LIBRARY OF PRINCETON
JUL 12 1915
THEOLOGICAL SEMINARY

Division BS480
Section .F83

LIBRARY OF PRINCETON
JUL 12 1915
THEOLOGICAL SEMINARY

Die Inspiration,

insonderheit

die Verbalinspiration

der heiligen Schrift.

Von

D. theol. **A. Frantz,**
Superintendent zu Ebendorf.

EMIL BEHREND
Verlagsbuchhandlung
Wiesbaden

Bernburg.
Verlag von J. Bacmeister.
Hofbuchhändler.

Druck von C. H. Schulze u. Co. in Gräfenhainichen.
1885.

Inhalt.

Einleitung.

Die Verbalinspiration keine Waffe mehr, das Ansehn der hl. Schrift gegen die Angriffe der Gegenwart zu vertheidigen. S. 1. Die Verbalinspiration und die orthodoxe Theologie. S. 16. Eintheilung in vier Abschnitte. S. 26.

I. **Abschnitt**: Die Verbalinspiration der hl. Schrift in ihrem Anfange, in ihrer Tendenz und in ihrem Ausbau. Unhaltbarkeit derselben.

a. Was die systematische Entwicklung der Lehre begünstigte. S. 27.

b. Joh. Gerhard: Lehre von der hl. Schrift als unicum et proprium theologiae principium. S. 50. Das Porisma; Inter verbum Dei et scriptura sacra non est reale discrimen. S. 52. — Die autoritas scripturae sacrae. S. 58. Der Canon. S. 68. — Die causa efficiens der hl. Schrift und zwar durch den besonderen Act der Verbalinspiration. S. 72. — Die Verbalinspiration ein abstracter theologischer Begriff. S. 79.

c. Weitere Fortbildung der Lehre bis Schleiermacher; und Schluß. S. 82.

II. **Abschnitt**. Philippi's Darstellung der Lehre. Im Allgemeinen. S. 92. Im Besonderen. S. 95.

III. **Abschnitt**. Versuch, die Inspiration zu deuten. Die eröffnete Erkenntniß des *λόγος*. S. 121. — Andeutungen über die Macht des Geistes über Sprache und Rede. S. 131. — Die Erleuchtung und das Wort in der Schrift. S. 138. — Das geschriebene Wort und die Schreiber desselben. S. 142. — Schluß und Uebergang, zum folgenden Abschnitt. S. 145.

IV. **Abschnitt**. Wie auch ohne die Annahme einer Verbalinspiration die hl. Schrift Gottes Wort ist.

In der protestantischen Kirche gilt die hl. Schrift als Gottes Wort ehe die Verbalinspiration dies nachzuweisen suchte. S. 147.

Auch Joh. Gerhard hat mit der Verbalinspiration nicht sowohl das Wort Gottes in der hl. Schrift, sondern vielmehr nur das formale externum (das Schreibwerk) näher definirt, und letzteres nur ποριοματικως mit dem Worte Gottes in der hl. Schrift identificirt. S. 155.

Die hl. Schrift legt kein Zeugniß dafür ab, daß sie durch den besonderen Act und zu dem besonderen Zweck der Verbalinspiration Gottes Wort sei. S. 161.

Der Glaube, mit dem Licht und der Zuversicht, so er aus Gottes Wort empfangen hat, bezeugt, daß die hl. Schrift Gottes Wort ist; — sonst keine Inspirationstheorie. — Zusammenfassender Schluß. S. 165.

Einleitung.

Die Füchse sind in den Weinberg des Herrn eingebrochen, die ihn verwüsten und verderben. Also ist auch wohl die Zeit, wo der Winter vorüber ist, die Turteltaube sich hören läßt, die Weinstöcke Augen gewonnen haben und ihren Geruch geben. (Cant. 2, 11 fg.)

Daß wider die unberufenen Verderber der Kampf ausgebrochen ist in der Kirche des Herrn, ist nicht das Schlimmste. Der Herr selbst spricht: „Ich bin nicht kommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ — Die Ausbreitung und Vertheidigung der Kirche ist nie geschehen, ohne das Geheimniß der Bosheit in seinen Tiefen aufzuregen, ohne Kampf gegen die Bollwerke der Finsterniß, ohne den finstern Geist der Zwietracht in Zorn, Spott, Lästerung und Verfolgung zu erwecken. Darum auch Dr. Luther auf dem Reichstage zu Worms: „Mir ist es die allergrößte Lust und Freude zu sehen, daß um Gottes willen Zwietracht und Uneinigkeit entsteht; denn das ist Gottes Wortes Art, Lauf und Glück.

Ist aber Kampf die Losung, da sollen die Burgleute des Herrn sich nicht verlassen auf die alten Waffen der alten Theologen; sondern vielmehr erst prüfen und zusehen, ob sie noch tauglich sind zum Kampfe, ob sie auch gehören zu der Waffenrüstung, der der Sieg verheißen ist.

Zu der Waffenrüstung, womit unsere alten, ehrwürdigen, um ihrer Orthodoxie so geschmäheten Theologen das Wort Gottes vertheidigen zu müssen glaubten, gehört auch die Lehre von der **Verbalinspiration der heiligen Schrift.** — An

dieser Waffe ist viel gefeilet und geschliffen, um sie brauchbar zu erhalten; endlich ist sie als unbrauchbar in den Winkel geworfen, neuerdings aber wieder hervorgeholt, in der guten Meinung, mit ihr die göttliche Würde und Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift vertheidigen zu können. Sei es, daß man diese Lehre für die richtige Darstellung einer an der heiligen Schrift geschehenen Thatsache hält, oder daß man ihr eine beweisende oder selbst für das zu Beweisende zeugende Macht zutraut, oder daß Gewohnheit, Kleinmuth und Verzagtheit zu dieser Lehre greift, um damit die heil. Schrift vor den ungebührlichen, selbst frechen Eingriffen und Verwüstungen einer subjectiven Willkühr und ungläubigen Wissenschaft zu schützen, oder daß man an diese Lehre sich klammert, weil man der Ueberzeugung ist, daß ohne sie die heilige Schrift gar nicht Gottes Wort, oder wenigstens dies nicht in dem Umfange sein könne, daß man sich auf jede Sentenz, jeden Text daraus als auf Gottes Wort stützen könne; — genug, man hat sich in dem Kampfe um das Kleinod der heiligen Schrift theils wirklich wieder auf diese Lehre berufen, theils es als ein Bedürfniß ausgesprochen, sie abermals zu prüfen, und zu erwägen, was mit ihr auszurichten sei, und ob man sich auch so zuverlässig darauf berufen könne.

Wenn schon hierin eine Aufforderung liegt, die Lehre von der Verbalinspiration der heiligen Schrift einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen; so drängt dazu noch ein anderer Grund. Die Lehre leidet wirklich an schweren Bedenken. Sie ist in der heiligen Schrift nicht begründet; ist auch als eine apostolische Lehre nicht nachzuweisen; im Mittelalter erinnert kaum eine sporadische Aeußerung daran; sie findet sich nicht in dem symbolisirten Lehrbegriff der lutherischen Kirche, auch nicht in der Concordienformel; sie beginnt erst mit der Lehrentwicklung in dieser Kirche, mit Joh. Gerhard, liegt in dem Bann einer scholastisch-theologischen Entwicklung und Tendenz; hat den Zweck, das geschriebene Wort Gottes zu einer selbständigen kirchlichen oder vielmehr theologischen Autorität zu erheben, sie benachtheiligt auf's äußerste das Wesen und den wahren Charakter der Inspiration selbst; macht die heiligen Schriftsteller

zu mechanischen Instrumenten und läßt es ganz unbegriffen, wie sie das, was sie geschrieben haben, und mit Beweisen des Geistes und der Kraft verkündigten, zu einem persönlichen, lebendigen Besitz sich anzueignen vermochten; kurz sie macht den Eindruck einer unbegründeten Behauptung und innern Erstorbenheit. — Erwägt man nun die Wirkung, welche die Berufung auf eine solche Lehre bei den Widersachern der hl. Schrift haben muß, so erscheint es als eine unerläßliche Pflicht zu prüfen, ob man es hier wirklich mit einer Lehre zu thun hat, die man um der Wahrheit willen nicht aufgeben darf und um jeden Preis behaupten muß; oder ob es nicht doch dringend zu rathen ist, sie als eine unbrauchbare Waffe liegen zu lassen, und sich nach ganz anderen apologetischen Beweisen umzusehen.

Es ist bei den Widersachern unvergessen, wie man noch im vorigen Jahrhundert diese Lehre zur Losung einer innerlich erstorbenen Orthodoxie, zu einer Erkennungs- und Bekenntnißformel derselben machte, so daß die Berufung auf diese Lehre nur dazu dient, in dem feindlichen Heerlager das Geschrei zu verbreiten, man wolle die Zeiten einer „finstern Orthodoxie" wieder herbeiführen, alles wissenschaftliche Streben in die Fessel der orthodoxen Theologie legen, jede freiere Entwicklung in Kirche und Staat in die Zwangsjacke einer dürren Schultheologie stecken, und die illegitime Herrschaft der orthodoxen Theologen und Geistlichkeit anbahnen. Also, sagt man, nicht ein sachliches Interesse für die hl. Schrift, sondern ein persönliches, hierarchisches Interesse beruft sich auf die Verbalinspiration. Man könnte erwidern, daß solche Verdächtigungen doch nur Symptome des erregten Kampfes seien, die man als eine Schmach um Christi willen tragen müsse. Allein so durchaus richtig ist diese Erwiederung doch nicht, wenn es sich in diesen Symptomen zeigt, daß der Kampf nach einer andern Seite hin, von der eigentlichen Sache auf die Personen sich ablenkt, daß man mit der Verbalinspiration nicht sowohl die hl. Schrift vertheidigt, als vielmehr nur, ohne der Autorität der hl. Schrift einen förderlichen Dienst zu leisten, das ungezogene Geschrei wider Ortho-

doxie und orthodoxe Geistlichkeit verbittert, und eine Verstimmung selbst auf diejenigen überträgt, welche die Autorität der hl. Schrift unangefochten lassen, und selbst, festhaltend an der bekenntnißmäßigen Lehre, doch wünschen müssen, daß sie nicht in der starren dogmatischen Formel stagnire, sondern in steter Evolution in lebendiger Bewegung erhalten werde.

Mit der Berufung auf die Verbalinspiration streicht man aber um so mehr in die Luft, als diese Lehre gar nicht ausgerüstet ist gegen die bibelfeindlichen Angriffe der Gegenwart. Sie ist zu ihrer Zeit ausgebildet zur Behauptung der selbständigen Autorität des geschriebenen Wortes gegen die Angriffe, welche katholischer Seits aus der Nothwendigkeit des nicht geschriebenen Wortes, der kirchlichen Traditionen und der höheren Autorität der Kirche entnommen wurden. Jetzt kommen die Angriffe aus einer Erkenntnißweise, die in dem herrschenden empirischen Verstande hangen geblieben, und matt und ohnmächtig, sich darüber zu erheben, in Gefahr ist, nur noch tiefer zu sinken, und in einem cruden Materialismus zu versumpfen, wie sich denn auch der Sumpfgeruch des Materialismus reichlich an ihr verräth. Sie kommen aus Wissenschaften, die sich rühmen, mit ihren Begriffen sich auf das rein empirische Gebiet des Materiellen und Sichtbaren beschränkt, daran ihre Grenze des Erkennens zu haben, und keine Ahnung davon zu haben scheinen, daß der innere Trieb des Erkennens darauf gerichtet ist, die Schranken der Sichtbarkeit nicht sowohl zu erweitern, sondern zu durchbrechen, und den Grund der erscheinenden Welt in dem Nicht-Erscheinenden zu erkennen, wie denn auch das Gebiet des Erkennbaren nicht in der äußeren Welt, die vor Augen ist, beschlossen ist, sondern vielmehr im Erkennen selbst liegt, und demselben sich öffnet in einer innern unendlichen Welt. Es leuchtet aber ein, daß, wo der innere Trieb des Erkennens unbefriedigt bleibt und gehemmt wird, das Erkennen selbst in Stumpfheit versinkt und ihm das innere Licht erlischt, so daß es unfähig wird, auch in den augenfälligen Dingen das Wahre zu erkennen; weshalb wir auch diesen Wissenschaften, wie weit sie auch das Ge-

biet des sinnlich-erkennbaren durch künstliche Werkzeuge und Experimente sich erweitert haben, die Behauptung nicht gelten lassen, das Wahre gesehen und erkannt zu haben. Und so kommt denn auch die Feindschaft wider das Wort Gottes aus einer immerhin weit verbreiteten Cultur und Bildung, die in ihrer gehorsamsten Abhängigkeit von diesen Wissenschaften die Schmach nicht fühlt, in gedankenlosester Anbeterei verurtheilt zu sein, wie das listigste Thier im Paradiese, auf dem Bauche zu gehen und Erde zu essen, und in devotem Glauben an ihre blinden Meister mit stupidem Unglauben das Wort zu verachten, das sie wahrhaft frei und herrlich machen könnte. Es ist eine Denkungsweise verbreitet, die in innerster Abneigung steht gegen das System der göttlichen Gedanken in der hl. Schrift, die zur Freiheit berufen. Denn wo das Denken am Endlichen seine Schranke hat, kann ihm am Endlichen nur Alles noch mit blinder Nothwendigkeit entstehen und geschehen, und wo ihm der Begriff der wahren Freiheit fehlt, ist es selbst unfrei und auf Unfreiheit gerichtet. Daher das gewaltsame Wesen der Fanatiker des Gesetzes, die ohne Sinn und Verständniß für wahre Freiheit, Alles nach Gesetzen reguliren, die sie Andern aufladen, ihnen selbst aber unerträglich werden, wenn sie sich darunter stellen sollen; werden also Kinder der Magd, die zur Knechtschaft geboren sind, und hassen und verfolgen Alles, was nach dem Geiste geboren ist.

So ist denn auch die Feindschaft wider die hl. Schrift Symptom einer Knechtschaft und einer Klugheit (List, Pfiffigkeit), die in allerlei Gestalten das Voltairegesicht zeigt, in allerlei Zungen das Vaterland der Bosheit verräth. Zwar hat sie es bis jetzt noch nicht vermocht, den Glauben an die Bibel als faules Fleisch aus den Gliedern der Christenheit herauszuschneiden, wie sie auch ganz unfähig ist, auch nur ein Spähnlein von dem Holze des Lebens abzuschalen, um daran seinen Geschmack des Lebens zu prüfen. Doch aber hat für die bibelfeindliche Bildung Hume schon längst das Feldgeschrei erfunden: „So lange ihr an die Bibel glaubt, werdet ihr die Herrschaft der Pfaffen nicht los.“ Seitdem steht es ihnen fest, daß die Bibel nur ein Werkzeug der herrschsüchtigen Geistlichkeit, ein Quell

des Aberglaubens und ein Hinderniß für allen gesunden Fortschritt sei; — aber sie merken nicht, daß der Geist der hl. Schrift unendlich höher und herrlicher ist, als der eines Hume, und daß dieser englische Escamoteur sie nur mit einer Taschenspielerei beschenkt und betrogen hat. Sie sind beides los, den Glauben an die hl. Schrift und die Herrschaft der Geistlichkeit, gegen welche sie ja ungehindert schmähen und lästern; aber sie sind dafür unter die Herrschaft der Isis- und anderer Pfaffen gekommen, die mit der öffentlichen Vernunft viel schlimmer umgehen, als beispielsweise die von ihnen so geschmähete Barbarei des Mittelalters, aus welchem wir das Sprüchlein eines alten Meisters kennen, der da sagt, „er glaube der hl. Schrift mehr, als sich selbst." Natürlich ist das mittelalterliche Barbarei, und so müssen sie denn die Finsterniß in Licht verkehren, und das Sprüchlein umkehren, und sprechen: „Nein, nicht der hl. Schrift; jeder vernünftige Mensch muß nur sich selbst glauben"; welchen Grundsatz sie denn eifrig conserviren, wie es scheint, damit nur Niemand das Deficit in ihrer eignen Vernunft entdecke. Denn dieser Grundsatz erweist sich sofort als Unvernunft, wenn man diese sich nur selbst glaubende Vernunft fragt, warum sie zwar alles Propagandamachen als Jesuiterei verdamme, gleichwohl selbst so erstaunlich eifrig ist, für ihre, wie sie meint vernünftige Meinung Propaganda zu machen? Womit sie denn beweist, daß sie sich selbst gar nicht für eine Autorität anzuerkennen vermag, wenn nicht Andere da sind, die sich ihr unterwerfen, und also ihrer eignen Vernunft nicht glauben dürfen. Mithin bedürfen doch diese autopistischen Vernunftmenschen immer wenigstens einer Partei oder Klique, in welcher Niemand sein Credo, daß er nur seiner eignen Vernunft zu glauben habe, hält und halten kann, wenn er Ernst damit macht. Und so ist klar, daß mit diesem unvernünftigen Vernunftdünkel keine Societät, weder eine kirchliche noch eine politische Societät bestehen, und daß es damit höchstens zu einem Haufen von Idioten kommen kann.

So wird in der hochgerühmten Cultur und Bildung dieser Zeit die Vernunft mit ihrem Kalbe gepflügt und mit ihrer Saat bestellt;

wird mit Wahn, wie mit Weihrauch umnebelt, daß sie die Lüge nicht merke, sie sei numen und acumen, zu erforschen alle Tiefen, zu erkennen alle Dinge, und wie sie saget und setzet, so sei es wahr, wie vom Himmel geredet; sie sei das alleinige Licht in Natur und Welt, — und siehe, weil dies Licht aus seinem eignen Lichte brennen, also Licht und Oel zugleich sein muß, ist es schon so trübe und bleich geworden, daß sie nur das noch erkennen, was sie mittelst Brillen, Mikroskope, Experimente ꝛc. dicht vor der Nase haben, oder nur noch berechnen können, während bei dem dürftigen Lichte die Welt um sie her immer dunkler, und ihr Vermögen zu erkennen immer unfähiger wird. In der selbst verschuldeten Dunkelheit vermögen sie nicht mehr die Wahrheit der biblischen „religiösen Weltanschauung", nicht mehr die Wunder zu erkennen, die ihre mechanischen Weltgesetze durchbrechen. Ihre gerühmte „Geisteswissenschaft" ist wie die prächtige Krone der Trunkenen von Ephraim, wie die welke Blume ihrer lieblichen Herrlichkeit, welche stehet oben über einem fetten Thale derer, die vom Wein taumeln (Jes. 28, 1) und trunken vom Taumelwein es ihrer „Demuth" beimessen, daß ihr „menschlich Erkennen so unzulänglich ist zu einer adäquaten Erfassung des Ewigen." Aber ihre Unzulänglichkeit ist ihre Blindheit, ihre Demuth ist ihr Hochmuth, womit sie trotzen, man werde vergeblich „den Riesen" erwarten, „der die Wissenschaft umzukehren nöthigen werde." Wahrlich, sie müssen Leute von großer Länge und Enackskinder, vor denen die Kinder Israel wie Heuschrecken sind, aus dem „gewaltigen Culturprozeß" hervorwimmeln sehen, — oder sie müssen in der jüngsten, aus dem Fleische der Natur erzeugten Weltbildung den Geruch des Fleisches wittern, nach welchem sie gelüstet zu essen, bis daß es ihnen zur Nase ausgehe und ihnen ein Ekel sei. —

Sind das etliche Züge aus dem Denken und Treiben der Widersacher, so wird gewißlich ihre schon allzu fett und feist gewordene Modeweisheit die heiligen Schriften nicht überwinden; die werden auch ferner noch der Logik des endlichen Verstandes

widerstehen, und sonderlich vor denen, die sich für weise halten, und doch schon merklich auf dem Wege sind, zu Narren zu werden, nicht weichen. Aber sie vertheidigen mit der Berufung auf die Verbal-inspiration!? — Wird diese Berufung wie ein Hammerschlag erweichen den pharaonischen Trotz derer, die da fragen, was ist die Schrift, daß wir ihr die Autorität der Vernunft, der Wissenschaft und Weltcultur zum Opfer bringen sollen? — wird sie wie ein Licht im finstern Ort derer sein, die sich selbst für klug halten? Werden sie Alle, die der hl. Schrift nicht glauben, der Verbal-inspiration derselben glauben? — Der Widerspruch gegen die hl. Schrift und ihre göttliche Thorheit ist nicht bei denen zu bekämpfen, wie schon gesagt, die an ungeschriebene Traditionen, an die Autorität der Kirche appelliren; er liegt vielmehr in der Weisheit dieser Welt, in ihren Meistern und Schülern, in ihren verblendeten Sinnen, daß sie den Herrn der Herrlichkeit nicht erkennen, in der kranken Gebärmutter ihrer Begriffe und Erkenntniß, in ihrem mechanischen, mechanistischen Denken und Vorstellen, das von schwerern Kräften in Bewegung gesetzt wird, als von dem Lebenshauche des Geistes, in dem verjudeten und verheideten Zeitbewußtsein, dem Christus der Gekreuzigte Thorheit und Aergerniß ist in gleicher Weise wie Alles, was über Himmel und Erde die hl. Schrift verkündet. — Soll denn die hl. Schrift vertheidigt werden, so wird es auch in der Weise geschehen müssen, wie es von den Aposteln geschehen ist, in der jüdischen und heidnischen Welt. Hauptsache ist, daß Christus geglaubt werde zur Seligkeit, und daß mithin Christus gepredigt werde nach der Schrift, wie aus der Schrift und mit der Schrift. Er ist das Wort, das Fleisch ward und unter uns wohnete; von ihm zeuget alle Schrift, in ihm ist die Schrift Ja und Amen; in ihm hört die Decke auf, die den Juden über dem alten Testamente, und der abgestandenen Christenheit auch über dem neuen Testamente liegt. Wenn sie sich zum Herrn bekehreten, würde die Decke aufhören. Denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. (2. Cor. 4, 16. 17.) „Die Bekehrung zum Herrn, sagt mit Recht der selige

Rieger, wäre das beste Mittel zu Endigung vieler Streitigkeiten in Glaubenssachen. Auf dem Wege des Gehorsams fände sich auch weitere Ueberzeugung. — Mit der Bekehrung zum Herrn, bekehren wir uns zu dem, der den Geist giebt, durch welchen der ganze Dienst Gottes als ein neues Wesen des Geistes in Gang gebracht wird. Und dabei ist Freiheit, Alles ohne Decke einzusehen, ohne Furcht zum Gnadenthrone hinzugehen. Wir sehen beim Evangelio mit aufgedecktem Angesicht des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und tragen das in unser Herz fallende Bild auch wieder so Andern entgegen, daß es zu Oeffnung ihrer Augen und Gewinnung ihrer Herzen kräftig sein kann." In Christo, wie zu ihm und durch ihn, ist die hl. Schrift Gottes Wort, und ist jemand in Christo, dem ist auch die hl. Schrift Gottes Wort, das ihn durch den hl. Geist in alle Wahrheit weiter leitet, und Mund und Weisheit giebt, davon zu zeugen mit der Freudigkeit und Zuversicht, daß ihm die hl. Schrift von dem „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" bis zu dem Endseufzer eines zu Seligkeit in Christo bereiten Verlangens: „Ja, komm Herr Jesu", die Wahrheit sagt und berichtet.

Beruhet dies zunächst auf innerer Erfahrung, auf der gläubigen Ueberzeugung des Subjects; so hat die hl. Schrift doch auch einen objectiven Charakter, der in einen Begriff zu fassen und unabhängig von der bloß gläubigen Ueberzeugung des Subjectes zu entwickeln ist. Wenn irgend woher, so muß die hl. Schrift diesen Charakter aus ihrem Ursprunge haben, es muß sich darin zeigen, ob sie aus dem Geiste Gottes oder aus dem Geiste des Menschen stammt. Ist nun aber dieser Ursprung der hl. Schrift wirklich mit der Verbalinspiration begriffen? Wenn sich aber aus dem Ursprunge dieser Lehre ergeben sollte, daß sie weit mehr eine theologische Fiction, als eine an der hl. Schrift geschehene und erkennbare Thatsache ist; dann wäre es doch äußerst bedenklich, den göttlichen Charakter und Ursprung der hl. Schrift in einer Lehre behaupten zu wollen, die den Widersacher auf den Gedanken bringen könnte, es sei auch die in einer Fiction behauptete und begriffene Göttlichkeit der hl. Schrift nur eine Fiction der Theologen.

In der That erweist sich diese Lehre bei näherer Bekanntschaft wirklich als ein Abstractum, das sich nicht öffnen will, Antwort zu geben auf sehr nahe liegende concrete Fragen. Die hl. Schrift soll göttlich sein, weil sie vom hl. Geiste dictirt ist; aber der hl. Geist ist ein Schöpfer, Formirer, Gebärer, Lebendigmacher, Offenbarer, Erleuchter, Tröster ꝛc.: ist er denn auch ein Dictirer? ist es so nöthig, daß er auch Dictirer ist? sind die hl. Schriftsteller durch dictirte Worte inspirirt? bewahrt das Dictiren nothwendig vor jedem lapsus calami? — Der Inhalt der hl. Schrift soll nur darum wahr sein, weil er vom hl. Geiste wörtlich eingegeben ist; aber es kann ja sehr vieles wahr sein aus einem ganz andern Grunde. Daß Jerusalem eines großen Königs Stadt ist, — daß Himmel und Erde vergehen werden und dergl. lassen wir eine Wahrheit sein aus dem hl. Geiste; aber daß um Jerusalem her Berge sind, daß die Sonne eine andere Klarheit hat als der Mond, daß die Sonne und der Mond auf- und untergehen, das und dergl. ist wahr aus einem andern Grunde, aus dem Grunde der Thatsachen, die da sind, oder geschehen und geschehen sind.*) Daß St. Paulus Tychicum nach Ephesus gesandt hat, daß er seinen Mantel, seine Bücher zu haben wünscht, das und dergleichen mehr würde man auch einem Herodes und Nero glauben; und daß St. Paulus als ein Mann voll heiligen Geistes legitimirt ist, hilft ihm nicht vor einem Festus, vor dem er als ein Rasender gilt. Wenn der hl. Geist ein Licht in einem dunkeln Orte ist, muß darum nothwendig der dunkle Ort auch ein lerer Ort sein, ein Bewußtsein, darin er nichts brauch-

*) Weil die Naturanschauung der hl. Schrift gegenwärtig so viele ungezogene Angriffe erfährt, wobei sich auch die Lästerung vernehmen läßt, daß wir die biblische Naturanschauung nur darum für wahr hielten weil sie vom hl. Geiste inspirirt wäre (was, wenn es nöthig gewesen wäre auch gewißlich geschehen sein würde, und dann ohne Frage mehr Glauben verdiente, als das Maulwurfsauge unsrer Empiriker) — und weil diese Angriffe so viele Versuche provociren, die mit sehr zahmer Condescendenz gegen die moderne Naturwissenschaft den klaffenden Widerspruch nur vertuschen; — so wollen wir den Ersteren sagen, warum wir die biblische Naturanschauung von Himmel und Erde für wahr,

bares vorfindet? Es ist aber dergleichen Vieles in der hl. Schrift, das an sich glaubwürdig ist, und die Annahme einer Verbalinspiration nicht glaubbarer macht. Die Verbalinspiration kann uns den göttlichen Ursprung der hl. Schrift und ihres Inhaltes nicht glaubhaft verbürgen.

Anders ist es mit dem Begriff der Inspiration, der sich im Glauben wie in der Lehre der christlichen Kirche bis in die frühesten Zeiten verfolgen läßt, und womit definirt werden soll, daß und wie die in den hl. Schriften ausgesprochene Erkenntniß aus dem Geiste Gottes ist. Hierfür treten nicht bloß die zahlreichen Zeugnisse dieser Schriften selbst ein, sondern auch historische Thatsachen, welche diese Zeugnisse bestätigen. Es sei nur hier an das noch zu wenig ins Auge gefaßte Factum erinnert, daß diese Schriften dem Volke Israel entstammen, und daß dies Volk, wie kein anderes Volk der alten Welt, disponirt war, Mittheilungen aus dem Geiste Gottes zu vernehmen und zu empfangen. „Es ist das gemeinsam charakteristische aller heidnischen Völker, daß in ihrem Bewußtsein das Göttliche vom Natürlichen bestimmt ist, ihre Götter sind entstandene, an eine bestimmte Natürlichkeit gebundene, zufällige, die Natur aber, die Allerzeugerin und Allbildnerin ist allein das Ewige, Absolute und Nothwendige, ja die Nothwendigkeit selbst, der die Götter unterthan sind. Dagegen ist es das Eigenthümliche des Judenthums, wodurch es sich von allen übrigen Völkern nicht sowohl sondert, als vielmehr ihnen entgegen-

---

die modernen Anschauungen des kosmischen Lebens aber für falsch halten; den Andern aber bemerklich machen, warum wir solche Versuche für verfehlte Producte' halten. Wir geben aber unsere Erwiederung mit den Worten eines geistvollen Denkers. Braniß („Uebersicht des Entwicklungsganges der Philosophie in der alten und mittleren Zeit" p. 28) bemerkt, daß es zwar eine Eigenthümlichkeit unsrer modernen, der Natur innerlich entfremdeten Physikist, in den Bewegungen der Himmelskörper nichts, als das Gesetz eines absoluten Mechanismus zu erblicken, daß aber dem einfachen Auge der alten Welt sich darin ein mächtiges, die irdischen Organisationen weit übertreffendes, universelles Leben kund gab.

setzt, daß in seinem unmittelbaren Bewußtsein das Natürliche dem Sein und Wesen nach vom Göttlichen bestimmt ist; ihm ist alle Natur ein gewordenes, schlechthin abhängiges und ohnmächtiges; Gott aber in seinem einfachen Wesen absoluter Wille und absolute Macht, ist allein der unentstandene, schlechthin unabhängige, durch nichts als seinen freien Rathschluß bestimmbare. Aus der alten Nacht der Naturnothwendigkeit quellen dem Heidenthume alle Wesen; dem Judenthum nehmen sie aus dem Urlicht des freien Gotteswillens ihren Ursprung. Der Gegensatz von Heidenthum und Judenthum ist ein völlig ursprünglicher und in der Geschichte so alt, als die Völkerbildung überhaupt." Dem heidnischen Bewußtsein ist nur die Natur unmittelbar manifest, und durch den ihm innewohnden Naturgeist die Erkenntniß des Göttlichen bedingt, das Heidenthum ist fern von Gott, es weiß nichts von Gott; die dem heidnischen Bewußtsein gewährten Offenbarungen sind doch nur Offenbarungen des ihm immanenten Naturgeistes. Dem Bewußtsein des jüdischen Volkes aber ist der über alle Natur und Nothwendigkeit weit erhabene, in keinerlei natürlichem Bilde und Gleichniß darstellbare Gott und Herr unmittelbar gewiß und nahe. Seine Erkenntniß wird von dem ihm innewohnenden Gottesgeiste bedingt; der religiöse Volksgeist ist hier in einer Weise von dem Geiste Gottes bewegt, daß es zu verwundern wäre, wenn den reinsten und edelsten Trägern dieses Volksgeistes, wie z. B. den Propheten, keine Mittheilung und Offenbarung aus dem Geiste Gottes zu Theil geworden wäre. Mit Recht behaupten daher die Apostel, daß die heiligen Menschen Gottes im alten Testamente geredet haben, getrieben vom Geiste Gottes, daß ihre Schriften die im Geiste Gottes erkannte Wahrheit enthalten, und weil sie aus diesem Gottesgeiste stammen, theopneust und wirksam sind. Sie können sich darauf berufen, nicht als auf ein bloßes Dogma, sondern als auf eine Thatsache. — Wiefern aber Gott in diesem Volke dem zeitlichen Bewußtsein innewohnte, ist er selbst so zu sagen in eine zeitliche Entwicklung eingetreten, die zu ihrem Zweck und Ziele gelangte in dem kündlich-großen Geheimniß: Gott geoffenbaret im Fleisch.

Nachdem aber dieser göttliche Inhalt und Mittelpunkt in der Geschichte dieses Volkes aus ihm als der Sohn Gottes herausgeboren ist, ist Israel selbst ein leeres und inhaltloses Volk geworden, das in seinen Trümmern und Scherben unter göttlicher Geduld getragen wird bis zu seiner einstigen Bekehrung zu dem Herrn der Herrlichkeit. — Mit der Erscheinung Christi, näher mit dem Pfingstwunder beginnt aber in der Welt ein neues Leben und Streben, eine neue Geschichte aus Anfängen, die so neu und absolut sind, daß sie in dem natürlichen Bewußtsein jener Zeit gar nicht aufgewiesen werden können, ja ihm widersprechen, und doch mit einer so originalen göttlichen Kraft und Lebendigkeit beginnen, daß sie sofort die lebensvolle Grundlage zu einer ganz neuen Substanz der Geschichte werden, als welche wir die Kirche des Herrn Jesu Christ zu betrachten genöthigt sind. Die Anfänge der christlichen Kirche sind nur zu begreifen aus einer Mittheilung des göttlichen Geistes, aus einer thatsächlichen Inspiration. Die Erscheinung Christi in der Welt ist zunächst nur Thatsache; die Thatsache selbst, und was damit von Gott gemeint sei, zunächst ein Mysterium, darin die Wahrheit und Wirklichkeit des göttlichen Heilsrathschlusses verborgen waren, und nicht daraus geschöpft, nicht darin erkannt werden konnten, ohne durch den hl. Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforschet. Ohne den hl. Geist wäre es den Aposteln unmöglich gewesen, das Geheimniß der Gottseligkeit, den Heilsrath Gottes zur Erlösung und Versöhnung der Welt in Christo der Welt zu verkünden, und ihr als einen neuen Glaubens- und Lebensinhalt darzubieten. Was aber als den neuen Erkenntniß- und Lebensinhalt aus dieser Inspiration dem Bewußtsein der vom Herrn dazu berufenen und ausgerüsteten Organe sich kundgab und ausgesprochen ward, muß mit vollem Rechte als das normative Wort des heiligen Geistes gelten; wie darin auch das Leben des Herrn nach der ganzen Fülle seiner Erscheinung, seines Zweckes und Zieles der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, gegenwärtig ist. — So aber meinen wir, hat die Inspiration der hl. Schrift alten und neuen Testaments an der Geschichte selbst ein nachweisbares

Zeugniß, wie es sich allerdings für die Verbalinspiration nicht auffinden läßt.

Wenn nun die Verbalinspiration eine geschichtslose und keiner Entwicklung in sich selbst fähige, unlebendige Behauptung ist, so wird sie aufzugeben sein, und mit ihr auch der unwahre Begriff der heiligen Schrift mit dem ganzen Apparate scholastischer Definitionen und Prädicate, der nöthig schien, die hl. Schrift zu dem zu machen, was sie ihrer concreten Erscheinung nach nicht ist, nämlich zu dem einzigen Principe und Fundamente der Theologie, insonderheit der orthodoxen Theologie. Wir meinen jedoch hier nur die Lehrbestimmungen über den Ursprung und die Eigenschaften der hl. Schrift, wie sie lediglich für den Zweck und in der Tendenz der orthodoxen Theologie entwickelt sind, und verwahren uns ausdrücklich gegen den Vorwurf, hiermit ein Urtheil über Wesen, Würde und Bedeutung der hl. Schrift und der orthodoxen Theologie ausgesprochen zu haben. Wir meinen nur, daß die hl. Schrift noch etwas ganz anderes ist, als was die Lehrbestimmungen der orthodoxen Theologie aus ihr gemacht haben. Wir halten sie nicht für ein Product „lebendiger Schreibfedern"; wir halten sie für die Urkunde göttlicher Offenbarung, aber nicht nach ihrer Form und ihrem Inhalte zugleich für eine göttliche Offenbarung; wir können die Schrift und das Wort Gottes darin nicht in einer solchen Weise identificiren, daß nach der menschlichen Seite hin nichts übrig bleibt als die uns gänzlich verloren gegangene Handschrift der Propheten und Apostel, unterscheiden vielmehr alles Menschliche von dem Göttlichen in der hl. Schrift, ohne im mindesten jenes bis zu der Grenze auszudehnen, wo nichts übrig bleibt als ein von Menschen geschriebenes Buch, das nach keinen andern Regeln und Gesetzen verstanden und ausgelegt werden müßte als ein von Menschen geschriebenes Buch. Wir glauben, lehren und bekennen, daß die hl. Schrift sei Gottes Wort, göttliches Licht und Wahrheit, göttliche Kraft und Weisheit, und daß sie darum sein kann, was sie in der Kirche des Herrn ist, Norm der Lehre und der Lehrer. Aber es ist in der hl. Schrift geredet und geschrieben von Menschen, die, wie

hoch begnadigt und erleuchtet vom hl. Geiste, dennoch Menschen waren, in der Menschen Sprache und Schrift geredet und geschrieben haben, aber eben darum das, was sie in der hl. Schrift uns überliefert haben, nicht aus dem eignen Geiste haben wissen und verkünden können, und eben darum, weil sie es in allerlei Weise, auch schriftlich verkünden sollten, mit einer Rüstung aus dem hl. Geiste tüchtig gemacht sein mußten. Dennoch hat die Schrift eine menschliche Seite, die wir nicht im geringsten anzutasten oder gar zu zerbrechen wagen mit einer hochmüthigen Kritik, die sich selbst nicht begründen kann; wünschen vielmehr, daß auch diese menschliche Seite wohl verwahrt werde gegen Alle, die es unternehmen, in irgend einer Weise „die Schrift zu brechen"; aber wir sind der Ueberzeugung, daß solche Verwahrung nicht gegeben ist in der Verbalinspiration und in den mit ihr zusammenhängenden Lehrbestimmungen über die hl. Schrift, ja daß diese Lehrbestimmungen in dem bedenklichen Versuche, die menschliche Seite ganz aufzuheben, dem Widerpart nur Waffen schmiedet, den Glauben an die hl. Schrift zu bekämpfen, und den Glauben mit der Drachentinktur des Zweifels vergiftet. Wir werden zeigen, wie die Entstehung jener Lehrbestimmungen in der Polemik jener Zeit gegen die katholische Kirche und die vorhandene Enthusiasterei, nur darin ihren Grund hatte, daß man sich nicht auf den persönlichen Glauben an die hl. Schrift und auf das allgemeine Ansehen derselben berufen konnte, sondern gedrängt wurde, der hl. Schrift eine völlig selbständige Autorität zu erobern. In dem Bedürfniß in jener durch heiße Kämpfe für die reine Lehre bewegten Zeit, die hl. Schrift als eine selbständige Autorität zu besitzen, lag auch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Richtigkeit jener Lehrbestimmungen, die natürlich in der kampfreichen Zeit auch bestritten werden mußten von denen, die ein gleiches Interesse für die selbständige Autorität der hl. Schrift nicht theilten. Sie waren eine Waffe in dem damaligen Kampfe, und wenn mit ihrer Hülfe, wenn auch nicht ohne Widerspruch, in weitem Kreise errungen ist, was errungen werden sollte, so kann man jetzt der Errungenschaft sich freuen, ohne darum

genöthigt zu sein, jetzt, da die Angriffe gegen diese Errungenschaft von einer ganz andern Seite kommen und gegen ein anderes Object gerichtet sind, zu denselben Waffen wieder zu greifen, oder in einer Art von Verlegenheit, andere Waffen zu besitzen, deren Brauchbarkeit für die gegenwärtigen Umstände zu behaupten.

Wenn die Verbalinspiration mit den Lehrbestimmungen über die hl. Schrift ihren Entstehungsgrund in dem Ansehen und der Stellung, welche der hl. Schrift zu erobern war, haben; so ist ihr Verhältniß zu der orthodoxen Theologie selbst doch noch ein anderes, wiefern sie nämlich die Entwicklung eines orthodoxen Lehrsystems wohl unterstützt aber nicht veranlaßt haben. Hier nämlich wird man sagen müssen, sie sind wohl ein Beweis, aber keine Ursach für die Tendenz der orthodoxen Theologie, nicht allein die schriftgemäße, sondern vielmehr auch die reine Lehre nach der Schrift zu entwickeln und sie in entwickelter Form dem Bewußtsein der Zeitgenossen für das Bekenntniß der schriftgemäßen reinen lautern Lehre zu übergeben. Unzweifelhaft haben die orthodoxen Theologen für den modernen zersetzenden Zeitgeist zu viel, und mit ihren scholastischen terminirenden Distinctionen auch wohl zu locker gebaut, daß sich leicht genug in ihren Systemen Brüche und Lücken finden lassen, wo die zersetzenden Hebel einsetzen. Man meint ihnen vorwerfen zu können, daß sie den Geist der Reformationszeit verlassend das Materialprincip derselben nicht als ein selbständiges, dem Formalprincip beigeordnetes, sondern in Abhängigkeit von dem letztern behandelt, und die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum lediglich nur als Lehre auf dem Grunde der hl. Schrift entwickelt und behandelt haben. Allein sie hatten ja nur die Aufgabe, die Glaubenslehre der evangelischen Christenheit, dem angenommenen Schriftprincipe gemäß, für das Erkenntniß zu entwickeln, und übergaben die erkenntmäßig entwickelte Lehre von der Rechtfertigung, wie die andern Lehren dem Glauben der evangelischen Zeitgenossen zu gläubiger, persönlicher Aneignung und Bethätigung, sorgten auch gelegentlich für Erweckung des Glaubenslebens durch

andere, mehr erbauliche Schriften. Sie befriedigten damit ohne Zweifel ein vorhandenes Bedürfniß ihrer Zeit, die „neue Lehre“ in ihrer Schriftmäßigkeit und Wahrheit zu erkennen, oder in der Form des Erkennens zu besitzen. Es lag in ihrem Interesse, den als Lehre vorhandenen Glaubensinhalt, der weil er bereits gegeben war, auch als Wahrheit geglaubt wurde, nun auch als göttliche Wahrheit in der hl. Schrift nachzuweisen und für das erkenntnißmäßige Erfassen und Aneignen darzubieten. Wie schon St. Paulus, dieser „Apostel der christlichen Intelligenz“, der Vater ist jener christlichen Theologie, die den Glauben und den Reichthum der Weisheit der thörichten Predigt des Evangeliums dem erkennenden, denkenden Bewußtsein erschließt, und so den wesentlichen Zusammenhang zwischen Glauben und Wissen entwickelt und aus dem Glauben den Baum der Erkenntniß hervorsprießen ließ; so beginnt mit ihm eine durch die ganze kirchliche Aera sich hindurchziehende, auf erkenntnißgemäße Entwicklung der Glaubenslehre gerichtete Geistesrichtung, in welcher wir die berühmten Kirchenväter und mittelalterlichen Kirchenlehrer thätig sehen, die wir in siegreicher Kraft bei Luther wiederfinden und, wenn auch an die scholastisch-wissenschaftliche Methode gebunden, in den Arbeiten der orthodoxen Theologen unserer Kirche nicht verkennen dürfen; ja diese objective Richtung mit dem Bedürfniß den Glaubensinhalt zu erkennen für Lehre und Bekenntniß ist ein bis in die heutige Zeit noch nicht verloren gegangenes Erbe der lutherischen Kirche. Wenn wir etwas bei unsern orthodoxen Theologen beklagen, so ist es dies, daß sie befangen in der scholastischen Wissenschaftlichkeit ihrer Zeit, den für die Lehrentwicklung so reichen Gewinn der deutschen, und aus dem deutschen Gemüthe und Glauben stammenden Reformation nicht in deutscher Sprache entwickelten, und die Gelegenheit versäumten, Schöpfer einer deutschen Theologie zu werden. In dem Gewande einer fremden Sprache und in den dieser Sprache so geläufigen Formen blieben sie dem deutschen Bewußtsein ferner, dienten mehr der Wissenschaft, als dem Bedürfniß des deutschen Volksgeistes und Glaubenslebens und haben es dadurch ver-

schuldet, daß ihr Eifer für Entwicklung der rechten und reinen Glaubenslehre den nöthigen Einfluß auf rechtes Glauben, Aneignen und Bethätigen der Glaubenslehre je mehr und mehr einbüßte. Und doch blieb ihre Arbeit nicht vergebens. Die Wahrnehmung wie tief die sogenannte neue Lehre in der hl. Schrift begründet war, wie die hl. Schrift mit so vielen Zeugnissen dieser Lehre zustimmte, die mit dem Worte Gottes so reich gesättigte Lehrentwicklung, sowie daß der Glaubensgehalt auch in einer so reichen wissenschaftlichen Entwicklung sich dem Erkenntniß erschloß, mithin auch erkennbar und lehrbar machen ließ, — weckte viele aus dem Schlafe. Und wäre nicht eine richtige Erkenntniß der Heilslehren in dem Bewußtsein der Zeitgenossen reichlich vorhanden gewesen, wie schlimm würde dann gleich anfangs im Pietismus das objective Bedürfniß nach Glaubensbethätigung verlaufen sein, und wie schlimm verlief es überall da, wo bei hochmüthiger Verachtung der Lehre die subjectiv-beliebige Frömmigkeit ohne Maaß und Correctiv der Lehre war; und wiederum, welche erbauliche und bleibende Wirkung hatte der Einfluß des Pietismus da, wo das Glaubensleben mit dem entschiedenen Bewußtsein erwachte, an der Lehre einen festen Kern und leuchtenden Stern zu besitzen.

Das Bestreben der Orthdoxie, reine Lehre zu bekennen, kam unmittelbar aus dem Drange der Reformation die Lehre von Christo, dem einigen Mittler und Versöhner, rein und nach allen Seiten hin gewappnet auf dem Plane zu haben wider den Wust katholischer Werkerei und Fantasterei; und wenn aus diesem Bestreben das Bedürfniß und Bestreben, reine Lehre überhaupt zu bekennen sich entwickelte; so verkennen wir nicht die Versuchung, die in dem Bewußtsein liegt, reine Lehre erkannt zu haben; wir wissen auch, daß Erkenntniß und Wille, oder Kopf und Herz keineswegs bei dem dermaligen Zustande des Menschengeschlechtes so geeinet sind, daß aus der bloßen Erkenntniß schon ein gesundes Glaubensleben erweckt werde. Das Wissen blähet, die Liebe bessert; es giebt einen Hochmuth der Erkenntniß, wie ein ungebrochenes Herz, das die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält; Beide wenden sich von einander ab,

und lassen sich nicht in ihr Thun und Treiben einreden. So kam es auch unter der Herrschaft der Orthodoxie dahin, daß man wohl das bloße Bekenntniß der reinen Lehre für genügend, für wichtig und tüchtig zur Seligkeit hielt, und um den Glauben aus Herzensgrund sich nicht kümmerte. Dennoch ist und bleibt reine, rechte Lehre eine unerläßliche Zucht des Lebens, und wir vermögen ein christliches Glaubensleben nicht zu begreifen, wenn sich darin nicht der Glaubensinhalt bethätigt. Jedes andere christliche Leben ist nur ein Schein ohne Kraft und Wesen der Gottseligkeit, unfähig die Geister zu prüfen und überall zugänglich den Irrgeistern und Irrlehren, die das Leben vergiften und verderben. Reine Lehre, als Wahrheit erkannt, ist eine nöthige Zucht wie des christlichen Lebens, so des Glaubens, Lehrens und Bekennens; insonderheit muß es die Lehre von Christo sein, rein und lauter, wie die hl. Schrift sie giebt, fest und gewiß gegen alle subjective, beliebige Abschwächerei und Verdunkelung; man muß aus dem, was von Christi Person, Werk, Leben, Sterben, Verdienst, Gnade und Herrlichkeit, Gegenwart und Zukunft lehrbar ist, wissen, wer er ist, und wie man ihn erfahren soll, damit man ihn nicht sucht und nimmt wo er nicht ist, in der Wüste oder in der Kammer; man muß doch wissen, was der Inhalt der Heilserfahrung ist, damit man wisse, wonach man bei sich selbst zu sehen hat, damit man nicht Täuscherei für Heil hält. Man sollte auch nicht vergessen, daß auch im Erkennen das Heil erfahren wird, und nicht allein etwa im Gemüthe. Wer Christum erkennt, der ist von ihm erkannt; wer in Christo das Leben erkennt, der hat es auch; wer in Christo die Vergebung seiner Sünde erkennt, der genießt ihrer und im Nachdenken der Gedanken Gottes wird nicht minder das Heil erfahren; auch der schon genießt des Friedens, der erkennend hinein schaut in die Tiefe des Wortes: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.) Aber freilich liegt im Erkennen nicht bloß eine Logik, sondern vielmehr auch eine Mystik, und nur diese erkennet göttliche und selige Dinge. Desgleichen bleibt es gewiß, daß zur wahr-

haften Innewerdung und Erfahrung der Rechtfertigung vor Gott der Glaubensweg durch Buße führt, also daß der Heilsproceß zugleich im Gemüth wie im Erkennen erlebt und erfahren sein will.

Nun mag ja immerhin unter der Herrschaft der Orthodoxie Christus lediglich als Lehre oft genug gewußt aber wenig geglaubt sein. Der Glaube ist zu allen Zeiten nicht Jedermanns Ding. Wie aber war es unter der Herrschaft des Pietismus, wo Christus geglaubt aber wenig gewußt (erkannt) wurde? Wie unter der Herrschaft des Rationalismus, wo Christus weder gewußt noch geglaubt ist? Und wie steht es jetzt bei der weit verbreiteten Flucht vor dem Erkennen und dem daraus folgenden lauten und gehässigen Chorus gegen die Orthodoxie sonderlich der lutherischen Kirche? Ist nicht Christus der auserwählte Eckstein, an dem mehr denn je seit den Tagen der Reformation aller seichte Verstand und Unverstand, alle Geisterei und Freigeisterei sich ärgert und stößt? Abgesehen von dem Haufen Ungläubiger hört man wohl das Thema variirt: „Wenn nur Christus gepredigt wird". Aber ist es derselbe Christus, wenn er verkündet wird etwa nach dem „Lebensbilde", das ein jeder von dem Herrn sich zu machen für berechtigt hält? Ist es derselbe Christus, wenn sein Lebensbild aus dem Schleier des Mythus nebelhaft herausblickt, nach dem Charakter seiner Lehre entworfen, wenn der Herr als Ideal, als Genius der Menschheit gefeiert wird, wenn von seiner Menschheit, seiner Liebe, Sanftmuth und Demuth geredet, von seiner göttlichen Herrlichkeit, von seinem Werke, seinem Verdienste, seinem Versöhnungsopfer mehr als billig geschwiegen wird, wenn man von dogmatischen Verunstaltungen seines Lebensbildes redet, und die Auferstehung, Himmelfahrt des Herrn, sein Sitzen zur Rechten Gottes, sein Wiederkommen zum Gericht nur als Symbole höherer Wahrheiten gelten lassen will? Wir wollen die Tabulatur der Meinungen nicht vervollständigen, aber wenn nun die Behauptung sich breit macht, die Predigt von Christo müsse eine Gemeinde sammeln (als ob noch keine Gemeinde da wäre, die ein Recht hat, ein festes und bestimmtes Bekenntniß von Christo zu fordern); wie viele Gemeinden und wie viele gepredigte Christi wird

es dann geben? und wie viele werden sich dann noch sammeln um die lautere, klare, feste, gewisse, schriftgemäße Glaubenspredigt, die wir als Dr. Luthers Herzens- und Lebensbekenntniß in seiner Erklärung zum 2. Artikel des christlichen Glaubens besitzen? Bei den überall vagirenden destructiven Lehren ist die Noth und Nothwendigkeit, ein festes Bekenntniß der Lehre zu haben, groß genug; aber man will ungebunden sein, sich lieber mit seiner Meinung abfinden und sieht mit Geringschätzung auf die Lehr- und Bekenntnißtendenz der Orthodoxie; man hat so große Noth, das Bekenntniß zu dem Materialprinzip der Reformation zu behaupten und wirft doch der Orthodoxie vor, daß sie dies Materialprinzip in Abhängigkeit von dem Schriftprinzip behandelt habe. — Und wie steht es jetzt? Nach reformatorischem Schriftprinzipe wird die Lehre auf die Schrift gegründet und in ihrer göttlichen Wahrheit darin aufgewiesen. Lehre und Bekenntniß der Lehre sollten dann wieder in Verbindung mit der hl. Schrift christliche Erkenntniß und christliches Leben fördern. Ist nun aber die hl. Schrift noch in derselben Weise Princip, wenn sie jetzt praktisch nur dazu dienen soll, christliches Leben und christliche Gesinnung zu befruchten, ohne daß man sich näher darauf einläßt zu bestimmen, was denn eigentlich in dem Leben und in der Gesinnung befruchtet werden soll. Doch gewiß nicht die bloße Lebendigkeit, die bloß menschliche Gesinnung, mit Lüsten und Gedanken aus Fleisch und Blut durchwachsen und besamt; — sondern das Wort, das Evangelium das eingepflanzet ist — Christus —; — aber wie soll dies hineingepflanzt werden, als Sentenz, als Geschichte, als Meinung oder als Lehre? Was ist also das Christliche im Leben und im Gemüthe, das zu befruchten zu beleben ist; das wäre eben die Frage. Nun ist ja außer Frage, daß die göttliche Kraft des göttlichen Wortes an Leben und Gesinnung sich legitimiren soll und wird; aber das Wort Gottes ist nicht allein göttliche Kraft, es ist auch göttliche Weisheit und Wahrheit, die sich der Erkenntniß legitimiren will. Ohne feste, gewisse Heilserkenntniß ist das christliche Leben auf Meinungsschrauben gebaut, und der steten Gefahr anheimgefallen, sich wägen und wiegen

zu lassen von allerlei Wind der Lehre. Traute man sonst der objectiven Lehre zu viel zu, so ist man jetzt in der Lage, der subjectiv gefärbten, d. i. der mehr oder weniger zu subjectiver Meinung gewordenen Lehre zu vertrauen, provocirt den Kampf der Meinungen, und gefährdet damit das christliche Leben und das Ansehen der hl. Schrift auf das Aeußerste.*) Es ist dahin gekommen, daß die Lehre als Meinung der Theologen und Geistlichen gilt,

---

*Die Lehre der Apostel, die aus dem hl. Geiste das Zeugniß der göttlichen Wahrheit in ihr selbst trägt, ist öffentliches Bekenntniß der Christenheit geworden. Man unterwarf sich ihr um der Autorität der Apostel willen, die sie verkündet hatten; aber man subjecirte sich auch der göttlichen Wahrheit darin. Die katholische Kirche hat die Autorität des Apostolates in dem Episkopate fortzusetzen gemeint; aber sie hat auch nicht unterlassen, die göttliche Wahrheit der Lehre, als eine Autorität über die Vernunft, durch Entwicklung der Lehre als eine Autorität in die Vernunft zu pflanzen. Das ist die hohe Bedeutung der alten Kirchenväter und Kirchenlehrer, daß durch ihr Lehramt der Glaube der Kirche auch die öffentliche Vernunft der Kirche ward. Wo nun, wie es auch in der Kirche geschah, der solidare Verband zwischen Vernunft und Glaube gelöst wird, da erhebt sich die Vernunft wider den Glauben, und nennt ihn unvernünftig, — der Glaube wider die Vernunft, und gebietet ihr zu schweigen. Die öffentliche Vernunft zieht sich in das Subject zurück, wird individuell und subjectiv, und ihre Gründe werden subjective Meinungen. Mit individuellen, subjectiven Meinungen streitet sie gegen den öffentlichen Glauben, und sieht ihrerseits auch die Glaubenslehren nur als Meinungen an. In der Reformation kam dieser Zwiespalt zur Erscheinung aber nicht zum Austrag. Im Kampfe gegen die illegitime Autorität des Episkopates blieb zunächst die apostolische Lehre unangefochten. Luther hielt fest an der Lehre der Apostel, hielt fest an dem Grundsatze, daß die Lehre der Apostel unmöglich ihren eignen Schriften widersprechen könne, und konnte daher auch nur das als apostolische Lehre anerkennen, was als solche in der hl. Schrift nachweisbar sei. Er deckte die Lehre nicht mit der Autorität der Kirche, sondern mit der Autorität der hl. Schrift, forderte Subjection unter die göttliche Wahrheit in hl. Schrift und Lehre, und führte so die Lehre mit der hl. Schrift gerüstet, und die hl. Schrift als den Inhalt der hl. Lehren in den Kampf gegen die Hierarchie. Nur die hl. Schrift kann Artikel des Glaubens stellen, war sein oft wiederholter Grundsatz;

die damit herrschen wollen, und jeder ist befugt, der Meinung eine andere Meinung entgegen zu setzen. Sonst Lehrstreitigkeiten, die nicht erquicklich waren, jetzt Meinungsstreitigkeiten, die nicht minder unerquicklich sind, und gar nicht einmal ausgefochten werden können ohne eine öffentliche, positive Lehre. Sonst war die hl. Schrift dafür angesehen, daß sie die öffentliche Lehre trage, jetzt ist sie zu dem Buche degradirt, darin jeder seine Meinung findet. Sonst galt die hl. Schrift als Norm der Lehre, aber die öffentliche Lehre in der hl. Schrift zu begründen und in das erkennende Bewußtsein einzupflanzen, wird gemieden und unter-

---

aber die hl. Schrift sollte sie ihm nicht erst stellen, er fand sie schon gestellt und vertheidigte sie nach der hl. Schrift. Allein die neue Autorität der hl. Schrift lag im harten Gedränge mit der prätendirten Autorität der Kirche, und die Lehre lag im argen Gemenge mit theologischen Meinungen und Satzungen. So mußte doch erst ermittelt werden, was die reine Lehre der Kirche sei, es wurde ermittelt mit Berufung auf die Zeugnisse der hl. Schrift und auf die Zeugnisse der Kirche, und die Frage, was alsdann als reine Lehre der Kirche zu gelten habe wurde auf dem einzig möglichen und richtigen Wege des öffentlichen Bekenntnisses entschieden. Die Mit-bekennenden waren auch die Mit-glaubenden; und so entstand eine Bekenntnißkirche, als welche die lutherische Kirche anzusehen ist. Die lutherische Kirche steht und fällt mit ihrem Bekenntniß, und darf sich dasselbe weder nehmen noch verdunkeln lassen. Die späteren Landeskirchen sind Folge der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland. Die Ausbildung des politischen Territorialismus und die Uebertragung desselben auf die kirchlichen Verhältnisse hat der kirchlichen Entwicklung der Confessionskirche vielfach geschadet und sie gehemmt. — Man darf nicht vergessen, daß die Blüthezeit der lutherischen Orthodoxie in das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges fällt, der nicht ohne Einfluß auf die confessionelle Stimmung der Theologen bleiben konnte, und die Polemik nicht selten in Herbigkeit, Bitterkeit und Rechthaberei hineintrieb, so daß die systematische Entwicklung der Lehre auch wohl für eine siegreichere Waffe gehalten wurde als die innere Wahrheit der Lehre, so daß schon aus diesem Grunde das Verhältniß der Vernunft zur Glaubenslehre zur Sprache kommen mußte. Indeß lebte man der Ueberzeugung, daß die entwickelte Lehre ihre höhere Beglaubigung in der hl. Schrift finde. Das Verständniß der hl. Schrift war durch das Interesse für die Lehre bestimmt. Als aber die Reaction

lassen; dafür sucht jeder seine Meinung darin zu begründen. Und was gilt nun die hl. Schrift als der Quell von allerlei Meinungen, und wenn sie angesehen wird, als wäre sie wirklich im Angesichte der Christenheit die wächserne Nase, die jeder drehen und brechen kann. Also scheint es wohl besser, wenn jeder sich auf das Riechen und Schnauben in seiner eignen Nase verläßt. Was ist nun aber damit in dem öffentlichen Zustande gebessert gegen die verschrienen Zustände der Orthodoxie? — Will sich nicht jeder auf die hl. Schrift berufen? Soll was anderes gepredigt werden als Schriftwort? Aber nur ja nicht dogmatisch gepredigt und die Schriftlehre für das Bedürfniß der Erkenntniß entwickelt. Das Herz soll erwärmt, das Gemüthsleben erweckt werden, jeder soll etwa in gemüthlicher Weise sein Christenthum treiben und genießen; aber wo es in so bedenklicher Weite an Erkenntniß der Heils-

---

gegen die Lehre eintrat, die Lehre und das Bekenntniß mißachtet und bald vergessen war, blieb nur noch die hl. Schrift übrig, mit welcher sich jetzt statt des dogmatischen, das praktische Interesse christlichen Lebens verband, womit zugleich die hl. Schrift dem subjectiven Bedürfniß der Frömmigkeit überliefert war; und einmal in das Subject hineinverlegt, bald der subjeitiven Vernunft preisgegeben ward. Aus diesem Zersetzungsproceß blieb nur noch die arme menschliche Vernunft übrig, die unfähig und ungeneigt, sich mit der Wahrheit der Lehre durchdringen zu lassen, letztere als Meinung mit Meinungen bekämpfte, und, wie Viele auch mit innig gläubigem Gemüthe zur hl. Schrift zurückgekehrt sind, damit fortfährt bis auf den heutigen Tag. Dem individuellmenschlichen in einer Meinung setzt sich das individuell-menschliche in einer andern Meinung entgegen, und fragt nach der Autorität, die der einzelne Mensch habe, daß man sich seiner Meinung unterwerfen solle; weßhalb es Meinungen auch niemals zu einem gemeinsamen Bekenntniß bringen, und wenn sie herrschen sollen, mit Gewalt durchgesetzt werden können. So lange aber die hl. Schrift selbst noch in dem Kampfe der Meinungen hin und her geworfen wird, und mit ihrer Autorität Meinungen decken soll, wird sie gebraucht und gemißbraucht zu dem, wozu sie nicht da ist. Sie soll mit ihrem Zeugenmunde die göttliche Wahrheit der apostolischen Lehre bezeugen, die keine göttliche oder apostolische Meinung, sondern Wahrheit ist aus dem hl. Geiste, der über Alle ist, weil er sich Allen gemeinsamen kann und will.

lehre fehlt, und das Bewußtsein dieser Lehren baar und ledig ist, kommt man kaum weiter, als, dem Gesammtcharakter der Zeit gemäß, nervöse Stimmungen zu wecken, die man ja trefflich gebrauchen kann zu Liebeswerken ꝛc., und die man mit großem Eifer einladet, in Vereinen und Zusammenkünften die Gemüthsseligkeit mit zu theilen und mit zu genießen. Wer aber mit dem gleichen Eifer einladen wollte, seine Seligkeit mit zu genießen und zu theilen im Erkenntniß der Lehre, würde verschrien als Schleppenträger der Mystik und Orthodoxie. — Man tadelt mit Recht die Tendenz der Verbalinspiration, jedes Atom der Schrift in die Göttlichkeit des Wortes zu versenken; — das geschah unter der Orthodoxie auf dem Gebiete der Theologie. Aber man könnte sich versucht fühlen, auf einem andern Gebiete ein Gegenbild aufzustellen in dem Streben, Jeden einzutauchen in die wallenden Wogen des Gemüthslebens, oder womöglich jedes Atom der Gemeinde zu verherrlichen mit den Rechten des allgemeinen Priesterthums.

In Summa: Wir reden keiner Theologie das Wort, welche die Realität der heilsgeschichtlichen Thatsachen als bloße Lehre an die Kathegorien des Verstandes ausliefert; aber auch keiner Theologie, welche diese Thatsachen nur lehrbar macht, um damit für die petite-santé moralischer Reflexionen oder gemüthlicher Stimmungen zu sorgen. Wir können daher unsere kirchliche Gegenwart mit ihren Gebrechen und Nöthen nicht dafür halten, daß sie berechtigt wäre, die altkirchliche Orthodoxie so mißliebig zu beurtheilen oder gar zu schmähen. Wie manche Tendenz unserer Zeit kann und wird noch einem viel schwereren Gerichte verfallen.

So viel schien uns nöthig zu sagen, um uns gegen den etwaigen Vorwurf zu verwahren, daß wir mit der Verwerfung der Verbalinspiration das Ansehen der hl. Schrift gefährden und über die kirchliche Orthodoxie ein Verdammungsurtheil sprechen. Daß wir dies letzte nicht im mindesten beabsichtigen, dies auszusprechen findet sich in der nachfolgenden Untersuchung keine Gelegenheit; wir haben es daher hier in der Einleitung aussprechen wollen. Ob

wir etwa allzugering von der göttlichen Dignität der hl. Schrift urtheilen wird, das Weitere zeigen.

Der erste Abschnitt zeigt in der Entstehung, Tendenz und in dem neueren Ausbau der Lehre von der Verbalinspiration deren Unhaltbarkeit.

Der zweite Abschnitt wendet sich zu der von Philippi aufgestellten Inspirationstheorie, und zeigt, wie auch dieser Theologe die Verbalinspiration nicht zu halten vermag, um damit die Göttlichkeit der hl. Schrift zu beweisen.

Der dritte Abschnitt wagt den Versuch, das innere Wesen der Inspiration zu begreifen, und will als etwas mehr nicht angesehen sein.

Der vierte Abschnitt zeigt, wie die hl. Schrift auch ohne Verbalinspiration Gottes Wort ist; und geht damit auf ein Bedenken mehr praktischer Natur ein.

Bei der Wahl dieses Ganges der Untersuchung stand dem Verfasser eine specielle Veranlassung vor Augen, die das Interesse auf diese vier Punkte lenkte; und da das Interesse für alle Freunde der heiligen Schrift ein bleibendes ist, so unternahm der Verfasser eine Antwort auf diese Fragen zu versuchen, die eine ernste Beurtheilung nicht zurückweist, wenn sie der Erkenntniß der Wahrheit förderlich ist.

I.

Das Wesen der Verbalinspiration ist dies, daß damit nicht sowohl der Act der Inspiration, als vielmehr die heilige Schrift als das aufgeschriebene Wort Gottes definirt wird. Wie nämlich die heilige Schrift definirt wird als das Wort Gottes, welches nach dem Willen Gottes von Propheten und Aposteln schriftlich aufgezeichnet ist, und welches vollkommen und deutlich den Unterricht über Gottes Wesen und Willen zur Seligkeit der Menschen enthält (J. Gerhardi loci theol. ed. Cotta II. p. 427); so soll durch die Verbalinspiration gezeigt werden, wie diese schriftliche Aufzeichnung des göttlichen Wortes in ganz untrüglicher Weise erfolgt ist. Die hl. Schrift ist das einzige Buch, in welchem durch den heiligen Geist nicht allein der in Wort und Schrift mittheilbare Inhalt der göttlichen Wahrheit so niedergelegt ist, daß damit so zu sagen die ganze hl. Schrift erfüllt ist; sondern auch zu diesem Inhalt die rechten Worte eingegeben und das Aufschreiben derselben geboten und geleitet worden ist.

Von Anfang an ist daher von den protestantischen Theologen, welche mit Entwickelung der Lehre zu thun hatten, ein Gewicht darauf gelegt, daß das Wort Gottes geschrieben, als Schrift (Geschriebenes) überliefert ist. Melanchthon begnügt sich zwar in der ersten Ausgabe seiner loci communes etc. vom Jahre 1521 zu sagen, daß in den heiligen Schriften absolutissimam sui imaginem expresserit divinitas; in den späteren Ausgaben aber bemerkt er: ut sciremus, doctrinam ecclesiae solam, primam et veram esse, Deus singulari beneficio scribi perpetuam historiam ab initio voluit, et servavit, et huic libro scripto per patres et prophetas addidit testimonia editis ingentibus miraculis, ut scieremus unde et quomodo ab initio propagata sit ecclesiae doctrina (Corpus

doctrinae ed. Lips. 1560 p. 506). Ebenso betont auch Calvin die coelistis doctrinae consignatio, (Inst. lib. I. cap. 6, 3). Bestimmter redet Chemnitz. Er sagt, es stehe fest, scripturam divinitus inspiratam esse; und fährt fort: Habet igitur scriptura canonica eminentem illam suam auctoritatem principaliter inde, quod divinitus est inspirata, 2. Tim. 3., hoc est .... quod a spiritu sancto impulsi homines Dei et locuti sunt et scripserunt, 2. Pet. 1. Ut autem tota haec necessaria res contra omnes imposturas esset certissima, Deus certos quosdam homines ed scribendum elegit, et illos multis miraculis et divinis testimoniis, ornavit, ut nullum esset dubium divinitus inspirata esse ea, quae scribebant. Postremo scripta illa divinitus inspirata, tunc, cum scriberentur publica testificatione proposita, tradita et commendata sunt ecclesiae, ut ea, adhibita summa cura et providentia, incorrupta conservaret, et quasi per manus traderet et commendaret posteritati. (Exam. conc. trid. Pars I. p. 85. ed. Francof. a. 1615.*) Es verdient hier sogleich bemerkt zu werden, wie nach Chemnitz das geschriebene Wort, um untrüglich für göttlich inspirirt zu gelten, einer dreifachen Beglaubigung bedarf: es müssen zum Schreiben des Wortes bestimmte Männer, Propheten und Apostel, erwählt sein; dieselben müssen durch Wunder und göttliche Zeugnisse legitimirt sein; es muß auch vorausgesetzt werden können, daß das geschriebene Wort, in der Kirche mit Sorgfalt unter göttlicher Vorsehung bewahrt und überliefert ist. Fehlte diese dreifache Beglaubigung, so würden wir in der Bibel ein Buch besitzen, das von sich selbst eine unbeglaubigte göttliche Inspiration aussagt; aber diese Aussage wird beglaubigt durch die göttliche Berufung und Erwählung derer, die das Buch geschrieben

*) Anm. In der Harmonia quatuor evangelistarum erklärt er zu Luc. 1,4: „ideo doctrinam apostolorum libris seu scriptis monumentis mandatam, ut ecclessia habeat certum testimonium, firmum fundamentum et solidam confirmationem, unde explorare agnoscere et probare possit, quae fides non erret sed vera et certa sit.“ (I. p. 37., ed. Francof ab. a. 1652 Fol.)

haben; ihre Berufung und Erwählung wird beglaubigt durch Wunder und göttliche Zeugnisse; daß die Bibel von diesen so beglaubigten Männern wirklich verfaßt ist, wird, wie Chemnitz weiter ausführt, durch das Zeugniß der ältesten Kirche, und daß diese Bücher unverfälscht erhalten sind, wird durch die, unter göttliche Providenz geleitete Fürsorge und Sorgfalt der überliefernden Kirche beglaubigt.

Es wäre kaum nöthig gewesen, diese Assertionen so nachdrücklich, wie es Chemnitz that, der katholischen Kirche gegenüber hervorzuheben, wenn bei der bis aufs äußerste gespannten polemischen Stimmung bei den protestantischen Theologen nicht noch ein ganz anderes Interesse an der hl. Schrift zu Grunde gelegen hätte. Dies Interesse ist in der doppelten Behauptung ausgesprochen, daß die hl. Schrift von Anfang her die Autorität für die Lehre der Kirche gewesen sei und — daß die schriftliche Aufzeichnung des göttlichen Wortes vom heiligen Geist geboten und geleitet sei, damit die hl. Schrift diese Autorität sein solle und sein könne für alle Zeiten. Diese zweite Behauptung ist der dogmatisch-formulirte Ausdruck für die allgemein lautende Aussage: Gott wollte, daß sein Wort schriftlich aufgezeichnet werde. — Die Behauptung beruhet auf dem Porisma: Das Wort Gottes ist als hl. Schrift, in Schriften verzeichnet bis auf uns gekommen und wird in dieser Form auch ferner erhalten werden. Das ist nicht ohne Gottes Willen und Vorsehung geschehen; es ist also der Wille Gottes, daß sein Wort als Schrift in der Kirche erhalten werde. Gottes Wort könnte etwa auch durch mündliche Ueberlieferung von einem Geschlechte zum andern erhalten werden. Diesen Weg hat Gott offenbar nicht gewählt; es ist also sein Wille daß sein Wort nicht als Ueberlieferung, sondern schriftlich erhalten werde. Der Grund dieses göttlichen Willens ist jetzt deutlich genug an den Tag gekommen, und ist der, weil, wie Chemnitz ausführt: durch die Tradition die Reinheit der Lehre nicht erhalten werden kann, und unter dem Titel von Traditionen viel fremdes und falsches beigemischt wird. Oder, wie J. Gerhard ausführt, Gott habe bei

seinem Willen, sein Wort schriftlich erhalten zu sehen, Rücksicht genommen auf die Kürze des menschlichen Lebens, auf die Menge der Menschen und Völker, auf die vorausgesehene Unzuverlässigkeit mündlicher Ueberlieferung, auf die Schwäche des menschlichen Gedächtnisses, auf die Beständigkeit der göttlichen Lehre, auf die Unredlichkeit der Menschen und insonderheit auf die List und Verschlagenheit der Ketzer, die Wahrheit zu fälschen.

In der That war das Vertrauen zu der Treue der Menschen, heilige Lehren und Ordnungen in der Ueberlieferung rein zu bewahren, und im besondern das Vertrauen zu der Kirche, welche darauf angesehen sein wollte, die Heilslehren in der Ueberlieferung von der Apostel Zeiten her bewahrt zu haben, auf das äußerste erschüttert. Man sehnte sich nach einem festen positiven Hort, in welchem man hoffen konnte, die Kleinode und Heiligthümer des Glaubens sicher bewahrt zu haben gegen das willkürliche Urtheil einer Kirche, die aufgehört hatte, Gehülfin der Freude zu sein und eine Herrscherin über den Glauben geworden war. „Was soll aus den armen Gewissen werden, die nach einer festen Sicherheit des ewigen Lebens fragen, wenn die Verheißungen darüber allein durch das Urtheil der Menschen für nichtig erklärt werden können", schreibt Calvin in den Institutionen (I. 7,1). In diesem Urtheile war man in den protestantischen Kreisen völlig einig, und ergriff in lebendigem Glauben an das Wort Gottes die Schrift als das geschriebene Wort Gottes als einen Hort der Sicherheit, in welchem das Wort Gottes fest und unbeweglich stehe, und so zu sagen Schwarz auf Weiß das irrende, fälschende Urtheil der Menschen überführen konnte. Vor dem geschriebenen, aber nicht vor dem bloß überlieferten Worte konnte man die Widersacher wie vor einen Richter stellen und sie fragen: wollt ihr das verachten und nicht lehren? oder, wenn sie sagten, das sei nicht recht, sie abfertigen mit den Worten eines alten Kirchenliedes aus jener Zeit: „sie haben's nie gelesen, auch nicht gehört das edle Wort, ist's nicht ein teuflisch Wesen?" (s. das Lied: O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc., das durchaus in dieser Stimmung gedichtet ist.)

Mit welchem gewaltigen Nachdruck Luther das geschriebene Wort betonte, ist bekannt, und wird daran weiter unten erinnert werden. Mit der wohlbegründeten Abneigung gegen das Tradirte, wodurch so lange das, was geschrieben steht, verdunkelt gewesen war, verband sich eine Neigung zu allem Geschriebenen und Gedruckten, eine Neigung, die durch die noch nicht zu alte Erfindung der Buchdruckerkunst einen allerdings mit in Anschlag zu bringenden Impuls empfangen hatte, so daß man in dem Bewußtsein, das Wort Gottes in der Schrift, und die Schrift gedruckt zu haben, eine nicht geringe Befriedigung haben mußte, eine Befriedigung die wahrlich nicht geringer wurde, seitdem man die unübertroffene Dolmetschung Luthers empfing und es reichlich erfahren konnte, daß sie, diese deutsche Bibel, wie T. Heßhusen bezeugte, nicht die geringste und letzte Wohlthat sei, die der barmherzige Gott dieser letzten Welt erzeuget habe.*)

Ferner scheint es, darf nicht ohne Erwägung bleiben, wie eine unerwartet freimüthige Textkritik und die mächtig aufstrebenden humanistischen Tendenzen die Autorität der Schrift zu gefährden droheten. Wie, konnte man sagen, wenn die Synode zu Hippo festgesetzt, daß außer den canonisirten Schriften nichts sub nomine divinarum scripturarum gelesen werden soll, und damit auch das autorielle Ansehen des Canons sanctionirt hat; rüttelt ihr nicht selbst an diesem Ansehen, wenn ihr jenen Canon anzweifelt und wenn ihr mit euren Bemühungen um einen tectus receptus bestimmen wollt, welches die vom heiligen Geiste geredeten und ge-

*) Heßhusen rühmt von der Uebersetzung: „Mit einem einzigen Worte giebt Luther oft einen reicheren Verstand, als zehn Commentatoren, daß man siehet, wie der hl. Geist sonderlich Lust gehabt, mit uns Deutschen in unserer Muttersprache zu reden. Darum soll kein frommes Herz daran zweifeln, wer in der Bibel Luthers lieset, der höret den ewigen und allmächtigen Gott selbst reden, wer den Zeugnissen und Sprüchen in der deutschen Bibel Luthers glaubet, der glaubet dem allmächtigen Gott selbst und wird durch das Wort Gottes lebendigen Trost und ewige Seligkeit erlangen." (Cf. Hesshus. praef. in Psalt. Georg Fürst v. Anhalt zu Ps. 16 u. a.)

schriebenen Worte sind? — Jene Synode war, wie wir glauben, unter Assistenz des heiligen Geistes gehalten, wer aber will sich bereden, daß ein Erasmus oder wer es sei, sich einer gleichen Gnade zu erfreuen habe? — Wenn nach den Grundsätzen eines Valla die heidnischen Schriftsteller älter sind als die biblischen, und man daher dem Sprachgebrauche jener folgen muß; und wenn ihr nach diesen Grundsätzen die Schrift verstehen und interpretiren wollt, werdet ihr nicht in Gefahr kommen, heidnische Gedanken und Begriffe in das Wort Gottes hinein zuinterpretiren? Wollt ihr thöricht genug sein zu vergessen, daß die heiligen Schriften jede ihre Sprache, ihre Redeformen, ihre Ausdrucksweise hat; so sollt ihr wissen, daß wer diese Schrift aus dem Cicero oder Demosthenes verstehen will, nothwendig in die gefährlichsten Irrthümer verfällt. (Lindanus lib. III interpr.) Machet ihr also die heilige Schrift nicht selbst zu einer wächsernen Nase und zu einer lesbischen Regel? Es darf nicht verschwiegen werden, wie den protestantischen Theologen nicht selten ein feine Distinctionsweise zu Gebote stand, dergleichen Angriffe geschickt und wirksam abzuweisen, wiefern sie aber gegen das neue Schriftprincip gerichtet waren, mußten sie wohl die Theologen auffordern, auch das geschriebene Wort als solches mit Schutz und Wehr zu umgeben. Sie mußten meinen, ihre gute und gerechte Sache halb verloren zu haben, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, das Formale und Materiale der Schrift in einem Bande göttlicher Autorität zu vereinen und fest zu halten.*) Indeß

*) Es ist bekannt, wie seitens der lutherischen Theologen die humanistischen Bestrebungen von Anfang an nicht mit demselben Eifer aufgenommen worden sind wie von der reformirten Kirche. Der Grund davon lag, wenn nicht allein, doch vornehmlich in der Stellung der Lutherischen zur Schrift. Sie hatten nicht in dem gleichen Maaße, wie die Reformirten, mit der historischen Continuität in der Kirche gebrochen. Während die Reformirten auf Grund der Schrift gleichsam ein ganz neues Kirchenwesen errichten wollten, und ihnen die Lehre, welche sie zum Bekenntniß ihrer Communitäten machen wollten, sich erst aus der Schrift ergeben sollte, hielten die Lutherischen fest an der Continuität der Lehre, die ihnen immer, schon von der Apostel Zeiten her in der Kirche ge-

waren ja die Bemühungen um den Text der Schrift ein unwiderlegliches Zeugniß, welchen Werth man auf das geschriebene Wort Gottes legte, und wieviel daran gelegen war zu wissen, was geschrieben war, und wie zu lesen, zu lehren und zu hören sei.

Der reformirten Kirche, welche es unternahm, auf Grund der hl. Schrift die Kirche gleichsam von vorn anzufangen und zu bauen, mußte natürlich viel an der göttlichen Autorität der Schrift gelegen sein, und sie sprach es selbst in ihren Bekenntnissen aus, daß sie inspirirt sei.*) Da ihr jedoch das erste die Auslegung der Schrift war, um mittelst derselben erst die Lehre zu gewinnen, so waren ihr die linguistischen Arbeiten der Humanisten eine willkommene Er-

---

wesen und von der römischen Hierarchie nur getrübt und verderbt war. Sie wollten nicht erst aus der Schrift eine Lehre begründen, sie wollten nur nach der Schrift die Lehre corrigiren und normirt wissen, sie wollten auf Grund der Schrift nicht eine neue Lehre, sondern die apostolische Lehre herstellen und waren der Ueberzeugung, daß diese auch in der hl. Schrift enthalten sei. Die Schrift sollte nach der Analogie des Glaubens verstanden, aber die Lehre nicht wiederum verderbt werden durch Auslegung nach den neuen hermeneutischen Grundsätzen oder nach der „naseweisen" Vernunft. Luther selbst konnte zu Zeiten seine Verstimmung über den Beifall, den die heidnische Literatur fand, nicht verbergen, und verglich sie gelegentlich mit den Träbern der Säue, während er zu anderen Zeiten, namentlich wenn ihm die Bibelübersetzung am Herzen lag, sich recht dankbar freuen konnte über die Fortschritte der Sprachkunde. Aber sie sollten nur „seiner lieben Biblia" dienen, und sich nicht einfallen lassen, heidnische Gedanken in das Evangelium zu mengen. Die Stellung der Lutherischen zur hl. Schrift war durch die Lehre normirt, während nun wiederum die Schrift ihnen die Lehre normiren sollte. Dieser intime Zusammenhang zwischen Schrift und Lehre ermöglichte ihnen den Uebergang zur Verbalinspiration, zu der sie bei den freieren Grundsätzen, wie sie im Humanismus begründet lagen, ohne erhebliche Widersprüche gar nicht hatten gelangen können, und die den Fortschritten des Humanismus auch endlich erliegen mußte.

*) So beginnt z. B. das summarische Bekenntniß der Kirchen in Helvetien vom Jahre 1536 sogleich mit der Erklärung: „Die canonische Schrift, das Wort Gottes, von dem hl. Geiste eingegeben und durch die Propheten und Apostel der Welt vorgelegt, ist die allervollkommenste und älteste Philosophie ꝛc."

scheinung, die sie mit großer Neigung ergriff und pflegte; daher sie auch den Text und die Worte der Schrift nicht in solche Fesseln legen mochte, daß sie nicht volle Freiheit für ihre hermeneutischen Requisiten behielt. Sie konnte nicht so bald zu der lutherischen Verbalinspiration übergehen. Sie begnügte sich mit der Annahme, der hl. Geist habe nicht die Worte der hl. Schrift, sondern nur den Sinn und die Meinung derselben eingegeben, oder nahm auch die, sonderlich von dem Jesuiten Suarez vertretene Ansicht an, daß der heilige Geist seine Amanuensen hierin so regiert, daß sie bei dem Gebrauche ihrer eigenen Worte nicht hätten irren oder von seiner eigentlichen Meinung abweichen können. Sie stimmten darin mit der katholischen Kirche, mit Hugo Grotius, den Socinianern, Arminianern und selbst den Baptisten überein, und vertheidigten ihre Ansicht in einer Weise, daß sie darüber von den Lutherischen, wie von Abr. Calov nachdrücklich reprobirt wurden und sich vergebens mit der Gegenrede wehrten, daß sie nicht verstanden worden seien.*) Sie waren aber nur zu gut verstanden, und hatten sonderlich im Abendmahlstreite Beweise genug gegeben, wie sie bei ihren hermeneutischen Grundsätzen nicht das Wort der Schrift sich wollten aussprechen lassen über das in

*) Wenn nachher einige reformirte Theologen, wie die Buxtorfe, Vater und Sohn, die Verbalinspiration annahmen, so geschah dies wohl zunächst unter dem Einfluß der Rabbinen, mit denen sie vertrauten Umgang hatten, und die zum Theil mit Bestimmtheit die gleichzeitige Entstehung der Accente und Vocalzeichen mit der hebräischen Schrift behaupteten. Was namentlich der jüngere Buxtorf in seinem tractatus de punctorum vocalium et accentuum etc. origine, antiquitate et auctoritate, Basil. 1648 mit einem so nervösen Scharfsinn behauptet hatte, konnte nicht verfehlen, Anhänger und Vertheidiger zu finden, wie in Alting, Leusden, Turretin, Heidegger, Sam. Clarck u. a. Mit welchem Zelotismus Turretin und besonders Heidegger die Lehre von der Inspiration der hebräischen Vocalzeichen durchzusetzen und zu symbolischen Ansehen zu erheben suchten, kann man in dem Streite sehen über die von ihnen verfaßte formula consensus, mit welcher nicht bloß Amyrant's Auffassung der Prädistinationslehre, sondern auch Cappels Meinung von dem späteren Ursprung der hebräischen Vocalzeichen verworfen und für immer beseitigt

ihm verborgene Geheimniß, sondern wollten den kritischen Verstand, oder das, was nach ihrer Meinung vernünftig sei, zum Richter über Gottes Wort setzen. Und da schien es den lutherischen Theologen doch nöthig zu sein, das geschriebene Wort gegen die frevelnden Eingriffe der subjectiven Vernunft schützen zu müssen, zumal diese Vernunft sich bei den mit nicht geringer Erbitterung bekämpften Calvinisten so laut machte. Die Lutherischen hatten nicht Unrecht, den Vernunftgebrauch der Calvinisten zu bekämpfen, wenn schon sie ihr Eifer nicht selten über das rechte Maaß hinaus führte, weil der Standpunkt der Vernunft, die verwirft, was sie nicht begreifen kann, nur ein relativ letzter, in der That aber nicht der höchste ist, weil immer noch ein höherer Gesichtskreis, wo das Licht zur Erkenntniß des scheinbar Unbegreiflichen gewonnen wird, möglich ist, und dieser höhere Gesichtspunkt in der That im Glauben verborgen liegt.

Luther hatte diesen höheren Gesichtspunkt im Glauben gewonnen, und der Einfluß seines Glaubens und des Glaubenslebens, das er in den Confessoren erweckt hatte, auf die Bildung der Lehre, die uns hier beschäftigt, kann nicht unberührt bleiben. Was Luther in den schmalkaldischen Artikeln (II. Art.) bekennet: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst Niemand, auch kein Engel (Gal. 1,8)", das war von Anfang an seine

---

werden sollte: Es sollte nämlich in den reformirten Gemeinden der Schweiz niemand zu einem geistlichen Amte oder zu einer Professur zugelassen werden, der nicht folgende Formel unterschreibe: sic sentio, codicem ebraicum veteris testamenti tum quoad consonas, tum quoad vocalia, sive puncta ipsa sive punctorum saltem potestatem θεοπνευστον esse. Schwerlich darf man dieser Verbal- und Vocal-Inspiration der Reformirten, die in den hebräischen Vocalzeichen ihren Ausgang und Mittelpunkt hat, noch dieselben treibenden Motive zutrauen, wie der lutherischen Verbal-Inspiration. Sie ist in der Sphäre der Humanisten und Linguisten entstanden und verlaufen. Allerdings theilten auch lutherische Theologen, wie Gerhard, Calov, Löscher, Carpzov u. a. Die Ueberzeugung, daß die hebräischen Vocalzeichen zugleich mit den Worten inspirirt seien, beriefen sich auch dabei auf das Zeugniß etlicher Rabbinen; doch war diese Behauptung bei ihnen mehr Konsequenz ihrer Verbal-Inspiration selbst.

Ueberzeugung, die er immer entschiedener geltend machte.*) „Verbum Domini manet in aeternum", — „das Wort sie sollen lassen stahn", war das Feldgeschrei, womit er die Schrift, das Wort Gottes in den Kampf führte. Aber die Macht, womit er dies Schwert des Geistes so wirksam zu gebrauchen verstand, war der Glaube. Der Glaube war auch bei Luther der Sieg, der die Welt überwunden hat. Alle aber, die einen Eindruck von diesem weltüberwindenden Glauben empfingen, konnten mit ihren Ohren hören und mit ihren Augen sehen, was darin das Heer der Wagen und Reiter war, welches die heiligen Kriege des Herrn führte, und daß es die Schrift war mit ihrem Worte voll Geist und Leben: Darum gingen die Widersacher so unablässig darauf aus, ihm die Schrift zu schanden zu machen; die Freunde aber sahen mit Staunen und Verwunderung, welche Macht und Gnade in den Worten der Schrift verborgen war. Und wahrlich, solche Macht und Gnade ist in keines Menschen Wort; es sind die Worte, die der heilige Geist eingegeben hat. Die

---

*) Er war nur zu sehr überzeugt, daß in der Papstkirche, wie er sagte, „mit Gottes Wort gewürfelt werde, wie die Spitzbuben thun, und mit der lieben Christenheit und den armen Seelen gespielt werde, als wären es alte Kartenblätter, die doch Gott selbst durch seines lieben Sohnes Blut und Tod erlöset hat." Er war überzeugt, daß er mit der hl. Schrift überwinden werde den Papst, seine Theologen und Kanonisten, ja selbst den Teufel, „der seinen Rattenkönig und Hanfputzen so hoch erhört hat, daß er keinen Vater oder Lehrer, weder alte noch neue, auch kein Concilium hört, sondern über Alles sein, auch von der hl. Schrift, die Gott selber ist, ungerichtet sein will." „Denn die Teufelsmäuler rühmen, daß der Papst und seine Kirche sei über die heilige Schrift und habe Macht, dieselbe zu ändern, aufzuheben, zu verbieten und zu deuten, wie er will: Und ist also das sein Handwerk, daß er aus der hl. Schrift als ein Töpfer aus dem Thone machen möge eine Kachel, oder einen Krug oder einen Harnscherben; und wie er's macht, so ist es ein Artikel des Glaubens". — „Sie rühmen das als sein heiliges geistliches Recht, daß die heilige Schrift das von ihm habe, daß sie die heilige Schrift heiße und bei den Christen gelte. Denn wo er sie nicht bestätigt hätte, so würde sie nichts gelten, noch die heilige Schrift sein. Aber das soll ihm der Teufel gesegnen; es steht geschrieben: Verbum Domini manet in aeternum".

Schrift, sagte Luther, sind die Windeln, darin Christus liegt. Der Glaube hatte in diesen Windeln den Herrn gefunden, erweckt, in ihm sich gegründet, mit ihm sich verbunden, und war sich bewußt, daß all' sein Vermögen und Tüchtigsein von dem Herrn sei, doch immer in inniger Verbindung mit dem Worte der Schrift. Es ist eine immer wiederkehrende Erfahrung des Glaubens, daß mit und in dem Worte der Schrift, das von Christo zeuget, der Herr in uns lebet und in uns sich bezeuget mit seinem Trost und Frieden. Unter der Voraussetzung solcher Erfahrung, wie sie Luthern unmöglich gefehlt haben kann, ist ein Ausspruch nicht mehr mißverständlich, wie er bei Luther wiederholt vorkommt: „die Schrift, welche Gott selbst ist". Er meint: Gott ist es, der in der Schrift redet, der in der Schrift über Alle die höchste Autorität ist, vor dem sich beugen sollen Papst, Kaiser und Jedermann, wer es sei. Er meint nicht, daß man die Schrift in die Hand nehme, wie einen Gott oder Götzen; eine Auffassungsweise, zu welcher diejenigen auf dem Wege waren, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit dem General-Superintendenten Nitsch in Gotha stritten, ob die Schrift Gott sei oder Creatur, und gegen ihn behaupteten, die Schrift sei zwar nicht Gott selbst, sie sei aber Gottes auf eine geheimnißvolle, der Vernunft unbegreifliche Art, weßhalb nicht zugelassen werden könne, daß sie in ihrer völligen Verfassung und zumal nach ihrem Formale eine Kreatur, oder schlecht kreatürliches Wesen sei". (Unschuldige Nachrichten vom Jahre 1714 p. 137. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten Bd. V. p. 1104 folg.) — Luther nennt die Schrift Gott selbst; wenn die Theologen nach ihm dasselbe oder ähnliches sagten, so war es doch nicht mehr dasselbe. Bei Luther ist es unmittelbare Aussage; die Theologen nach ihm reflectiren darauf, suchen sie aus der Schrift zu beweisen oder abzuleiten, und bringen Vorstellungen hinein, die mindestens gesagt an das Bedenkliche streifen, und zu Ansichten verleiten können, wie sie gegen Nitsch behauptet wurden. So sagt Chemnitz in der harmonia quatuor Evang. I. p. 229: Arctissima est copula verbi Dei et Scripturae und glaubt dies erweisen zu können und Joh. 2,22—

p. 533 nennt er es ein perniciosum dogma, quod Christum ipsum á verbo suo separet et excludat; und p. 538 bemerkt er in der Periocha zu Luc. 7, 11—17: durch das Wort werden uns die Wohlthaten Christi mitgetheilt, und dies Wort habe darum eine solche Macht wider den Tod non quod sit sonus longe separatus à Christo, sed quia Christus ipse in verbo suo adest et per illud operatur, sicut hoc loco simul et loquitur et tangit.

An dies Alles ist hier nur erinnert, um zu zeigen, wie namentlich in protestantischen Kreisen die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Schrift als solche, d. i. auf das geschriebene Wort Gottes nicht bloß gewiesen, sondern vielmehr schon gerichtet war; und wir betrachten diesen Umstand als eine Vorbedingung, ohne welche es schwerlich zu der Lehre einer Verbalinspiration gekommen wäre. Wohl ist zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit und das Merken auf das geschriebene Wort in allerlei Weise vorhanden; weder die Väter, welche unter heißen Kämpfen den Lehrbegriff der Kirche zu gewinnen und festzustellen bemüht waren, noch die Lehrer der Kirche, welche nachher mit aristotelischer Dialektik den gewonnenen Lehrbegriff zu erklären unternahmen und zum Object ihres theologischen Denkens machten, konnten des geschriebenen Wortes entbehren; sie mußten Alle zur Begründung und Bewährung der Wahrheit hinweisen auf das, was geschrieben steht. Sie bezeugen, daß es nicht nur durch göttlichen Willen, sondern auch aus göttlicher Offenbarung und Inspiration geschrieben sei. *) — Allein die Betonung des geschriebenen Wortes geschah jetzt unter Verhältnissen,

*) Justin, oder wer der Verf. der cohortatio ad Graecos ist, sagt Cap. 7 und 8, die größten Philosophen hätten durch Gebrauch der eigenen Vernunft nicht zu vollkommener Erkenntniß der himmlischen Dinge gelangen können, und widersprächen sich in dem, was sie darüber lehrten; denn nicht durch menschlichen Scharfsinn könnten so hohe Dinge erkannt werden, sondern nur durch jene Gabe, die vor Zeiten herabkam auf die heiligen Männer, denen es nicht gegeben wäre mit Worten der Kunst, oder streitsüchtig und um des Kampfes willen zu reden, ἀλλὰ καθαροὺς ἑαυτοὺς τῇ τοῦ θείου πνέυματος παρασχεῖν ἐνεργείᾳ, ἵν'

die freilich schon früher vorgekommen waren und sich nie verloren hatten, jetzt aber zu einer öffentlichen Macht wider die hierarchische Kirche selbst herangereift waren.

αὐτὸ τὸ θεῖον ἐξ οὐράνου κατιὸν πλῆκτρον ὥσπερ ὀργάνῳ κιθάρας τινὸς ἢ λύρας, τοῖς δικαίοις ἀνδράσι ψῳδόμενον τὴν τῶν θείων ἡμῖν καὶ οὐρανίων ἀποκαλύψη γνώσιν. Und deshalb belehrten sie uns wie aus einem Munde und mit einer Zunge, also ohne sich unter einander zu widersprechen, über die hohen, himmlischen Dinge.

Athenagoras in seiner „Bittschrift" für die Christen, sagt, der hl. Geist habe den Mund der Propheten bewegt *ὡς ὀργανα*; er habe sich ihrer bedient: *ὥσει και αὐλητης αὐλον ἐμπνευσαί*; was einigermaßen für die Verbalinspiration sprechen könnte; doch lassen die Worte noch einen andern Sinn zu; und Athenagoras redet auch nur von den Propheten.

Origenes schließt aus der Erfüllung der Weissagungen in Christo auf die Inspiration des alten Testamentes (*περι ἀρχων* IV.) und scheint an anderen Stellen (wie z. B. in der Erklärung des Ev. Johannes) zu verstehen zu geben, daß die apostolischen Schriften nicht so wie die prophetischen inspirirt seien. —

Irenäus beginnt das 3. Buch seiner Schrift contra haereses mit dem Bekenntniß: Non enim per alios dispositionem salutis nostrae cognovimus, quam per eos, per quos evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc praeconiaverunt, postea vero per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt fundamentum et columnam fidei nostrae futurum ..... Induti sunt superveniente spiritu sancto virtutem ex alto, de omnibus adimpleti sunt et habuerunt perfectam agnitionem. Augustinus, von dem wir hier nur einen seiner wichtigsten hierher gehörigen Aussprüche anführen, entwickelt in seiner Schrift de consensu evangelistarum I., 35, warum das, worin die Evangelisten sich widersprechen sollen, nur äußerst geringfügig sein könne. Man muß aber wissen, wovon Augustinus redet, und daß er von der Schrift nicht im Sinne der Verbalinspiration redet. Ausgehend von einer Aeußerung Plato's im Timäus, daß für alles Entstandene die Ewigkeit so viel gelte als die Wahrheit für den Glauben, fährt er fort: zwei sind oben, die Ewigkeit und die Wahrheit, zwei sind unten, was entstanden ist und der Glaube. Damit wir also von dem untersten zum höchsten zurückgerufen werden, und das, was entstanden ist, die Ewigkeit empfange, muß man durch den Glauben zur Wahrheit gelangen. Für das, was wie oben und unten sich entgegengesetzt ist, und wie von der ewigen Gerechtigkeit durch die zeitliche Ungerechtigkeit entfremdet ist, ist ein Mittler

Die Väter zu Hippo haben den Kanon nicht abgeschlossen und sanctionirt, daß die Schrift eine Autorität in der Kirche sei, sondern

---

nöthig. Christus ist der Mittler, Gottes und der Menschen, selbst Gott und Mensch, die Menschen Gott versöhnend, bleibend, was er war, geworden, was er nicht war; so ist der, welcher die Wahrheit in Ewigkeit ist, selbst unser Glaube in dem was entstanden ist. Dies große und unaussprechliche Sacrament, dies Reich und Priesterthum ist durch die Propheten den Alten offenbart, und ihren Nachkommen durch das Evangelium gepredigt. Der vor seiner Descension die Propheten vorausſandte, sandte selbst nach seiner Ascension die Apostel. Allen seinen Schülern aber ist er durch seine angenommene Menschheit wie den Gliedern seines Leibes, das Haupt. Itaque, cum illi scripserunt quae ille ostendit et dixit, nequaquam dicendum est, quod ipse non scripserit; quandoquidum membra ejus id operata sunt, quod dictante capite cognoverunt. Quicquid enim ille de suis factis et dictis nos legere voluit, hoc scribendum illis tanquam suis manibus imperavit. (Also wie das Haupt seinen Händen, aber nicht wie ein Anderer einem Andern befiehlt.) Hoc unitatis consortium et in deversis officiis concordium membrorum sub uno capite ministerium quisquis intellexerit, non aliter accipiet quod, narrantibus discipulis Christi, in evangelio legerit, quam si ipsam manum Domini, quam in proprio corpore gestabat, scribentem conspexerit... Videri potest, ut, his quaestionibus dissolutis, ex hoc quoque appareat, illius capitis membra non solum idem sentiendo, verum etiam convenientia scribendo in corporis ipsius unitate germanam servasse concordiam. Wie weit Augustinus übrigens von der kirchlichen Verbalinspiration entfernt war, sieht man aus den folgenden Worten lib. II., 12, wo er von den Evangelisten sagt: Ut quisque memineratcuique cordi erat, vel brevius vel prolixius eandem tamen explicare sententiam, ita eos explicasse manifestum est etc.

Thomas Aquinas sagt in seiner goldenen Kette über die Evangelien: Scripserunt evangelistae et apostoli, 1. ut quos praesentes non possent per scripturam de evangelio docerent, 2. ut in perpetua memoria conservarentur, quae de Christi dictis et factis nos scire convenit, 3. ne per haereticos falsa doctrina sub nomine evangelii spargeretur.

Man könnte noch mehr Stellen anführen, die aber ebensowenig wie die hier mitgetheilten Zeugnisse beweisen, daß die Verbalinspiration der lutherischen Kirche in der vorreformatorischen Kirche bekannt und ange-

weil sie dies bereits war, und weil, so weit man sehen konnte, die recipirten Schriften in den christlichen Gemeinden für die Schriften

---

nommen gewesen sei. Sie war eben nicht bekannt weder nach ihrer Ausführung noch nach ihrer Tendenz. Denn was namentlich diesen letzten Punkt anbetrifft, so galt die heilige Schrift als eine göttliche Autorität in der Kirche, wenn schon nicht über der Kirche, ein Verhältniß, das wohl von den Häresien des Mittelalters zur Sprache gebracht, aber stets zurückgewiesen war. Man glaubte an die Autorität der Schrift, weil man zugleich an die Autorität der Kirche d. i. ihres Regimentes, ihrer Concilien und ihrer Lehrer glaubte; und so weit man die letztere und mit ihr zugleich die Autorität der Kirche anerkannte, ließ man die Ansichten einzelner Lehrer über das Wie der Inspiration mehr oder weniger als Privatmeinungen gewähren. Man konnte es vertragen, wenn Abälard in der Vorrede zu seinem „Sic et non" die Schriften der Propheten und Apostel in eine Reihe setzt mit den Schriften der heiligen Väter; denn nachdem er z. B. von dem Augustinus angeführt, daß er Vieles in seinen Schriften als die Meinung Anderer aber nicht als seine Ueberzeugung retractirt und corrigirt habe, fährt er fort: Nonnulla etiam in Evangelio juxta opinionem hominum quam secundum veritatem rerum dici videntur; und weiter hin: Constat vero et prophetas ipsos quandoque prophetiae gratia caruisse, et nonnulla ex usu prophetandi, cum se spiritum prophetiae habere crederent, per spiritum suum falsa protuilsse. (Ed. Henke et Lindenkohl p. 7 u. 10.) — Wenn schonfrüher im 9. Jahrhundert der Abt Fredegis zu Tours die biblischen Schriftsteller und ihre Uebersetzer vor dem Vorwurf in Schutz nahm, daß sie Schriftfehler begangen, und der hl. Geist durch sie in bäuerischen Ausdrücken geredet habe, und wenn er dagegen behauptete, daß aus der den Aposteln mitgetheilten Sprachgabe folge, daß der hl. Geist sie das beste Griechisch gelehrt habe, und der hl. Geist nicht bloß den Sinn, die Art des Vortrages und die Argumente inspirirt habe, sondern vielmehr auch ipsa corporalia verba extrinsecus in ora illorum ipsa formaverit; — so war dies kaum mehr als eine Privatmeinung, und Agobard, Erzbischof von Lyon, gegen den sie gerichtet war, konnte sie ohne weiteres der Ungereimheit beschuldigen, und dagegen behaupten, daß, wie das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft bestehe, nobilitatem divini eloquii non in tumore et pompa esse verborum sed in virtute sententiarum. In der That mußten die Lehrer der Kirche sich daran genügen lassen, die virtus sententiarum, den sensus praedicationis, die modi und argumenta dictionum von der Inspiration abzuleiten, da sie ohne Zweifel

der Propheten und Apostel gehalten wurden, und nicht nur öffentlichen Glauben fanden, sondern auch als Norm der Lehre gelesen, ausgelegt und geachtet wurden. Sie wurden hier nicht erst mit einer göttlichen Autorität bekleidet, sondern wurden in der göttlichen Autorität, die sie von Anfang an der Kirche gehabt hatten, anerkannt. Der Synodalbeschluß war ein öffentliches Bekenntniß zu der göttlichen Autorität der Schrift. Einen andern Sinn hatte auch schwerlich das Schreiben des Papstes Innocenz I. an den Erzbischof Exuperius zu Tolosa (Binii Concilia etc. I p. 579), in welchem der Beschluß anerkannt wird. Hierauf bezieht sich nun auch wohl das so oft citirte Wort des Augustinus, daß er der Schrift nicht glauben würde, wenn er der Kirche nicht glauben müßte. Er würde keiner Kirche glauben, welche von Anfang an nicht der Schrift geglaubt hätte.

Nach dem Abschluß des Kanons fundirte auch die Hierarchie ihre aufschwellende Macht auf die göttliche Autorität der Schrift, bis sie so weit kam, die errungene Macht über das göttliche Recht zu setzen, die historische Entwickelung über ihr Fundament hinaus, die Tradition über das geschriebene Wort erhob; und also die Zweige sich gegen die Wurzel rühmten. Das hat ihr den Schaden

---

den eingeführten und sanctionirten Gebrauch der Vulgata hätten verlassen und sich auf den Grundtext der Schrift hätten beziehen müssen, wenn sie zu einer Verbalinspiration hätten kommen sollen, wodurch sie aber in Gefahr kamen, mit der, mit der Vulgata zusammenhängenden kirchlichen Sprache und Lehrbestimmung in Widerspruch zu gerathen. Wie viele Stellen der Vulgata würden ihre Beziehung zu den Lehren und Ansichten der Kirche über den Heiligendienst, über die Verehrung der Maria, über das Meßopfer u. a., wie viele Stellen würden ihre fundamentale Bedeutung für die Speculation der Scholastik und Mystik verloren haben, wenn man sie nach dem authentischen Text hätte corrigiren oder verstehen wollen. Und wie würde bei der weit verbreiteten Unkenntniß der authentischen Sprachen diese Correctur gelungen sein? — Erst mußte der Werth der authentischen Sprachen wieder anerkannt, ihr richtiges Verständniß wieder angebahnt, und damit die Herrschaft der Vulgata gebrochen sein, bevor es zu der Verbalinspiration kommen konnte, um dann auch wiederum mit Hülfe derselben die Vulgata mit ihrem Einfluß weiter zu beseitigen. —

gethan. Die Hierarchie band sich nicht mehr an den „von der Kirche" sanctionirten Kanon; und während sie den öffentlichen Glauben an die Göttlichkeit des Kanons erhielt, und doch mit der Prätension, der allein berechtigte Ausleger desselben zu sein, ihn in ihren Befehlen und Anordnungen übertrat, nährte sie selbst die Zweifel und Bedenklichkeiten gegen ihre Macht und ihr Recht, welche sich von Zeit zu Zeit erhoben, und allgemach nur dahin führten, daß man sich immer entschiedener auf die göttliche Autorität der hl. Schrift berief, bis in der Reformation der Widerspruch in hellen, lichten Flammen ausbrach.

Es war ein denkwürdiger, einziger Kampf sonder Gleichen. Auf der einen Seite die Autorität (die Schrift) erhoben zur Gewalt wider eine Gewalt, die keine Autorität hatte; auf der andern Seite die Gewalt (das Papstthum) zur Autorität erhoben wider eine Autorität, die keine Gewalt zu haben schien. Dort fühlte man sich gehindert durch die Gewalt des Papstes; hier fühlte man sich getroffen von der Autorität der Schrift. Gewalt und Autorität waren die ringenden Mächte; siegte man auf der einen Seite, so behauptete man sich auf der andern Seite, und hin und her flogen die Fragen wie zündende Geschosse: Woher hat eure Autorität die Gewalt? Woher hat eure Gewalt die Autorität? Die Kirche (der Papst) hat keine Gewalt über die Schrift, die Schrift ist eine Autorität über sie; so hieß es auf der einen Seite. Die Schrift hat keine Autorität ohne von der Kirche, die Kirche ist eine Gewalt über die Schrift so hieß es auf der andern Seite*). — Was gilt mehr, was geschehen ist, oder was geschrieben ist? — und diese Antithese ließ sich etwa

*) Den Streit hatte schon Sylvester Prierias begonnen, der sich gleich anfangs mit höhnischer Verachtung Luthers in den Ablaßstreit gemischt hatte und nach Art aller derer, die, weil sie fett und satt worden sind, auch geil geworden sind (Deut. 32, 15), meinte, seine schlechte Sache sei am besten vertheidigt mit Schmähung ihres Widersachers. In einer Replik, die er, wie Luther sagte „als einer der nicht viel Griechisch vergessen hat", Epitoma betitelte, hatte er mit großer Leichtfertigkeit behauptet, daß die heilige Schrift ihre Kraft und Würde nehme und habe

so formuliren. Auf katholischer Seite hieß es: Wir glauben was geschrieben ist (z. B. das tu es Petrus — parce oves meas) weil es geschehen ist, früher geschehen ist, als es geschrieben ist; aus dem Geschehenen ist das Geschriebene zu erklären, zu verstehen; das Geschehene ist der Anfang der Kirche, und in ihrer Tradition bewahrt. Das Geschehene, nicht das Geschriebene ist das Fundament der Kirche und ihrer Lehre. Auf lutherischer Seite hieß es: Wir glauben was geschehen ist, weil es geschrieben, und geschrieben ist, damit es in seiner Reinheit und Lauterkeit bewahrt bleibe, und darum muß das Geschehene erklärt und verstanden werden nach der Schrift und so weit die Schrift es erlaubt; das Geschehene ist allerdings das Fundament der Kirche und ihrer Lehre; aber damit die Menschen nicht ihre Satzungen und Mährlein hinzudichten, und ihre Fabeln für Ueberlieferung halten, ist es verwahrt und verzäunt mit dem, was geschrieben ist. Die Glaubwürdigkeit dessen, was geschehen ist, beruht auf der Glaubwürdigkeit dessen, was geschrieben ist, und

---

von der Autorität des Papstes; so doch, wie Luther antwortete, „die Papisten allzumal bekennen, daß des Papstes Gewalt bestätigt und confirmiret ist durch diese Worte Christi: du bist Petrus, und: weide meine Schafe, das ist, daß die hl. Schrift ihre Kraft nicht von des Papstes Autorität, sondern daß die Gewalt des Papstes ihre Kraft habe aus der hl. Schrift". Luther bemerkt dann weiter mit einer feinen Dialektik, daß er solchen Grundsatz nicht ungern zulasse, denn das sei ein richtiger Weg, die päpstliche Tyrannei mit allem Rechte zu verleugnen und auf einmal zu Grund und Boden zu stürzen. „Denn weil sie das Papstthum aus der Schrift gründen und aufrichten, und doch der Schrift Kraft aufheben und untüchtig machen durch des Papstes Gewalt und Autorität; so hat der Papst hinfort kein Zeugniß der heiligen Schrift für sich, darauf er sich gründen und fußen möchte, denn allein sein geistloses Recht, aus menschlicher Vernunft gesponnen, und kann also weder durch göttlich noch durch sein eigen Recht seine Hoheit und Gewalt einen Bestand haben". Er fordert dann weiter, daß der Papst und die Kardinäle den Prierias zu einem Widerrufe bringen; wo nicht, so wollte er mit dieser seiner Schrift erklären, daß er es hinfort nicht mehr mit der römischen Kirche halte, sondern sie samt dem Papste und den Kardinälen übergeben und verleugnen wolle, als den Gräul der Verwüstung an heiliger Stätte.

derer, die es geschrieben haben, aber nicht auf der Glaubwürdigkeit derer, die es überliefert haben, und nun, wie wir es täglich sehen und hören, sich zu Meistern machen über die Schrift und selbige drehen und deuten nach ihrem Gefallen.

Ist so die lutherische Antithese, wie leicht zu erweisen, richtig aufgefaßt, so erhellt, wie es hier darauf ankam, der prätendirten Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Ueberlieferung, die von dem ununterbrochenen Beistande des heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet, abgeleitet wurde, gegenüber die Glaubwürdigkeit der hl. Schrift und derer, die sie geschrieben haben, festzustellen. Was der hl. Schrift geraubt war, ihre Autorität und Glaubwürdigkeit, sofern diese unter die Correctur und Auslegung der Kirche gefallen war, sollte ihr wieder erobert und losgerissen werden aus dem unleidlichen Gemenge und Gedränge mit den hierarchischen Satzungen über Kirche und Tradition. Immer und nicht selten mit äußerster Frechheit und Geringschätzung der hl. Schrift, hatten die katholischen Theologen und Kanonisten, zuletzt noch der von den Protestanten selbst für gefährlich und verführerisch gehaltene Bellarmin (Disputationum de controversiis christ. fidei adversus huius temporis haereticos opus. Ingolst. 1601. fol. Tom. I. p. 1—258) ausgeführt, die Schrift habe nur so viel Werth und Ansehen, als die suffragia ecclesiae ihr concedirten; wo die Schrift geblieben wäre, wenn die Kirche sie nicht gesammelt und erhalten hätte; woher der Glaube käme, daß sie Gottes Wort sei; woher die Zuversicht, daß sie unverfälscht geblieben sei; woher das Urtheil über die Vollständigkeit des Kanons ꝛc. — wenn die Schrift nicht von Anfang an unter dem Schutz und der Aufsicht der Kirche gestanden hätte, und die Apostel selbst nicht Mitglieder der Kirche gewesen wären; ohne die Kirche hätte die hl. Schrift an sich keinen höheren Werth als Aesop's Fabeln u. dergl. mehr. Mit solcherlei Behauptungen mußten sie die Protestanten um so mehr erbittern, da sie schlecht genug die Absicht verhüllten, die verhaßte Gewalt der Kirche aufrecht zu erhalten, und den ungelehrten Haufen zu bereden „ecclesiam nihil non posse"; oder wie Luther öfter sagte: der Papst sei ein irdischer

Gott, eine Person aus Gott und Mensch gemischt und über Gottes Wort. Aber er solle unter Gottes Wort, wie alle Menschen, und wenn er auch darüber zerscheitere.

Sieht man ab von alle dem, was in diesem Kampfe Ausfluß und Zuthat der äußerst gereizten polemischen Stimmung war, so bleibt doch als unbestreitbare Thatsache stehen, daß die Katholischen der hl. Schrift nur in ihrer Verbindung mit der Kirche und Tradition, also nur eine abhängige Dignität und Autorität zugestehen konnten und wollten, und daher nicht zugaben, daß die hl. Schrift einen durchaus selbständigen Werth weder in der Kirche, noch über der Kirche habe. Dies war aber der Punkt, den die Protestanten durchaus behaupten wollten, und vielleicht doch mit Unrecht, da jede Autorität, die sich aus ihrer Concrescion mit der Societät, sei diese politisch oder kirchlich, loslöst, und anstatt in ihr zu stehen, lediglich über sie erhoben wird, zu einem abstracten, zwingenden Gesetze wird, weßhalb der Protestantismus dem Vorwurfe nicht entgangen ist, die Schrift zu einem neuen Papste gemacht zu haben; was die Reformatoren nicht beabsichtigten, indem sie die hl. Schrift nicht zu einem Gesetze, sondern nur zu einer regula et norma credendorum machten. Um nun aber die hl. Schrift in ihrem selbständigen Werth zu erweisen, konnten sie nicht stehen bleiben bei der im Grunde ihnen garnicht bestrittenen Assertion, daß Gottes Wort in der Schrift die Autorität sei, und daß dies durch Inspiration in der Schrift sei; sie mußten nothwendig einen Schritt weitergehen und nachzuweisen unternehmen, daß auch das Gefäß, in welchem das Wort Gottes der Kirche erhalten ist, durch Inspiration entstanden sei, und daß also auch die Worte, in welchen das Wort Gottes ausgesprochen werden sollte, und daß auch die Schriften, in welchen diese Worte niedergelegt und geschrieben sind, herzuleiten sind von dem Acte der Inspiration, so daß durch die Inspiration die ganze Schrift als solche, ihrer Form wie ihrem Inhalte nach verwahrt und als ein Object des göttlichen Willens erscheint, daß also nach göttlichem Willen nicht bloß das durch Inspiration mitgetheilte Wort Gottes, sondern daß es auch

in der vorhandenen Form, als Schrift die Norm der Lehre und des Lebens ist. Nur unter der Voraussetzung, daß dieser Nachweis gelingt, konnten sie meinen, die Tradition wirksam beseitigt zu haben, so daß die Behauptung der Gegner von einem Verbum Dei non scriptum völlig abgewiesen war*). Es mußte die hl. Schrift so umgrenzt werden, daß außerhalb dieser Grenzen Wort Gottes nicht mehr vorhanden sein kann, daß aber innerhalb dieser Grenzen das Wort Gottes nicht nur wirklich ist, sondern auch in einem Umfange, in einer Klarheit und Deutlichkeit, so völlig ausreichend und mit solchen Attributionen darin enthalten ist, daraus sich seine Bestimmung ergiebt, allein und ausschließlich Norm für Lehre und Leben der Kirche zu sein; kurz, daß die hl. Schrift einen durchaus

---

*) Nachdem die katholische Lehre über diesen Punkt gegen Calvin, Brenz, Chemnitz und Hamelmann vom Kardinal Hosius, von P. v. Soto, Melch. Canus, Mart. Peresius, Alph. v. Castro, Canisius, Lindanus, Joh. v. Lorano u. a. verfochten war, resumirt Bellarmin (s. l. p. 204 folg.) den status quaestionis also: ... asserimus, in scripturis non contineri expresse totam doctrinam necessariam sive de fide, sive de moribus, et proinde praeter verbum Dei scriptum requiri etiam verbum Dei non scriptum, id est, divinas et apostolicas traditiones .... Dicimus, novum testamentum praecipue in corde scribi debere, nec necessario exigere, ut scribatur in liberis. Falsum quoque est, Deum mandasse apostolis ut scriberent. Legimus enim Matth. ult. mandatum, ut praedicarent evangelium, ut autem scriberent, nusquam legimus. Itaque Deus nec mandavit expresse ut scriberent, nec ut non scriberent. Nec tamen negamus, quin Deo volente et inspirante apostoli scripserint, quae scripserunt. Aliud enim est aliquid facere Deo suggerente et inspirente, aliud eo aperte praecipiente ..... Porro a Christi adventu per annos multos fuit ecclesia sine scripturis, ita ut adhuc suo tempore scribat Irenaeus lib. III, 4 fuisse gentes aliquas christianas, quae solis traditionibus sine scriptura optime viverent. Igitur ex hac deductione solis apparet, scripturas non esse simpliciter necessarias. Was Bellarmin über diese und einige andere Punkte ausführt, wurde nun von J. Gerhard abgewiesen, der in seinen locis theologicis diesen Kanonisten nie aus dem Auge verliert, und ihm die Verbalinspiration entgegensetzt.

selbständigen Werth*) habe, daß sie ihr Dasein, ihre Erhaltung, ihr Ansehen, ihre Autorität und Gewalt keinem Menschen, keiner Ueberlieferung durch Menschen, keinem Concil, keinem suffragio ecclesiae, sondern Gott verdanke, und daß sie darum allein die höchste, alleinige Norm und Autorität sei, an welcher alle Lehren der Kirche müssen gemessen werden, vor der sich beugen müssen der Papst, Concilien, alle Orden und Stände, und wer in der Christenheit sein, leben und selig werden will.

Damit war denn das Material zu einer besondern Lehre über die hl. Schrift entstanden und die Nothwendigkeit geboten, in der protestantischen, insonderheit lutherischen Dogmatik dieser Lehre einen besonderen locus anzuweisen. Es konnte nur noch die Frage sein, welche Stelle dieser locus in der systematischen Entwickelung der Dogmatik einzunehmen habe. Wiefern die hl. Schrift die compendiaria doctrinae norma et regula ist, konnte, wie in der Concordienformel geschieht, die Lehre von der h. Schrift im Prooemio entwickelt werden; sie konnte bei der Entwickelung des Begriffs der Theologie, die den materiellen Inhalt ihrer Lehren an der Schrift zu prüfen und selbst daraus zu schöpfen hat, oder bei der Lehre von Gott, der seine Willensoffenbarung in der Schrift niedergelegt hat, oder bei der Lehre von der Kirche die mit ihrem Glauben und Lehren an die Schrift gewiesen ist, ihre Stelle finden. Dies alles aber würde wie es scheint, dem beabsichtigten Zweck, der hl. Schrift einen selbständigen Werth zu vindiciren, nicht entsprochen haben; und es schien daher geboten, die Lehre von der hl. Schrift zu einem integren selbständigen Locus der Theologie zu machen (L. Hutter, J. Gerhard), womit sie dann in die Reihe derjenigen Lehren und Dogmen kam, welche zum Heile der Menschen von Gott offenbart sind; woraus folgte, daß sie als eine solche behandelt werden müßte,

*) Non amplius credimus scripturae propter ecclesiam, sed propter se ipsam, quia scilicet est vox Dei, qui est ἀνταλήθεια ac proinde αὐτόπιστος, cui per se, propter se et immediate credendum esse novimus. J. Gerh. s. l. II p. 38. Was von Gott gilt, das gilt auch von der Schrift, die sein Wort ist.

und woraus weiter der Schluß gemacht werden konnte, daß die neue lutherische Lehre von der hl. Schrift eine gleiche Bedeutung für die Seligkeit der Menschen habe, wie die übrigen Lehren; ein Irrthum, der von den Dogmatikern nicht beabsichtigt, und in der That bald genug dadurch beseitigt wurde, daß sie die Lehre von der hl. Schrift in die Prolegomena der Theologie verwiesen und hier die hl. Schrift als das principium theologiae revelatae wie Baier (Compend. theologiae) und König (theologia positiva acromatica) oder Andere wie Hunnius als den Grund der seligmachenden Lehre betrachteten; andere Theologen aber, wie Hafenreffer bei dem locus de providentia von der hl. Schrift reden. Einen sehr erheblichen Einfluß auf die Entwicklung der Verbalinspiration hatte die veränderte Art und Weise, die systematische Theologie vorzutragen. Weder Melanchthon in seinen locis theologicis, noch Chemnitz, der in seinen locis theologicis eine ausführliche Erklärung darüber vortrug, kennen die Verbalinspiration. Doch hat, wie Walch (Einleitung in die theologischen Wissenschaften 2. Ausgabe p. 101 folg.) bemerkt, „von selbiger Zeit an die systematische Theologie in unserer Kirche mancherlei Veränderungen gehabt. Im Anfange trugen unsere Lehrer die Gottesgelahrtheit einfältig vor; blieben allein bei der hl. Schrift, erläuterten die Sachen aus den kirchlichen Alterthümern, von denen sie eine große Erkenntniß besaßen, und bekümmerten sich um die metaphysischen Terminos und philosophische Formen nicht. Solche Art dauerte bis zu Anfang des 17. Seculi; oder bis auf das zu Regensburg gehaltene Colloquium, auf welchem die Jesuiten Jacob Gretser, Adam Tanner, Balth. Hager die scholastische Metaphysik in die theologischen Streitigkeiten mischten: ihre Terminos brauchten und die Unsrigen damit zu verwirren suchten. Als diese solches merkten, fingen sie an, sich auf die Metaphysik zu legen, ihre Terminos gleichfalls in die Theologie zu bringen, und ihr damit ein ganz anderes Ansehen zu geben; zugleich aber auch viele vergebliche Controversen zu veranlassen und manches zu lehren,

das keinen Nutzen hatte. Hatte Lutherus ohne die Metaphysik das ganze Papstthum bestreiten können, so würde man auch noch länger den Jesuiten und ihren Sophistereien, ohne den metaphysischen Hülfsmitteln zu begegnen im Stande gewesen sein." Wie weit dies Urtheil auf die Verbalinspiration Anwendung findet, davon kann man sich leicht genug überzeugen, wenn man die Entwicklung und Fortbildung dieser Lehre bei den Theologen selbst nachsieht.

Joh. Gerhard, dieser durch Frömmigkeit, scholastische Begabung, große Gelehrsamkeit und Belesenheit ausgezeichnete Theolog (aeternum lumen ecclesiae, viva quaedam et obambulans Bibliotheca, admirandus potius quam imitandus nannte ihn die theologische Fakultät zu Jena) beginnt seine, in der Geschichte der lutherischen Theologie Epoche machenden loci theologici mit dem locus de scriptura sacra (t. l. I, p. 1 folg. und ausführlicher II. p. 13 folg.). Er hatte die systematische Theologie definirt als die doctrina ex verbo Dei extructa etc., und öffnet die Lehre über die hl. Schrift mit der Aussage: Cum scriptura sacra sit unicum et proprium theologiae principium, ideo ab ea merito initium facimus. Die katholischen Theologen pflegten mit dem Artikel de ecclesia, die protestantischen Theologen (wie Melanchthon, Chemnitz in s. locis theologicis) mit dem Artikel de Deo zu beginnen cum ipse sit principium essendi et ipsius scripturae sacrae auctor; allein meint Gerhard, in disciplinarum tractatione habe man nicht auf das principium essendi sondern auf das principium agnoscendi Rücksicht zu nehmen. — Die Definition der hl. Schrift als principium cognoscendi ist nicht ganz richtig, weshalb auch spätere Theologen diesen Begriff durch den Zusatz „seu objectum formale theologiae revelatae" — wiefern die hl. Schrift nur forma oder ratio formalis dirigens ad cognitionem aliorum sei — restringirten; Andere aber als das principium cognoscendi nur den Grundsatz: Quicquid scriptura sacra docet, divinitus inspiratum, adeoque infallibiliter verum est, verstehen wollten, und meinten, daß nur mediante hac propositione die heilige Schrift principium cognoscendi sei und

deshalb ad praecognita theologiae gehöre. (Musäus, Baier, König u. a.) — Ob indeß so oder anders der Begriff des principium cognoscendi definirt worden ist; es muß bemerkt werden, daß hier die hl. Schrift zunächst nur, als ein theologisches, d. i. als ein Princip für die theologische Wissenschaft definirt wird, und daß alle Aussagen über die hl. Schrift, welche dahin zielen, sie zu diesem theologischen Prinzip zu machen, zunächst wieder nur ihren Werth in dem System und in der Methode der Theologie als Wissenschaft haben, und daher nur als Versuche der Wissenschaft angesehen werden können, die hl. Schrift als ein wissenschaftliches Prinzip zu bestimmen, zu definiren und zu limitiren, und zwar ohne die Vorfrage erledigt zu haben, ob die hl. Schrift denn wirklich ein Princip sein könnte, da ihr Inhalt ja vielmehr die reichste Entfaltung eines Princips ist. Auf diesem Wege ist aber auch die Gefahr sehr nahe, die heilige Schrift in ihrer lebendigen Centralstellung in Mitte alles Lebens und Lehrens der kirchlichen Societät zu benachtheiligen, und sie zu einer bloßen Abstraction zu machen, wie es denn auch, nach Ausweis der Geschichte der kirchlichen Orthodoxie, so weit kam, daß es schien, als ob die hl. Schrift nur dazu da wäre, die dogmatischen Formeln der Lehre zu reguliren und zu vertheidigen, wie denn auch wohl der Zweck, finis cui scripturae sacrae speciatim auf diejenigen bezogen wird, qui ecclesiae doctores sunt aut futuri sunt (Baier l. l. p. 76.) — Gottes Wort ist ein Licht auf allen Wegen, weil es wie das Licht auf allen Wegen ist, und als ein Licht nicht bloß in der hl. Schrift leuchtet, sondern dieselbe auch ganz und gar durchleuchtet. Darum ist sie auch eine unica regula et norma für alle Lehren und Lehrer, weil jede Lehre, die sich in diesem Lichte nicht zeigen, nicht gestalten kann, vor diesem Lichte sich verbirgt und dagegen sich wehrt, gewiß eine falsche, trügerische Lehre ist. Auf keinen Fall ist von der hl. Schrift dasselbe ausgesagt, wenn sie von der Concordienformel eine Norm, und wenn sie von den Dogmatikern ein principium cognoscendi genannt wird.

Wir haben es hier also mit einer theologischen Entwickelung zu thun und müssen dieselbe noch ein Stückchen Weges begleiten.

Zuerst der Name: heilige Schrift. Scriptura sic vocatur a formali externo, scribendi scilicet actione, qua verbum Dei, viva voce antea propagatum, Dei jussu in litteras est redactum. Heilig wird sie genannt a causa efficiente principali — a causa instrumentali — a materia — a fine et effectu — ab adjuncto, weil sie mit dieser Benennung von allen andern Schriften unterschieden wird et in sublimi canonicae autoritatis sede constituta est; daher im eigentlichen Sinne der Name „heilige Schrift" nur den canonischen Schriften gebührt. Es wird an der hl. Schrift unterschieden das formale externum, die signa, litterae, syllabae et dictiones, quae scribuntur; und das materiale, die ipsae sententiae oder das signatum, welches mit Buchstaben, Sylben und Worten ausgedrückt wird. Der Ausdruck „heilige Schrift" umfaßt beides, wenn auch principaliter nur das letztere. Daraus werden dann folgende Porismata abgeleitet. 1. Hinsichtlich des Materiale kann man sagen, daß die hl. Schrift früher da war, als die Kirche; hinsichtlich des Formale war die Kirche früher da, als die hl. Schrift. 2. Inter verbum Dei et scripturam sacram, materialiter acceptum, non esse reale aliquod discrimen. (J. Gerhard l. l. II p. 13—15.) Nach der logischen Regel, womit Gerhard die Richtigkeit dieses zweiten Porisma unter andern beweisen will: Accidens non mutat rei essentiam, bedeutet es, daß das Wesen des göttlichen Wortes unverändert, daß das Wort Gottes immer Gottes Wort bleibe, gleichviel ob es geredet, voce enuntietur, oder geschrieben wird, in litteris redigatur. Reden und Schreiben sind nur Accidentien, welche zu dem Worte Gottes hinzukommen. In dieser Beziehung kann man auch die beigebrachten Zeugnisse aus der hl. Schrift gelten lassen. Nach 1. Joh. 1, 1—3 und ähnlicher Stellen haben die Apostel geschrieben, was sie gesehen und gehört haben; aus ihren Schriften können wir erkennen, was sie gesehen und gehört haben. Daß die Redeformen: „es ist erfüllt, was geschrieben steht", und „es ist erfüllt, was gesagt ist" isodynamisch sind, wird niemand bezweifeln. Soll mit dem Porisma weiter nichts gesagt sein, wozu der Auf-

wand, es zu beweisen? Allein nach dem Vorhergehenden wird behauptet, daß der Begriff scriptura sacra homonym sei für das signatum und das signum, und daraus wird hier geschlossen, daß das Wort Gottes als signatum und materiale sich nicht realiter unterscheide von dem signum und formale externum; und da mischt sich eine Vorstellung in das Porisma, deren Richtigkeit nicht zugegeben werden kann, was vielleicht am leichtesten eingesehen wird, wenn man erwägt, daß das Wort und die Schrift nicht in gleicher Weise Accidentien sind, welche zu dem Worte Gottes hinzukommen. Jede bestimmte Figur fordert ihre begrenzenden Linien, jede Melodie fordert Töne, in welchen sie hörbar wird; jeder Gedanke fordert Worte, in welchen er ausgesprochen wird. Weil ohne die Linien die Figur, ohne Töne die Melodie, ohne Worte der Gedanke nicht da wären, so, muß man sagen, entspringen die Linien, die Töne, die Worte aus dem Wesen der Dinge selbst, denen sie zugehören. Folgt aber gleicherweise aus dem Wesen der Figur, der Melodie, der Gedanken, daß sie aufgezeichnet werden? oder folgt dies aus dem Wesen der Linien, der Töne, der Worte? Ferner: die Melodie fordert nicht bloß Töne, sondern auch Betonung, der Gedanke fordert nicht bloß Worte, sondern auch Ausdruck, Aussprache; kurz, es sind darin nöthige Elemente, die gar nicht aufgezeichnet werden können. Und so ist die Aufzeichnung, das signum, die Schrift doch ein sehr unterscheidbares äußeres Mittel. In ähnlicher Weise, wie das Wort zum Gedanken, so verhält sich die Schrift zu dem Worte; sie sind Zeichen, aber sie sind nicht realiter der Gedanke oder das Wort, so wenig das Zeichen für die Sonne das Wort dafür, und das Wort die Sonne selbst ist. Soll dies nun aber für die hl. Schrift nicht gelten, soll hier der Unterschied zwischen signatum und signum, zwischen Wort Gottes und Schrift aufgehoben sein, so muß dies nothwendig durch einen besondern göttlichen Act geschehen sein. Daß dies geschehen sei und die hl. Schrift als Scriptura proprie verbum Dei sei, ist die Meinung Gerhard's und anderer Theologen, wie Calov's, gegen die Antithese Schwenkfeld's, Rathmann's und Weigel's,

die im Widerspruch gegen das äußere Schriftwort nur das internum Dei verbum als eigentliches Wort Gottes wollten gelten lassen. Doch haben wieder andere Theologen gemeint, diesen Punkt mit Stillschweigen übergehen zu können.

Nun die Frage: an sit scriptura aliqua sacra, divina et θεόπνευστος in sublimi canonicae autoritatis sede constituta? Gerhard (l. l. II p. 17 seq.) meint, es scheine, daß sie übergangen werden könne. Weil aber darüber bei den Söhnen der Kirche kein Zweifel aufkommen dürfe, und weil die Entscheidung dieser Frage, wenn sie den Heiden gegenüber demonstrirt werden müsse, abhänge von der Autorität der hl. Schrift, die Autorität aber abhänge von der causa efficiens, so müsse zuerst von der causa efficiens scripturae sacrae geredet werden. — Autorität kommt her von autor, Urheber, Begründer; die hl. Schrift hat also ihre Autorität von ihrem Urheber, Begründer, von Gott. Da die Autorität nur Eine und zwar Eine für Alle sein kann, so kann auch die hl. Schrift ihre Autorität lediglich und allein nur von Gott haben. Da aber die Theologen die hl. Schrift als eine reale Verbindung von Wort Gottes und Schrift, als eine Einheit des signatum und des signum, des Inhaltes mit der Schrift, darin er niedergelegt ist, auffaßten, von der Schrift aber nicht behaupten konnten, daß sie von Gott manu propria geschrieben sei; so waren sie genöthigt, eine zwiefache causa efficiens anzunehmen, eine principalis und eine ministerialis oder instrumentalis: Gott, der seine Offenbarung den heiligen Menschen mittheilt, und diese heiligen Menschen, welche die Offenbarung Gottes niedergeschrieben haben. Die Autorität der hl. Schrift wird demnach von einer doppelten causa efficiens abgeleitet, die zwar hier wie dort causa efficiens ist, in der That aber sehr verschieden ist: hier die Hand der schreibenden Menschen, dort der dreieinige Gott, der ihnen sein ewiges Wort offenbart; zwei Thätigkeiten, die an sich gar nicht unter denselben einen Begriff einer causa efficiens zusammen gehören. Man kann nicht einwenden: die Theologen haben ja nur sagen wollen, Gott hat sein Wort durch den Mund und

dazu durch die Hand der Propheten und Apostel mitgetheilt, und man wird doch nicht leugnen können, daß die schreibende Hand dieser heiligen Männer die causa oder äußere Veranlassung ist, daß Gottes Wort als geschriebenes Wort, als Schrift vorhanden ist? Allein die causa efficiens ist etwas anderes, wenn darunter der begründende Grund und wenn darunter nur die ins Werk setzende Ursache, die äußere Veranlassung dazu, daß etwas da ist, verstanden wird. Sodann handelt es sich auch hier nicht einfach um die causa efficiens, sondern um die Autorität der hl. Schrift, und da wird man sagen müssen: die hl. Schrift hat ihre Autorität aus ihrem begründenden Grunde, aus Gott, und nicht daher, daß sie geschrieben ist. Die hl. Schrift aber hat nach der Thesis der Theologen ihre Autorität nicht allein daher, daß sie Gottes Wort ist, sondern vielmehr daher, daß sie geschriebenes Wort Gottes ist. Es entsteht daher die Aufgabe, um die Einheit der Autorität zu wahren, den Nachweis zu liefern, daß die hl. Schrift in ihrer Einheit mit Wort Gottes und Schrift gedacht auf Einen begründenden Grund, auf Gott, zurückzuführen ist.

Es entsteht nun die Frage, ob die Einheit der Autorität der hl. Schrift nicht völlig gesichert und verbürgt erscheint durch das göttliche Amt, durch die göttliche Erwählung und Berufung der Propheten und Apostel und durch die göttliche Ausrüstung und Ausstattung, die sie für ihren heiligen Beruf empfangen haben, und ob das, was sie in ihrem wohlausgerüsteten und auch sonst noch mit Zeichen und Beweisen der Kraft und des Geistes versiegelten Berufe geredet und geschrieben haben, nicht göttliche Autorität hat. St. Paulus scheint allerdings dieser Meinung zu sein. Er beruft sich gelegentlich auch darauf daß er den hl. Geist empfangen habe; er kann dies umsomehr, da die Gabe des hl. Geistes eine allgemeine ist, durch welche die rechte Erkenntniß gegeben, in alle Wahrheit geleitet, und die göttliche Wahrheit versiegelt wird. Allein Autorität ist noch etwas

anderes, und als Autorität in dem was er redet und schreibt, führt St. Paulus sich dadurch ein, daß er sprechen darf: Ich, Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert das Evangelium zu predigen. St. Lukas schreibt sein Evangelium, daß es ein gewisser Grund der Lehre sei, daß es die Autorität eines gewissen Grundes habe, dafür beruft er sich auf die, welche es von Anfang an gesehen haben und Diener des Wortes gewesen sind. Die Apostelgeschichte beginnt er mit der Bemerkung, daß der Herr durch den heiligen Geist Befehl gethan habe den Aposteln, und setzt hinzu: welche er hatte erwählet. Durch den heiligen Geist hat der Herr den Aposteln Befehl gethan, wobei auch immerhin an einen Befehl zu schreiben gedacht werden kann; allein die Autorität, kraft welcher auch angenommen und gehalten werden soll was sie geschrieben, fließt daraus, daß sie die erwählten Apostel des Herrn waren.

Die Theologen unserer Kirche meinten nun aber, die Autorität der hl. Schrift nicht von dem göttlichen Amte und Berufe der Propheten und Apostel ableiten zu können, wiefern das im Grunde nichts anderes war, als, was auch die katholische Kirche that, die Propheten und Apostel selbst als Autoritäten, die durch ihr Wort, durch ihre Schriften und Anordnungen in der Kirche fortleben, zur Autorität zu machen; es kam ihnen vielmehr darauf an — wir kennen bereits die Gründe, weshalb — das geschriebene Wort die scriptura sacra in sublimi canonicae autoritatis sede zu constituiren. Damit aber rührten sie an eins der schwierigsten Probleme, das die Reformation überkam, und das noch heute nicht gelöst ist, und von den Reformatoren auch selbst für ihre Zeit nicht gelöst ist, wiefern sie nur einer illegitimen Autorität sich entzogen, um sich einer legitimen Autorität, wofür sie das geschriebene Wort Gottes halten mußten, zu unterwerfen, und mit der einen Autorität die andere bekämpften, was bekanntlich nicht zur Versöhnung, sondern zum Bruch, zur Trennung führte. Autorität ist ein sozialer Begriff, der seine reale Wirklichkeit nur in einer Gemeinschaft hat, die sich ihm unterworfen weiß. Ohne Societät ist

Autorität nur ein leerer, abstracter Begriff; die Societät hat mehr damit zu thun als die Wissenschaft; sie ist nicht bloßer Geist ohne Leib, noch weniger Leib ohne Geist; sie unirt und subordinirt indem sie ordinirt, und herrscht indem sie da ist; sie scheint nicht zu befehlen, sie scheint nicht zu bitten, und doch, wie ein Dichter sagt, wenn sie redet, kann niemand mit ihr rechten; sie befreit, indem sie subjicirt und stärkt, indem sie gründet; sie ist über Allen, indem sie in Allen ist. Sie ist nicht in dem einzelnen Menschen, etwa in seiner Vernunft, wiefern jeder seine eigene Vernunft hat, von der nicht gefordert werden kann, das jeder Andere sich ihr unterwerfe, und wer etwa sagen wollte, ich halte nur das für eine Autorität, das ich selbst begriffen habe, würde leicht verrathen, daß sich bei ihm die Autorität hinter einem dürren oder hochmüthigen Egoismus verbirgt. Ebensowenig kann die Autorität *unter* dem Menschen sein, in dem was unter seinen Füßen ist und mit Füßen getreten wird, oder was er mit allen Thieren gemein hat, in seinen Lüsten und Begierden. Im Bauchdienst ist keine Autorität. Autorität kann nur *über* dem Menschen sein, in dem, was über allen Menschen ist, *in Gott* — und näher in dem Worte, in welchem Gott zum Worte kommt. — Man hätte nun sagen können: das Wort Gottes, das in der heiligen Schrift geschrieben steht, das geschrieben ist, *sonst keins*, ist Autorität; unterwerft euch diesem Worte, so wird es euch frei machen, gründet euch darin, so wird es euch stark machen, gebet, so wird euch gegeben, gebet euch selbst an das Wort, so wird es euch reichlich aus seiner Fülle wiedergeben; in dem Maaße als ihr euch daran hingebet, werden ihr daraus nehmen und empfangen, und mit dem Allem inne werden, daß es wahrhaftig Autorität ist. Allein die katholische Antithese, daß nicht Alles in der Schrift Gottes Wort sei, hatte die Theologen zu der Behauptung hingetrieben: die Schrift *ist* Gottes Wort, die Schrift und Gottes Wort ist völlig eins, folglich ist auch die *Schrift als solche*, Autorität. Damit war von ihnen der Nachweis gefordert, wie denn die hl. Schrift eben nur als *geschriebenes* Wort Gottes zu der Autorität komme, da man ihnen immer vorhielt, die Schrift, daß sie *geschrieben* ist,

daß die Schriften gesammelt und erhalten seien, daß sei ein Accidenz von Menschen, das zu dem Worte Gottes hinzugekommen sei. So wurde die Frage nach der Autorität der heiligen Schrift in die Wissenschaft hineingewiesen und von den Theologen ein Beweis dafür geliefert, ohne mit gleichem Ernst und Eifer darüber zu hüten und zu wachen, daß auch die Societät erhalten bleibe, in welcher die heilige Schrift Autorität sei.

So lange die Theologen selbst noch eine Autorität in der lutherischen Kirche waren, galt ihr Beweis für eine Evidenz der Autorität. Als aber die Theologie ihr Ansehn und Regiment verlor, glaubte man auch umgekehrt nach der Autorität der Evidenz fragen zu müssen, und da zeigte es sich zugleich, daß das Wort Gottes seine Autorität noch nicht verloren hatte, wenn schon man sich um den Beweis, wie das Wort Gottes nur als das geschriebene Wort Autorität sei, nicht viel mehr bekümmerte, außer daß es als ein historisches Erbe etwa in den Lehrbüchern der Dogmatik figurirte, als todte Figur. Luther hatte angefangen, die hl. Schrift zu einer socialen Autorität zu machen durch seine deutsche Uebersetzung der Bibel, eine der größten, consequentesten und erfolgreichsten Thaten der Reformation. An diese deutsche Bibelübersetzung hätte sich nun auch nicht nur ein deutscher Cultus, sondern auch eine deutsche Wissenschaft, sonderlich eine deutsche Theologie anschließen sollen. Aber wie Ironie erscheint es, daß die Theologen, welche die Autorität des geschriebenen Wortes so entschieden und hartnäckig lehrten, dies in lateinischer Sprache und scholastischer Methode thaten, und die Autorität der heiligen Schrift aus einem Grundsatze ableiteten, der allein für den Grundtext der heiligen Schrift, und streng genommen nur für die gar nicht mehr aufweisbare Urschrift der Propheten und Apostel galt, womit denn die Autorität der deutschen Bibel wieder in Frage gestellt werden konnte, und diejenige Schrift, welche öffentliche Autorität sein konnte, im Sinne der Verbalinspiration, eigentlich gar nicht da war.

Es darf nicht übersehen werden, daß die Theologen nicht ent-

wickeln wollten, wie die Schrift dazu kommt, göttliche Wahrheit: oder das Wort Gottes zu sei, sondern wie das geschriebene Wort Gottes dazu kommt, göttliche Autorität, d. i. für die gesammte christliche Societät in sublimi canonicae autoritatis sede, constituirt zu sein. Allerdings ist die Wahrheit des göttlichen Wortes auch die Evidenz seiner Autorität selbst; allein die Theologen trennten hier, was kaum zu trennen ist, und unter der Voraussetzung, daß das geschriebene Wort Gottes die Evidenz der Wahrheit für sich hat, wollten sie nun auch die Autorität desselben, als etwas neu Hinzukommendes, oder als ein daraus Folgendes beweisen. Sie hatten es nicht zu thun mit denen, welche die Wahrheit des Schriftwortes anfochten, das thaten ihre Gegner nicht; aber mit denen handelten sie, welche die Autorität des Schriftwortes anfochten, und es nicht allein oder gar nicht die höchste Autorität in der Kirche und über der Kirche sein lassen wollten, darüber sollte unter den Söhnen der Kirche kein Zweifel aufkommen, und dies sollte selbst auch den Heiden demonstrirt werden. — Zu dem Begriff der Autorität gehört auch die Macht derselben; und somit hätte, wo de autoritate scripturae sacrae geredet wird, auch de potestate scripturae sacrae die Rede sein müssen; was auch von den Theologen nachgeholt ist theils da, wo sie von dem Richteramte der hl. Schrift bei vorkommenden Streitigkeiten reden, und hier, vorbehaltlich der eignen Prüfung eines jeden Einzelnen, dem Lehrstande den ordnungsmäßen Beruf beilegen, das aus der hl. Schrift gewonnene Urtheil auszusprechen; theils da wo sie von der efficacia scripturae sacrae reden und hier einen Unterschied machen, wie Hollaz bei dem Verbum Dei, wiefern es principium cognoscendi und wiefern es medium operandi ist, cujus interventu homo peccator a Deo ad aeternam salutem perducitur, oder wie Quenstedt zwischen dem Material der Schrift, das in den auf das Papier geschriebenen Buchstaben, Sylben und Worten besteht, oder inwiefern die Schrift improprie et σηματικῶς das Verbum Dei genannt wird, — und dann inwiefern die Schrift κυρίως et proprie est Verbum Dei, sapientia Dei, mens Dei, consilium Dei. Non

illis (den Buchstaben ꝛc.) sed huic vim et efficaciam divinam adscribimus. (Theologia didactico-polemica I., 169.) Diese Bemerkungen bezeugen, wie den Theologen in dem Begriff der heiligen Schrift das Material, durch welches sie Schrift ist, und das Wort Gottes zusammenfällt, und wie sie beides wieder trennen müssen, wenn sie von der Wirkung der hl. Schrift reden; wie aber auch die hl. Schrift in ihrem Zusammenschluß von Schrift und Wort gar nicht Autorität sein kann, ohne einen berufenen Stand, der das Wort Gottes in dem geschriebenen Wort zu ermitteln hat und wenn er das eigentliche verbum Dei, die sapientia Dei, den mens und consilium Dei in dem geschriebenen Worte ermittelt hat, letzteres die Schaale für den göttlichen Kern entbehren kann. Es ergiebt sich aber auch hieraus, daß der theologische Begriff der hl. Schrift nicht Stich hält, um von ihm die autoritas scripturae sacrae auszusagen, und daß man, wenn man die Autorität der theologisch definirten Schrift näher entwickelt nicht weiter kommt, ohne mehr oder weniger zu vergessen, daß das Wort Gottes eben nur geschriebenes Wort Gottes, und in dem Schriftmaterial vorhanden ist. Man würde jedoch kaum dazu genöthigt sein, wenn man die sogenannten affectiones scripturae sacrae, wozu ja auch die autoritas, wie die efficacia verbi divini gerechnet werden, vielmehr aus dem Begriff der hl. Schrift selbst, als aus dem Grundsatze entwickelt hätte, welcher bei der theologischen Lehrentwickelung zur Anwendung kommt, daß nämlich die hl. Schrift dabei einzig und allein Norm und Regel ist. Daß die hl. Schrift einzige Norm und Regel der Lehre ist, ergiebt sich nicht zunächst aus der heiligen Schrift selbst, sondern aus der Stellung der protestantischen Kirche zur katholischen Kirche und daraus, daß diese Stellung geschichtlich nothwendig geworden war. Diese Stellung forderte, daß das geschriebene Wort Gottes zur Norm der Lehre gemacht wurde mit Ausschluß alles nicht geschriebenen Wortes, d. i. der Traditionen und mündlichen Ueberlieferung. In dieser Stellung hätte man fragen müssen: Was hat das Wort Gottes, daß es Norm der Lehre sein kann und muß? und man hätte unter andern die Antwort

gewinnen können: Es hat dies, das es geschriebenes Wort Gottes ist, und nur das geschriebene, aber nicht das nicht-geschriebene Wort Gottes kann und darf Norm der Lehre sein; und dann würde es zu den „Affectionen" des göttlichen Wortes gehört haben, daß es geschrieben, daß es scriptura sacra ist; wie es denn in der That so ist, daß die Schrift als solche nicht zu dem Wesen des göttlichen Wortes gehört, sondern als ein accidens hinzugekommen ist als eine Proprietät, der wir es zu verdanken haben, daß uns das Wort Gottes bis heute erhalten ist, was auch Baier mit vollem Rechte andeutet, wenn er (l. l. p. 61) das objectum formale der Theologie definirt als divina revelatio, et quidem pro hodierno ecclesiae statu, revelatio mediata quae scripturis s. tanquam signis sensibilibus continetur. — Statt dessen aber identificirte man von vorn herein das Verbum divinium mit scriptura sacra und fragte, was fordert der Begriff der Norm für Affectionen, welche die hl. Schrift haben muß, wenn sie die einzige Norm der Lehre sein soll. Auf diesem Wege entwickelte man „Affectionen", welche zu dem Begriff der Norm gehören, und welche man dann auf die vorher definirte scriptura sacra übertrug.

Auf diesem Wege ist die autoritas Verbi divini zu einer autoritas scripturae sacrae geworden und unter die affectiones scripturae sacrae gerathen, wo der Begriff der Autorität zu einer theologischen Difinition geworden ist für die dignitas manifesta scripturae s. movens intellectum humanum ad assensum dictis ejus, et voluntatem, ad obsequium ejus mandatis praebendam (Baier l. l. p. 79); demgemäß unterschieden wird die autoritas causativa, ad causandum assensum, und die autoritas normativa, ad dignoscendum verum a falso, wozu jedoch ausdrücklich bemerkt wird, daß die Schrift dazu nur tauglich sei in textu primigenio (Baier l. l. p. 83). Aber textus primigenius! wo ist der? wer versteht ihn? — und hier hängt die Autorität der hl. Schrift an den hermeneutischen Regeln, Methoden und Auslegungskünsten der Sprachgelehrten, die aber offenbar mit Gottes Wort nicht viel zu thun haben würden, wenn es nicht mit dem hebräischen und

griechischen Schriftmaterial identisch wäre. Wenn nun aber hier der textus primigenius als Geschriebenes von so großer Wichtigkeit ist für die autoritas normativa, wie steht es denn mit der autoritas causativa? Wenn ein Gelehrter durch das Studium des hebräischen oder griechischen Textes, ein Laie in Deutschland durch Luthers Uebersetzung, ein Franzose oder Schweizer durch die von Dr. Martin revidirte französische Uebersetzung zum assensus credendorum getrieben ist; so ist das causatum allerdings die Wirkung des heiligen Geistes, durch Vermittlung der Worte, die gelesen werden; allein die Wirkung selbst geht doch wohl aus von dem göttlichen Inhalt der hl. Schrift, der in der Sprache der Menschen und in der Schrift niedergelegt ist, und der ebensowohl in hebräischer und griechischer wie in lateinischer, deutscher und französischer Sprache ausgesprochen und geschrieben werden kann. Und so gäbe es doch wohl einen Inhalt der hl. Schrift, der als das Ewige, Eine und Bleibende ohne Beziehung zu dem Idiom der Schrift vorhanden ist. Und so ständen wir hier wieder vor demselben Resultate, daß der theologische Begriff der hl. Schrift nicht dazu angethan ist, um den Begriff der Autorität zu tragen, ohne diese selbst zu trennen, und sie bald mehr auf das Innere, bald mehr auf das Aeußere zu beziehen. — Wollte indeß Jemand sagen: meine deutsche Bibel ist mir die autoritas causativa und der hebräische und griechische Text die autoritas normativa für meinen Glauben geworden; so ist zu bemerken, daß immer nur Wenige im Stande sein werden, in dieser Weise eine Revision ihres Glaubens vorzunehmen, und daß die den Glauben veranlassende, in Herz und Seele hineingebärende Macht des göttlichen Wortes ungleich höher und mächtiger ist als die bloß normirende Autorität des geschriebenen Wortes, daß also der „textus primigenius“ mit dem verbum Dei primigenium durchaus nicht dieselbe dignitas manifesta hat; und daß mithin auch die autoritas normativa und die autoritas causativa nicht in gleicher Weise und zumal als autoritas scripturae sacrae gelten können.

Die Voraussetzung, die Wurzel der ganzen Entwicklung ist der theologische Begriff von der heiligen Schrift, daß sie die

Einheit sei von Wort Gottes und Schrift, oder daß zwischen Wort Gottes und Schrift kein realer Unterschied sei. Allein es will mit dieser angenommenen Einheit nicht vorwärts, und wird immer wieder das Wort Gottes und das Schreibwerk unterschieden und getrennt, es sind zwei causae efficentes, mit Rücksicht auf das Wort eine causa principalis, mit Rücksicht auf die Schrift eine causa instrumentalis; so sind auch zwei Autoritates; damit der hl. Schrift eine autoritas causativa zukommen kann, muß sie verbum divinum sein, damit ihr eine autoritas normativa zukommen kann, muß sie geschriebenes Wort sein. Fügt man zum Begriff der autoritas den der potestas, so muß um der Schrift willen ein berufener Lehrstand sein, der auch die nöthige Sprachkenntniß besitzen muß; und wenn von der efficacia die Rede ist, muß um des Wortes willen die Schrift wieder beseitigt werden. Kurz, wir haben es hier mit einem theologisch definirten Begriff der hl. Schrift, mit einer theologischen Abstraction zu thun, in der nach Bedürfniß vereinigt und getrennt, das nicht vereinigte vereinigt, und das nicht getrennte getrennt neben einander gedacht wird, was nicht möglich sein würde, wenn wir mit einem organischen Begriff der hl. Schrift zu thun hätten, d. i. mit einem Begriffe, in welchem die hl. Schrift als ein factum erscheint, das in nachweisbaren historischen Vorgängen begründet ist.

War nun die hl. Schrift als Einheit von Wort Gottes und Schrift gedacht, so müßte, bevor die Autorität dieser so definirten hl. Schrift behauptet werden könnte, zuerst der göttliche Ursprung derselben nachgewiesen werden, und dies geschieht von J. Gerhard (l. l. p. 17. seqq,), 1. ex scripturae materia. Weil die hl. Schrift in ihrer Einheit von Wort Gottes und Schrift doch auch Wort Gottes ist, so muß um dieser Einheit willen die Schrift denselben Ursprung haben wie das Wort Gottes; weshalb die ganze hl. Schrift auch Wort Gottes genannt wird. Dagegen ist zu sagen: Ist die hl. Schrift als Einheit von Wort Gottes und Schrift angenommen, so ist es nicht zulässig, diese Einheit (a) wieder in zwei

(in b u. c) in Schrift und Wort Gottes zu trennen, weil zuvor der Beweis zu führen ist, daß b u. c wirklich die Einheit a ausmachen; weil ferner durch Trennung der Einheit a diese selbst nicht mehr besteht; weil durch die Trennung der Einheit a in b u. c, die getrennten Elemente nicht mehr dasselbe sind, was sie in der Einheit sind; und weil mithin aus dem Umstande, daß das von c getrennte b göttlich ist, nicht mehr mit Nothwendigkeit folgt, daß das von b getrennte c göttlichen Ursprungs ist. Christus ist Gott und Mensch in Einer Person; trennt man seine Menschheit von seiner Gottheit, so wird man nicht behaupten können, daß auch seine Menschheit aus Gott sei, weil seine Gottheit aus Gott ist. — 2. Ex scribendi mandato. Gott wollte, daß die Propheten und Apostel das, was sie zuvor gepredigt, geredet haben, auch schreiben sollten. Darauf ist zu erwiedern: Es folgt daraus nicht, daß sie das, was sie zuvor geredet haben, auch mit denselben Worten mußten niederschreiben. Es folgt daraus nicht, daß mit dem Befehle zu schreiben auch zugleich die Worte befohlen sind, welche geschrieben werden sollten, wie dies allerdings von mehreren Stellen der hl. Schrift gesagt werden muß, darum aber nicht von allen Stellen behauptet werden kann. — 3 Ex interno ad scriptionem impulsu 2 Pet. 1, 21. Was die hl. Männer geredet haben, getrieben von dem hl. Geiste, wissen wir nur aus dem, was von ihren Reden geschrieben ist und so muß denn auch diese Schrift theopneust genannt werden 2. Tim. 3, 16. Allein aus dem Getragen- oder Getriebenwerden vom hl. Geist folgt nicht nothwendig, daß dies müßte ein internus ad scriptionem impulsus gewesen sein. Da übrigens die Beweiskraft dieser beiden Stellen so weit ausgedehnt wird, so wird es nicht unnöthig sein, nachzusehen, wie weit ihre Dehnbarkeit wirklich reicht, und sie scheint wirklich ziemlich begrenzt zu sein, nämlich 2. Tim. 3, 16 durch *τὰ ἱερα γράμματα* v. 15 womit zunächst nur das alte Testament gemeint ist und dann v. 16 nur von der Wirkung theopneuster Schrift (*γραφὴ*) die Rede ist, wofür man nach v. 15 zunächst das alte Testament zu halten hat. 2. Petri 1, 21 aber ist beschränkt durch *πᾶσα προφητεία γραφῆς*, und läßt eigentlich

nur diese geredet sein durch den heiligen Geist. 4. Ex augusto scriptionis initio, sofern Gott selbst mit dem Schreiben den Anfang gemacht hat, Exod 24, 1, 32, 16 woraus folgen soll, daß Gott selbst das Schreiben für so wichtig gehalten, daß er selbst damit den Anfang gemacht. Es folgt aber daraus nur, das Gott das Gesetz für so wichtig gehalten, daß er es selbst aufgeschrieben hat. — Jeder bestreitbare Beweis ist wie die Bestreitung selbst ein zweifelhaftes Zeugniß, darum alle jene Beweise bis an die äußerste Grenze ihrer beweisenden Kraft zugegeben, so beweisen sie so viel, daß Alles, was in der hl. Schrift steht, ist geredet und geschrieben von den heiligen Menschen Gottes, getrieben von dem hl. Geiste, über den Einfluß und Beistand des hl. Geistes bei dem Schreiben selbst, daß das Wort Schrift ward, und vollends in der Beschränkung, daß außer dem geschriebenen Worte kein Wort Gottes weiter da sei, beweisen und bezeugen sie nichts. Die heilige Schrift ist Gottes Wort, weil sie verbum Dei, mentem Dei, consilium Dei, voluntatem Dei, sapientiam Dei enthält und den Menschen verkündet, weil die ganze Schrift dies enthält und verkündet, und weil die hl. Schrift dies „pro hodierno statu ecclesiae" ganz enthält und verkündet, sodaß wir außer ihr nichts für Gottes Wort halten und annehmen. Von dem allen aber unterscheiden wir das Schriftwerk und Schreibwerk, die apices, litteras, syllabas und was dazu gehört. Das alles gehört dazu, daß das Wort Gottes geschrieben, daß es Schrift ist, und nennen es darum Schrift, und insonderheit die heilige Schrift, nicht weil zwischen Wort Gottes und Schrift kein realer Unterschied ist, sondern weil in dieser Schrift und mittelst derselben Gottes Wort, Rath und Willen erhalten und den Menschen kund ist; — und wir sagen, daß jene behauptete Einheit von Wort Gottes und Schrift durch alle beigebrachten Beweise nicht bewiesen und bezeugt ist; wir sagen daß das Schreib- und Schriftwerk nicht darum von Gott ist, weil der damit ausgesprochene und mitgetheilte Inhalt von Gott ist, daß die causa instrumentalis oder ministerialis Menschen sind, wie die causa efficiens des Wortes 2c. Gottes Gott ist und daß die causa instrumentalis nicht

in derselben Weise causa efficiens ist, wie die von den Theologen eingeführte causa efficiens principalis eine solche ist. Die Propheten und Apostel sind Werkzeuge und Diener, und als solche allerdings auch efficientes, aber nicht als bloße Schreiber oder amanuenses, sondern als Werk- und Rüstzeuge, die den hl. Geist empfangen hatten, der eine freie Thätigkeit des Geistes nicht ausschließt, sondern vielmehr überhaupt erst, möglich macht und ins Werk setzt, weil der heilige Geist den Geist des Menschen in die rechte Freiheit setzt, indem er die Schranken und Hindernisse überwindet, welche letzteren unfrei, und mithin auch unfähig machen, die göttliche Wahrheit zu erkennen, zu lieben und zu wollen; wie St. Paulus sagt: „der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit", 2. Cor. 3, 17. Alle Erkenntniß fordert eine Gleichheit des Erkennenden (des Geistes) mit dem Erkannten (mit Gott), und darum gehört zu einer vollkommenen Erkenntniß Gottes und des Herrn Jesu Christi eine Verklärung des menschlichen Geistes in die Klarheit des Herrn, wie derselbe Apostel weiter sagt: wir werden in dasselbe Bild verklärt von einer Klarheit in die andere als vom Herrn, der der Geist ist." — Aus diesem Grunde vermögen wir nicht dem beizustimmen, was Hollaz sagt: daß es den Propheten und Aposteln nicht frei gestanden habe, sensum divinum in ea conjicere verba, quae ipsi pro arbitrio suo eligerent; sed ipsorum erat haerere et pendere ab ore dictantis spiritus s. ut huic grato et probato verborum ordine et contextu scripturam sacram consignarent, quo ea menti spiritus s. evaderet prorsus conformis. Es war gar nicht nöthig, daß sie an dem Munde des dictirenden heiligen Geistes hingen; denn durch den heiligen Geist hatte es der Herr ihnen gegeben, selbst Mund und Weisheit zu sein, und so in freier Persönlichkeit tüchtig zu sein, doch nicht von sich selbst, sondern als vom Herrn, und zwar in aller nöthigen Weise tüchtig zu sein, im Reden, wie im Schreiben.

Die katholische Kirche hielt die hl. Schrift auch für Gottes Wort. Daß aber Gottes Wort geschrieben war, hielt sie insofern für einen Mangel, als sie behauptete, es sei in der hl. Schrift nicht

alles Gottes-Wort geschrieben; darum sei zur Ergänzung der hl. Schrift das nicht geschriebene Wort, die Tradition, gleich wichtig und nöthig, und dies nicht geschriebene Wort sei nicht minder wie das geschriebene Wort, Gottes Wort. In dem Kampfe mit den Reformatoren und Confessoren war nun die Schrift des göttlichen Wortes mehrfach herabgesetzt, nicht blos durch die Behauptung, daß das geschriebene Wort Gottes um deßwillen, daß es geschrieben war, der Auslegung der Kirche bedürfe und unter der Autorität der Kirche stehe, auch durch die Censur und das suffragium der Kirche als Canon gesammelt und bewahrt sei, sondern vielmehr noch durch die Behauptung, daß die Schrift des göttlichen Wortes eine bloß menschliche Zugabe sei, es hätten darin Schreibfehler und Irrthümer, Verfälschung durch Ketzer und Abschreiber vorkommen können, so daß auf das Geschriebene des Wortes kein Verlaß sei, wenn es nicht unter der autoriellen Controlle der Kirche stände. Die Schrift des göttlichen Wortes sei ein Mittel, das Wort Gottes selbst zu fälschen, weßhalb das ungeschriebene Wort ein viel besseres Mittel sei, die Wahrheit zu erhalten und was dergleichen für Behauptungen mehr in den Kampf geführt werden. — Nachdem nun aber das nicht geschriebene Wort Gottes verworfen und gänzlich beseitigt war, mußte das geschriebene Wort Gottes nicht nur als Wort Gottes in seiner ganzen Dignität behauptet werden, es mußte vielmehr auch das so viel bestrittene und geschmähete Accidens, die Schrift des göttlichen Wortes von der Behauptung, bloß Menschenwerk zu sein, befreit, und das geschriebene Wort Gottes als Schrift in dieselbe Dignität erhoben werden, welche katholischer seits dem nicht-geschriebenen Gotteswort vindicirt wurde, und der Behauptung, daß das Nichtgeschriebensein des göttlichen Wortes ein Vorzug, eine Perfection desselben sei, wurde die Behauptung entgegengestellt, daß das Geschriebensein des göttlichen Wortes nicht bloß eine größere Vollkommenheit sei, denn scripta manent, es sei vielmehr auch der göttlich gewollte und gewirkte Charakter des göttlichen Wortes, das Geschriebensein und das Wort Gottes gehören zusammen, seien eins, die heilige Schrift sei die Einheit

von Wort Gottes und Schrift. Nur in dieser engen Verbindung mit dem Worte Gottes war es möglich, die göttliche Dignität der Schrift des Wortes zu behaupten. Und nachdem dieser Begriff der hl. Schrift selbst von J. Gerhard in die Theologie eingeführt war, mußte, wie dieser Theolog bereits angefangen hatte, das scholastisch-wissenschaftliche Bedürfniß in Beweisung und Entwicklung dieses Begriffs befriedigt werden.

Zunächst werden in der hl. Schrift die humano studio consignati libri von denen qui ex divina inspiratione profecti sunt, die apokryphischen von den canonischen Schriften unterschieden, beide zusammen zwar per synecdochen die hl. Schrift genannt, im besonderen aber mit Rücksicht auf die letztere der Satz aufgestellt, daß die causa efficiens principalis scripturae sacrae der dreieinige Gott sei. 2. Tim. 3, 16 wird mit dem Ausdruck θεόπνευστος angedeutet, daß die Schrift a Deo efficienter, dependere, daher ist die hl. Schrift selbst ein opus ad extra et λόγος προφορικος Dei, secundum essentiam, sapientiam ac potentiam, unius. Appropriativ wird der hl. Geist die causa efficiens principalis genannt. 2. Petri 1, 21. 1. Cor. 2, 12. 2. Sam. 23, 2. Die hl. Schrift wird in diesen Aussagen unverkennbar in ihrer theologischen Abstraction aufgefaßt, sie ist in ihrer Einheit von Wort Gottes und Schrift, ein Ganzes, ein opus, ein complexus oder volumen librorum, qui . . . peculiari operatione spiritus sancti consignati sunt, sie tritt als ein Ganzes in die Welt, sofern durch die eine und selbe Operation des hl. Geistes die Offenbarung der göttlichen Wahrheit in den Geist und zugleich auch in die Feder der Propheten und Apostel kommt, es ist von der göttlichen Wahrheit immer nur das, und nur soviel durch den hl. Geist mitgetheilt, als geschrieben werden sollte, und ist, indem es geschrieben wurde, auch offenbart. Da dies aber nur von jedem einzelnen Buche der hl. Schrift gesagt werden kann, die hl. Schrift aber, aus einem Complex von Büchern bestehend, gleichwohl ein Ganzes ist, das alle Offenbarungen Gottes, welche den Menschen kund werden sollten, enthält, so entsteht die Frage, wie denn dieser Complex von Büchern ein Volumen, ein

Opus, ein Ganzes geworden ist? Man muß annehmen, daß jedes einzelne Buch mit der Absicht und zu dem Zweck durch den hl. Geist eingegeben ist, daß es dereinst einen Theil eines Ganzen ausmachen solle, und es ist dann weiter noch anzunehmen, daß die Sammlung und Vereinigung aller heiligen Bücher zu einem canonischen Ganzen ebenfalls wieder unter irgend welcher Direction des hl. Geistes gestanden habe. Da nun aber die Väter zu Hippo einen andern Canon, als die Theologen der protestantischen Kirche sanctionirt haben, so folgt, daß es dem hl. Geiste gefallen habe, die hl. Schrift als ein canonisches Ganze erst durch die Theologen der Reformationszeit feststellen zu lassen; und man ist noch nicht gewiß, ob nicht noch ein anderer Abschluß durch den hl. Geist beabsichtigt ist, wozu hoffentlich die kritischen Bemühungen der tübinger Schule keine Vorarbeiten sind. Wir unsererseits sind über dies Bedenken völlig beruhigt, weil wir von der Ueberzeugung nicht lassen können, daß die Theologen unsrer Kirche die hl. Schrift zu einer theologischen Abstraction gemacht haben und mit einem abstracten Begriffe rechnen, in welchem es ihnen darauf ankam die Schrift, d. i. das Geschriebensein der hl. Bücher in dem Eliaswagen des göttlichen Wortes zum Himmel empor zu führen, und den heiligen Menschen Gottes das Recht und die Vollmacht nehmen wollen, als heilige Menschen zu schreiben und so monophysitisch das Unterschiedene, nämlich Schrift und Wort in Einer Natur vereinigen. — Wenn nach einer alten Lehre eines jeglichen Dinges Natur und Wesen begriffen wird aus seinem natürlichen Orte, so muß die heilige Schrift als das Buch der heiligen Bücher begriffen werden aus ihrem natürlichen Orte, das ist die Kirche, mit welcher sie entstanden ist, und in welcher sie lebt. In der hl. Schrift hat die Kirche das Eine, worin die Seelen Alles haben, was ihnen unentbehrlich und volle Genüge ist: „Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwänglich“ (Luther im Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen); und wiederum auch ist die heilige Schrift in der Kirche der Areopag, in welchem die Propheten und

Apostel vertreten sind durch ihre Schriften und ihre Schriften sind wie die Propheten und Apostel selbst: Leib, Seele und Geist, der Geist ist der Geist aus Gott, darin die Seele d. i. das Denken, Erkennen und Empfinden der heiligen Männer, eingetaucht und vereinigt ist wie ein Tropfen im Meere; und die verklärte Seele adelt und verklärt den Leib d. i. die Sprache, Rede und Schrift der heiligen Männer, also, daß es ihre Sprache ist, und doch auch wieder die Sprache des heiligen Geistes, in der Weise, wie St. Paulus von sich sagt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. So ward ihre Sprache bis in die Atome derselben eine heilige Sprache in einem hohen erhabenen Styl, voll Kraft und Einfalt, voll Wahrheit und Salbung. Der heilige Geist aber, der ihnen innewohnte, und sich in ihnen legitimirte als der Geist, der ausgehet von dem Vater und dem Sohne, und die Tiefen der Gottheit erforscht, gab ihnen die Offenbarungen bald innerlich zu schauen, bald innerlich zu hören und bot ihnen bisweilen die Sachen und die Worte dar (Exod. 34, 27), bisweilen nur die Sachen und den Sinn, sodaß dann die Wahl der Worte von ihnen selbst geschah, jedoch unter dem leitenden Lichte des hl. Geistes (1. Kor. 2, 4. 5. 12. 13)*). Und dazu wählte Gott nicht Neulinge, sondern solche Männer, die von Jugend auf, ja von langem her dazu erwählet und geleitet

---

*) „Man muß nicht wähnen, daß Gott seinen Propheten die Worte mit dem Sprachrohr eingegeben. Gott rüstet seine Gefäße von langem her dazu aus. Er giebt ihnen die ganze Einsicht, daß sie seine Eingebung mit Verstand und Legitimation an Aller Gewissen in geschickte Worte bringen. Wir können die mancherlei Theile und Arten nicht erschöpfen, die Gott gebraucht. Gewiß ist, daß Jacobus die Offenbarung nach dem tiefen Urstoff seines Naturells empfangen; es bringt keiner solche Worte, wie er, als: Rad der Geburt, Entzündung von der Hölle. Jeder hat sein *συγγενὲς σπερματικοῦ λόγου*, wie Justinus Martyr spricht, Petrus anders als Paulus, Johannes anders als Andere. In der Wahl der Worte müssen besondere göttliche Anordnungen und Schickungen gewesen sein, daß die Worte so und nicht anders ausfallen konnten.“ (Oetinger's biblisches Wörterbuch, im Artikel: Schrift alten und neuen Testamentes.)

waren. So mußte Jesaias aus königlichem Geschlechte sein, St. Paulus in der Schule der Pharisäer geschult und tüchtig werden, daß er nachher desto gewisser alles für Schaden hielt gegen die überschwängliche Erkenntniß des Herrn Jesu Christi. Wer nun alle die Wege und Leitungen, die Kräfte und Wirkungen erwägt, die lange vor der heiligen Schrift erwählt und bemüht waren, diese Bücher alle zu Stande zu bringen und nachher ihre Schätze zu öffnen; der wird mit der höchsten Verehrung erfüllt für die Sammlung von Büchern, welche hier so lange und in stiller Einmüthigkeit die Verwahrer, Wächter, Spender und Verkündiger des großen gottseligen Mysteriums sind. Allein diese Verehrung wird ihn nicht hindern können, die Sammlung der Bücher von den einzelnen Büchern, — dann die einzelnen Bücher unter sich selbst, — und endlich in jedem einzelnen Buche das menschlich Eigenthümliche von dem Göttlichen zu unterscheiden; bei welcher Analyse dann freilich ein Rückstand bleibt, der dem allertreuesten Dollmetscher der hl. Schrift, Luthern, viel Mühe und Arbeit gemacht, darin die Rede des hl. Geistes zu vernehmen, welcher Rückstand zu allen Zeiten dafür angesehen ist, daß er unverkennbare Verwandtschaft mit menschlichen Büchern habe, und endlich gar die Leute auf den Gedanken gebracht hat, die hl. Schrift mit „Demosthenes und Cicero" nach denselben Grundsätzen zu interpretiren, wenn auch diese Interpreten sich nur in dem menschlichen Schrift- und Schreibwerk umgesehen und mit ihren Glasaugen oftmals auch nicht mehr haben sehen können; was sie nicht sahen, ist darum doch geblieben und hat sich zu seiner Zeit immer wieder vernehmen lassen in der Schechinah Gottes. — Wollte man entgegnen, die Theologen haben ja aber in der That nichts anderes gesagt, als daß die hl. Schrift nur die Sammlung der inspirirten Bücher, daß die ganze hl. Schrift in allen ihren Theilen inspirirt sei; so sind sie die Antwort auf die katholische Antithese schuldig geblieben, wie die inspirirten Bücher dazu gekommen sind, eine Sammlung zu sein, und als abgeschlossene Sammlung in sublimi canonicae autoritatis sede constituirt zu sein, also wie die ganze hl. Schrift ein Ganzes geworden ist. Die Antwort haben sie nicht gegeben mit der

Erklärung, die einzelnen Bücher dependiren efficialiter von Gott, sondern sie haben die causa efficiens principalis der hl. Schrift, das ist der Sammlung dieser Bücher, sie haben nicht die hl. Schrift als Sammlung der canonischen Schriften, sondern umgekehrt, die Sammlung dieser Schriften als heilige Schrift, als ein Ganzes definirt; und darum sagen wir, sie haben die hl. Schrift zu einem theologischen Abstractum gemacht, zu einem abstracten Begriff, der von allem Besondern, wodurch und womit die Dinge mit anderm zusammen sind, absehend, die Dinge richtig definirt zu haben meint; allein so definirte Dinge giebt es in der Wirklichkeit nicht.

Mit einer gleichen Abstraction haben wir es auch im Folgenden zu thun. Gott ist die causa efficiens principalis der hl. Schrift. Er ist dies überhaupt, wie er aller seiner Werke causa efficiens ist. Causa efficiens ist, auch von Gott gebraucht, ein so allgemeiner Ausdruck, daß sich nichts bestimmtes dabei denken läßt, wenn nicht etwa gesagt werden kann, wie Gott bei seinen Werken die causa efficiens ist. Es gehört, mit unsern Theologen zu reden, zu dem Esse Dei, die causa efficiens zu sein; actu d. i. in der Wirklichkeit kann es Gott durch verschiedene Thätigkeiten, Causalitäten oder wirkende Ursachen sein. Für die hl. Schrift ist die „causalitas causae efficentis principalis" die Theopneustie, oder die divina inspiratio, als eine besondere Thätigkeit Gottes, um die hl. Schrift zu bewirken. Denn 2. Tim. 3, 16 sagt der Ausdruck *θεόπνευστος*, von der hl. Schrift gebraucht, nicht bloß im Allgemeinen die Dependenz der hl. Schrift von Gott aus, er sagt auch im Besonderen, daß sie diese Dependenz durch die Theopneustie habe. Die Theopneustie ist ein besonderer Act der göttlichen Thätigkeit, der in Beziehung auf die hl. Schrift, und nur bei Abfassung derselben geschehen ist. Nur von der hl. Schrift kann man sagen, daß sie theopneust, und durch Theopneustie geschehen ist. Dieser Vorstellung gemäß muß man annehmen, daß, da die hl. Schrift ganz unleugbar eine Sammlung verschiedener, von verschiedenen Verfassern und zu verschiedenen Zeiten geschriebener Bücher ist, dieser besondere Act der Inspiration sich zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen

Verfassern auf dieselbe Weise, in derselben Art wiederholt hat. Das heißt: die hl. Schrift ist aus einem besondern Acte der göttlichen Vorsehung für die Entstehung und für das allmählige Zustandekommen derselben abzuleiten; sie ist aber nicht abzuleiten aus der Gabe des hl. Geistes, kraft welcher die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben durch den hl. Geist; nicht abzuleiten aus der besondern Ausrüstung des hl. Geistes, kraft welcher die Propheten und Apostel tüchtig waren, ihr Amt zu führen, und von Gott berufene und erwählte Amtleute zu sein; dies alles würde sie nicht fähig und geschickt genug gemacht, nicht göttlich autorisirt und legitimirt haben, die Bücher der hl. Schrift zu schreiben, wenn nicht der besondere Act der Inspiration hinzugekommen wäre. Daß Moses berufen war, ein Knecht Gottes zu sein, das Volk aus Aegypten zu führen, auf Sinai das Gesetz zu verkünden und der Mittler des alten Testamentes zu sein; daß Propheten und Apostel mächtig sind vor Gott zu zerstören die Bollwerke der Finsterniß, und alle Höhen, die sich setzen wider das Erkenntniß der Wahrheit; das alles legitimirt sie nicht, zu schreiben, ohne den besondern Act der Inspiration. Und obwohl sie nicht um des Schreibens, nicht um ihrer Schriften willen, sondern um ihres Amtes willen, das sie ausrichteten mit Bezeugung der göttlichen Wahrheit in Reden und Thaten, ein Fluch- und Fegeopfer waren; so haben sie dies wichtige Amt doch eigentlich nur darum empfangen, daß sie schreiben sollten, Schreiber und Amanuensen des hl. Geistes wären. Nicht daß die großen Thaten Gottes geschehen sind und in allerlei Weise kund würden allem Volke, sondern daß sie aufgeschrieben und schriftlich der Welt erhalten würden, war die Hauptsache in dem Berufe der heiligen Männer Gottes. Alle Erfolge ihres persönlichen Wirkens treten zurück vor dem Berufe der schriftlichen Aufzeichnung. Das Schreiben ist der wichtigste Theil ihres Berufes; sie hätten sich nicht unterstehen dürfen zu schreiben, wie J. Gerhard sagt, ohne den Befehl dazu erhalten zu haben. Es ist eine von ihrem sonstigen Berufe ganz abgesonderte, und daraus gar nicht abzuleitende Thätig-

keit, zu der sie noch besonders der Inspiration als eines besonderen Actes bedurften. Gleichwohl tragen unsere Theologen kein Bedenken, den Befehl zum Schreiben abzuleiten bald aus dem Amte der Apostel, das Evangelium zu lehren allen Völkern, bald aus der Gabe des hl. Geistes, der die heiligen Menschen Gottes trieb zu reden. Wie aber kann man denn das Schreiben aus dem allgemeinen Berufe ableiten wollen, wenn man gleichwohl eine besondere Begabung, einen besondern Befehl und eine besondere Ausrüstung einen besondern Act dafür in der Inspiration statuiren zu müssen glaubt? Wenn diese Inspiration nicht eine Fiction der Theologen sein soll, so fordern wir mindestens für diesen besondern Act der göttlichen Providenz Zeugnisse aus der Schrift selbst. Aber wir vermögen keins dafür zu finden. Denn auch in dem ausdrücklichen Befehle zu schreiben, lesen wir nirgend eine Andeutung, daß mit diesem Befehle zugleich eine besondere Inspiration verbunden wäre; ein Amanuense kann ohne Zweifel auch ohne Inspiration die Worte schreiben, die ihm vorgesagt werden; und wiederum kann auch der Befehl zu schreiben sehr wohl so gedacht werden, daß das geschrieben werden soll, was überhaupt eine Erkenntniß aus dem hl. Geiste ist, mit dem die Propheten und Apostel zugleich auch für ihren sonstigen Beruf ausgerüstet waren. Daß ihnen für das Schreiben noch etwas besonderes mitgetheilt sei, läßt sich nicht beweisen. Die Hauptstelle aber, die dafür angeführt wird, 2. Tim. 3, 16, sagt, daß die Schrift theopneust sei, sie sagt aber mit keiner Silbe, daß die Theopneustie ein besonderer Act, eine besondere causalitas für das Schreiben der Schrift sei. — Wir können nicht der Meinung sein, daß die Inspiration ein besonderer Act der göttlichen Vorsehung sei, der bloß für das Schreiben der Schrift von Gott eingesetzt oder gestiftet ist. Der heilige Geist ist ohne Zweifel mächtig genug, um auch ohne einen solchen besondern Act eine heilige Schrift zu Stande zu bringen.

War die Inspiration bestimmt, als ein besonderer Act, als causalitas causae efficientis principalis, überhaupt als eine Thätigkeit; so war es leicht, dieselbe näher zu definiren. Man konnte

vergessen, daß diese Thätigkeit gar nicht mehr schlechthin Thätigkeit ist, sondern daß sie vielmehr schon innerlich bestimmt und unterschieden ist als Inspiratio, d. i. als eine spiratio des hl. Geistes im Geiste des Menschen; man brauchte sich nicht die Mühe zu nehmen, zu fragen nach dem inneren Wesen der Inspiration und ihrer Wirkung im Geiste des Menschen. Man konnte willkührlich Bestimmungen in den Begriff hineintragen, wie man sie brauchen konnte. Der theologische Zweck, dem die Inspiration dienen sollte, war bestimmend über ihre Definition. Es kam darauf an, das geschriebene Wort Gottes als Schrift, dem ungeschriebenen Worte Gottes der katholischen Theologen gegenüber, in dieselbe Dignität und Autorität des göttlichen Wortes in der hl. Schrift zu erheben und mithin zu zeigen, wie mit der Mittheilung des göttlichen Wortes zugleich auch das Schreiben und die Schrift desselben gegeben sei. Man benutzte dazu den im Allgemeinen geläufigen aber wenig bestimmt definirten Begriff der Inspiration, und dehnte ihn auch auf die Schrift, auf das Schreiben des göttlichen Wortes aus. Bisher war die Inspiration gedacht bald mehr formal oder pelagianisch, als Assistenz des menschlichen Geistes zur Erkennung der Wahrheit und zur Bewahrung vor Irrthum; bald mehr materiell, als Mittheilung neuer Erkenntniß; bald als beides zusammen. Es konnte immer noch die Frage entstehen, was man unter Inspiration zu verstehen habe; ein Lehrbegriff stand darüber noch nicht fest; ein Umstand, der jetzt benutzt werden konnte, die Vorstellungen darüber in einem Lehrbegriff zu fixiren; und die Gelegenheit dazu war geboten.

Die göttliche Assistenz und Direction wird angenommen, dafern sie nur den Begriff der Inspiration nicht erschöpfen und letztere nur nicht allein in einer göttlichen Direction bestehen soll, qua cavetur, ne scriptores s. in loquendo et scribendo a vero aberrent. In der That konnte diese Ansicht es zweifelhaft lassen, ob die Schriften der Propheten und Apostel wirklich göttliche Offenbarung enthielten, welche an sich von der menschlichen Vernunft nicht gewußt werden können, oder ob sie Wahrheiten enthielten, welche der

erleuchtete Menschengeist produciren kann, und die nur beim Niederschreiben derselben vor etwaigem Irrthum bewahrt werden müssen. Man dachte sich die Sache etwa so: die hl. Männer Gottes sind durch den hl. Geist, den sie empfangen haben, bereits im Besitz der göttlichen Wahrheit; und aus diesem Schatze schöpften sie beim Schreiben, und aus dem hl. Geiste, den sie bereits empfangen hatten, floß auch die Assistenz, die sie etwa beim Schreiben bedurften. Propheten und Apostel werden nicht erst inspirirt beim Schreiben und zum Schreiben, sie sind es schon, und sind es, gleichviel ob sie schreiben oder reden; ihre Schriften sind theopneust, sie sind es aber nicht durch einen besondern Act der Inspiration, sie sind es durch die Inspiration, welche ihnen überhaupt für ihr göttliches Amt und für die Ausrichtung ihres göttlichen Berufes zu Theil geworden ist als eine besondere Gabe und Gnade vom Herrn. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des geschriebenen Wortes wollte man denn etwa noch eine besonders kräftige und wirksame Assistenz des hl. Geistes beim Schreiben zugestehen. Gegen diese Ansicht protestirten die protestantischen Theologen, und behaupteten, nicht die Propheten und Apostel werden theopneust genannt, sondern ihre Schriften. Die Theopneustie ist daher ein besonderer Act, eine besondere ganz speciell für das Schreiben berechnete Mittheilung des hl. Geistes, die auch wiederum nur den heiligen Männern zu Theil ward, welche den Befehl empfingen, die canonischen Schriften der Bibel zu schreiben. Denn, wie Quenstedt sagt, der heilige Geist lenkt beim Schreiben auch wohl Andere, aber das ist der Unterschied, daß der hl. Geist die viros θεοπνεύστους d. i. die Propheten und Apostel so leitete, ut simul illis omnia indiderit et inspiraverit, in quantum quidem illa in scripturas relata sunt. Also ist die Inspiration nicht bloß eine beim Schreiben, sondern speciell beim Schreiben der canonischen Bücher den Propheten und Aposteln gewordene, den Inhalt dieser Bücher mittheilende Unterstützung. Sie ist ein Act, eine Thätigkeit, eine Gabe, welche nur die Propheten und Apostel, und zwar nur beim Schreiben, und zwar nur beim Schreiben der heiligen Bücher, und nur dazu empfangen haben, daß

die heilige Schrift entstände und so lediglich beschränkt auf den Zweck der hl. Schrift, erscheint sie wie die fruchtbare Mutter, die die hl. Schrift als den „λόγος προφορικός" in ihrem Schooße trägt, und zu verschiedenen Zeiten in der Geburtsstätte der Propheten und Apostel die einzelnen heiligen Bücher mit Leib und Seele, mit Schrift und Wort Gottes zur Welt bringt. Es braucht kaum wiederholt werden, daß dieser Begriff der Inspiration in der hl. Schrift selbst keinen Grund hat, und daß nur die Absicht hinter ihm steht, dem geschriebenen Worte eine prononcirte Dignität zu geben.

War so durch Abstraction die Inspiration lediglich für den Zweck der hl. Schrift gewonnen, so ließ sich durch Reflexion auf die hl. Schrift leicht genug sagen, was sie aus der Inspiration hat; und wenn die hl. Schrift so zu sagen aus Leib und Seele, aus Schrift und Wort Gottes besteht, so konnte man leicht genug sagen, daß beides aus dem Acte der Inspiration herrühre. Es ist aber klar, daß mit solchem assertorischen Urtheil über das Wesen der Inspiration selbst nichts ausgesagt, sondern nur lediglich die Behauptung ausgesprochen wurde, daß die hl. Schrift das Aeußere, die Schrift ebensowohl wie das Innere, das Wort Gottes aus der Inspiration habe. Nur unmittelbare Assertionen, die aus der Behauptung abgeleitet sind, daß die hl. Schrift Einheit von Schrift und Wort Gottes sei, enthält die Definition der Inspiration, die uns in dem Satze bei Baier dargeboten wird: Inspiratio divina est actio ejusmodi, qua Deus non solum conceptus rerum scribendarum omnium, objectis conformis; sed et conceptus verborum ipsorum atque omnium, quibus illi exprimendi essent, supernaturaliter communicavit intellectui scribentium, ac voluntatem eorum ad actum scribendi excitavit; — oder bei Hollaz: 1. Conceptus omnium rerum, quae in s. litteris habentur, prophetis et apostolis a spiritu s. immediate inspirati sunt. 2. Omnia et singula verba, quae in s. codice leguntur, a spiritu s. prophetis et apostolis inspirata et in colamum dictata sunt. — Um keinen Zweifel übrig zu lassen über die Tragweite dieser Assertionen werden folgende Erläuterungen von den Theologen hinzugefügt. Was 1. die conceptus

rerum betrifft, so sind nicht die res, secundum suum Esse reale, sondern nur die conceptus rerum scripto exprimendarum gemeint. Es sind darunter jedoch nicht allein die conceptus rerum sublimium, humanae rationis captum excedentium, sondern alles zu verstehen, was in der hl. Schrift geschrieben ist, was den Propheten und Aposteln auch anders woher bekannt sein konnte, so wie auch diejenigen Materien, welche keinen geistlichen Inhalt haben und zur Geschichte, Chronologie, Genealogie, Astrologie, Physik und Politik gehören, auch die levicula nicht ausgenommen. Beim Niederschreiben aller dieser Dinge ist nicht an eine bloße assistentia aut gubernatio ad praecavendos errores zu denken, sondern inspiratio ipsam conceptuum communicationem aut suggestionem importat, prout amanuensi in colamum dictantur, quae is scribere debeat. — Wie die conceptus rerum, so sind gleichermaßen die Worte, und beim Schreiben selbst die masorethischen Zeichen inspirirt. Die Verschiedenheit des Styls gab der hl. Geist, wie er wollte. Da aber die Verba et phrases vom hl. Geiste gewählt sind, so darf man doch in der Schreibart der hl. Schrift Barbarismen und Solicismen und die daraus fließenden Mängel nicht annehmen. Doch gilt dies Alles nur von dem Grundtexte der hl. Schrift, nicht von deren Uebersetzungen. Allein streng genommen kann es auch nicht einmal von den Abschriften gelten, sondern nur von der Urschrift der Propheten und Apostel, und selbst diese könnte durch eine Correctur darin unsicher werden. — Die Theologen bezeichnen die verba phrases, periodos samt dem Style, der Wahl und Structur der Worte als die materia ex qua der hl. Schrift, und behaupten von ihr, daß sie inspirirt sei; nach dem Vorgange von J. Gerhard meinen sie aber auch, daß es nicht unangemessen sei, zu dieser materia auch die compagis et series librorum biblicorum zu rechnen, und geben damit der Vermuthung Raum, daß auch die Folge der biblischen Bücher von einer Thätigkeit des hl. Geistes abzuleiten sei. — Gott hat die hl. Schrift nicht mit seinem eignen Finger geschrieben; er hat sich dazu der Menschen bedient, die aber quoad speciem pariter et exercitium actus scribendi völlig von der causa efficiens principalis

abhingen; nur was die characteres literarum et syllabarum, calamo in membrana aut charta pingendos, also die Art, die Buchstaben und Silben zu schreiben, betrifft, und die die Propheten und Apostel entweder auf natürlichem Wege oder durch übernatürliche Wege von der Schreibkunst erlernt hatten; nur damit können sie einigermaßen für eine causa principalis der hl. Schrift gehalten werden. — Sie waren Sünder, und auch wie andere Menschen dem Irrthum unterworfen, und es wird durchaus nicht in Abrede gestellt, daß sie in vita et conversatione externa propter ingenitam originalem corruptionem infirmitatibus et lapsibus adhuc obnoxii waren; allein in der Lehre haben die Apostel nach Empfang des hl. Geistes nicht mehr irren können, und in actu scribendi waren sie durch die Inspiration vor jedem Irrthum bewahrt; — denn jedes Einzelne und Alles, was sie geschrieben haben, wenn sie es auch nicht immer durch eine besondere und neue Offenbarung empfingen, wiefern es ihnen ja schon vor dem Schreiben offenbart sein konnte, verdanken sie doch singulari spiritus s. dictamini, inspirationi et suggestioni, so daß kein Theil, auch kein Wort der heiligen Schrift in der Grundsprache ist, der nicht von der Inspiration abzuleiten ist.

Dies ist die Verbalinspiration der orthodoxen Theologen der lutherischen Kirche. Sie ist mit allem Aufwand von Distinctionen und exegetischen Nachweisungen über die Sphäre eines bloß theologisch-wissenschaftlichen Begriffs nicht hinausgekommen, und hat als eine an der hl. Schrift geschehenen Thatsache nicht aufgewiesen werden können. — Sie ist aber auch für den mit ihr beabsichtigten Zweck unfruchtbar geblieben. Wiefern damit nachgewiesen werden soll, wie das geschriebene Wort als solches die Autorität des göttlichen Wortes habe, gesteht z. B. J. Gerhard selbst, daß die göttliche Autorität der hl. Schrift dem Gläubigen auch ohne Demonstration gewiß sei, dem Ungläubigen aber auch durch die Verbalinspiration die Autorität der hl. Schrift nicht demonstrirt werden könne, und daß ein solcher durch die Wirkung des göttlichen Wortes, durch das innere Zeugniß des hl. Geistes überzeugt werden

müsse. Das Wort Gottes legitimirt sich ohne Demonstration an der Menschen Gewissen. Wenn die Verbalinspiration aber der wissenschaftliche Versuch ist, eine theologische Frage zu lösen; so ist die Forderung wissenschaftlicher Consequenz und Evidenz an sie zu stellen; und da müßte sie doch zuerst als etwas in sich selbst wahres begriffen werden, bevor sie an einem Andern, an der hl. Schrift erkannt wird; und auch dies Andere, die hl. Schrift, will zuvor darauf angesehen sein, ob der Begriff von ihr kein bloßes theologisches abstractum ist. Die Wissenschaft fordert dann weiter Entwicklung der Begriffe, wie sie aus einander mit innerer Nothwendigkeit sich ergeben, aber nicht bloß mechanische Copulation von Assertionen. Indeß hat die Verbalinspiration auch für die normative Autorität der hl. Schrift ebensowenig einen Sinn, wie für die causative Autorität derselben; sie trägt nichts dazu bei, über die Canonicität der einzelnen Bücher etwas festzustellen, und ist ganz ohne Einfluß bei der Entscheidung über die Schriftmäßigkeit der Lehren, wiefern es hier immer die Hauptsache ist, daß die Worte so oder anders dastehen, gleichviel ob sie inspirirt sind oder nicht. Sie ist aber auch ganz ohne Bedeutung für die theologische Entwicklung der sonstigen Affectionen der hl. Schrift, und hat überhaupt in allen dogmatischen Systemen, welche sie aufgenommen haben, keinen andern Werth, als den Begriff der hl. Schrift zu vervollständigen und etwa Auskunft zu ertheilen über die *πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* 2. Tim. 3, 16, welche Stelle der eigentliche Sitz dieser Lehre ist. Sie ist die einzige Schriftstelle, welche es allenfalls zuläßt, das äußere Schriftmaterial der hl. Schrift in einer gewissen Beziehung zum hl. Geiste zu denken, und selbst dann, wenn man sie in einer, dieser Beziehung durchaus günstigen Weise auslegt, enthält sie noch keine Aussage über das neue Testament; sie giebt nicht die geringste Gewißheit darüber, daß St. Paulus seine eignen oder andere ihm bekannte neutestamentliche Schriften theopneust genannt habe. Doch fehlt es nicht an Theologen der orthoxen Zeit, welche bei der *γραφὴ θεόπνευστος* doch immer auch an die viros *θεοπνεύστους* dachten, und so auch der Auslegung Raum gaben, daß die Schrift

theopneust genannt werde, nicht weil die Worte durch Theopneustie eingegeben sind, sondern weil die Schrift das Werk theopneuster Propheten und Apostel ist. Die andere Stelle, welche für die Verbalinspiration ein sehr geläufiges dictum probans geworden ist, 2. Petr. 1, 21 ὑπὸ πνεύματος ἁγίου φερόμενοι, läßt, abgesehen von der Verbindung mit V. 20, die doppelte Auslegung zu, daß die heiligen Männer vom hl. Geiste zum Reden und dann auch wohl zum Schreiben getrieben wurden, wie auch, daß sie überhaupt in einem Zustande waren, von dem man sagen muß, sie waren ὑπὸ πνεύματος φερούμενοι . . Eine dritte Hauptstelle 1. Cor. 2, 13: ἃ λαλοῦμεν . . . . ἐν διδακτοῖς πνεύματος ist so beschaffen, daß sie mit gleichem Gewichte für das ungeschriebene wie für das geschriebene Wort Gottes angeführt werden kann. Wenn man aber auf Grund der ersten Stelle die Theopneustie der hl. Schrift in dem vollen Sinne der Verbalinspiration zugiebt, was für einen Begriff der hl. Schrift hat man alsdann gewonnen? Gewiß ist dann die hl. Schrift das größte Heiligthum der Kirche, ja noch mehr. Das formale der Schrift ist so völlig vergöttlicht, die Schrift ist so völlig Gottes Sinn und Gedanken, daß man, wie schon Calov andeutete, Bedenken haben muß, sie eine Kreatur zu nennen, sie ist als Ausfluß göttlicher Kraft schier Gott selbst; die Gemeinschaft mit der hl. Schrift ist die Gemeinschaft mit Gott. Die Schrift ist selbst eine Offenbarung Gottes, worin zugleich die Gedanken und Offenbarungen des hl. Geistes in den bestimmtesten und präcisesten Worten niedergeschrieben sind. Dann aber wage sich niemand an das Verständniß dieser Worte, er sei denn zuvor durch den hl. Geist darüber in untrüglicher Weise belehrt; dann verwahrt dies Heiligthum bis sich ein vom hl. Geist erleuchteter Deuter und Verkündiger findet, und sehet euch vor, daß ihr die hl. Schrift nicht Jedermann empfehlet, darin zu suchen und zu forschen; stellt die Betriebsamkeit der Bibelgesellschaften ein, bis der Urtext des hl. Geistes gefunden und dann in untrüglicher Weise festgestellt ist, daß auch die Uebersetzung so genau das deutsche Wort für das Wort des hl. Geistes getroffen hat, daß es ganz genau die Meinung des hl. Geistes aus-

drückt, damit der hl. Geit nicht betrübt werde durch Worte, die ihm nicht gefallen, oder gedämpft werde durch Worte, die ihm nicht dienen können. — Der Prediger aber muß Bedenken tragen, sich auf ein Wort aus der hl. Schrift als auf Gottes Wort zu stützen; es ist ja fraglich, ob er das rechte Wort für das ausspricht, was der hl. Geist meint. — Kurz die Verbalinspiration legt einen Bann über die hl. Schrift, der schlimmer ist als jener, den sie lösen will.

Unter so bewandten Umständen verdient es noch bemerkt zu werden, daß, wie J. Gerhard sagt, die Lehre von der hl. Schrift, also auch die Lehre von der Verbalinspiration, kein Glaubensartikel sei, außer daß man eine Zeitlang dieselbe zu einem Bekenntniß der orthodoxen Theologie gemacht, und sie gegen die Meinung derer vertheidigt hat, welche die Inspiration der Worte leugneten, und eine solche nur in Betreff der Sachen, oder nur solcher Sachen annahmen, die ohne Offenbarung nicht gewußt werden können; oder die behaupteten, daß die Inspiration nur in directione quadam cogitationum, ja selbst nur in pio adfectu et animi motu bestanden haben könne. Andere Theologen der orthodoxen Observanz jener Zeit glaubten die Verbalinspiration entbehren und mithin auch verschweigen zu können, wie namentlich M. Hafenreffer (loci theologici 1601), N. Hunnius (Epitome credendorum, Wittenberg 1691).

Mit Hollaz erlischt der Trieb scholastischer Lehrentwicklung in der lutherischen Kirche, der den Vortheil hatte, die einzelnen Lehren durch scharfe Distinction zu einem bestimmten Abschluß zu bringen und auch den leisesten Unterschied häretischer Vorstellungen von der reinen Lehre in präcisen Formeln hervorzuheben. — Der in scholastischer Methode sich erschöpfende Verstand wurde erschüttert durch den nun folgenden Pietismus, die harten Schaalen, in welchen der Kern der Lehre verhüllt war, wurden durchbrochen, und die Lehren wurden für andere Vorstellungen zugänglich gemacht. Die Geschichte der Verbalinspiration hängt mit der Geschichte der Dogmatik eng zusammen und wird nun theils durch die veränderte dogmatische Methode, theils durch die geringere Theilnahme für

den Lehrbegriff, theils durch den Einfluß der Exegese und Philosophie auf die Dogmatik bedingt. Die Dogmatiker konnten den Gewinn der vorhergehenden Zeit nicht aufgeben. Sie stellten den gewonnenen Lehrbegriff in zusammenfassenden Thesen auf, die sie dann in einer Reihe Bemerkungen näher erörterten, beschränkten oder vertheidigten. In der Thesis wurde der Lehrbegriff auch dann in lateinischer Sprache vorangestellt, wenn die weitere Ausführung in deutscher Sprache erfolgte.

In dieser Form und Weise wurde auch die Verbalinspiration vorgetragen, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich in solchem Ansehen behauptete, daß durch das Zetergeschrei etlicher Theologen über die kritischen Textarbeiten des seligen Abtes Bengel die Herausgeber der „evangelischen deutschen Original-Bibel" sich veranlaßt sahen, die von Bengel gesammelten Varianten, mit deren Abdruck sie schon begonnen hatten, wegzulassen. — Inzwischen waren aber auch neue Gegner der Inspirationslehre aufgetreten. Der Jude Spinoza hatte sich gegen die neutestamentliche Offenbarung überhaupt erklärt*). Näher eingehend hatten die Theologi batavi, wie sie sich nannten, in ihren Judiciis super Richardi Simonis historiam criticam V. T. Amst. 1685 durch neue Einwürfe gegen die Verbalinspiration**) aufgefordert, diese Lehre

*) In seinem Tract. theologico-politic. p. 339 schreibt er: Longas Pauli deductiones et argumentationes, quales in epistola ad Romanos reperiuntur, nullo modo ex revelatione supernaturali scriptas fuisse concedo.

**) Sie hatten unterschieden zwischen den prophetischen, historischen und didaktischen Schriften der hl. Schrift. Bei den Propheten, sagten sie, würden viele Stellen gefunden, die man aus einer göttlichen Offenbarung ableiten können. Die Worte aber aus einer besonderen Inspiration abzuleiten, sei kein zwingender Grund vorhanden; das Gegentheil beweise der sehr verschiedene Styl. Es gebe auch eine Art der Weissagungen, welche nicht sowohl in Verkündigung zukünftiger Dinge, als vielmehr in Auslegung der Schrift beständen, oder durch besondere Zeitumstände veranlaßte Gesänge seien zur Ehre Gottes, wie die meisten Psalmen, für deren Inhalt es keiner besonderen Offenbarung bedürfe; sie seien der Ausdruck eines frommen und um Gottes Ehre eifernden

einer Revision zu unterwerfen. Buddeus, einer der ersten Theologen aus der Uebergangszeit von der Orthodoxie zum Supernaturalismus, trägt im 1. Buche seiner Institutiones theologiae dogmaticae 1741 die Lehre von der hl. Schrift vor. Er sagt p. 86 u. folg.: es habe Gott gefallen, daß die zum Heile der Menschen nöthigen Offenbarungen per viros θεοπνεύστους litterarum monumentis consignarentur. Er bemerkt, diese Erklärung entspreche völlig der Ansicht der früheren Theologen, wonach das Wort Gottes durch die hl. Männer divinitus inspiratis litteris aufgezeichnet sei. Allein wenn man die hl. Schrift als ein Werk theopneuster Männer betrachtet, so läßt dies eine freie Thätigkeit derselben bei Abfassung ihrer Schriften zu, welche die alten Dogmatiker, wie wir gesehen haben, ausschlossen, und ihnen die Wahl der Worte keineswegs frei ließen. Buddeus trägt dann in der Thesis die Verbalinspiration vor: die heiligen Männer hatten zwar das, was ihnen bereits früher durch Offenbarung, oder durch das Zeugniß der Sinne, oder anders woher bekannt gewesen sei, aufgeschrieben, nihil tamen sine divina scripserunt inspiratione, idque sive res ipsas, sive verba et formulas loquendi, quibus usi sunt, spectes; er vertheidigt auch in der Ausführung die Verbalinspiration mit den gewöhnlichen Gründen; indem er aber zwischen Offenbarung und Inspiration unterscheidet, behauptet er, daß die hl. Männer bei dem Schreiben einer besondern Offenbarung nicht mehr bedurft hätten, sie sei ihnen bereits reichlich zu Theil geworden; wohl aber hätten sie der Inspiration bedurft, ut ea, quae hunc in modum (durch Offenbarung, Augenschein oder sonst wie) illis innotuerant, sine erroris periculo proponere possent. Er setzt hinzu: qua quidem in re Deus ejusmodi usus est συγκαταβάσει,

---

Gemüthes. Bei den historischen Büchern reiche es aus, Treue und Redlichkeit der Schriftsteller anzunehmen; eine göttliche Offenbarung sei aber bei den unverkennbaren Widersprüchen in ihren Relationen um so weniger anzunehmen. In vielen Lehrbüchern, wie im Hiob, den Proverbien, dem hohen Liede u. a. sei nichts anzutreffen, das nicht auch ein redliches Gemüth finden könne.

ut librum scriptoribus esset genium indolemque suam in scribendo sequi, unde magnam et adfectuum et ingeniorum diversitatem in ipso scriptorum sacrorum stilo animadvertimus. Quae enim ita ex impulsu spiritus sancti genio suo adfectibusque convenientia scripturi erant, ipse etiam spiritus s. illis simul suggerebat. Man sieht, die Eigenthümlichkeiten des Styls, der Ausdrucksweise, der Empfindungen, die ausgesprochen werden, wie im Hiob, den Psalmen, den Propheten, — hatten doch Bedenken erregt, die sich nicht mehr beschwichtigen lassen wollten. Man hätte sie ja abweisen können mit der früheren Behauptung, auch hier habe der hl. Geist nachdem er wollte einem Jeglichen gegeben. Allein man fühlte, daß dadurch die freie Persönlichkeit der Propheten und Apostel doch so zu sagen auf einen Nullpunkt herabgedrückt werde, und daß dies ihrer Amts- und Lebensstellung wenig entspreche. Es war die Zeit angebrochen, wo das Bewußtsein des Persönlich-Menschlichen wieder erwachte und die Subjectivität des Menschen sich geltend machte, was, nachdem es in der Gefühlssphäre, im Pietismus begonnen, in die Erkenntnißsphäre sich fortsetzte und hier sich dermaßen übertrieb, daß der Mensch, in seiner eigenen Macht und Größe sich überschätzend, nicht mehr wußte, wie er vor und zu Gott steht, und anstatt in der Religion, seine Würde in der Moral suchte. Er fing an, den Werth der Dogmen und Glaubenslehren nicht mehr abstrakt, sondern relativ, in Beziehung auf sich, den Menschen, zu wägen, und ihre Evidenz nach dem, was sie ihm gelten und werth sein können, zu schätzen. Wie der Mensch ist, so ist sein Glaube. So meinte man, das Menschlich-Persönliche auch in den heiligen Schriftstellern nicht aufgeben zu dürfen und ließ ihnen wenigstens einen eigenen genius, eine eigene indoles; da man jedoch das theologisch gewonnene Dogma von der Verbalinspiration als ein Ergebniß der Wissenschaft auch nicht aufgeben wollte; so ließ man das, was die heiligen Schriftsteller ihrem eigenen Genius gemäß schreiben wollten, noch durch eine besondere Suggestion sanctioniren und corrigiren. Der heilige Geist hatte dabei Gelegenheit, noch manches, den Absichten Gottes

Hinderliche abzusondern, und setzte die Schreibenden in den Stand, daß von ihnen, wie Semler in einer Anmerkung zu Baumgarten's Dogmatik sagt, „bei allen historischen und sonst bekannten Dingen mit Absonderung der unrichtigern und unordentlichern Eindrücke der möglichen Nebenvorstellungen, wodurch Gottes Absicht gehindert wäre, gedacht und aufgeschrieben wurde." Der hier gebrauchte Comparativ darf nicht übersehen werden. Es wird damit stillschweigend zugestanden, daß so weit Gottes Absicht nicht dadurch gehindert ward, auch wohl „unrichtige oder unordentliche Eindrücke der möglichen Nebenvorstellungen" zugelassen sein können. *)

S. J. Baumgarten (Evangelische Glaubenslehre, herausgegeben von Semler, 3 Bde. 4. Halle 1760) betrachtet die hl. Schrift als Gnadenmittel (III., 3 folg.). Er betrachtet sie „in Absicht der Heilsordnung als das vorzüglichste göttliche Gnadenmittel zur Bewerkstelligung und Anrichtung aller heilsamen Veränderungen, die zur Besserung des Menschen erfordert werden". Darum läßt er die Abhandlung von der hl. Schrift nicht allen übrigen Glaubenslehren vorangehen, was geschehen müßte, sofern die hl. Schrift als Erkenntnißgrund aller Glaubenslehren angesehen wurde. Damit wird aber der alleinige Zweck in Abrede gestellt, welchen die Dogmatiker im Auge hatten, als sie die Verbalinspiration ausführten, und dadurch die autoritas normativa der hl. Schrift als des ge-

*) In einer spätern Anmerkung sagt Semler, daß durch unrichtige Uebertreibung der Inspiration sowohl, als überhaupt der göttlichen Providenz über die heilige Schrift, wirklich ein sehr großer Theil von sehr scheinbaren Widersprüchen recht gestärkt worden seien; da viele Ausleger, zumals seit Luthers Zeiten, der nicht so übertrieben gehandelt habe, es für besser gehalten hätten, sehr große und ernsthafte Behauptungen auszusprechen, als manchen Weg von sehr leichter Auflösung solcher Schwierigkeiten zu billigen. Die Wege, welche Semler im Sinne hat, paßten aber nicht zu der Tendenz der altkirchlichen Verbalinspiration. Semler selbst theilt die Ansicht des Clericus: je ne crois pas être obligé de me soumettre à l'autorité d'une foule de savans, qui ne font que redire la même chose les uns apres les autres, sans l'avoir jamais examinée, et sans en apporter de raison.

schriebenen Wortes Gottes verificiren wollten. Wenn bei ihnen die Bedeutung der Schrift bis zum äußersten übertrieben wurde, wo die Verbalinspiration eine nothwende Annahme zu sein schien; — so sehen wir bei Baumgarten die Bedeutung der Schrift gegen das Wort Gottes zurücktreten, und dafern nur das Wort Gottes in der hl. Schrift enthalten ist, kommt es nicht mehr darauf an, mit aller Peinlichkeit zu behaupten, daß es in bestimmten göttlich inspirirten Worten vorhanden sei, während dort die Ansicht vorherrschte, daß nur in den göttlich inspirirten Worten der Schrift das Wort Gottes vorhanden sein könne. Jetzt zählte man die hl. Schrift zu den Gnadenmitteln, und verrieth damit eine Neigung, die Lehre darüber, wie Semler andeutet, aus sehr verschiedenen subjectiven Erfahrungen zu bestimmen, was denn auch weiter dahinführen konnte, die Lehren der hl. Schrift den subjectiven Ansichten zu unterwerfen und dem Glauben den ihm so nothwendigen objectiven Kern zu entziehen. Nicht als ob nur mit der Verbalinspiration die Objectivität der Lehre gerettet und erhalten werden könnte; aber die Ausbildung der Verbalinspiration war selbst ein Zeugniß von dem vorherrschenden Bestreben, die Lehre selbst zu einem festen Objecte zu erheben. Baumgarten wiederholt nun zwar in der Thesis die übliche Definition der Inspiration, drückt sich aber in der Erklärung nur annähernd an die ältere Vorstellungsweise aus. „Die Eingebung, sagt er, hat überhaupt in der unmittelbaren Erweckung der gesammten Vorstellungen und Ausdrücke der hl. Schrift von Gott selbst bestanden, so daß der hinreichende Grund, warum die Verfasser der heiligen Bücher keine anderen Wahrheiten und dieselben in keinen anderen Worten und Redensarten vorgetragen haben, in Gott enthalten und von ihm bestimmt worden, obgleich etwas von diesem Bestimmungsgrunde in den Verfassern selbst und deren Beschaffenheit anzutreffen ist." — Er unterscheidet dann zwischen Eingebung und Offenbarung. „Die ganze hl. Schrift besteht aus Wahrheiten und Aussprüchen, die von Gott eingegeben worden sind; sie besteht aber nicht aus lauter offenbarten Wahrheiten und Aussprüchen" wiefern es dergleichen auch

außer der hl. Schrift gegeben hat, die nicht aufgeschrieben sind. Die Eingebung bezieht sich auf Sachen und auf Worte. Unter den durch neue Offenbarung mitgetheilten Sachen, waren auch solche, die nur figürlich oder symbolisch offenbart wurden, worüber die hl. Männer haben nachdenken müssen. Die Worte betreffend, hat „Gott auch die Erkenntnißzeichen einer menschlichen Rede bestimmt", dadurch die Vorstellung der Sachen andern beigebracht und mitgetheilt werden können." — Was das formale der Eingebung betrifft, so besteht es in dem Antriebe zum Schreiben, der ein Befehl, aber auch solche Gelegenheit sein konnte, welche die hl. Männer „bei vernünftiger Ueberlegung ihrer Verhältnisse" zum Schreiben antrieb; doch so daß auch solche Gelegenheit unter göttlicher Leitung stand. Es bestand ferner in dem „Beistande Gottes neben dem Schreiben dessen, was sie aufgeschrieben haben" zur Verhütung von Irrthum. Es bestand endlich auch in der Bestimmung und Wahl der Sachen und Worte, die geschrieben werden sollten. Gott regierte „die Vorstellungskraft in der Auswicklung ihrer Gedanken", lenkte sie auf die richtigen Begriffe, Urtheile und Schlüsse, und bediente sich dabei auch ihrer Erinnerungs- und Einbildungkraft zum Gebrauch der Sprache; wirkte aber dabei so wenig als möglich unmittelbar durch Wunderwerke; — er benutzte die Vorstellungs- und Denkungsart der Schriftsteller, die auch sehr vieles aus dem Gedächtniß niederschrieben; und wenn darin sich Fehler finden, so folgt nur daraus, daß sich die göttliche Offenbarung nicht bis auf diese (chronologische, geographische und historische) Stücke erstrecket, und daß Gott ihre historische Erkenntniß bei seiner Eingebung so gelassen, wie er sie gefunden."

Wir finden bei diesen Theologen die Verbalinspiration in einem Auflösungsprozesse begriffen, in welchem der Supernaturalismus sie nur gefördert hat. Es verlohnt sich kaum der geringen Mühe, Zeugnisse darüber beizubringen; doch mögen einige hier stehen. Döderlein (Institutio theologi christiani, 2 Partes, Ed. II. 1782) sagt von der altkirchlichen Verbalinspiration, es stehe ihr am meisten

dies entgegen, quod alienum videatur a sapientia divina, omnem vim boni et minime stupidi scriptoris ita deprimere omnesque ingenii nervos conscindere, ut pro homine machinam inertam ac mutam videas (I. p. 79). Er selbst hält es für genügend anzunehmen, doctores evangelii primos nunquam in institutione religionis, sive historica capita sive doctrinalia tractaverint, egisse vel scripsisse sine numine et institutione divina, a qua nihil nisi sanctum et ratum venit. Qui ulterius sapere ausint, periculum est, ne rem implicatam impediant magis quam declarent (I. p, 76). — Reinhard (Vorlesungen über die Dogmatik, herausgegeben von Berger 1801) nimmt einen „allgemeinen Einfluß Gottes" auf die Verfasser der heiligen Schriften an, bestimmt aber die Vorstellungen darüber so: 1. Wenn die hl. Schriftsteller nicht ausdrücklich bezeugen, daß sie Befehl erhalten haben, dieses oder jenes aufzuschreiben, so ist man nicht berechtigt, einen besondern göttlichen Antrieb zum Schreiben anzunehmen. 2. Beim Schreiben selbst war nichts weiter nöthig, als eine besondere Leitung und Aufsicht des Geistes, welche allen Irrthum verhütete; neuere Offenbarungen der Religionswahrheiten bedurften sie während des Schreibens nicht; sie wiederholten nur, was sie schon öfters vorgetragen hatten. 3. Die Ordnung der Sachen, der Vortrag und die Lehrart hing ganz vom Genie dieser Schriftsteller und ihrer anderweitigen Ausbildung ab; außer daß die Aufsicht Gottes sie vor Irrthum bewahrte. 4. Was die Wahl der Materien betrifft, so läßt sich im Allgemeinen nicht ausmachen, ob sie von den Einsichten der Schriftsteller oder von der Eingebung unmittelbar herrührte (p. 54 folg.). — Wenn man über die Inspiration der hl. Schrift, von welcher nur die Inspiration der hl. Männer Gottes übrig geblieben war, nicht mehr zu sagen wußte; so konnte man darüber schweigen, wie Storr (Lehrbuch der christlichen Dogmatik, deutsch von Flatt 1803). —

Herder, der mehr Dichter als Theolog war, sprach es unumwunden aus, daß es dem Wirken und Walten Gottes unanständig sei, sich menschlicher Werkzeuge zu bedienen, und ward unverdienter Weise eine Autorität für den Rationalismus, der den

heiligen Geist je nach Umständen für eine Potenzirung oder Depontenzirung des kreatürlichen Geistes hielt, und sich viel unnütze Mühe gegeben hat, die wenigen Ueberreste der Verbalinspiration wegzuschaffen. Anstatt eine bessere Vorstellung von der Theopneustie überhaupt zu gewinnen, hat er es für bequemer gehalten, sie abzuleiten ex indole seculi rudioris effectus mirabiles et ipsos animi motus insolitos ad praesentissimam numinis efficaciam referentis (Wegscheider: Institutiones theologiae christ. dogmat. ed V. p. 155). Es versteht sich von selbst, daß er sich auch keine Mühe gab, ein wenig über jene allerdings sehr merkwürdige indoles seculi rudioris nachzudenken.

Schleiermacher, der eine besondere und hervorragende Stelle in der Geschichte der Theologie einnimmt, führt die Eingebung der hl. Schrift auf den Einfluß des heiligen Geistes in die apostolische Amtsthätigkeit zurück, und meint so alle die schwierigen Fragen abweisen zu können, auf welche so lange eine Antwort gegeben ist, daß dadurch der Gegenstand selbst aus einer erfahrungsmäßigen Beurtheilung herausgerückt ist. Er bezeichnet die altprotestantische Lehre, die den Weg vom ersten Impuls zum Schreiben bis zu dem geschrieben dastehenden Worte bestimmte Grenzen zieht, und das Schreiben für sich als ein besonderes Erzeugniß der Eingebung darstellen will, als eine todte scholastisirende Ansicht, und stellt als den natürlichsten Kanon zur Lösung des Problems die Analogie mit der Lehre von der Person Christi auf (Glaubenslehre II. p. 365 folg.).

Wie aus dieser Uebersicht hervorgeht, lassen sich in der Geschichte der Verbalinspiration drei Entwicklungsstufen erkennen; die erste, von der Entstehung der Lehre bis zu ihrem Abschluß; sodann sucht man die Härten dieser Lehre zu mildern; auf der dritten Stufe finden wir das Dogma in seiner völligen Auflösung begriffen bis zu seiner Verwerfung im Rationalismus. Es blüht und welkt ohne fruchtbaren Samen hinterlassen zu haben und gleicht einer ephemeren Erscheinung in der Theologie. Da es aber auf jeder Stufe seiner Entwicklung als kirchliche Lehre vorgetragen wird und ange-

nommen ist; so fragt sichs: Was nennt man die Verbalinspiration der lutherischen Kirche? Die Frage kann aus keinem symbolisirten Lehrbegriff, aus keiner genügenden Aussage der hl. Schrift entschieden werden; die Verbalinspiration erscheint nur in den Lehrbüchern der Dogmatik, hat die erheblichsten Streitigkeiten veranlaßt, hat die Aufmerksamkeit, ja den Eifer der Theologen Jahrhunderte lang beschäftigt, ist in der Hitze der Polemik entstanden und erstarkt, und nachdem sie alle ihre Vertheidigungsmittel zu ihrem Abschluß erschöpft hat, und keine neuen mehr produciren konnte, hat sie ihre Waffen allmählig an ihre Gegner ausgeliefert, bis sie wehrlos sich ergeben, ohne für den Zweck, für welchen sie ersonnen war, sich nur im mindesten dienstbar bewiesen zu haben. Wir fragen nicht, wie das geschehen konnte; wir fragen aber noch einmal, was ist die Verbalinspiration, welche Phase der Entwickelung soll man für die gültige Lehre darüber ansehen? Die, wo sie in voller Rüstung erscheint, oder wo sie auf dem Rückzuge begriffen ist, oder wo von ihr kaum mehr als der Name übrig geblieben ist? Wir meinen doch wohl die, wo sich diese Lehre in ihrer ganzen Stärke zeigt, und nennen die authentische Lehre über die Verbalinspiratiou diejenige, deren Entwickelung sich bei den orthodoxen Theologen unserer Kirche von J. Gerhard bis Hollaz findet, und deren Definition wir oben mit den Worten von Baier und Hollaz gegeben haben. Von dieser Lehre aber sagen wir, daß sie sich nicht repristiniren läßt, weil der lebendige Gegensatz fehlt, an dem sie ihre Stärke hat; weil unserer Zeit der scholastische Bildungstrieb fehlt; weil sie der Entwickelung und den Ergebnissen aller theologischen Wissenschaften widerspricht; weil sie, ohne Einfluß auf den symbolischen Lehrbegriff der Kirche, auf das Verständniß der hl. Schrift, auf den Glauben an das Wort Gottes, auf die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes, eine todte, in sich unwahre Abstraction, eine theologische Fiction ist.

II.

Diese Lehre zu repristiniren hat auch Philippi (Kirchliche Glaubenslehre, I. p. 150 folg.) nicht unternommen. Er vertheidigt nur anhangsweise ein und das andere daraus gegen die gewöhnlichen Widersprüche und Vorwürfe, bekennt sich aber durchaus nicht zu ihrem ganzen Inhalte. Er stellt eine Definition der Inspiration auf, die es nicht erkennen läßt, wie es daraus zu irgend einer Verbalinspiration, am allerwenigsten zu einer kirchlichen Verbalinspiration kommen kann. Nur um dies nachzuweisen, erlauben wir uns hier einige Bemerkungen, die aber nicht den Anspruch machen, eine eingehende Kritik seiner Inspirationslehre zu sein, wozu hier nicht der Ort und keine Veranlassung ist.

Die kirchliche Verbalinspiration ruhet auf der ausgesprochenen Vorstellung, daß zwischen der Schrift und dem Worte Gottes kein realer Unterschied sei. Dafern wir es nicht übersehen haben, haben wir nicht finden können, wie Philippi sich über diesen Cardinalpunkt der Verbalinspiration ausspricht, glauben aber annehmen zu können, daß er sich diesen abstracten Begriff nicht hat angeeignet.

Die altkirchlichen Dogmatiker nennen die hl. Schrift das principium cognoscendi. Wiefern dies heißen soll, daß die hl. Schrift der einzige Quell der Lehre sei, wird es von Philippi nicht zugestanden. Er erklärt das dogmatisirende Subject für den Quell der Lehre und fordert von ihm Uebereinstimmung mit der Lehre der besonderen Kirchengesellschaft, welcher der Dogmatiker angehört. Von der Lehre dieser Kirchengesellschaft aber behauptet er, daß sie nicht nothwendig nur aus der Schrift geschöpft werde; sie kann auch anders wie und woher bekannt sein. Er nennt daher die hl. Schrift wohl einen reinen, aber nicht den einzigen Quell der Lehre. Damit aber giebt er das treibende Motiv für die Verbalinspiration auf, wiefern dies eben darin besteht, das geschriebene Wort Gottes mit gänzlicher Verwerfung des ungeschriebenen zur einzigen Autorität und zum alleinigen Princip der Lehre zu machen. Eine Lehre, wie die Verbalinspiration, die aus

den treibenden Motiven begriffen werden muß, bleibt nicht mehr dieselbe, wenn diese Motive fehlen.

Die kirchliche Verbalinspiration ist ein besonderer Act, ein actus peculiaris, der in Beziehung auf das Schreiben des göttlichen Wortes geschieht, der nicht abgeleitet wird aus dem schon inspirirten Geiste der Propheten und Apostel, sondern aus einer unmittelbaren göttlichen Causalität zu dem alleinigen Zwecke, daß das Wort Gottes geschriebenes Wort Gottes werde, weßhalb nach dem eigentlichen Sinne der Kirchenlehre die hl. Schrift nicht sowohl ein Werk des inspirirten Menschengeistes, als vielmehr nach Schrift und Wort, nach Form und Inhalt ein inspirirtes Werk Gottes, ein von Gott inspirirtes Werk ist. Die Verbalinspiration nimmt ihren Standpunkt in der hl. Schrift und definirt uns, wie diese dazu kommt, das geschriebene Wort Gottes, Einheit von Schrift und Wort Gottes zu sein; sie unterscheidet sich von der Revelation und ist noch ein besonderer Act, damit auch das durch Revelation Offenbarte untrüglich aufgeschrieben werde. Philippi macht diesen Unterschied nicht; er definirt nicht den besonderen Act der Verbalinspiration, sondern den Act der Inspiration überhaupt, wiefern er auch den Act der Revelation in sich schließt; ihm ist die hl. Schrift ein Werk des inspirirten Geistes; er definirt daher die Inspiration nicht als einen Act, der sich bei dem Niederschreiben des göttlichen Wortes vollzieht, sondern als einen Act, der im Geiste des Menschen vorgeht, als einen Vorgang im Geiste der Propheten und Apostel, d. i. derer, welche die Verfasser der hl. Schriften sind. Er definirt die Inspiration allerdings als einen Act, der nur in den Schriftstellern der hl. Bücher vorgegangen ist, damit sie in den Stand gesetzt werden, das ihnen Offenbarte untrüglich niederzuschreiben, aber nicht als einen Act, der sich lediglich und allein auf das Niederschreiben bezieht.

Die kirchliche Inspiration ist die Verbalinspiration selbst, und von letzterer nicht verschieden; sie ist der Act des hl. Geistes, in welchem die Propheten und Apostel nicht nur Befehl empfingen, die hl. Bücher zu schreiben, sondern auch die Mittheilung dessen, was

sie schreiben und wie, mit welchen Worten sie schreiben sollten; die res et verba sind ihnen inspirirt; Philippi definirt die Inspiration als „die Gabe der Erleuchtung, kraft welcher Propheten und Apostel durch den göttlichen Geist in das Offenbarungsobject mit ihrem eignen Geiste so hineinversetzt wurden, daß derselbe das himmlische Offenbarungsbild als reiner Spiegel wiederzustrahlen vermochte (p. 150). Das ist eine ganz andere Definition als die der kirchlichen Inspiration. — Geben wir zu, daß durch solchen Vorgang die conceptus rerum der Verbalinspiration gewonnen werden, wie aber werden daraus die conceptus verborum etc. gewonnen, die dem kirchlichen Inspirationsbegriff so wesentlich sind?

Die hl. Schrift giebt uns keine Beschreibung über den inneren Vorgang bei der Inspiration; die Erfahrung kann eben so wenig darüber befragt werden. Suchen wir nach einer Analogie dafür, so ist es etwa die unio personalis der beiden Naturen in Christo. Aber diese ist, wie auch die Inspiration, eins der tiefsten und schwersten Probleme der theologischen Speculation. Wir sagen: Speculation, und meinen, daß dies Problem weder durch Exegese, noch durch die darüber in Gang gebrachten dogmatischen Begriffe gelöst werden kann. Die Theologie hat die Thatsache der Inspiration anzuerkennen, sie in ihrem inneren Wesen, nach ihrer inneren Möglichkeit und Wirklichkeit zu erkennen, ist die Aufgabe der speculativen Dogmatik, von der wir hier die bloß beschreibende Dogmatik unterscheiden, welche die Dogmen nach ihrem Inhalt, nach ihrer Begründung in der hl. Schrift als Object des Glaubens beschreibt. Die kirchliche Verbalinspiration sucht das Problem da zu lösen, wo es gar nicht liegt; ihre Aussagen darüber können daher nicht bindend sein und den Dogmatiker nicht hindern, einen neuen Versuch darüber zu unternehmen. Philippi ist daher in gutem Rechte, wenn er solchem Versuche näher getreten ist, ohne an die Aussage der kirchlichen Inspirationslehre sich zu binden; wir machen ihm seine Abweichungen zu keinem Vorwurfe, und können sie am wenigsten als Heterodoxie

bezeichnen, da wir über die Inspiration keinen symbolisirten Lehrbegriff kennen; wir wollen, wie schon gesagt, nur in einzelnen Bemerkungen zeigen, daß dieser Theolog es, nach unserer Meinung, zu keiner Verbalinspiration in kirchlichem Sinne bringt.

Das Wort inspiratio stammt aus der Vulgata, welche in der Stelle 2. Tim. 3, 16 scriptura divinitus inspirata übersetzt; und doch ist zwischen dieser Uebersetzung und dem Griechischen γραφὴ θεόπνευστος ein Unterschied. Der Grundtext gestattet es, mehr an eine Beschaffenheit der Schrift zu denken, wie wenn wir sagen: die von Gottes Geist durchhauchte Schrift. Die lateinische Uebersetzung läßt eher an den Ursprung der Schrift denken, und scheint insofern der Verbalinspiration günstiger, als der griechische Text. Man könnte also noch unterscheiden zwischen Theopneustie und Inspiration. Doch ist die kirchliche Vorstellung meist durch den lateinischen Ausdruck vertreten; und demnach ist bei inspirare, inspiratio zunächst an ein Einhauchen, Einhauchung des hl. Geistes zu denken. Philippi verläßt diese Vorstellung und giebt dafür „Erhebung" des menschlichen Geistes in das Offenbarungsobject, und ein Wiederspiegeln des letztern in dem durch die Erleuchtung des hl. Geistes zu einem reinen Spiegel gewordenen Menschengeist. Wie aber kommt das wiedergespiegelte Offenbarungsobject in die Schrift, wie wird es geschriebenes Wort, und zwar mit solcher Untrüglichkeit, daß wir in dem geschriebenen Worte das treue, unverfälschte Offenbarungsbild haben? Philippi denkt die Sache nach Art eines Künstlers, der ein im Geiste geschautes Ideal darstellt, gleichsam Copist dieses Ideals ist. Wo aber ist die Bürgschaft, daß Propheten und Apostel treue Copisten des klar Geschauten waren? Die Verbalinspiration macht sich die Sache sehr leicht: Sachen und Worte sind vom hl. Geist in die Feder dictirt. Philippi, bei dem der hl. Geist kein Dictirer ist, kommt darüber zu keiner Entscheidung: Er behauptet, das eigentliche Wesen der Inspiration habe bei Propheten und Aposteln in der unbedingt vollkommenen Erleuchtung und Klarheit des Geistspiegels bestanden im Unterschiede von Andern, die auch den hl. Geist empfangen

haben, bei welcher aber die Erleuchtung und Klarheit des Geistspiegels weniger vollkommen gewesen sei.*) Er fährt nun aber fort: „die Inspiration haben wir uns bei Propheten und Aposteln in reinster und vollster Energie besonders dann wirksam zu denken, als sie die canonischen Bücher verfaßten, weil diese von der göttlichen Vorsehung bestimmt sind, bleibend untrügliche Norm der Heilserkenntniß zu sein." Aber wie soll man sich bei einer „unbedingt vollkommenen Erleuchtung und Klarheit des Geistspiegels" diese gesteigerte Energie, den Superlativ des Superlativs denken? Und warum diese gesteigerte Energie nur beim Schreiben, und nicht auch beim Reden, da ja auch wohl die Reden der Propheten und Apostel bestimmt waren, aufgeschrieben zu werden? Und was soll man sich in gesteigerter Energie thätig denken? die Erleuchtung? das Offenbarungsobject? den Geistspiegel? den menschlichen Geist, der zum reinen Spiegel geworden ist? das Erhobenwerden in das Offenbarungsobject? Aber wenn man sich auch den ganzen Proceß in einer gesteigerten Energie thätig denkt; mit welcher Nothwendigkeit folgt daraus das Schreiben, und daß die offenbarten Wahrheiten niedergeschrieben werden müssen, und zwar in einer untrüglichen Weise? Und wenn es nun gar unaussprechliche Worte waren, die in der zu besonderer Energie gesteigerten Thätigkeit vernommen wurden, wie sollen die richtigen Worte und Ausdrücke dafür gewonnen werden, daß sie in untrüglicher Weise können niedergeschrieben werden? Philippi's Definition der Inspiration macht den Eindruck, als müßte es bei dem definirten Acte vornehmlich auf ein inneres Schauen der offenbarten Wahrheit ankomme; aber man sieht nicht recht ein, wie das Geschaute nun in die rechten Worte gefaßt wird, daß darin richtig geredet und niedergeschrieben werden kann.

---

*) Hiernach hat die Inspiration der Apostel und die der Gemeindeglieder in Jerusalem, Antiochien ꝛc. eigentlich nur in einem gradruellen Unterschiede bestanden, was schwerlich behauptet werden kann, und gewiß nicht im Einklange ist mit der kirchlichen Verbalinspiration, die bei Propheten und Aposteln auch einen conceptus rerum behauptet, also auch einen Unterschied im Umfange und im Inhalt der inspirirten Erkenntniß.

Philippi faßt am Schlusse seiner Ausführung das gewonnene Resultat zusammen in den Satz: „Die hl. Schrift ist deßhalb reine und vollständige Quelle und ausschließliche Norm evangelischer Wahrheitserkenntniß, weil sie die Wirkung der Inspiration, oder das Werk inspirirter Propheten und Apostel ist.“ Die katholische Kirche hat den zweiten Satz nicht in Abrede gestellt, ohne daraus zu dem Schlusse im ersten Satze kommen zu können; sie hat die hl. Schrift nie als eine vollständige Quelle und ausschließliche Norm der Lehre betrachtet, weil sie in dem ungeschriebenen Worte, in der Tradition, eine Ergänzung der hl. Schrift zu besitzen meint, die sie ebenfalls von den inspirirten Aposteln ableitet. Die katholische Antithese, welche die alten Theologen mit dem ersten Satze zurückweisen wollten und ihn dazu mit der Verbalinspiration stützten, ist also mit dem zweiten Satze nicht beseitigt, wenn man nicht etwa die Verbalinspiration hinzudenkt, die aber in Philippi's Definition von der Inspiration keinen Platz findet. Und setzen wir in den zweiten Satz die Difinition selbst, was kommt dann heraus? — „Weil in den Propheten und Aposteln beim Schreiben der heiligen Bücher die Gabe der Erleuchtung in besonderer Energie vorhanden war, daß sie kraft derselben durch den göttlichen Geist mit ihrem eignen Geiste mit besonderer Energie in das Offenbarungsobject so hineinversetzt wurden, daß ihr eigner Geist als reiner Spiegel das himmlische Offenbarungsbild wiederzustrahlen vermochte, — darum ist die hl. Schrift reine und vostständige Quelle und ausschließliche Norm evangelischer Wahrheitserkenntniß“; wie vieles wird da vermißt, um diesen Schluß einzusehen. Will man etwas ableiten, da muß man es auf seinen Grund oder Quell zurückführen, in welchem es entstehet und zu dem wird, was es sein soll. Ist die Inspiration der Grund und Quell, aus dem die hl. Schrift das hat, daß sie ausschließliche Norm und reiner Quell ꝛc. ist; dann ist die Inspiration entweder eine Thatsache, die an der hl. Schrift geschehen, oder eine Eigenschaft der hl. Schrift, die sie aber doch woher haben muß, und also auch auf eine Thatsache zurückzuführen ist. In dieser Thatsache, welche die

Geburtsstätte der hl. Schrift selbst sein muß, weil die Inspiration nicht ein später hinzugekommenes Accidenz ist, sondern zum Wesen der hl. Schrift gehört — muß sie das empfangen haben, daß sie Norm und Quell sein kann und soll, die Bestimmung, den Auftrag und Befehl dazu, ihre Form, ihren Inhalt, und dann liegt eine Consequenz darin, die Inspiration der hl. Schrift als Verbalinspiration zu fassen. So aber läßt sich der von Philippi ausgesprochene Schluß kaum anders aufrechterhalten, als durch die Verbalinspiration der alten Theologen.

Warum aber, müssen wir fragen, rechnet man in der Wissenschaft mit Begriffen, die wie irrationale Größen gar nicht in einander aufgehen, und immer einen namhaften Bruchtheil übrig lassen, den man nicht gebrauchen kann, und wegwerfen muß, wenn man ein leidliches Facit zu Stande bringen will? Was ist die hl. Schrift, was ist die Inspiration, was ist die inspirirte Schrift, was ist Norm, was ist Quell, und was ist die Lehre, die reine Lehre oder die evangelische Wahrheitserkenntniß (wie sich Philippi allerdings unbestimmter ausdrückt), um deretwillen der überaus kostbare Schatz, die hl. Schrift, da sein soll, daß sie derselben Norm und Quell sei! Scheint es darnach nicht, daß die Lehre höher steht, als die Schrift, daß um ihretwillen die hl. Schrift als Norm und Quell da sein muß? Und woher diese Lehre, die in irgend einer Weise, und als nothwendige Heilslehre irgendwie bestimmt, immer schon da sein muß, wenn sie, ohne den irrenden Menschengedanken anheimzufallen, mit irgend welcher Sicherheit aus der hl. Schrift, als ihrem Quell abgeleitet werden soll? —

Philippi deutet an, daß der locus de scriptura sacra einer Revision bedürfe. Wir theilen diese Ueberzeugung durchaus mit ihm. Es fragt sich nur, wo positive Grundsätze dafür zu suchen sind; und da meinen wir, nicht in der Lehrentwicklung der Theologen, sondern in dem Bekenntniß der Confessoren. Die Concordienformel beginnt: „Wir glauben, bekennen und lehren, daß die alleinige Regel und Norm, wonach alle Lehren und Lehrer geschätzt und geurtheilt werden müssen, nur die prophetischen und

apostolischen Schriften alten und neuen Testamentes sind." Damit man wisse, welche Lehren gemeint seien, nennt sie nicht als Quell (was nicht nöthig ist, wiefern die Lehre ja schon da ist) auch nicht als Norm und Regel, sondern als Zeugnisse, wie in verschiedenen Zeiten bei controversen Lehren die hl. Schriften verstanden sind, — die Symbole, bis zum kleinen Katechismus Luthers. Das halten wir für das Rechte und Correcte. Die Concordienformel giebt hier nicht eine theologische Entwicklung aus Principien, sondern spricht in thetischer Form ein Bekenntniß aus. Ein Bekenntniß ist es, daß die hl. Schrift alleinige Norm und Regel ist; das: „wir glauben, bekennen und lehren" hat den Grundsatz erobert, daß die hl. Schrift alleinige Norm und und Regel sei, und hat ihn zu bewahren; — nicht aber die theologische Entwicklung aus Principien, die schon bei J. Gerhard mit einer Unklarheit begonnen hat in der Behauptung, daß die heilige Schrift sei unicum et proprium theologiae principium. Das Richtige darin haben König und die ihm hierin folgen, gesehen, wenn sie lehren, es sei damit der Grundsatz gemeint, daß die hl. Schrift alleinige Norm und Regel sei. Ein Grundsatz aber ist eine feste, in sich abgeschlossene Thesis, ein festes Fundament, das nicht erst zerlegt und zerschlagen werden darf, um zu untersuchen, aus welchen Elementen es besteht, und hinterher wieder zusammengeleimt werden muß, um ein System darauf zu bauen. In der That läßt sich aber auch in dem Grundsatz, daß die hl. Schrift alleinige Norm sei, gar nichts weiter erkennen, als daß die Schrift alleinige Norm sei. Es läßt sich nicht darin erkennen, daß die hl. Schrift Norm sei, weil sie inspirirt ist; ein Satz, der dann wieder erklärt werden muß durch die Behauptung: die hl. Schrift ist inspirirt, weil sie Norm ist oder sein soll; — womit denn garnichts erklärt, sondern nur ein kleiner Cirkel geschaffen ist, worin der Grundsatz selbst herumbewegt wird. — Die Frage: woher hat es die hl. Schrift, daß sie alleinige Norm ist, — ist identisch mit der Frage: woher stammt dieser Grundsatz. Da fordert die wissenschaftliche Erkenntniß, daß dieser Grundsatz in seinen Grund, der ihn erzeugt hat, zurückgeführt

wird; und dieser Grundsatz ist ein historischer Vorgang. Norm schlechthin, ist die hl. Schrift immer gewesen; das hat sie durch ihre autorielle Stellung in der Kirche. Alleinige Norm ist sie nicht immer gewesen, das ist sie in den Kämpfen der Reformation geworden, und das hat sie durch ihre autorielle Stellung in der protestantischen Kirche, die ihr diese Stellung im Gegensatz zur katholischen Kirche bewahren muß. Die hl. Schrift ist also bei uns alleinige Norm ꝛc., nicht weil sie inspirirt ist, sondern weil dies durch die Geschichte und Stellung unserer Kirche bedingt und nothwendig ist; daß sie alleinige Norm ist, ist ein historisches Factum, aber kein theologischer Begriff, worin das Factum zu einer unrealen Abstraction wird. Das factische, historisch Geschehene läßt sich aus dieser Frage gar nicht wegbringen, selbst dann nicht einmal, wenn man die normative Autorität der hl. Schrift von der Inspiration ableiten will; denn alsdann muß man die Inspiration nicht bloß selbst als ein Factum, das an der hl. Schrift geschehen ist, betrachten, man muß sie vielmehr auch als ein solches Factum betrachten, in welchem der Zweck, die ausdrückliche Absicht offenbar wird, daß die hl. Schrift Norm sein soll, was allerdings durch einen Befehl zum Schreiben, und durch eine besondere Leitung beim Niederschreiben der Worte und Sätze, wie es die Verbalinspiration vorstellt, am leichtesten erklärt wird. Aber ist dann nicht dieser Befehl, diese Leitung auch ein Factum, das wenn es nicht nachgewiesen werden kann, doch wenigstens hypothetisch angenommen werden muß? Wozu aber Hypothesen, wenn der historische Grund gewiß genug ist.

Philippi leitet nun aber aus der Inspiration auch dies ab, daß die hl. Schrift reine und vollständige Quelle der Wahrheitserkenntniß sei. Hiergegen ist zu bemerken, daß dieser doppelten Aussage sehr verschiedene antithetische Behauptungen gegenüber stehen: Reine Quelle ist die heilige Schrift auch der katholischen Kirche, nicht aber vollständige Quelle. Dies letztere ist sie aus demselben Grunde, aus welchem sie Norm ist; sie könnte gar nicht alleinige Norm sein, wenn sie nicht vollständige Quelle wäre, und um diese Assertion zu behaupten, muß man erst das verbum divi-

num non scriptum der katholischen Kirche zurückweisen, was bekanntlich von den Reformatoren geschehen, und daß es geschehen ist von den Confessoren mit dem thetischen Bekenntniß der Concordienformel sanctionirt ist. Also auch hierfür würde, mit den Worten Philippi's zu reden, die objective Macht der Geschichte anzuerkennen sein. Es bleibt nun aber doch die hl. Schrift als reine Quelle. Ist sie das, so ist es Pflicht, allein aus dieser reinen Quelle zu schöpfen, weil es nicht Pflicht sein kann, aus einer unreinen Quelle, wie die päpstlichen Traditionen zu schöpfen, und dann würde man doch behaupten müssen, daß für uns die hl. Schrift allein, die alleinige reine Quelle der Lehre ist, wiefern wir aus keiner andern Quelle schöpfen; und dies ist sie wiederum für uns und aus demselben Grunde, aus welchem sie für uns vollständige Quelle und alleinige Norm ist. Wir kämen mit dem Allen über den historischen Grund nicht hinweg. Philippi kann aber die hl. Schrift nicht für die alleinige, wenn schon für eine reine Quelle halten, wiefern er sich leiten läßt von der Bemerkung, daß wir die Lehre nicht erst aus der hl. Schrift abgeleitet haben, daß sie ja schon da war, und anfänglich wirklich aus einer andern, und zwar nicht minder reinen Quelle, nämlich aus der Predigt der Apostel da war. Wir schöpfen die Lehre nicht erst, sondern nur immer von neuem wieder aus der hl. Schrift, recreiren, regeneriren und normiren sie immer wieder aus der hl. Schrift. Ist so die Schrift Quelle, so ist sie auch eo ipso Norm, weil Alles, was aus der hl. Schrift als Quelle geschöpft wird, auch zugleich darin seine Norm hat. Quelle sein und Norm sein fallen hier in Eins zusammen; wir können die Lehre nicht erst aus der hl. Schrift als aus einer Quelle ableiten, und hinterher zusehen wollen, ob die Lehre auch schriftgemäß sei, d. i. an der hl. Schrift ihre Norm habe. Wozu dann aber die unterscheidende Distinction, als ob die hl. Schrift etwas anderes als Quelle, und wieder etwas anderes als Norm wäre. Ist sie Quell und Norm zugleich und zumal, so ist sie für uns soweit Quell als sie Norm ist, und so weit Norm als sie Quell ist — und dies hat wiederum seinen Grund nicht in der Inspiration, sondern in einem

historischen Vorgange. Wir haben es mit einem Principe zu thun, das Grundsatz unserer Kirche ist, und mit derselben aus einem Grunde entstanden ist.

Abgesehen von allem Besondern und Alleinigen, das die hl. Schrift für uns hat; daß sie aber da ist, und daß sie für uns da ist als schöpfbare und normirende Quelle, hat sie das nicht aus der Inspiration und durch dieselbe? Allein wir definiren die hl. Schrift nicht als das, was sie an sich und überhaupt ist, sondern was sie für uns, was sie als Princip unserer Kirche, als Princip der protestantischen Theologie ist; und lediglich zu dieser Definition gehört es, daß sie als Quell und Norm definirt wird. Daß sie dies ist, und daß sie es sein kann, ist durchaus nicht dasselbe. Das Erste hängt ab von dem Gebrauche, den wir von der hl. Schrift machen, und weist zurück in den Anfang der Reformation; das Zweite ist bedingt durch ihren Ursprung und da ist sie Quell und Norm nicht aus einem Grunde. Norm ist sie, weil das Wort Gottes geschrieben, durch Schrift fixirt ist; Quell ist sie, weil in den Ufern des Geschriebenen die lebendigen Wasser des göttlichen Wortes sind, daraus zu schöpfen. Beides ist sie, weil sie geschrieben ist und weil sie Wort Gottes ist. Das eine durch menschliche Thätigkeit, das andere durch göttliche Mittheilung, durch Offenbarung und Inspiration ist. Norm kann sie sein, weil sie geschriebenes Wort Gottes ist; Quell kann sie sein, weil sie geschriebenes Wort Gottes ist. Ein Unterschied liegt darin einmal der Zeit nach, wiefern die Schrift als Geschriebenes später ist als die Revelation; dann der Sache nach, sofern das Wort Gottes aus Gott und dem hl. Geiste stammt, das geschriebene Wort Gottes aber aus dem inspirirten Geiste der Propheten und Apostel stammt, ein Werk desselben ist, wie Philippi sagt, und dies auch dann noch ist, wenn Propheten und Apostel, wie z. B. St. Paulaus, ihre Schriften einem andern in die Feder dictirt haben. Wird dieser Unterschied anerkannt, so ist die kirchliche Verbalinspiration in ihren wesentlichen Bestimmungen aufgegeben. Wird dieser Unterschied nicht anerkannt, so kann man auch keinen Unterschied zwischen

Schrift und Wort Gottes annehmen und die prädicirte Einheit von Schrift und Wort Gottes führt zu der kirchlichen Verbalinspiration, oder kann nur daraus abgeleitet werden. Die Verbalinspiration erscheint als eine unerbittliche Consequenz, in welcher der theologisch definirte Begriff der hl. Schrift als Einheit von Schrift und Wort Gottes zum Abschluß kommt, und aus welcher umgekehrt er auch wieder resultirt. Diesen theologischen Begriff der hl. Schrift hat Philippi nicht, wie aus seiner ganzen Ausführung, besonders aber auch daraus erhellt, daß er die hl. Schrift trennt, indem er sie einmal als Quell und dann als Norm betrachtet, und sie in einem Unterschiede von Schrift und Wort Gottes bestehen läßt, nicht, als ob es ein geschriebenes Wort Gottes ohne Schrift geben könnte, sondern sofern es ein offenbartes oder inspirirtes Wort Gottes geben kann, ohne geschrieben zu sein, nur daß die protestantische Kirche kein anderes Wort Gottes anerkennt, ohne das in den Schriften des alten und neuen Testamentes niedergeschriebene. — Die Kirchenlehre, ausgehend von dem Porisma, daß zwischen Wort Gottes und Schrift kein realer Unterschied sei, definirt die Inspiration als einen Vorgang an und mit der hl. Schrift.

Philippi steht ganz anders zu dieser Frage. Nach altkirchlicher Vorstellung ist die hl. Schrift continens und contentum zugleich, und stammt als Ganzes unmittelbar aus dem Acte der Inspiration; nach Philippi ist die hl. Schrift ein Werk inspirirter Propheten und Apostel und stammt erst mittelbar aus dem Acte der Inspiration, welcher letztere sich nicht an der Schrift, sondern an dem Geiste der Propheten und Apostel vollzieht. Diese Vorstellung läßt es sehr wohl zu, das continens und contentum bei der heiligen Schrift zu trennen, das Eine von den inspirirten Menschen, das Andere von der Inspiration in den Menschen abzuleiten. Wer der hl. Schrift bestreiten wollte, daß sie Quell und Norm ist, müßte der alt-kirchlichen Vorstellung gegenüber, zuerst ihre Einheit von Schrift und Wort Gottes bestreiten; Philippi gegenüber aber die Authenticität der hl. Bücher in Abrede stellen.

Die Begriffe: Quell und Norm der Lehre stammen aus einer Zeit, wo sie Antithesen gegen die Widersacher waren, und wo sie als Thesen mit einem theologischen Beweise versehen werden sollten, den man in der Verbalinspiration aufstellte. Der Schluß lautete hier: die hl. Schrift ist Quell (principium) und Norm, weil sie durch die Inspiration ein unmittelbares Werk Gottes ist, weil Gott die causa efficiens principalis derselben ist. Wie Philippi diesen Schluß aufstellt, ist er nicht evident. Es fehlt ein sehr wesentlicher Mittelsatz, den wir etwa so ergänzen können: Die hl. Schrift ist Quell und Norm, weil sie göttliche Wahrheit enthält; sie enthält aber göttliche Wahrheit, weil sie das Werk inspirirter Propheten und Apostel ist. Sehen wir ab von den historischen Vorgängen, durch welche die hl. Schrift für die protestantische Kirche alleinige Norm und ausreichende Quelle der Lehre wurde; so ist es jetzt Thatsache, daß die hl. Schrift für die protestantische Theologie und Lehre allein Quell und Norm ist. Für unser gegenwärtiges Bewußtsein ist sie dies aber weit weniger mit Rücksicht auf die antithetischen Kämpfe, sondern weil sie für uns göttliche Wahrheit, Wort Gottes ist. Hier ist die Antithese nicht das ungeschriebene Wort Gottes, die Tradition, sondern die Leugnung der göttlichen Wahrheit in der hl. Schrift, die Behauptung, es seien nur der Menschen Gedanken in diesem Buche zu finden. Es kommt darauf an, zu zeigen, wie in der hl. Schrift Gottes Wort, göttliche Wahrheit ist, aber nicht, wie das geschriebene Wort Gottes zu der Autorität in der Kirche gekommen ist.

Das letztere fordert einen historischen Beweis, für das erstere muß die Inspiration der Propheten und Apostel behauptet werden. Demnach ist die Aufgabe, welche jetzt der Theologie gestellt ist, eine andere, als früher; es muß von ihr gefordert werden, zu zeigen, 1) daß es eine Inspiration giebt und wie sie zu denken ist; 2) daß diese Inspiration wirklich den Propheten und Aposteln zu Theil geworden ist; 3) daß die hl. Schriften des biblischen Canons auch wirklich von diesen inspirirten Propheten und Aposteln herrühren, oder daß doch jedenfalls der Inhalt derselben glaub-

würdig verzeichnet ist. Philippi hat sich dieser Aufgabe unterzogen, und im besondern einen Inspirationsbegriff aufgestellt, die Inspiration der biblischen Schriftsteller dem verschiedenen Inhalte ihrer Mittheilung gemäß denkbar zu machen und die Bedenken dagegen, wie sie zum Theil schon von den batavischen Theologen geltend gemacht wurden, abzuweisen. Die Hauptsache in diesem Inspirationsbegriff ist das Offenbarungsobject in seinem Verhältniß zu dem erleuchteten Menschengeiste, wiefern es diesem nur äußerlich entgegentritt (historische Inspiration), oder in den Menschengeist hineintritt, aber nicht bleibend darin ist (prophetische Inspiration), oder sich mit dem menschlichen Geiste so zusammenschließt, daß die Gedanken des göttlichen Geistes Gedanken des menschlichen Geistes werden, und der Spiegel des menschlichen Geistes beständig im Offenbarungslichte leuchtet (apostolische Inspiration). Philippi bestimmt nicht erst, welches das Offenbarungsobject sei, es ist ihm bereits in der hl. Schrift vorhanden, und er fragt, wie kommt dies bereits vorhandene Offenbarungsobject in den Geist der Schriftsteller; er reflectirt auf den Inhalt der hl. Schrift, in welcher das Offenbarungsobject gegeben ist theils als Geschichte (Gesetz), theils als Prophetie, theils als Evangelium. Er beschränkt sich auf die hl. Schrift und kann daher fordern, daß man seinen Inspirationsbegriff nur gelten läßt für die hl. Schrift, ihre Verfasser und ihren Inhalt. Er will nur zeigen, wie die hl. Schrift „eine Wirkung der Inspiration" ist. In dieser Beziehung ist die Ausführung Philippi's ohne Bedenken; andere Bedenken darüber halten wir zurück, und haben nur unsere Meinung darüber zu sagen: ob in dieser Ausführung Verbalinspiration zu erkennen ist. Die kirchliche Verbalinspiration suchen wir nicht darin; aber wir suchen Garantien für das Wort, daß das richtig und klar geschaute und erkannte Offenbarungsobject auch in Worten, Rede und Schrift ohne Irrthum dargestellt ist. Diese Garantien vermissen wir be Philippi.

Nur im Vorübergehen bemerken wir, wie die schon ältere Ein-

theilung des Offenbarungsobjectes in gesetzlichen, prophetischen und apostolischen Inhalt uns fast zu ungenügend scheint, um den reichhaltigen Inhalt der hl. Schrift unterzubringen. Wir haben uns vergeblich gefragt, wohin wir den Inhalt der Proverbien, der Psalmen u. a. stellen sollen. Auch hat uns das nicht befriedigen können, daß Philippi sich zu der Behauptung genöthigt sieht, es könnten die drei Inspirationsarten auch vereinigt bei den Einzelnen vorkommen, und es sei wohl nie eine Art ganz rein aufgetreten; in der geschichtlichen Inspiration hat auch die prophetische, in dieser jene, und beide wieder in der apostolischen Inspiration zu thun. — Philippi definirt die Inspiration als eine Gabe der Erleuchtung. Die denken wir auch nach Analogie des Lichtes, so daß der Menschengeist in dem Lichte des hl. Geistes sehen, erkennen mag und zwar auch dasselbe, was der hl. Geist, der die Tiefen der Gottheit kennt, auch in seinem göttlichen Lichte sieht und erkennt; nicht bloß alle Dinge, wie sie in Gott sind, sondern auch im Besondern die Wahrheit, die in Gott ist. Philippi läßt uns nicht Zeit, diesem Gedanken weiter nachzudenken; er unterbricht ihn mit dem Zusatze, daß kraft der Erleuchtung der menschliche Geist in das Offenbarungsobject erhoben wird. Also erhoben. Wie aber? aus sich selbst oder über sich selbst, daß er nicht mehr bei sich selber ist? daß er alle natürlichen Schranken und Trübungen des Erkennens überwunden hat? Dann erhoben in das Offenbarungsobject, daß er sich darin umschauen oder umhören kann? Und wenn er in dem Offenbarungsobjecte ist, wie soll es zugehen, daß alsdann das Offenbarungsobject nicht auch in ihm ist? Denn in dem Offenbarungsobjecte schaut doch wohl der Geist die Dinge nicht wie sie außer ihm reale Dinge sind, sondern wie sie in der Wahrheit, wie sie im hl. Geiste sind, wie sie selbst sozusagen Geist sind; und dann wäre nichts natürlicher, als daß sie eingehen in den Geist des Menschen, Geist in Geist? Philippi wehrt auch dieser Vorstellung, und sagt: in das Offenbarungsobject erhoben, wird der Menschengeist zu einem reinen Spiegel. Wir müssen gestehen, daß wir es wohl verstehen, wenn tiefsinnige Denker uns die göttliche Weisheit als einen Spiegel vorstellen, in welchem der

Mensch die göttlichen Dinge schaut; aber wir verstehen nicht, was wir bei der Vorstellung des menschlichen Geistes als einen reinen Spiegel denken sollen, in welchem die Offenbarungsobjecte wiederzustrahlen vermögen. Wenn sie in dem Spiegel erscheinen, sind sie dann in dem Spiegel, oder sind sie bloß vor dem Spiegel, oder sollen sie wiederstrahlen, wie sie in dem Spiegel sind, als Bild, Gestalt? Wer soll sie bei dem Wiederstrahlen sehen? Und wie kommen nun in diesem Spiegel die Worte, die Bilder und Gestalten zu deuten, und auszusprechen, was sie sagen wollen und sollen? Wie kommt der Spiegel zum Worte, da er ja auch sehr wohl stumm sein kann, und in der Wirklichkeit stumm ist? Der Spiegel reflectirt, aber schaut nicht; wie kommt in ihm das Geschaute zum Bewußtsein, wie entfaltet es sich in ihm zu lebendiger Rede? Wir finden das Bild mindestens nicht glücklich gewählt, um ein so bedeutendes Phänomen, wie die Inspiration, vorstellbar zu machen.

Aber die Garantien für das Wort!

Das Gesetz, die Geschichte ist, nach Philippi, ein Aeußeres, Geschehenes, als Geschehenes offenbar; sie ist in der Welt, aber nicht im Geiste des Menschen geschehen. Aber wenn sie auch sonst schon bekannt ist, wird sie doch als ein äußeres Object bei der Inspiration vor den Geistspiegel gestellt, damit alles richtig geschaut werde. Wir können uns aber den Act der Inspiration nicht so mechanisch vorstellen, und meinen, das mit dem Lichte des hl. Geistes bewaffnete Auge müsse auch in das äußere Object hineindringen, und auch das Geschehene in seinem inneren Wesen erkennen, nicht bloß wie es ist, sondern auch sich entwickelt aus einem Anfange zu einem Zukünftigen. Wir begreifen nicht, warum dem erleuchteten Geiste nicht auch der Pragmatismus der göttlichen Providenz offenbar sein soll, so daß es ihm möglich ist zu erkennen, wie das Geschehene auch auf ein Zukünftiges deutet, typisch, vorbildlich, prophetisch. Wenn es dem natürlichen Menschen schon gegeben ist, Zukünftiges wenigstens zu ahnen, warum sollte es nicht vielmehr dem vom Geiste Gottes erleuchteten Geiste möglich sein, die Geschichte als ein Ganzes

zu schauen, wie es durchwirkt ist von den Wegen und Fäden der göttlichen Vorsehung? Die Geschichte hat einen zeitlichen Verlauf; aber was ist dem göttlichen Geiste die Zeit, wie schwindet da Zukunft und Vergangenheit gleichsam in dem Punkte einer ewigen Gegenwart zusammen; wie sollte nicht dem mit göttlichen Geiste erfüllten Geiste das durch Succession der Zeit getrennte aus der Vergangenheit und Zukunft näher rücken können zu einem Gegenwärtigen? So, meinen wir, hat die Geschichte der hl. Schrift nicht bloß ihren typischen, vorbildlichen, prophetischen Charakter durch Inspiration, sie hat auch öfters den Eindruck auf uns gemacht, als durchleuchte sie ein Licht, das wunderbar das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen und Anfänglichen verknüpft, und wiederum auch die heilige Geschichte zu einem Urbilde aller Geschichte macht, gleich als wäre darin das innerste Wesen aller Geschichte, die auf Erden verläuft, uns abgebildet.

Bei der prophetischen Inspiration soll nach Philippi das Offenbarungsobject nicht mehr äußerlich vor dem Geiststpiegel stehen, es soll in ihm sein in Form eines Bildes, eines Wortes. Philippi nimmt hier zur Ekstase, zur Vision seine Zuflucht; in solchem Zustande wird das Offenbarungsobject in den Geist des Propheten hineingesetzt, doch so, daß es wieder verloren gehen kann, wenn dieser Zustand aufhört. Damit es aber im Bewußtsein bleibt, und im Geiste des Propheten völlig klar und wahr angeschaut werden kann, kommt die Inspiration hinzu, die Erleuchtung, die den Prophetengeist zu einem klaren Spiegel macht. Offenbarung und Inspiration sind hier zeitlich geschieden. Erst die Offenbarung in einem ekstatischen Zustande, und wenn der Geist ernüchtert ist, die Inspiration. Der hl. Geist offenbart erst, damit der Geist in den Besitz eines anschaubaren Offenbarungsobjectes komme; und dann inspirirt er, damit das Object auch rein und ungetrübt geschaut werden könne. Philippi motivirt diese Erklärung mit der Bemerkung, daß das prophetische Offenbarungsobject noch kein gegenwärtiges, sondern ein zukünftiges, in die Geschichte noch nicht eingetretenes sei, also noch außer und hinter der Geschichte liege; da müsse denn

der Geist erst in einer Ekstase aus der Gegenwart in das Zukünftige entrückt werden, um das Offenbarungsobject als ein wirklich vorhandenes zu schauen. Wir meinen aber doch, was die Ekstase vermöge, werde die Inspiration wohl ebenso gut vermögen, zumal durch das Innewohnen des göttlichen Geistes der menschliche Geist besonders befähigt sein muß, nicht bei sich, sondern bei einem Höhern, nicht allein im Zeitlichen, sondern auch in dem Ueberzeitlichen, nicht allein im Gegenwärtigen, sondern auch im Zukünftigen zu sein. Der mit Gottes Geist erfüllte Geist wandelt auf Wegen, wo ihm täglich Wunderdinge aus der unsichtbaren und zukünftigen Welt begegnen können. Vor solchem Wunderdinge betet z. B. St. Paulus an: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes — und doch hat er uns von diesem Wunderdinge sehr merkbare Sachen verkündigt (Röm. 11).

Die apostolische Inspiration denkt Philippi als eine solche Zusammenschließung oder Vermählung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen, daß „die Gedanken des göttlichen Geistes Gedanken des menschlichen Geistes werden, und der Spiegel des menschlichen Geistes beständig im Offenbarungslichte leuchtet." Diesen letzten Satz verstehen wir so, daß das Offenbarungsobject in den erleuchteten Menschengeist hineintritt, und hier mit ihm ein Licht wird, daß der Spiegel des menschlichen Geistes beständig in diesem Lichte leuchtet. Das Offenbarungsobject muß also hier der Art sein, daß es mit dem Lichte des erleuchteten Geistes ein Licht werden kann; oder, es muß die Natur der Gedanken haben, daß es mit den menschlichen Gedanken sich zusammenschließen kann; es muß eine Verwandtschaft mit dem erleuchteten Geiste, muß Licht und Geist sein, daß es mit jenem sich einigen kann. So ist nach Philippi bei der historischen Inspiration die Geschichte nicht, die ist geschehen, und kann nicht Geist im Geiste werden; das Zukünftige bei der prophetischen Inspiration ist auch nicht so; es ist noch nicht da, und kann also auch noch nicht Geist im Geiste, Licht im Lichte werden; nur die Natur der Wahrheit, die selbst Gedanke, Geist, Licht ist, gestattet eine solche Vermählung mit dem menschlichen Geiste,

daß sie so in ihn eingehen kann, daß hier der menschliche Gedanke zu dem göttlichen Gedanken werden kann. Wir zweifeln aber, ob die Wahrheit als das Göttlich-Reale so spiritualistisch gedacht werden kann, da wir vielmehr auch in ihr ein Reales anerkennen müssen, das in dem menschlichen Geist sich nicht als Geist oder als Gedanke verflüchtigt, sondern in dem erleuchteten Geist der feste Punkt, der reiche Quell, das tiefe, zwar schöpfbare aber unausschöpfbare Mysterium ist, aus welchem der erleuchtete Geist schöpft und seine Gedanken ihm geboren werden. Wir können uns daher auch nicht ohne weiteres die Behauptung aneignen, daß in der apostolischen Inspiration der menschliche Gedanke zu einem göttlichen Gedanken wird, und meinen vielmehr, dieser könne doch wohl nur in jenem sein, als leuchtendes Licht, als schöpfbare Wahrheit dem menschlichen Gedanken sich öffnend, ohne (pantheistisch) in ihm aufzugehen. — Was hier aber besonders zu bemerken ist, ist dies, daß es Philippi erst bei der apostolischen Inspiration zu göttlichen Gedanken kommen läßt, und daß mithin bei den andern Inspirationsarten göttliche Gedanken vermißt werden. Wenn es nun aber der Gedanke ist, an welchen Philippi, wie wir gleich sehen werden, die Vorstellung einer Verbalinspiration anschließt; so muß zugestanden werden, daß es in der hl. Schrift nur da göttlich inspirirte Gedanken, und mithin auch nur göttlich inspirirte Worte giebt, wo die apostolische Inspiration thätig ist, und daß es also bei der historischen oder gesetzlichen und bei der prophetischen Inspiration zu keiner Verbalinspiration gekommen ist. Der erleuchtete Geist hat es hier nur zum richtigen Schauen und Erkennen gebracht, und ist ihm, wenn auch als einem erleuchteten Geiste selbst überlassen, was er darüber für Gedanken hat, und in welchen Gedanken er es aussprechen will. Philippi wird also nur so weit eine Verbalinspiration annehmen können, als die apostolische Inspiration reicht; und wiefern dieselbe vornämlich im N. T. anzutreffen sein sollte, würde er den Standpunkt Schleiermchers theilen, der auf den Unterschied zwischen dem Gesetze und den Propheten, und zwischen dem N. T. hinweisend, dem A. T. die normale Di-

gnität oder Eingebung der neutestamentlichen Schriften nicht zugestehen kann. Und da nach Philippi bei dem Gemischtsein der Inspirationsarten auch im N. T. historische und prophetische Inspiration vorkommen werden, und nach dem Inhalte der neutestamentlichen Schriften vorkommen müßten, so ist es auch mit der normalen Dignität oder Eingebung der neutestamentlichen Schriften durchaus nicht res integra.

Philippi erklärt die Inspiration als einen Vorgang im Geiste des Menschen; dazu aber will Natur und Wesen des Geistes zuvor physiologisch begriffen sein. Philippi setzt die vulgäre Ansicht vom Geiste voraus; er meint, man müsse wissen, was er meint, wenn er vom Geiste redet. Ob aber die vulgäre Ansicht vom Geiste genügt, um das so erfüllte und der empirischen Beobachtung sich entziehende Geheimniß der Inspiration zu erklären, wagen wir stark zu bezweifeln, und glauben, daß eine andere Ansicht vom Geiste zu Resultaten führt, welche der Inspiration ungleich günstiger sind. Wir bemerken hier nur vorläufig dies: geht man von der Ueberzeugung aus, daß die geistlose Natur sich nicht selbst sichtbar machen kann, sondern daß dies nur die Prärogative der geistigen Natur und im besonderem des Geistes ist, erwägt man, wie dies Sichsichtbarmachen, ein Sichöffnen, ein Sichaussprechen ist, und daß dies nur durch das Wort, durch Reden geschehen kann; ferner, daß Gott, der lebendige Geist, den Menschen sich offenbaren kann nur durch das Wort; so gelangt man auch wohl zu der Ueberzeugung, daß auch der hl. Geist des Geistes Inhalt eröffnet durch das Wort, durch Rede. Nicht minder gehört es zum Wesen des menschlichen Geistes, sich durch Wort und Rede zu manifestiren. Das Wort ist eine geistige, jeder Intelligenz sich eröffnende, dazu bildende und gestaltende Macht. Der Geist ist somit nicht etwa nur denkend, erkennend, er ist auch bildend, gestaltend, er ist es durch das Wort, er ist auch ein redender Geist, seiner Natur und seinem Wesen nach. Daher die Sprache eine nothwendige Form der Sich-Selbst-Manifestirung des Geistes ist. Wo nun, wie bei der Inspiration angenommen werden muß, daß der göttliche Geist dem menschlichen

Geiste innewohnt, ihn durchwohnt und durchhaucht; da ist er nicht bloß ein erleuchtender Geist, er öffnet sich vielmehr auch dem menschlichen Geiste durch das Wort, durch Rede; er ist auch im Menschengeiste ein redender Geist. Als ein solcher subjicirt er sich dem menschlichen Geiste, ihn zu alimentiren, ihm zu einer himmlischen Speise zu dienen, ihn daraus neu zu beleben, zu recreiren und regeneriren. Das ist der Unterschied der geistigen Speise von der irdischen: diese verwandelt sich in uns, jene verwandelt uns in sich. Wo dies geschieht, wird nun auch der menschliche Geist sich als ein aus göttlichem Geiste regenerirter Geist sich öffnen, sich zeigen und manifestiren durch Wort und Rede, die nicht mehr des menschlichen Geistes sind, sondern sofern sie dies sind, vielmehr auch des göttlichen Geistes sind. So aber wird die Rede der inspirirten Propheten und Apostel des hl. Geistes, und darum auch Gottes Wort und Rede; und so öffnet sich der inspirirte Geist im Reden wie im Schreiben, denn es bedarf beim Schreiben keiner anderen Sich-Selbst-Manifestirungsweise, wie beim Reden. Denkt man sich bei der Inspiration den Geist bloß als einen schauenden und nicht auch zugleich als einen redenden Geist; so kommt man gar nicht aus der Quälerei heraus, zu zeigen, wie die Propheten und Apostel das, was sie schauten, nun auch richtig in Worten ausgedrückt haben; wohingegen schon das Sprachwunder, und Andeutungen, wie: „Rede Herr, dein Knecht höret," „der Herr sprach," „der Geist des Herrn redete" 2c. einen deutlichen Wink geben, daß der Geist redend sei. Rede, daß ich dich sehe, sagt das Sprüchwort: die Rede zeigt und offenbaret, sie öffnet den Geist, wie der Geist sich selbst darin eröffnet. Will man alsdann bei der Inspiration unterscheiden, so müßte man das Princip dazu nicht in dem verschiedenen Inhalte der hl. Schrift, sondern in dem inspirirten Geiste suchen, und könnte etwa unterscheiden, wo der Geist schaut, durchschaut (*παρακύψας* Jac. 1, 25, — Gesetz, Geschichte —), wo er redet (Verkündigung, Schrift), wo er bildet (Einrichtungen, Anordnungen trifft). —

Philippi hat seine Inspirationstheorie nicht als Verbal-

inspiration entwickelt, will sich aber gleichwohl zu letzterer bekennen. Dies thut er nicht in der Form der Entwickelung, wie wir es in einem Systeme fordern, sondern im Wege der Behauptung. So nur können wir es verstehen, wenn er, nachdem er seine Inspirationstheorie entwickelt hat, p. 176 fortfährt: „Von hier aus wird sich uns von selbst die Beantwortung einer ganzen Reihe von Fragen ergeben, die über die Inspiration aufgeworfen zu werden pflegen, und zugleich erhalten wir einen Maßstab für die Kritik vieler Sätze und Meinungen über die Inspiration." — Zu den „Sätzen und Meinungen über die Inspiration" scheint er auch die kirchliche Verbalinspiration zu rechnen, die er von p. 181 an einer zersetzenden Kritik unterwirft, um sich daraus anzueignen, was eine seiner Inspirationstheorie gemäße, annehmbare Vorstellung zurückläßt. Er gedenkt hier nämlich jener supernaturalistischen, semipelagianischen Ansicht, welche sich gegen die alte Lehre von der causa instrumentalis der hl. Schrift geltend gemacht habe, und bezeichnet sie als die, im Grunde genommen katholische und arminianische Anschauungsweise, gegen welche eben die streng kirchliche Inspirationstheorie ausgebildet worden sei. Er vergleicht beide Anschauungsweisen mit der Lehre von der Person Christi, und nennt die altlutherische: monophysitisch, die katholische nestorianisch, wiefern nämlich dort das Menschliche der Schrift fast zu sehr vom Göttlichen verschlungen werde, hier aber Göttliches und Menschliches der Schrift ungebührlich getrennt erscheine. Dort muß der hl. Geist Alles wirken, auch die Worte und Buchstaben; hier erscheint in der bloßen Assistenz des hl. Geistes doch das menschliche Thun zu selbständig und abgesondert von dem Thun des hl. Geistes. Damit verurtheilt Philippi offenbar beide Ansichten, und sucht einen Mittelweg zu gewinnen, in dem er es unternimmt, die monophysitische Anschauungsweise der lutherischen Kirche mit nestorianischer Anschauungsweise zu rechtfertigen, und dann die nestorianische Antithese mit einer leisen monophysitischen Wendung zur Thesis zu erheben. Er sagt nämlich, mit der einseitig trennenden, also nestorianischen Ansicht hänge die Behauptung zusammen, daß in der hl. Schrift eigent-

lich nur die Sachen und wesentlichen Grundgedanken, nicht aber die Worte inspirirt seien. Er antwortet: „es wäre der Entstellung und dem Verluste der gottgeoffenbarten Wahrheitssubstanz selber nicht vorgebeugt, wenn die Bezeichnung derselben den Menschen überlassen bliebe, weil ja der falsche, schiefe oder unangemessene Ausdruck immer zugleich den Inhalt verändert." Mit dieser Entgegnung, die nicht neu ist, hat man schon von Anfang an die Verbalinspiration zu vertheidigen gesucht. In Wahrheit wird hier aber nestorianisch das Menschliche (die Worte) von dem Gedanken (dem Göttlichen) getrennt, indem man behauptet, daß die menschlichen Worte von dem göttlichen Gedanken in einer so bedenklichen Weise entfernt sind und abseite liegen, daß der hl. Geist auch nothwendig die Worte zu dem Gedanken inspiriren muß, wenn diese selbst vor Entstellung und Verlust bewahrt sein sollen. Auf diese trennende, nestorianische Anschauungsweise ist die monophysitische Verbalinspiration gegründet, und Philippi rechtfertigt sie, weil er ihre nestorianische Grundanschauung theilt. Er will nun aber der monophysitischen Vorstellungsweise darin entgehen, und rettet sich in die nestorianische Antithese, indem er ihr eine monophysitische Wendung giebt; denn er fährt fort: „es sind für den Menschen überhaupt die Sachen nur in Gedanken, und die Gedanken nur in Worten vorhanden, und dieses Zerreißen des inneren und nothwendigen Zusammenhangs von Sache, Gedanke und Wort, ist ebenso willkürlich als unausführbar". Wir müssen uns hier daran erinnern, wie nach Philippi's Ausführung eigentlich nur bei der „apostolischen Inspiration" das Offenbarungsobject in den erleuchteten Geist tritt und hier zu einem göttlichen Gedanken wird; wie dies aber bei der „gesetzlichen und prophetischen Inspiration" geschieht, hat uns Philippi nicht gesagt, und wenn es hier zu keinem göttlichen Gedanken kommt, so wissen wir auch, nach der eben gehörten Erklärung nicht, wie es zu dem angemessenen Worte kommen soll, wenn die Worte nicht etwa doch nach der Verbalinspiration dictirt werden. Abgesehen hiervon müssen wir uns auch daran erinnern, daß wegen des prätendirten Zusammenhanges von Gedanken und Worten die

nestorianische Antithese (Katholiken und Arminianer) die Verbalinspiration verworfen hat; weil es nicht nöthig ist, sie anzunehmen, denn mit den Gedanken werden auch die Worte gegeben. Philippi aber behauptet, eben darum müssen die Worte mit inspirirt werden. Denn Worte und Gedanken hängen in so enger Verbindung aneinander, sind gleichsam so monophysitisch geeinigt, daß, wenn das Wort nicht mit inspirirt ist, es auch fraglich ist, ob der darin ausgesprochene Gedanke göttlicher Wahrheitsgehalt ist.

Dies nun ist der Kern der Verbalinspiration, welche Philippi aus dem Zersetzungsproceß der kirchlichen Verbalinspiration gewonnen hat, und den er bestimmter ausspricht in der antithetischen Formel: p. 191, er halte fest an der Wortinspiration sowohl im Gegensatz zur bloßen Sachinspiration, wie im Gegensatz zur Wörterinspiration. Er verwirft damit die nestorische Anschauungsweise derer, welche gegen die kirchliche Verbalinspiration behaupten, es sei nur die Inspiration eines göttlichen Gedankens nöthig, weil sich dazu von selbst die Worte einstellen, in welchen dieser Gedanke auszusprechen ist (bloße Sachinspiration); in so fern schließt er sich der kirchlichen Verbalinspiration an, die allerdings die Inspiration nicht allein auf die conceptus rerum bezieht, sondern auch auf omnia et singula verba und also Sach- und Wortinspiration zugleich ist. Er verwirft aber auch die monophysitische Anschauungsweise der kirchlichen Verbalinspiration, sofern diese nicht bloß die conceptus rerum, sondern auch omnia et singula verba aus dem besonderen Acte der Inspiration ableitet, und tritt in so fern der nestorianischen Anschauungsweise näher, als er behauptet, es sei allerdings eine besondere Inspiration der Worte zu den inspirirten Gedanken nicht nöthig, rectificirt sie aber dahin, daß er behauptet, es sei die Inspiration der Worte nöthig in ihrem nothwendigen Zusammensein mit dem Gedanken, weil es keinen Gedanken ohne Worte, und mithin auch keinen inspirirten Gedanken ohne inspirirte Worte geben könne. Wie in der kirchlichen Verbalinspiration Einheit von Schrift und Wort ist, so bei Philippi die Einheit von Gedanke und Wort; dort wird

ein Werth darauf gelegt, daß das Wort Gottes geschrieben ist; hier ist es wichtig, daß das Wort Gottes Gedanke ist; wie in dem Acte der Inspiration dort Schrift und Wort entstehen, so hier Gedanke und Wort; dort ist die hl. Schrift Gottes Wort, weil es niedergelegt ist in inspirirten Worten, die geschrieben werden sollten; hier ist die hl. Schrift Gottes Wort, weil es enthalten ist in inspirirten Gedanken, und wie dort der Nachdruck auf das Aeußere fällt, so hier auf das Innere der hl. Schrift. In dieser Beziehung könnte man sagen: Philippi's Verbalinspiration ist das gerade Gegentheil der kirchlichen Verbalinspiration.

Wenn bei der kirchlichen Verbalinspiration der geistige Inhalt des göttlichen Wortes in den Bann des geschriebenen Wortes gelegt und der Inspirationsbegriff nach der äußeren Seite hin übertrieben war; so fragt sichs, ob bei Philippi das Wort nicht so sehr in dem Gedanken aufgeht, daß die Verbalinspiration mehr scheinbar als wirklich ist. Zunächst wollen wir darauf hinweisen, wie sie in einer unklaren Mitte schwebt, wo sie gar nicht erkennbar ist. Wenn nämlich Philippi sagt, er nehme eine Verbalinspiration an im Gegensatz gegen die bloße Sachinspiration, so drängt er die Vorstellung nach der Seite der kirchlichen Lehre; wenn er hinzufügt, er nehme eine Verbalinspiration an im Gegensatz zu der kirchlichen Wörterinspiration, so drängt er die Vorstellung nach der katholischen und arminianischen Anschauungsweise hin, und schafft eine Mitte, wo man zu fragen berechtigt ist, was ist nun diese Verbalinspiration, die nicht die eine oder die andere ist? Ist sie vielleicht doch nur eine bloße Negation? Philippi behauptet die Inspiration der Gedanken, „die Gedanken des göttlichen Geistes werden Gedanken des menschlichen Geistes"; das Offenbarungsobject erscheint in dem menschlichen Geiste in der Form des Gedankens. Das ist seine Sachinspiration, die aber kaum dem conceptus rerum der kirchlichen Lehre entspricht, wenn nicht angenommen wird, daß die Gedanken inspirirt sind zu dem Behufe, daß sie aufgeschrieben werden, in aufgeschriebenen Wörtern dastehen sollen. Dies verwirft Philippi, und meint nur Worte, in welchen der Gedanke verständlich ist und noth-

wendig die rechten Worte sein müssen, damit der Gedanke nicht mißverstanden werden kann, und keinen falschen Sinn giebt. Nun sind diese Worte allerdings auch aufgeschrieben, aber das geht uns zunächst nichts an, die Hauptsache ist, daß wir in den geschriebenen Worten die rechten Gedanken des göttlichen Geistes erkennen. Aber wenn wir keinen göttlichen Gedanken darin erkennen können, so ist es doch mindestens zweifelhaft, ob wir mit inspirirten Worten zu thun haben; und wir haben nicht damit zu thun, wenn sie in keiner Beziehung stehen zu einem Gedanken des hl. Geistes. Die Folge würde sein, daß wir uns eine besondere Interpretationsweise aneignen, mittelst welcher wir in scheinbar unbedeutenden Worten einen göttlichen Gedanken finden, oder ihn hineinlegen, und auf diesem Wege in Gefahr sind, nach den Vorstellungen, die wir von göttlichen Gedanken haben, zu bestimmen, was in diesen Worten wirklich der göttliche Gedanke sei. Philippi erinnert an Stellen wie 1. Tim. 5, 23: trink etwas Wein ꝛc. — 2. Tim. 4, 13: den Mantel, den ich zu Troas bei Carpo ließ, bringe mit, auch die Bücher, und sonderlich das Pergamen. Sollen dies Worte des hl. Geistes sein, so muß darin ein Gedanke des heiligen Geistes stecken. Philippi legt sie also etwas gezwungen so aus, daß sie einen moralisch-religiösen Sinn haben. Dies muß denn auch der Sinn des hl. Geistes sein. Wer aber hat den bestimmt? Die Worte nicht, aber die Auslegung des Interpreten, dem hier mehr Glauben zu schenken ist, als den Worten, die doch Worte des hl. Geistes sind. Philippi kommt auf den naturwissenschaftlichen Inhalt der hl. Schrift. Bei der Schöpfungsgeschichte meint er unter andern, es wäre lästerlich, in dem Berichte zu sagen: Gott sprach, — wenn der Bericht nicht inspirirt wäre. Also auch hier wieder verificiren nicht die Worte, sondern das menschliche Urtheil den inspirirten Gedanken. Von andern naturwissenschaftlichen Ansichten der hl. Schrift behauptet er, die Wissenschaft habe sie bestätigt, und so müssen sie denn auch als inspirirte Gedanken gelten, nicht weil die Worte sie als Gedanken des hl. Geistes bewähren, sondern die menschliche Wissenschaft. Und wenn nun die menschliche Wissenschaft meint, sie habe

es bewährt, daß Jesus nicht Gottes Sohn sei; welch' ein Zeugniß dagegen legen die Worte ab, daß sie inspirirte Wahrheit aussprechen? Nicht die Worte, sondern der Geist des Menschen muß nach dieser Ansicht bezeugen, daß Geist Wahrheit ist, und die Wortinspiration Philippi's hat mehr Schein, als realen Werth.

Sollen wir bei der Verbalinspiration Philippi's zu einer klaren Vorstellung gelangen, so müßten wir zuvor darüber belehrt sein, wie das Verhältniß des Gedankens zum Worte, und des Wortes zum Gedanken aufzufassen ist. Philippi hat uns darüber nicht belehrt, und nur aus seiner Ausführung können wir schlußweise vermuthen, daß er von einer spiritualistischen Voraussetzung ausgeht, die wir nicht theilen können. Er scheint nämlich anzunehmen, daß der Geist Denken, und daß denken Reden sei. Darum erscheint ihm das Offenbarungsobject in dem erleuchteten Geiste als Gedanke, und der Gedanke steht in Worten, die nicht füglich von ihm getrennt werden können. Das Denken ist aber nicht der Geist, es weist vielmehr über den Geist hinaus auf einen Denkenden, in welchem es sich selbst begreifen will. Das Reden ist Organ des Geistes für das Denken, ohne dessen Function es keinen Gedanken schaffen und herbeischaffen kann. Was den Gedanken erzeugt, ist nicht das Denken, sondern das Wort. Das Wort ist der Erzeuger des Gedankes, wie von dem Worte, das im Anfange bei Gott war, und Gott war, geschrieben steht: Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. Hiernach aber muß man sagen, daß nicht, wie Philippi sagt, die Worte unzertrennlich mit dem Gedanken verbunden sind, sondern die Gedanken sind nicht möglich, ohne das sie schaffende, bildende und gestaltende Wort. Nicht die Gedanken sind das eigentliche Object der Inspiration, sondern das Wort, das die Gedanken erst möglich und wirklich macht. Philippi's Verbalinspiration ist in der That nur eine Gedankeninspiration. Nach ihm werden die göttlichen Gedanken inspirirt, in der Meinung, daß damit sich auch die göttlichen Worte zusammenfinden, in welchen die Gedanken ausgesprochen werden; da hingegen die göttlichen Gedanken nur mittelst des Wortes geschöpft werden können, und nur

aus einer Fülle geschöpft werden können, die nicht das Denken ist, sondern das Wort, in welchem die Fülle der göttlichen Gedanken beschlossen ist, und das sich im Innewohnen in dem Geiste mittelst des Wortes, d. i. redend eröffnet, um seine Schätze schöpfbar zu machen. Die Inspiration des Wortes ist demnach eine so nöthige Sache, daß es ohne dasselbe zu gar keinem aussprechbaren göttlichen Gedanken in dem Geiste des Menschen kommen kann. Einige Andeutungen darüber zu geben ist unsere Aufgabe im dritten Theile. —

Zuvor resumiren wir noch über die von Philippi gegebene Ausführung. Versteht man unter der wörtlichen Inspiration der heiligen Schriften das, was die kirchliche Lehre darüber aussagt; dann hat er diese Lehre nicht vertheidigt, er hat sie in den wesentlichsten Punkten verlassen und aufgegebn. Er betrachtet die hl. Schrift nicht als das geschriebene Wort Gottes, sondern ihren gesetzlichen, prophetischen und apostolischen Inhalt, da sind drei verschiedene Offenbarungsobjecte, und nach diesen meint er, müsse es eine Inspiration geben, die sich nach Form und Art nach diesen verschiedenen Objecten richte, und seine Darstellung gestaltet sich zu einer Inspiration der Sachen, Gedanken, aber nicht der Worte. Um aber die wörtliche Inspiration nicht fallen zu lassen, sieht er sich zu der Behauptung gedrängt, daß mit den Sachen und Gedanken die Worte in einem nöthigen Zusammenhange stehen, weßhalb auch mit der Inspiration der Sachen und Gedanken zugleich eine Inspiration der Worte behauptet werden müsse, weil sonst die inspirirten Sachen und Gedanken vor Irrthum nicht gesichert wären. Ist dies so, dann darf man auch hinter den Worten keinen andern Inhalt suchen als den, welchen die Worte geben. Die göttlich inspirirten Worte müssen ebenso wohl den Inhalt, wie der göttlich inspirirte Inhalt die Worte vertreten. Die Worte sind aber nöthig, weil sie so gewählt sein müssen, daß man aus ihnen den göttlichen Inhalt untrüglich eruiren, herauslesen, heraushören, oder interpretiren kann; andere Worte könnten auf Mißverständniß und Irrthum führen; und darum sind dem hl. Geiste auch die Worte nicht

gleichgültig, ja vielmehr wichtig gewesen. Hier nähert sich Philippi ganz entschieden wieder der kirchlichen Auffassung. Unentschieden aber bleibt bei ihm die Frage, ob bei dem Acte der Inspiration, wenn der erleuchtete Geist in das Offenbarungsobject erhoben wird, die Worte mit dem Offenbarungsobjecte in dem erleuchteten Geiste zugleich zur Welt kommen, als ein Ganzes von Gedanke und Wort geboren werden, oder ob die Worte, als ein den Gedanken zeugender Factor in dem erleuchteten Menschengeiste entstehet. Wie Philippi dies Verhältniß sich vorstellt, haben wir nicht zu erkennen vermocht. Aber wie dem sei, so oder anders, es erscheint dann gar nicht als eine besondere Nöthigung, eine Verbalinspiration anzunehmen, wenn mit irgend welcher Nothwendigkeit die Worte mit dem Gedanken (dem Offenbarungsobjecte) verbunden, in dem erleuchteten Geiste auftreten oder hineintreten, oder der erleuchtete Geist bei dem Innewerden des Offenbarungsobjectes gleichsam durch dessen Macht genöthigt ist, die entsprechenden Worte zu produciren. Und so tritt bei Philippi die wörtliche Inspiration doch hinter die sachliche Inspiration zurück, und das Ergebniß seiner Ausführung ist im Grunde genommen mit seinen eignen Worten bezeichnet: „für den Menschen sind die Sachen nur in Gedanken, und die Gedanken nur in Worten vorhanden, und dieses Zerreißen des inneren und nothwendigen Zusammenhanges von Sache, Gedanke und Wort ist ebenso willkürlich als undurchführbar.“ Er hätte also kurz sagen können, die Inspiration der Sachen und Gedanken bringt die Worte nothwendig mit sich; wir brauchen nur die Inspiration der Sachen und Gedanken vorstellbar zu machen, so folgt daraus die Inspiration der Worte von selbst. Demgemäß hat er denn auch in der That in seiner Inspirationstheorie nur den Inhalt (Sachen und Gedanken) der hl. Schrift vor Augen gehabt, und demgemäß zu entwickeln versucht, wie die Inspiration der Sachen und Gedanken zu denken ist. Er giebt uns eine Sachinspiration aber keine Wortinspiration und fügt diese nur unter den Fragen, die aufgeworfen zu werden pflegen, auf als eine Consequenz der Sachinspiration. Wenn wir zugestehen, daß diese Consequenz einen Schein der Wahrheit

für sich hat, weil die Vermengung des Wortes als forma formata mit der forma formans des Gedankens sehr geläufig ist; so behaupten wir aber auch, daß alsdann nicht mehr nöthig ist, noch besonders von einer Verbalinspiration zu reden, sie ist nothwendige Folge der Sach- und Gedankeninspiration; und dann hat Philippi mit seiner Ausführung die wörtliche Eingebung der hl. Schrift eigentlich nicht vertheidigt, sondern sie als eine nothwendige Consequenz der Sachinspiration dargestellt, was auch so viel sagen kann, als sie beseitigt haben. Was aber so vertheidigt ist, daß es scheint, als ob es beseitigt wäre, ist mindestens nicht gut vertheidigt.

III.

Zuvor müssen wir sagen, in welchem Sinne wir die hl. Schrift das Wort Gottes nennen. Wir sagen, die hl. Schrift enthält das, was Gott manchmal und in mancherlei Weise geredet hat. (Hebr. 1, 1. 2). Zu dieser mancherlei Weise rechnen wir auch die Inspiration, durch welche Gott seine auserwählten Werkzeuge tüchtig gemacht hat, die Wahrheit zu erkennen, und mündlich und schriftlich zu bezeugen.

Auch zu den inspirirten Werkzeugen hat Gott wohl noch besonders reden können. Aber er hat es nicht immer gethan, hat aber auf alle Fälle seine Werk- und Rüstzeuge durch den Geist der Wahrheit tüchtig gemacht, die Wahrheit, die in Gott ist, zu reden. —

An diese Ausrüstung durch Inspiration denken wir hier zunächst. —

Philippi sagt, die hl. Schrift enthalte das Wort Gottes, aber nicht Wörter Gottes; die Wörter sind allerdings nicht von Gott, sondern von Menschen geschrieben und geredet. Aber was ist nun das Wort Gottes? Man kann auch sagen, die hl. Schrift enthält das Wort Gottes, aber nicht die Gedanken Gottes, wiefern nämlich in Gott nicht Gedanken, sondern die Fülle aller Gedanken in einem, ewigen, gegenwärtigen Worte ist. Aus diesem Worte

sind die Gedanken geflossen, welche die hl. Schrift enthält; sie sind in dem Geiste der Menschen, aber aus dem Worte Gottes entstanden, haben hier ihre Klarheit und Wahrheit, ihren göttlichen Inhalt empfangen, und sind in den Schriften der Propheten und Apostel niedergelegt. Wir nennen die hl. Schrift das Wort Gottes, weil sie in einer sehr realen Einheit das Wort Gottes enthält, welches alle in der hl. Schrift ausgesprochenen Wahrheiten, Thatsachen und Gedanken in sich schließt, in welchem sie offenbar und schöpfbar wurden, in welchem sie ihr Licht, ihre Klarheit, ihre Kraft und Wirkung haben, zu unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Jesum Christum, der das wesentliche Wort Gottes ist, das sich in seiner Fülle und Herrlichkeit in der hl. Schrift ausspricht.

Wie ist das in die hl. Schrift gekommen, und zunächst in den Geist der heiligen Männer Gottes, die den göttlichen Beruf hatten, es in allerlei Weise zu verkündigen im Reden und Schreiben? Darauf antworten wir durch Inspiration; und definiren die Inspiration als den Act, in welchem der hl. Geist dem Geiste der heiligen Männer sich innegab, auf daß durch sie entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Sie empfingen den Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von Menschen (2. Cor. 4, 6. 7). Diese Inspiration empfingen die Propheten und Apostel für ihr besonderes göttliches Amt, daß sie tüchtig wurden, erwählte und berufene Propheten und Apostel zu sein. Daraus floß denn der besondere Beistand, die besondere Kraft und Gnade, welche sie auf allen ihren Amtswegen (und als die vom Herrn Erwählten und Berufenen gingen sie keine anderen Wege), beim Reden und Schreiben genossen so oft, und wozu, und in wie weit und fern der Beistand nur nöthig war. Auch beim Schreiben; denn in dem Maaße als sie dies selbst für ein nöthiges und wichtiges Werk ansahen, blieben sie auch nicht ohne besondern Beistand des hl. Geistes dafür, daß sie nicht bloß mit aller Treue, sondern auch mit aller Klarheit und Erkenntniß die Wahrheit bezeugten und mit aller Sorg-

falt die Offenbarungen Gottes, und die Worte des Herrn niederschrieben. Non totidem iisdemque omnia voculis retulerunt, sed tamen plane ex Domini sententia, ut perinde possint et debeant accipi, ac si totidem et eadem verba essent. (Bengel ad Joh. 21, 23). Diesem Beistande ist es zuzuschreiben, daß ihre Schrift theopneust wurde, divinitus inspirata, non solum dum scripta est, Deo spirante per scriptores; sed etiam dum legitur, Deo spirante per scripturam; et scriptura Ipsum spirante. (Bengel ad 2. Tim. 3, 16).

Näher zu bestimmen, worin dieser Beistand bestanden habe, ist nicht möglich, weil ihn die hl. Schriftsteller selbst nicht definirt haben. Wir müssen uns daran genügen lassen, aus der seligmachenden Wirkung ihrer Schriften die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie mit sonderlichen Gaben und unter sonderlicher Mitwirkung des hl. Geistes geschrieben haben müssen.

Insonderheit ist aber der Act der Inspiration selbst ein theologisches Problem, darüber verschiedene Vorstellungen möglich sind. Um das Problem zu lösen, kann man von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Man kann die Inspiration in engerer und weiterer Bedeutung verstehen. In engerer Bedeutung denkt man unter Inspiration einen besonderen Act göttlicher Mittheilung und göttlichen Beistandes, der an den hl. Schriftstellern geschehen ist lediglich zum Behuf des Schreibens, damit ihre Schriften entstehen, und in untrüglicher Wahrheit abgefaßt werden könnten. Diesen Gesichtspunkt hält die kirchliche Verbalinspiration, und Philippi fest, und diejenigen, welche in Widerspruch gegen die Verbalinspiration nur eine besondere Assistenz des hl. Geistes beim Abfassen der hl. Schriften zur Vermeidung von Irrthümern unter der Inspiration verstehen wollten. In weiterer Bedeutung ist sie der Act göttlicher Mittheilung, der sich auf das Amt der von Gott berufenen Propheten und Apostel bezieht; die Abfassung der hl. Schriften wird hier nicht von einem besondern Acte abgeleitet, sondern aus der Amtsthätigkeit der hl. Männer Gottes überhaupt. Die hl. Schrift hat hier dieselbe Dignität mit der Amtsthätigkeit

der Propheten und Apostel und ist ein Moment derselben. So Schleiermacher, Nitzsch, Martensen.*) Die Unterscheidung ist immerhin bedeutend genug, wiefern sich damit die Neigung verbindet, die hl. Schrift sich aussprechen zu lassen, entweder mehr durch die Lehre, oder mehr durch das Wort Gottes. Dort gilt die hl. Schrift mehr in Verbindung mit der Lehre, deren Quell und Norm sie sein soll, hier mehr in Verbindung mit einer durch ihren Geist erleuchteten freien Persönlichkeit, der die hl. Schrift Quell und Norm aller Wahrheitserkenntniß überhaupt sein, alles Denken, Wissen, Erkennen, Glauben und Leben mit neuem Inhalt, neuem Licht und neuer Kraft erfüllen soll. — Die Unterscheidung deutet

*) Schleiermacher (der christl. Glauben II. p. 365) sagt: „Man würde die Einheit des Lebens der apostolischen Männer auf die abentheuerlichste Weise zerstören, wenn man um die Eingebung der hl. Schrift recht vorzüglich herauszuheben, behaupten wollte, sie wären in andern Theilen ihres apostolischen Amtes weniger von dem hl. Geiste beseelt und getrieben worden, als in den Acten des Schreibens . . . . Die Eingebung im engeren Sinn erstreckt sich auch soweit als die von dieser ausgehende amtliche apostolische Wirksamkeit.“ Er betrachtet die Eingebung der Schrift als einen besondern Theil des überhaupt aus der Eingebung geführten apostolischen Amtslebens; und meint so die schwierigen Fragen über die Ausdehnung der Eingebung entbehren zu können. Nitzsch (System der christl. Lehre 4. Aufl. p. 91) meint, bei der Ueberlieferung und Bewahrung des Wortes Gottes muß es ganz besonders ankommen auf das Werk des hl. Geistes in denen, welche Christus gesandt hat, daß sie Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen predigen sollen. Martensen (christliche Dogmatik p. 317 folg.) redet von der Inspiration unter den Werken des hl. Geistes. Er betrachtet den Pfingsttag als den Typus für einen ganzen Zeitraum, in welchem die Inspiration fortwährend floß und nicht allein auf die Apostel beschränkt war. Er nimmt aber Grade der Inspiration an, und meint, die Fülle der Inspiration müsse nothwendig im Kreise derjenigen zu suchen sein, die von Anfang an dem engsten Kreise des Herrn angehört hatten. „Als die Werkzeuge des kirchenstiftenden Geistes stehen die Apostel in dem tiefsten Abhängigkeitsverhältniß und in dem tiefsten Freiheitsverhältnisse zu dem hl. Geiste. „Ihr seid es nicht, die da reden sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Matth. 10, 20.

auch hin auf eine verschiedene kirchliche Stellung, und hat ihren Typus nicht allein in der lutherischen und reformirten Kirche, wir möchten ihn noch weiter zurückdatiren, und ihn selbst schon in der Scholastik und Mystik des Mittelalters vorgebildet sehen, denn auch da soll sich die hl. Schrift aussprechen, entweder mehr in die Doctrin der Kirche, oder mehr in eine erleuchtete Speculation des menschlichen Geistes hinein.

Nimmt man die Inspiration in engerer Bedeutung, so bietet sich abermals ein verschiedener Gesichtspunkt dar, je nachdem man die hl. Schrift selbst mehr betrachtet nach ihrem formale externum, dem Geschriebensein, oder nach ihrem Inhalte, dem materiale, oder formale internum. Den ersten Gesichtspunkt nimmt die kirchliche Verbalinspiration ein, der es darauf ankommt, die hl. Schrift als geschriebenes Wort Gottes autoriell zu machen; sie kann in ihrer Einheit von Schrift und Gottes Wort nicht durchaus als Gottes Wort gelten, wenn nicht auch zugleich die Schrift und die Worte aus der Inspiration abzuleiten sind; auch die differentia vocularum hat ihren Grund in der Inspiration. Andere schlossen daraus, daß eben deßwegen die Worte der hl. Schrift nicht könnten inspirirt sein; gingen aber weiter und glaubten aus dem Inhalte der hl. Schrift den Beweis führen zu können, daß sie nicht durch Verbalinspiration entstanden sei. — Den zweiten Gesichtspunkt hat Philippi. Er reflectirt auf den Inhalt der hl. Schrift, wie er sich darstellt in seinem Unterschiede als historisch, prophetisch und apostolisch, und definirt demgemäß die Inspiration in ihrem Unterschiede als eine gesetzliche, prophetische und apostolische Inspiration. — Man kann nun aber auch den gesammten Inhalt der hl. Schrift concentrirt in dem Worte Gottes, und ihn für einen Ausfluß daraus betrachten. Wie Schleiermacher insonderheit von dem N. T. sagt: „weil Alles, was die Apostel lehren, auf Christum zurückgeführt wird; ja muß auch in Christo selbst die ursprünglich göttliche Kundmachung alles in den hl. Schriften Enthaltenen sein, keineswegs aber vereinzelt nach der Weise der Eingebung, sondern eine untheilbare, aus der sich alles Einzelne organisch entwickelt. Das

Reden und Schreiben der vom Geist getriebenen Apostel war also auch nur ein Mittheilen aus der göttlichen Offenbarung in Christo." (l. l. p. 363).

Wie richtig im Allgemeinen diese Bemerkung, auch gegen die Inspirationstheorie Philippi's ist; so bleibt hier doch näher zu bestimmen, was „die göttliche Offenbarung in Christo" und wie sie zu denken ist. Wird sie etwa so aufgefaßt, wie bei Nitzsch (l. l. p. 91), daß die Gabe des Geistes selbst gebunden sei an das vorausgehende Wort Gottes, welches Christus theils lebendiger Weise ist, theils von ihm gesprochen, und von seinen Aposteln verkündigt wird; und wird dies weiter als ein Wechselverhältniß bezeichnet, welches niemals aufhört, dergestalt, daß die christliche Erkenntniß nie und nirgend aus schlechthin innerlichem Quelle geschöpft werden kann; so sind damit zwar die Schwärmereien derer zurückgewiesen, welche bei Verachtung des äußeren Wortes, sich eines inneren Lichtes rühmen; — allein die Inspiration erscheint dabei so weit zurückgeschoben, daß von ihr zu reden kaum noch nöthig ist. Die Inspiration hat aber wirklich den Zweck, einen inneren Quell zu schaffen, aus dem die Erkenntniß Gottes und göttlicher Wahrheit fließt, und sie fließt wirklich bei den Propheten und Aposteln aus einem inneren Quell, der in ihnen eröffnet ist. Daß es aber göttliche Wahrheit ist, die daraus fließet, und nicht bloß Illuminantenweisheit, das ist bezeugt und beglaubigt durch den göttlichen Beruf der Propheten und Apostel. Und dies ist so sehr die Hauptsache, daß dadurch immer zuerst die inspirirte Wahrheit legitimirt sein muß. Auch die Behauptung, daß die hl. Schrift aus dem Acte der Verbalinspiration hervorgegangen ist, hat keinen Werth, wenn die hl. Schriften nicht durch den göttlichen Beruf ihrer Verfasser legitimirt werden.

Wenn die prophetischen und apostolischen Männer um ihres göttlichen Berufes willen nicht übersehen werden dürfen, so fragt es sich, ob um ihres Berufes willen die Inspiration nicht eine so nöthige Sache war, um sie auszurüsten und tüchtig zu machen. Ihre Schriften werden theopneust genannt; sie werden vom hl.

Geiste getrieben genannt; ihnen ist besonderer Beistand verheißen, wie sonderlich der Herr seinen Aposteln verheißen hat, daß es ihnen gegeben werden soll, was sie reden sollen, daß er ihnen Mund und Weisheit sein werde ꝛc.; sie geben Beweise des Geistes und der Kraft in ihrem Berufe. Wenn die Beweisstellen für die Inspiration der hl. Schrift mit mehr Recht auf die hl. Männer selbst als auf ihre Schriften gedeutet werden können; so fragt sichs, ob die Inspiration nicht betrachtet werden muß als die Hülfe und Ausrüstung, welche sie für ihr Amt empfangen haben. Man darf aber bei dieser allgemeinen Aussage nicht stehen bleiben, sondern weiter fragen, was sie ausrichten sollten mit ihrem Wirken überhaupt, wie mit ihrem Reden und Schreiben im Besondern. Wenn sie Organe für die Offenbarung Gottes, Organe des hl. Geistes sind, wenn sie, wie die Apostel, Botschafter sind an Christi Statt, und Gott durch sie vermahnet; so ist es nicht bloß auf Besserung und Ausbesserung der Menschen und menschlicher Zustände abgesehen, sondern auf Erneuerung. Erneuerung aber ist nicht möglich ohne ein Neues, das nicht im Bereiche des menschlichen Denkens, Wissens und Könnens gefunden wird. Was durch die Sünde verloren ist, soll wiedergebracht, das Himmlische, das Ewige, das Göttliche und Seelige soll wieder eingepflanzt werden in den verwüsteten Acker der Menschheit; es soll unter den Menschen da sein, was die Gefallenen wieder erheben und bewahren soll, daß sie nicht in ihrem Elend versinken und unter der Herrschaft der Sünde und des Todes verloren gehen. Was aber in den Menschen nicht mehr gefunden wird, kann nur durch göttliche Mittheilung wieder da sein. Ist nun das Wesentliche dieser göttlichen Mittheilung Inspiration, und ist das Neue, durch welches die Menschheit recreirt, regenerirt und erneuert werden soll, die *δόξα τοῦ θεοῦ ἐν προσώπῳ Ἰησοῦ χριστοῦ, ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ;* so ist der wesentliche Inhalt dieser Mittheilung diese *δόξα* — der *λόγος τοῦ θεοῦ*, d. h. das wesentliche Wort Gottes, die Fülle aller Weisheit und Erkenntniß Gottes.

Der Zweck der Inspiration ist, daß durch den

Geist und Mund der hochbegnadigten, erwählten und berufenen Männer Gottes die Erkenntniß der göttlichen Doxa im Angesichte Jesu Christi, des ewigen und wesentlichen Wortes Gottes unter den Menschen wohne.

In der Inspiration eröffnet Gott die Tiefen seiner Gottheit, daß darin sein ewiges Wort, der Sohn, erschaut, und durch den heiligen Geist ausgesprochen und eingesprochen werde in den Geist des Menschen. Die Inspiration ist Eröffnung des göttlichen Wesens durch die Rede des hl. Geistes. Denn wie alles Geistige im Gegensatz zu allem Nichtgeistigen nur sich selbst offenbaren, d. h. sich selbst durch Aussprechen offenbar und wahrnehmbar oder sichtbar machen kann; so auch öffnet Gott, als der höchste und einige Geist sich selbst, indem er sich ausspricht, d. i. das in ihm Aussprechbare, das Wort, ausspricht.

Ist Gott der Geist, von welchem alles, was in der Kreatur Geist ist, urständet; so ist Gott auch das Denken, von welchem alles Denken in der Kreatur ist. Das Denken ist das Allgemeine, das Besondere darin sind die Gedanken. Die Fülle alles Besondern, aller göttlichen Gedanken, aller göttlichen Weisheit und Erkenntniß sind eins in dem Sohne, in dem Worte, das in Gott ist und Gott ist. Der ewige Sprecher dieses Wortes ist der hl. Geist. Eröffnet Gott seine Herrlichkeit, so geschieht es damit, daß der hl. Geist das Wort ausspricht.

Aehnlich, aber doch wieder ganz anders ist der Geist des Menschen. Seine Function ist Denken, das Organ dafür ist die Sprache, das Reden mit Worten. Function und Organ sind in einer simultanen Thätigkeit; wir denken redend, und reden denkend. Denken aber ist nicht „Gedanken haben", sondern „Gedanken suchen"; wie Plato sagt: ein Selbstgespräch des Geistes mit sich selbst, ein Suchen und Fragen, ob er ihm nicht Antwort geben, und den gesuchten Gedanken zeigen kann. Das Reden soll dazu behülflich sein, einen Gedanken herbeizuschaffen, im Denken aufzuweisen und auszusprechen. Der Gedanke kann als etwas Be-

sonderes im Denken nur aufgewiesen, als Gedanke erzeugt und ausgesprochen werden durch ein Wort, aber nicht durch jedes Wort, sondern durch das rechte Wort, in welchem der Gedanke als ein Besonderes begriffen ist, und als ein aussprechbarer Gedanke ausgesprochen wird. Das Reden ist eine Thätigkeit mit vielen Worten; es soll das rechte Wort liefern, und versucht wohl manches Wort, ob sich der Gedanke nicht darin zeigen will, aber wie oft vergebens. Ist das rechte Wort nicht gefunden, so kann im Denken der Gedanke nicht aufgewiesen werden; er ist entweder nicht darin, oder er bleibt darin verborgen. Wie das Denken zum Reden sich verhält wie die Function zum Organe; so verhält sich der Gedanke zum Worte, wie das Gesuchte zum Findenden, das Erzeugte zum Erzeuger. Das Wort aber verhält sich zu den Worten der Rede, wie der Gedanke zum Denken. Der Gedanke ist im Denken nicht aufgewiesen und sichtbar gemacht, wenn das Wort dafür in der Rede nicht gefunden ist. Das Wort hat die gleiche Bedeutung für das Denken wie für das Reden; es muß in der Rede da sein, wenn es den Gedanken aussprechen soll, und muß im Denken sein, wenn es den Gedanken bilden und aussprechbar machen soll; und wiederum hat es diese gleiche Bedeutung, weil es den Gedanken in sich enthält, und zugleich auch ausspricht. Wenn der Mensch das Eine Wort in seinem Geiste fände, welches alle Gedanken in sich enthält, und ausspricht, er hätte nicht nöthig, Gedanken und das Wort dafür zu suchen; in dem Einen Worte müßte er alle Dinge erkennen und alles Denkbare besitzen, nennen und aussprechen. Allein dies Wort, wie es allein in Gott ist, ist dem Menschen mit seinem Abfall von Gott verloren gegangen. Er vermag daher wohl noch, es zu mancherlei Gedanken zu bringen, aber die Gedanken sind durch keine Einheit unter sich verbunden, sind daher zerstreut, sich widersprechend, und die Wahrheit ist nicht darin, weil sie aus anderen Quellen, als aus dem ewigen Worte in das Denken kommen. Sein Reden ist in viele Sprachen und Worte zerfallen, aber er findet das Eine Wort nicht darin, das ihm die Fülle aller Gedanken eröffnet und ausspricht. Bei dem Verluste dieses Einen Wortes ist

der Mensch nicht fähig, mit seinem Denken und Reden die Wahrheit zu erkennen und auszusprechen. Soll demnach die göttliche Wahrheit wieder in dem Geiste des Menschen sein, daß sein Denken sie finden, sein Reden sie aussprechen kann; so muß das Wort Gottes wieder eingesprochen sein in den Geist des Menschen, daß er davon zeugen und auch Andere erleuchten kann mit der Erkenntniß von der Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi — und sind die heiligen Männer Gottes dazu erwählt und berufen, diesen Dienst der Menschheit zu leisten, so ist nichts so nöthig, als daß das ewige Wort Gottes, in welchem alle Fülle wohnet, eingesprochen wird durch den hl. Geist in ihren Geist. — Dies aber, sagen wir, ist geschehen in der Inspiration.

Was geschieht nun nach dieser Vorstellung in der Inspiration? Wir sagen: Der heilige Geist spricht sich selbst ein in den Geist des Menschen, und indem er sich einspricht, spricht er sich mit dem Worte Gottes ein, und spricht sich, d. i. seinen göttlichen Inhalt, in dem Worte aus, so daß mit dem hl. Geiste auch das Wort in dem Geiste des Menschen offenbar wird. Durch das Innewohnen des hl. Geistes wird der Geist des Menschen regenerirt und recreirt, daß er das Wort Gottes als eine lebendige Quelle göttlicher Wahrheit, Weisheit und Erkenntniß in sich haben kann; er wird ein neuer Geist; sein Denken, als seine Funktion, wie seine Reden, als das Organ dafür, wird neu. Aus dem Worte Gottes wird sein Denken erfüllt mit göttlicher Wahrheit, daß sie im Gedanken aufgewiesen und sichtbar gemacht werden kann. Aus demselben Quell empfängt sein Reden das Wort, welches die Gedanken schöpft und aussprechbar macht, und die Worte, die sie aussprechen. Er empfängt das Alles in Einem, so daß ihm der göttliche Wahrheitsgehalt immer gegenwärtig ist im Geiste, und durch das Wort immer erkennbar ist, und durch die Rede des inspirirten Geistes auch Andern offenbart werden kann. Ist so das Wort Gottes in dem Geiste des Menschen, so bedarf es keiner besondern Sach- und keiner besondern Wortinspiration. Der göttliche Wahrheitsgehalt ist da, das Wort ist da, das ihn zu aussprechbaren Gedanken formirt; die Worte der Rede sind da, welche

die Wahrheit aussprechen und mittheilen. So aber sind die göttlich berufenen Propheten und Apostel durch die Inspiration die authentischen Interpreten und Aussprecher der Offenbarungen Gottes. Sie sind dies, wenn sie mit dem Munde davon reden, und wenn sie durch die Feder davon reden.

Wir beschränken uns auf diese wenigen Grundzüge, und geben im Folgenden noch einige Andeutungen über die Macht des Geistes über die Sprache und Rede, und über die Bedeutung des Wortes, sonderlich des göttlichen Wortes, um an einigen Analogien der Erfahrung das vorstellbar zu machen, was für uns kein Gegenstand der Erfahrung mehr ist, und nur einigermaßen erkennbar wird aus Analogien, welche die Erfahrung darbietet. Wenn es uns dabei nicht gelingen wird, das wunderbare, geheimnißvolle Phänomen der Inspiration über die Sphäre des Erfahrungsmäßigen zu erheben, so wollen wir wenigstens erklären, daß wir nicht im mindesten der Meinung sind, die analogen Erfahrungen auf Inspiration zurückzuführen; wir wollen nur im Bilde der Erfahrung das, was außer aller Erfahrung liegt, und gleichsam im Bilde des Irdischen das himmlische Bild, welches Propheten und Apostel getragen haben, zu erkennen versuchen. Wirkungen des hl. Geistes, wie sie in Heiligung und Erleuchtung die Erfahrung bietet, sind noch nicht die Inspiration, sie sind Wirkungen des durch Propheten und Apostel verkündeten und in der hl. Schrift enthaltenen göttlichen Wortes in Verbindung mit dem in der gläubigen Kirche immerfort wirkenden und waltenden heiligen Geist, aber nicht des sich selbst innegebenden und in dem ewigen Worte sich aussprechenden hl. Geistes, welches wir für eine besondere Gabe und Ausrüstung der Propheten und Apostel für ihren göttlichen Beruf halten.

Betrachten wir nun das Regale, das Königreich des Geistes, die Sprache, die Rede.

„Ohne Sprache giebt es keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion, und ohne diese drei wesentlichen Bestandtheile unserer Natur giebt es weder Geist noch Band der Gesellschaft.“ Die Sprache verbindet die Menschen unter einander und eint die Völker.

Die Sprache ist aber auch Zeugniß von einem ursprünglichen Bande mit Gott, dem Ursprecher, der da *spricht*, so geschieht es, der alle Dinge trägt mit seinem allmächtigen *Worte*; der Himmel und Erde gemacht hat durch sein Wort, er ist selbst das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind. Die Sprache ist dem Menschen gegeben mit dem lebendigen Odem, mit welchem ihn Gott zu einer lebendigen Seele machte. Die Sprache und Rede gehört dem Geiste zu eigen; wenn er thätig ist, redet er; er redet, wenn er denkt, überlegt, beschließt, handelt; nur der redende Geist ist eines vernünftigen Willens fähig. Jeder kann das an sich selbst beobachten.

Das ursprüngliche Band mit Gott ist zerrissen durch die Schuld des Menschen. Der Geist hat seinen Ursprung, den lebendigen Quell in Gott verloren; — ist schlechthin Menschengeist, Geist im Menschen geworden. Damit hat auch die Sprache der Menschen ihre concentrirte Kraft und Fülle, ihre Einheit, Klarheit und Wahrheit verloren; der Ursprung der Sprache ist zwar noch in ihm, aber sie kann nicht mehr zurückkommen zu ihrem Ursprunge sich zu sättigen, zu klären, zu stärken und zu beleben mit den göttlichen Kräften, die in ihrem Ursprunge liegen. Sie ist zerfallen in eine Menge von Sprachen und Worten, die alle zurückdeuten auf die Ursprache, auf ein Urwort, aber sie finden es nicht mehr. Je ferner der Mensch von Gott ist, desto weniger versteht er seine Sprache, das Wort Gottes, er kann mit allem Suchen, mit allen Worten Gott nicht finden. Soll es daher wieder zum Aussprechen, zum Verkündigen göttlicher Dinge und Wahrheit kommen, so kann es nur geschehen durch Mittheilung des hl. Geistes. Nur der Geist, welcher die Tiefen der Gottheit forschet, redet davon, und öffnet seine Tiefen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß durch das Wort. Nur aus dem hl. Geiste stammt das Reden, und in dem Reden die Worte, welche die Erkenntniß Gottes, seines Wesens und Willens eröffnen; der sich selbst überlassene Menschengeist findet solcher Worte keins in seinem Wörterbuch, und wenn es in vielen Folianten geschrieben wäre.

Der Zusammenhang des Geistes mit der Sprache und dem

Sprechen ist unverkennbar. Denn Sprechen ist nicht ein Zusammenhäufen von Worten, sondern die Frucht und Bezeugung des Geistes, des inneren geistigen Lebens. Und darum ist die Sprache und das Sprechen des natürlichen Menschen ganz anders, als die Sprache dessen, der gesalbt ist mit dem hl. Geist. Sie ist anders bei denen, die mit Ernst trachten nach der Erkenntniß Gottes, die ihr Denken zu transcendiren suchen, die nach Erkenntniß der Dinge trachten, die mit ihren Sinnen zerstreut sind in die Welt, oder gar nur nach ihren Lüsten leben. Selbst im Heidenthum kann diese Bemerkung nicht entgehen. Man betrachte die Sprache eines Plato, eines Aristoteles und eines Cynikers. — Je mehr der religiöse Geist in Menschen und Völkern erlischt, desto breiter und seichter ergießen sich die Wasser der Sprache; aber die Schiffe fahren nicht darauf hin und her, die ihr Silber und Gold dem Namen des Herrn bringen, dem Heiligen in Israel (Jes. 60, 9). Wie klein ist doch das Wörterbuch des Menschen im Paradiese, und wie intensiv gewaltig sind seine Worte und Namen, die in einem so innigen und nothwendigen Verhältnisse mit dem Wesen der Dinge stehen, daß z. B. die Thiere so heißen sollen, wie der Mensch sie nennen würde; sein Weib nannte er Fleisch von meinem Fleisch. — Von der babylonischen Sprachverwirrung schreibt Origenes, die Schutzengel hätten den Völkern ihre verschiedenen Sprachen gegeben; die Semiten aber hätten keinen Schutzengel gehabt, sie hätten unter der Obhut Gottes gestanden, darum hätten sie die ursprüngliche Sprache behalten. Gewiß ist, daß die hebräische Sprache — sie gilt mit Recht für eine heilige Sprache — im Verhältniß zu andren Sprachen, nicht eben reich an Worten ist, aber in dieser Sprache sind Schriften verfaßt, wie die der Propheten, denen auch das beredte Volk der Griechen nichts ähnliches an die Seite zu setzen hat. — Wie klein ist das Wörterbuch des neuen Testaments gegen das Wörterbuch der atheistischen französischen Akademie, und in der Sprache, die hier ihren Wortreichthum aufgespeichert hat, ist in endlosen Reden das Revolutionsthema „ça ira“ variirt, aber keine Rede hervorgebracht, der man anspürte, daß die überschwängliche Kraft

sei Gottes; — kein Wort, mit welcher sich schöpfen ließe aus den Tiefen der Gottheit. — Es sind dieselben Worte, die ein Pascal und ein Helvetius oder Voltaire gebrauchte, aber in ihren Verbindungen geben sie Zeugniß, daß sie hier und dort aus einem anderen Geiste stammen. — Es sind ohne Zweifel dieselben Worte, welche St. Paulus zu Athen, und die gebrauchten, welche ihn einen Lotterbuben nannten; aber in dem Munde des Apostels waren sie wiedergeboren aus dem heiligen Geiste, waren die Worte der Athener und doch nun auch die Worte des hl. Geistes. — Niemals hat sich der Geist Gottes eingestellt in den pomp-, schwung- und phrasenhaften Decorationsstyl, in welchem die Menschen ihr Licht leuchten, ihren Geist glänzen lassen, und die Herrlichkeiten des Weltpöbels feiern; immer hat sich der Geist Gottes „durch den Griffel heiliger Menschen erniedrigt" wie der Sohn Gottes, der in Knechtsgestalt erschienen ist. Er hat das Thörichte, Alberne und Einfältige erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Profanscribenten zu beschämen. Gottes Dialect ist ein Soloecismus, sagte ein berühmter Ausleger der hl. Schrift. — Je weniger Geist desto mechanischer wird die Vernunft sammt allem Denken und Reden; und es ist dann eine natürliche Zauberei der automatischen Vernunft, die Sprache zu verwirren, sie mithin unklar, unwahr, lügenhaft, stolz und dünkelhaft, gedreht und gedrechselt zu machen zu Gefäßen, den Götzen des Tages und der Mode Weihrauch darzubringen. Da wimmeln die Worte hervor wie Atome, die zusammenschießen zu Haufen und Massen, aber welch' ein Ton, welch' ein Hauch und Duft darin! Man kann es ja zur Genüge spüren in unsrer Unterhaltungslitteratur, in unserm Zeitungsstyl und in anderem humile genus dicendi, das sich herabläßt, die Sprache des Volks, wie sie sagen, aber richtiger: des Pöbels zu reden. — Kurz, mit dem Geiste versumpft auch die Sprache und wimmelt bald genug voll Sumpfgezüchte. Der Geist macht die Sprache nicht seicht und breit, er macht sie tief und hoch, erhaben, er erlöst und befreit sie aus den schwülen, sumpfigen Gründen zu den Bergen, von welchen Hülfe kommt; in dem heiligen Geiste ist das Gesetz ihrer Freiheit, und wer durchschaut

in das vollkommene Gesetz der Freiheit wird auch erkennen, daß die Sprache und Rede das Recht und Reich des Geistes ist.

Auch von einer anderen Seite wird dies bestätigt. Was durch die Flucht vor dem Geiste Gottes geschädigt und gesündigt ist an der Sprache, das ist gestraft und gesühnt an jenem Tage, da man „Menschen mit feurigen Zungen lästerte als Köpfe voll süßen Weins." Die Ausgießung des heiligen Geistes offenbarte sich sofort als Sprachwunder. Die Apostel reden die großen Thaten Gottes: sie reden sie in einer Sprache, die Alle verstehen, von denen ein Jeglicher in seiner eigenen Zunge geboren war. Das Wunder setzt sich fort in dem, was die hl. Schrift nennt: mit Zungen reden; ein Reden des hl. Geistes mit unaussprechlichen Worten. Die wunderbare Einigung der Zungen ist selbst in der Sprache des neuen Testaments, als in der Sprache des heiligen Geistes zu erkennen, wiefern man nämlich von den Büchern des N. T. sagen muß, daß sie wie der Titel des Kreuzes geschrieben sind: *ἑβραϊστι, ἑλληνιστι, ρωμανιστι.* Enthusiasten für ein klassisches Griechisch haben Anstoß genommen an dieser Mengerei, lesen sie gleichwohl, bis auf einen Namen, der aller Welt verkündigt ist, bei dem sie ihre Stimme hoch aufheben und sprechen: Hinweg mit diesem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. (Apstg. 22, 22). Wundern wir uns nicht darüber. Das N. T. ist nicht für Griechen geschrieben, die wie jener Oberhauptmann sprechen: ich habe das Bürgerrecht in dieser Sprache mit vielem Kopfbrechen, *πολλοῦ, κεφαλείου* (mit großen Summen, übersetzt Luther) zuwege gebracht; während St. Paulus antworten konnte: „ich bin mit den Kinderschuhen hinein gekommen." Mit vielem Studiren lernt Keiner diese Sprache des hl. Geistes; da muß man hineingeboren werden.

Denken wir noch an einige andere Zeugnisse für die Macht des hl. Geistes an der Sprache. Durch die heutigen europäischen Sprachen zieht sich ein gemeinsames Band, und es ist beachtenswerth, daß ihr Entstehen mit der Verbreitung und Annahme des Christenthums zusammenfällt. In der Geschichte unsrer eignen deutschen Sprache

sehen wir, wie die Macht des religiösen Geistes, in der Mystik nämlich, von der todten römischen Sprache ihr ein eignes Gebiet erobert, wo sie befähigt wurde mit ihren eigenen Worten in die Höhen und Tiefen religiöser Speculation zu dringen. Zu welcher Kraft, Fülle und Würde die deutsche Sprache durch Luther erhoben ward, darf nicht verschwiegen werden. In welcher heiligen, gewaltigen Rüstung erscheint hier in dem Munde Luthers dieselbe Sprache, die in dem Munde des gelehrten Melanchthons kaum zu ertragen, und bald nachher kaum mehr zu verstehen ist. — Ueberhaupt aber höre man doch, wie sie auf den Bänken der Spötter lästern wider den Namen des Herrn Herrn, und wie ein Johannes, der die Salbung hat von dem, der heilig ist, von diesem Namen redet; wird es da nicht offenbar, wie das kleine Glied der Sprache, die Zunge, wenn sie von der Hölle entzündet werden kann, vielmehr noch von einem andern Feuer entzündet sein muß, wenn sie reden soll von den großen Thaten Gottes? —

Und dann dürfen wir schließen mit einer Bemerkung, die der Magus des Nordens gemacht hat: „Gehen Sie, meine Herren, in welche Christengemeinde Sie wollen, die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und Genealogie verrathen, daß sie heidnische Zweige sind, *παρὰ φύσιν* auf einen jüdischen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner sein wird, desto mehr wird uns sein galliläisches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, desto mehr von jenem Kanariensect, über den die Ismaeliter (die Kinder unsrer Kirche nach dem Fleisch) ihr Gespött treiben: sie sind voll süßen Weins, — desto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schooß uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist mit Heil unter ihren Flügeln."

Wo heiliger Geist ist, und wäre es auch nur das Wehen seiner Flügel, oder das erste Morgenroth, das die Nähe seines Lichtes verkündet, da heiligt, weiht, befreit und erhebt er die Sprache, macht die Rede zu seinem Werke, macht die Worte zu Zweigen seiner Pflanzung, läßt sie kommen und gehen, fließen und laufen, klingen und lauten, ringen und streiten, und thut das Wunderwerk an ihnen,

daß auch die kleinsten wie tausend und die geringsten wie ein großes Volk sind. — Und nun vielmehr, wo der hl. Geist sich dem Geiste des Menschen inne giebt, in ihm seine Fülle eröffnet und daraus zu schöpfen giebt, wenn er giebt nicht als ein Anderer, sondern als der Geber, der mit der Gabe sich selbst giebt, sich selbst in den Menschengeist erniedrigt, indem er diesen zugleich in sich erhöhet, und so den Bruch wieder heilet, der zwischen Gottes Geist und dem Menschengeiste ist, daß dieser wieder schauen und forschen kann in den Tiefen der Gottheit, aufleben kann in dem Leben das in Gott ist, schauen kann in dem Lichte das in Gott ist, denken, reden und bezeugen kann, was in Gott ist, wenn so der hl. Geist die Sprache durchgeistet, daß er darin der Schöpfer und Erzeuger der Gedanken und Worte ist; — bedarf es da noch einer besondren Verbalinspiration, wenn dies Alles schon im Acte der Inspiration selbst geschieht? Freilich richtet der hl. Geist Alles eilend aus, wie der Herr (Jes. 60, 22), daß Niemand darauf reflectiren und sagen kann, wie es geschehen ist; denn es geschieht in jener wunderbaren Magie, mit welchem Ausdruck die Mystik den Uebergang von dem Idealen in das Reale, von dem Uebersinnlichen in das Wirkliche bezeichnet. Niemand kann sagen, wo die Stätte des Verstandes ist, wo die Gedanken herkommen und die Worte geboren werden. Es muß doch wohl ein gutes Wesen in dem Menschen sein, aus dem die guten Gedanken kommen, und ein göttlich Wesen, aus dem die Gedanken und Reden der göttlichen Wahrheit und Weisheit kommen; aber es ist als ein Wunder in den Tiefen des Geistes verborgen. In dies Wunder taucht der hl. Geist ein, nicht um es zu lichten und zu lösen, sondern um es zu füllen mit dem Namen des Herrn, daß sein Lob und seine Gnade verkündet werde bis an der Welt Ende.

Wir schreiben den Namen des Herrn mit wenigen Buchstaben, und können mit vielen Worten ganze Bücher davon füllen; ist aber ebenso die Offenbarung dieses Namens im Geiste? Muß es da auch mit vielen Worten, Entfaltungen, Entwicklungen und Ausbreitungen aller der Herrlichkeiten geschehen, die darin enthalten sind? Ein altes Kirchenlied könnte uns belehren: Eins ist noth! d. h.

ein Eins und ein Einiges, das Alles ersetzet, da man mit Einem in Allem ergötzet wird, da in Einem uns Alles geschenkt wird. Wer mit seinem Geiste in das Aeußere dieser Welt gerichtet ist, braucht viele Worte um mit dem Mannigfaltigen in dieser Welt sich auseinander zu setzen. Wer den Geist nach innen kehrt, kann schon viele von diesen Worten gar nicht mehr gebrauchen, er sucht andere und kann sie nicht finden. Ein Thomas kann vor dem Herrn nicht mehr sagen, als: Mein Herr und mein Gott; und wer wie ein Seraph vor Gott stände, würde mit einem: Abba, lieber Vater unendlich viel sagen. Je höher wir zu Gott empor kommen, desto weniger werden die Worte, die wir haben, desto mehr können wir in ein einzig Wort legen, und in Einem Worte liegt dann eine Welt voll Gedanken. In Gott ist nur Ein Wort, durch dies eine Wort offenbaret Gott sich selbst. Wäre dies Wort nicht in Gott, es gäbe keine Offenbarung Gottes. Ein alter Meister sagt: Gott hat nur Ein Wort geredet, und dasselbe redet er ewig. Wären wir in Gott, wir würden in diesem Einen Worte alle Dinge erkennen, die durch dasselbe gemacht sind, und in diesem Einen Worte sind alle Reden und Wörterbücher enthalten. Aus ihm haben die Worte ihre Kraft, der Unnutz und die Mannigfaltigkeit der Worte entedelt ihre Kraft. So ist die Offenbarung des hl. Geistes im Geiste des Menschen; sie ist in Einem Worte, und in diesem Einen ist alle Fülle. Man hört an dem Winde nur Eine Stimme, sein Sausen, und darin vernimmt man seine ganze Kraft; man sieht an dem Lichte nur eins, das Licht, und in dem Lichte alle Dinge. So kann man auch Gott nur sehen in dem Lichte das er selber ist, und Gott vernehmen in dem Einen Worte, das er ewig spricht. Also Eins ist noth, und in dem Einen offenbart der hl. Geist den Namen des Herrn in der Fülle seiner Macht, Gnade und Herrlichkeit.

Die Inspiration ist ein Sprechen, ein Einsprechen, der heilige Geist spricht sich selbst ein mit dem Einen Worte, das in Gott ist. So unterscheidet sich die Inspiration von der Erleuchtung, die auch ein Reden ist, aber ein Reden dessen, das nicht der hl. Geist selbst, sondern dessen Wirkung und Gabe im Menschengeiste ist.

Wenn aber die Erleuchtung Reden ist, so ist darum Reden noch nicht Erleuchtung. Es giebt auch ein Reden, das den Geist und sein Licht dämpfet und auslöscht, wie das Reden aus dem Geheimniß der Bosheit, aus dem Geiste des Lügners und der Lüge, die da leugnet, daß Christus Gottes Sohn ist. Das ist der Geist der Finsterniß, und der größte obscurator; was von ihm ausgeht ist Obscurantismus; die den Sohn Gottes leugnen sind ebensowohl obscurirt wie sie Obscuranten sind. Die Rede der Menschen kann den Geist nicht geben, sie kann nur den Geist, der vorhanden ist, wecken; das Reden selbst aber kommt aus dem Geiste, der da ist, und näher aus dem Worte, mit welchem der Geist sich ausspricht, sei es das Wort der Lüge oder das Wort der Wahrheit. Von der Inspiration sagen wir, daß der hl. Geist sich einspricht mit dem Worte, das in Gott ist, darin Gott sich offenbart, und erweckt und zeuget die Rede und das Wort aus dem Grunde dieses Einen Wortes, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, in welchem alle die Worte und Reden sind, welche die hl. Menschen gestern (d. i. im A. T.) und heute (d. i. im N. T.) geredet haben und in Ewigkeit reden. Aus diesem Einen Worte haben sie ihre Kraft zu erleuchten und zu heiligen, und die unmittelbare Evidenz der Wahrheit, weßhalb denn auch eine Glaubenswahrheit gar nicht demonstrirbar ist; man kann sie aus keinem andern Erkenntnißgrunde ableiten; sie kommt nicht aus der Vernunft des Menschen; wer sie erkennen will, kann sie nur in dem Grunde dieses Einen Wortes erkennen, darum ist die hl. Schrift allen denen unverständlich, welche sie nicht in Christo verstehen können, weil sie Christum, den Sohn Gottes, das einige, ewige Wort Gottes nicht haben, weßhalb auch St. Paulus von dem alten Testamente sagt, es liege eine Decke darüber, die unaufgedeckt bleibt wenn sie es lesen, und welche in Christo aufhört (2. Cor. 3, 14); und über dem neuen Testamente hängt die Decke noch vielmehr vor ihrem Herzen, wenn sie es lesen und haben sich nicht zum Herrn bekehrt. Die Erkenntniß der hl. Schrift geht erst in Christo auf, weil sie aus Christo geschöpft ist, dem ewigen Worte Gottes,

und dies eine, ewige Wort ist die, wenn auch unausschöpfbare, doch immer schöpfbare Gabe, mit welcher der hl. Geist den hl. Menschen Gottes sich selbst als Geber eingesprochen hat. Und darum nennen wir sie nicht bloß erleuchtet, denn sie haben das Wort nicht aus einer bloßen Wirkung, oder als bloße Gabe des hl. Geistes, sondern mit der Gabe hat sich der Geber selbst ihnen eingesprochen.

Der Mensch braucht viele Worte, um einen Gedanken zu entwickeln, und er braucht viele Gedanken, um auf den einen Punkt zu kommen, in welchem ihm alle seine Gedanken klar werden; und wenn er zu diesem Punkte gekommen ist, wo kommt er selbst her, dieser Punkt? Er kommt blitzartig aus dem dunkeln Grunde des Geistes hervorgeleuchtet, und erleuchtet blitzartig die ganze Reihe der Gedanken. Das Licht kommt also doch immer nur aus einem Punkte, es ist eine Erleuchtung aus dem Geiste, es mag nun wie auf Augenblicke seine Gedankenweise durchleuchten, daß ihm in einem Momente Vieles zugleich klar wird, aber doch nur vorübergehend; oder es mag längere Zeit bleiben, daß es ihm möglich wird, in diesem Lichte seine Gedanken zu ordnen, zu entwickeln und in ihrem innern Zusammenhange auszusprechen; allein was ist denn dieser Lichtpunkt, der so magisch aus dem Dunkel des Geistes hervorleuchtet? In vielen Fällen kann man es beobachten, daß es ein Wort ist. Man kann vieles wissen, aber man weiß nicht, wie man es aussprechen soll; man sucht nach einem Worte, in welchem sich der Zauber löst; und wenn es sich einstellt, ist es das εὕρηκα, worüber man im Innern aufjauchzen möchte, daß es nun da ist; es ist wie der gefundene Groschen des Weibes, nach dem sie das ganze Haus gefeget hat, als ob ihr ganzer Schatz und Reichthum darin läge. Und was ist mit diesem einen Worte gewonnen? Die ganze Gedankenreihe gewinnt Einheit, alles Wissen concentrirt sich in ihm, es kommt Zusammenhang und Klarheit in die Vorstellungen, und die Worte stellen sich ein, womit dies Alles wieder ausgesprochen werden kann. In dem einen Worte wird der Mensch Herr über Alles, was er will und weiß, in welchem er sich selbst klar wird, und sich selbst versteht. Alle seine Worte und Gedanken sind wie

die auseinander gerissenen Zweige, Blätter und Blüthen eines Stammes, einer Wurzel, die er nicht mehr bei sich findet, die er vergeblich sucht, und wenn er sie gefunden hat, ist sie ihm gegeben oder gezeigt in einem Worte, in welchem die Summe seiner Gedanken und Vorstellungen verborgen war, und er wußte es nicht. Es ist ein Zeugniß von dem Fall des Menschen, und daß sein Geist nicht mehr bei Gott ist, und aus diesem lebendigen Quell schöpfet. Wäre er in seiner ursprünglichen Verbindung mit Gott geblieben, da wäre ihm auch das Wort gegenwärtig geblieben, in welchem ihm Alles klar und gewiß ist. Nun aber muß er es suchen, und wenn er es findet, so ist es ihm gegeben, sei es das Wort, in welchem ihm seine irdischen Gedanken, sei es das Wort, in welchem ihm die himmlischen Dinge und damit alle Dinge klar werden. So ist das Wort des hl. Geistes. Es ist nicht das gesuchte Wort, es ist ein gegebenes, nicht gegeben, daß nur der Mensch *seine* Gedanken und Vorstellungen als in ihrer Einheit darin erkennen soll; denn wenn der Mensch mit seinem Denken nach Gedanken, mit seinen Gedanken nach dem einen Worte suchte, in welchem sie sich zu einer Einheit und Klarheit gestalten sollen, da war dies alles ein Selbstgespräch mit seinem Geiste, es war ein Fragen bei dem Geiste, daß er Antwort gebe; und so hat der Mensch mit dem ganzen Proceß seiner innern Thätigkeit doch nur wohl den eignen Geist erregt, daß er aus dem Seinen Ant*wort* gebe, und das lösende, Antwort gebende Wort ist doch nur aus dem Geiste des Menschen. Das Wort des hl. Geistes ist ihm gegeben, daß er darin soll ausgesprochen finden was Gottes ist, es soll ihm ganz neue Dinge eröffnen, die kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen sind; es sollen sich ihm darin eröffnen die Geheimnisse Gottes und seiner Herrlichkeit. Und so ist dies Wort doch nur in dem Menschen möglich durch Mittheilung des hl. Geistes. Es ist wie eine Wurzel, die der hl. Geist in Gott gegraben, und in den Geist der heiligen Männer eingegraben hat; es ist wie eine frisch gegrabene Wurzel, vor der sie stehen und erfahren sollen, was für Wundergedanken, was für eine Mannigfaltigkeit der Wahrheit,

Weißheit und Erkenntniß daraus hervorwächst; es ist wie eine Neuschöpfung voll Gedanken; es ist wie eine Traube, die ganze Weinernten in sich birgt; es ist wie ein flammend Schwert, das allenthalben sich hinkehrt, ein helles Licht, das alle Farben in sich enthält.

Und was wir nun in der hl. Schrift haben, das sind die Reden aus diesem Worte, ist die Mannigfaltigkeit der Wahrheit, Weisheit und Erkenntniß aus dieser Wurzel, sind die Weinernten aus dieser Traube, sind die feurigen Blitze dieses Schwertes, sind die tausendfältigen Farbenstrahlen dieses einen Lichtes. Wenn das Wort Gottes, wie die hl. Schrift sagt, uns klug macht, so geschieht es darum, weil es in Einem auf Tausend antwortet; und wenn es süßer ist wie Honig, so ist es darum, weil es nicht aus der ermatteten Natur des natürlichen, ja erstorbenen Menschen hervorgekommen ist, sondern weil, wie in Simson's Räthsel zu lesen ist, dieser Honig von Bienen bereitet ist in dem erschlagenen Thiere; und seine Süßigkeit fühlt man wie Manna des Lebens zerschmelzen in seinem Herzen. —

Ist das Wort selbst eine Neuschöpfung des hl. Geistes im Geiste der Menschen, so ist auch Alles was daraus geschöpft ist eine Neuschöpfung; ein neues Wurzelwort hat hier in Wort und Rede seine Aeste und Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte entfaltet; ein neues Mutterwort hat hier aus seinem Schooße Gedanken der Wahrheit und Erkenntniß erboren, die seine Kinder heißen, und an dem Geiste, den sie athmen, verrathen, weß Geistes Kinder sie sind. In diesen Neuschöpfungen ist das Wort des hl. Geistes Anfang und principium, und es ist darin enthalten, wie in allen Dingen ihre Anfänge und Principien enthalten sind. Man sieht sie nicht, man findet sie nicht, keine Zergliederungskunst kann sie aufweisen, und sie sind doch da, weil, wenn sie nicht da wären, auch die Dinge nicht wären und von dem Augenblick an nicht mehr sind, wo ihre Anfänge und Principien nicht mehr in ihnen sind. So ist das Wort Gottes in der hl. Schrift, welche diese Neuschöpfungen aus dem Worte des Geistes enthält. Wir legen ein großes Gewicht darauf, daß sie geschrieben sind, weil sie nur so überhaupt er-

halten werden konnten, und alles was sich daneben als ungeschriebenes Wort Gottes geltend machen will, keine Garantie enthält, daß sich darin Schöpfungen finden, die aus andern Anfängen und Principien stammen, als dem Worte des hl. Geistes. — Aber auch in anderer Beziehung halten wir die Schrift, als geschriebenes Wort Gottes für bedeutungsvoll. Wie beim Reden sich eine Geburtsarbeit des Geistes wahrnehmen läßt, insofern hier im Fluß der Rede Gedanken aus Gedanken, Worte aus Worte geboren werden, und der Fluß der Rede selbst eigentlich nur in diesem stetigen Gebären und Geborenwerden besteht; so ist es auch beim Schreiben. Die gesammte Profanlitteratur kann den Beweis liefern, wie schöpferisch thätig der Geist des Menschen beim Schreiben ist. Wir meinen hier nicht die Menge der Schriften, sondern daß in diesen Schriften Worte und Gedanken sind, die beim bloßen Reden vielleicht gar nicht zum Vorschein gekommen wären. Beim Reden bleibt Vieles ungesagt, was doch wirklich erst beim Schreiben gesagt wird. So ist auch das Schreiben ein besonders anregendes Mittel aus dem Worte Erkenntniß zu schöpfen, und ein providenzielles Mittel, daß die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi entstände. Wir zweifeln nicht, daß die Schriften der Propheten und Apostel die am tiefsten geschöpften und mit den lebendigsten Worten des hl. Geistes verkündeten Offenbarungen göttlicher Weisheit und Erkenntniß enthalten. Diese Dignität aber haben sie nicht sowohl durch die Absicht des hl. Geistes, daß sie für alle Zeiten einzige Quelle und Norm der Lehre sein sollten, sondern durch die Natur und Art ihrer Entstehung, nämlich daß sie die Werke der schreibenden Propheten und Apostel sind.

Uebrigens waren sie beim Schreiben wie beim Reden dieselben hl. Männer, die ihren männlich-edlen, erhabenen Charakter, ihre Kraft und Klarheit, ihr Erkennen und Wollen, den vollen Zusammenschluß und die Einheit ihres persönliches Seins mit ihrem Leben und Wirken in Reden und Schreiben aus demselben Worte hatten, aus dem sie schöpften, dem sie alles zum Opfer brachten, und in dessen Glanz und Lichte sich all ihr sonstiges Wissen und Verstehen

verklärte zu der Klarheit und Wahrheit die vor Gott bestehen kann. Es waren ohne Zweifel im Volke Israel mancherlei Offenbarungen Gottes bekannt, mancherlei historische und andere Kenntnisse verbreitet, aber ohne das Wort wäre es in diesem Volke zu keiner heiligen Rede, zu keiner heiligen Schrift gekommen, wenn nicht das ganze Bereich ihres Wissens nicht hätte vor diesem Worte erscheinen müssen, um aus seinem hellen Schein Klarheit und Wahrheit zu empfangen. Wie vieles wußte St. Paulus, ehe ihm das eine, nöthige Wort gegeben ward; aber welchen üblen Gebrauch machte er von seinem Wissen. Er lernte immerfort und konnte nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er vermaß sich selbst, zu sein ein Leiter der Blinden, ein Lehrer der Einfältigen, hatte die Form dessen, was im Gesetz zu wissen und recht ist, d. h. er hatte die im Gesetz gegebene Abbildung, das leere Schema der Wahrheit, aber die Wahrheit selbst, ihren Grund, ihr Licht, ihre Kraft kannte er nicht. Wie er aber den hl. Geist empfangen hatte, da hatte er in ihm auch das Wort, in welchem das wahrhaftige Licht und Leben ist; und nun verstand er erst Alles was er wußte, nun verstand er erst Mosen und die Propheten; all sein Wissen, und wenn es so weit und ausgedehnt gewesen wäre, daß die ganze Welt dafür zu klein war, es mußte sich jetzt zusammenfügen in einem kleinen Pünktlein, welches ist der eine große Name, in dem es frei wurde, weil in ihm gegründet, und lauter, weil in ihm verklärt, und aus diesem Pünktlein ergoß es sich als ein neues Wissen in einem tiefen rauschenden Strom. Nun hielt er sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne Jesum Christum den Gekreuzigten — nun hielt er alles für Schaden, gegen die überschwängliche Erkenntniß des Herrn, in dem die Fülle der Gottheit wohnet leibhaftig, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, mit welchem unser Leben in Gott verborgen ist. Es war an ihm vollbracht, was der Herr verheißen hat: Wenn der hl. Geist kommt, der wird zeugen von mir, der wird mich verklären, der wird es von dem Meinen nehmen, und so euch in alle Wahrheit leiten. — — Und noch heute kann Niemand Jesum Herrn heißen, ohne durch den hl. Geist; — noch heute kann

es jeder Prediger erfahren, wie in seiner Verkündigung alle Gedanken und Worte in einem lebendigen Geburtsrade stehen, wenn er zuvor sein Wissen und Verstehen in den Namen des Herrn versenkt hat. Wo Christus ist, es sei wo es wolle, da ist Licht, sagt Luther, und St. Paulus spricht: Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; — und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, — und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Wenn in diesem Worte das Denken, Wollen und Thun des Menschen gelöset und frei wird von irdischer Gebundenheit; wenn es in ihm versenkt, aus ihm neu geboren wird; so ist die Mittheilung dieses Wortes das nöthigste und wichtigste, — und ist das eigentlichste Geheimniß der Inspiration. In diesem Worte ist Alles geschenkt, alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, und das Wort erweiset sich als eine Macht über alle Dinge. In Kraft dieser Mittheilung durch den hl. Geist ist die Macht und Gnade geschenkt, in diesem Worte alle Dinge in der Wahrheit zu erkennen, und aus dem Worte zn schöpfen und zu reden von der himmlischen in Gott verborgenen Weisheit; so daß alle sonstige Inspiration von Sachen und Worten völlig überflüssig erscheint. Es ist an dem Einen Worte genug und daß es durch den hl. Geist oder vielmehr mit ihm in dem Geiste des Menschen, in den innersten Kräften seiner Seele ist.

Gott hat vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet ἐν τοῖς προφήταις, in den Propheten und nicht schlechthin durch die Propheten. Denn was Gott geredet hat zu Mosen und den Propheten und dann weiter durch sie zu den Menschen, das hat er zunächst in ihnen geredet, in ihrem Geiste. Im Geiste haben sie es vernommen. Gott hat es aber in ihrem Geiste geredet durch den hl. Geist; und was der hl. Geist geredet hat, ist das Wort. Bis Gott in dem Worte selbst, das Fleisch geworden ist, geredet hat. — Ist nun das was Gott so manchmal und mancherlei Weise ge-

redet hat in der hl. Schrift uns überliefert, so nennen wir die hl. Schrift das Wort Gottes, weil darin das ewige und wesentliche Wort Gottes, in welchem, wie St. Paulus sagt, die σοφία θεοῦ ἐν μυστηρίῳ verborgen ist, zu Worte kommt, und durch den hl. Geist in denen, welche es verkündigt haben, sich ausspricht. Es sind darin die Bäche der Weisheit und Erkenntniß, des Lichtes und Lebens, die aus jenem Quell sich ergossen haben. Oder wenn man anders will, die hl. Schrift ist das Meer, in welchem alle diese Bäche zusammenfließen, und das gottselige Geheimniß künden, das in dem Worte beschlossen ist. Aus dem Quell, aus welchem sie geflossen ist, hat sie das, was sie ist, um es mit Luthers Worten zu sagen, „Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit, und alles Gute überschwänglich.“ Es ist kein Buch, ja kein Winkel in der hl. Schrift, darin sich dies Gute nicht spüren ließe. Darum berufen wir uns auf die ganze hl. Schrift als auf Gottes Wort, das noch heute darin redet, wie es vor Zeiten geredet ist, πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως. Die Schrift ist Gottes Wort, weil sie in mancherlei Weise von Christo, dem Worte, das Fleisch ward, zeugt, daß wir durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen; weil sie nicht bloß die Heilsanstalt Gottes in Christo allen Menschen offenbart, sondern selbst wie eine Heilsökonomie ist mit allerlei Wegen, Winken, Weisungen, Stärkungen, Tröstungen, Warnungen, Strafen, Belehrungen, Bewegungenskräften, Anreizungen und Belebungsmächten, die zu dem Ziele der Seeligkeit in Christo treiben und führen, auf dem rechten Wege, im Glauben erhalten und heiligen, daß keiner, der sich leiten läßt, des Zieles verfehlet. Das Alles hat die hl. Schrift aus Gott, durch den hl. Geist, in welchem die hl. Menschen Gottes geredet und geschrieben haben, als dazu tüchtig gemacht durch Berufung, Erwählung, Erleuchtung und Heiligung. Sie haben als Menschen geredet und geschrieben in ihrer Sprache, in ihren Worten, aber nicht in ihrem Geiste, sondern in dem Geiste, der alle Dinge erforschet, und in alle Wahrheit leitet. Aus diesem Geiste hat Alles, was und wie sie es sagen, ihre Gedanken und Worte, die Sal-

bung von dem der heilig ist. In diesem Geiste steht es Alles in dem Lichte der göttlichen Lauterkeit, Wahrheit und Erkenntniß, Altes und Neues, Bekanntes und Offenbartes.

IV.

In den zuletzt ausgesprochenen Sätzen haben wir eine Antwort gegeben auf die Frage, die uns in diesem letzten Abschnitt beschäftigt; daß es aber eine rechte, genügende Antwort sei, werden alle Diejenigen nicht zugeben können, welche uns entgegenhalten, daß das Wort Gottes im Sinne der Verbalinspiration doch noch etwas anderes ist.

Wir müssen zwar an der Ueberzeugung festhalten, daß der Gesammtinhalt der hl. Schrift zunächst im Geiste der hl. Schriftsteller gewesen ist, daß er darin war nicht durch die freie schöpferische Thätigkeit des eignen Geistes, sondern, wie wir angedeutet haben, durch Inspiration, und daß, wenn die Inspiration als die geistige Rüstung für ihren göttlichen Beruf, die Verkündiger der göttlichen Wahrheit durch Rede und Schrift zu sein, gedacht werden muß, sie durch dieselbe auch völlig tüchtig waren, das durch den hl. Geist in sie gepflanzte Wort zu vernehmen, zu erkennen und zu schöpfen, so daß ihr Denken nicht ein Denken eigener Gedanken, sondern ein Nachdenken der Gedanken der göttlichen Wahrheit, und ihr Reden nicht ein Reden in Worten menschlicher Weisheit, sondern ein Nachreden dessen war, was sie als das Reden des hl. Geistes vernahmen. Gleichwohl wird man fragen können, ob das nicht der freien persönlichen Thätigkeit allzuviel überlassen und eingeräumt, und ob nicht so am Ende doch der Inhalt der hl. Schrift in Worten der Propheten und Apostel ausgesprochen heißen müsse. Gleich wie in einem Instrumente, wenn es gespielt wird, das Material, aus dem es bereitet ist, mit erregt und gleichsam lebendig gemacht wird, so daß man erkennen kann, ob es aus Holz oder Metall gemacht ist,

ob es der Ton einer Flöte oder eines Horns ist, während die Melodie doch des Künstlers ist; so, kann man sagen, ist auch in den Propheten und Aposteln das Menschliche mit erregt, wenn sie zu Werkzeugen des hl. Geistes erwählt sind, daß er durch sie sich vernehmen lasse; die Melodie, der Gedanke, der Inhalt der Rede ist des hl. Geistes, aber der besondere Ton, das Wort ist des Menschen. Wie man nun sagt: das sind die Töne einer Flöte, eines Horns, aber nicht des Künstlers, der sie bläst, so wird man auch sagen müssen: das sind die Worte des Propheten, des Apostels, aber nicht des hl. Geistes. — Wir geben zu, was man mit diesem Bilde in Beziehung auf die hl. Schrift und die hl. Schriftsteller sagen kann: Die Melodie ist des hl. Geistes, aber die Töne derselben sind die Worte menschlicher Sprache, sind die Worte eines Moses, eines Jesaias, eines Paulus, eines Johannes 2c. Aber, fragen wir, gehört es nicht zu dem Rathe Gottes, daß seine ewige, seligmachende Wahrheit in der Hülle menschlicher Worte der Menschen soll kundgethan werden? Wird sie anders vernommen werden können? Ist nicht auch der Sohn Gottes in der Gestalt des menschlichen Fleisches erschienen, da er die Menschen erlösen und Gott versöhnen wollte? Propheten und Apostel haben mit den Menschen zu reden, oftmals nicht als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen. Die aber geistlich sind, richten Geistliches geistlich; sie sehen in Christo nicht die Knechtsgestalt, sondern den Herrn der Herrlichkeit; sie vernehmen in der hl. Schrift nicht den Buchstaben, sondern den Geist.

Nach der Verbalinspiration ist das Wort Gottes nicht ohne die Schrift, es ist mit der Schrift zumal und zugleich; in demselben Acte der Inspiration sind die conceptus rerum und die Worte, mit welchen sie geschrieben werden sollten, von dem hl. Geiste gegeben. Die hl. Schrift ist nicht das Werk freier erleuchteter und für ihren göttlichen Beruf hochbegnadigter Persönlichkeiten; vielmehr erschienen diese als mechanische Werkzeuge, durch welche die hl. Schrift und das Wort Gottes zugleich, und das Wort Gottes als hl. Schrift entsteht. — Mit dieser Vorstellung scheint der handgreifliche Beweis geliefert zu sein, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, und

daß ohne die Verbalinspiration die hl. Schrift nicht Gottes Wort sein und der Prediger sich auf die aus der hl. Schrift entlehnten Texte nicht als auf Gottes Wort stützen könne. — Wir müssen aber der Verbalinspiration die hiernach ihr beigelegte beweisende Kraft versagen.

Nach der Verbalinspiration sind in der hl. Schrift allerdings die eigensten Gedanken Gottes in den eigensten Worten Gottes. Allein es war nach der Verbalinspiration dazu ein besonderer, nur für das Schreiben der hl. Schriften nöthiger Act erforderlich; und ferner war dieser Act nur um des besondern Zweckes willen nöthig, der mit der Aufschreibung dieser Schriften erreicht werden sollte. Denn wenn ein besonderer Zweck nicht erreicht werden sollte, wozu alsdann dieser besondere Act der Verbalinspiration? Und dieser Zweck, ist er etwa bei dem Acte der Inspiration der Schrift ausgesprochen? Ist er in den hl. Schriften selbst ausgesprochen? Oder hat er sich erst im Laufe der Geschichte eingefunden mit dem Gebrauche, der nothwendig von der hl. Schrift gemacht werden mußte. Wir müssen allerdings das letztere behaupten. Von dem Augenblick an, da mit der Verwerfung des nicht-geschriebenen Wortes Gottes das geschriebene Wort Gottes „in sublimi canonicae autoritatis sede" constituirt ward, entstand eine ganz neue Frage über Bedeutung und Zweck des geschriebenen Wortes Gottes. Im Kampfe um die Autorität des geschriebenen Wortes bildete sich der protestantische Grundsatz: daß die hl. Schrift als solche alleinige Norm der Lehre und Lehrer sei. Dies protestantische Princip war eine Frage der Zeit; der Zweck, welcher dem geschriebenen Worte beigelegt wurde, war eine geschichtliche Nothwendigkeit geworden und ist allein aus der Geschichte zu begreifen. Um mit dem Principe Ernst zu machen, war es nicht nöthig, die hl. Schrift erst herbeizuschaffen, oder mit der Dignität und Autorität des göttlichen Wortes erst zu bekleiden; sie war schon da, sie war als das geschriebene Wort Gottes da; sie war sogar als eine legitime Autorität da; es war nur nöthig, sie gegen eine illegitime Gewalt und Autorität in der Kirche zu ihrem Rechte zu bringen, und

sie als die alleinige Autorität aufzustellen. Dies geschah thatsächlich, aber nicht durch irgend welche Doctrin über die Inspiration der hl. Schrift. Es wurde in positiver Weise, und in gläubiger Unmittelbarkeit eines guten Bekenntnisses ausgesprochen, daß die hl. Schrift das Wort Gottes, und daß das Wort Gottes die hl. Schrift sei; und man darf wohl behaupten, daß, so lange die Zeit des Bekennens dauerte, bis zum Abschluß der Concordienformel, d. i. bis zu der Zeit, wo die Lehrentwicklung begann, sich von der Verbalinspiration nichts entdecken läßt, und kaum ein Versuch hervortritt, es zu erklären, wie und warum die hl. Schrift Gottes Wort sei. Major, der in seiner Schrift: de origine et auctoritate verbi Dei etc. 1550, um die Zeit, da über die Berufung eines allgemeinen Concils verhandelt wurde, mit nicht geringer Emphase gegen das, was „Pontificum, Patrum et Conciliorum auctoritas sit," Protest einlegte, machte einen solchen Versuch, der nicht im entferntesten an die Verbalinspiration, sondern an den Sohn Gottes erinnert. Er sagt: Filius Dei ipse saepius Mosi et Prophetis apparuit et cum eis locutus est, et aeterni Patris verbum et promissionem de missione filii liberatoris generis humani illis in ecclesia propagandum commisit.*) Allerdings waren in der Zeit des Bekenntnisses die Aussagen über die hl. Schrift als das geschriebene Wort Gottes so gesteigert, daß der nun folgenden Lehrentwickelung der Schritt zur Verbalinspiration mög-

*) Auch Calvin, der über den Gesammtinhalt der hl. Schrift viel strenger als Luther urtheilt, hat auf die Frage, wie die hl. Schrift Gottes Wort sei, keine andere Antwort, als: sie ist Gottes Wort. Er sagt, non ante stabiliri doctrinae fidem, quam nobis indubie persuasum sit authorem ejus esse Deum. Itaque summa scripturae probatio passim a Dei loquentis persona sumitur. Non jactant Prophetae et Apostoli vel acumen suum, vel quaecunque fidem loquentibus conciliant, neque insistunt rationibus; sed sacrum Dei nomen proferunt, quo ad obsequium cogatur totus mundus. Zwar könnten denen, welche nach Gründen fragen, viele beigebracht werden, durch welche sie leicht überführt würden, daß si quis est in coelo Deus, legem, et prophetias et evangelium ob eo manasse. Denn Allen,

lich wurde, und, nachdem er geschehen und mittelst der Verbalinspiration das protestantische Princip von den Theologen zu einem theologischen Principe gemacht war, sich lange bei den Theologen in Ansehen erhalten konnte. Allein galt denn nicht lange schon vor der Verbalinspiration die hl. Schrift für Gottes Wort, und hat man sich nicht schon lange zuvor auf die hl. Schrift als auf Gottes Wort berufen?

Was das Wort Gottes in der hl. Schrift sei, oder in wiefern der Inhalt der hl. Schrift Gottes Wort sei oder genannt werden könne, darauf zu reflectiren und Theorien aufzustellen war in der Zeit des Bekenntnisses keine Zeit; man hatte genug damit zu thun, das Princip gegen die Behauptungen der katholischen Kirche geltend zu machen, Luther selbst nennt gelegentlich Wort Gottes das, was Gott geredet hat. Er nennt in den Historien der Heiligen die Worte, die Gott mit ihnen geredet hat, große Dinge, und das Wort Gottes das Haupt in dem Leben der Heiligen. Allein Gott hat nicht überall selbst geredet; „Moses und die Propheten, sagt er, haben gepredigt; aber da hören wir nicht Gott selber." Er nennt auch das Gottes Wort, „was die hl. Menschen des hl. Geistes und Gottes voll geredet haben;" sagt aber auch, was die Heiligen um ihres Amtes und Berufes willen reden, „soll man dermaßen verstehen, als daß es Gott selbst geredet habe" und setzt hinzu: „als wenn wir das Evangelium predigen, wenn wir taufen, oder Diener zum Predigtamte berufen und ordiniren, so predigen, taufen und ordiniren wir nicht, sondern Gott redet durch uns; darum wird es auch Gottes Wort, Gottes Sacrament und Gottes Amt genannt, und man sagt recht also: Gott redet, Gott taufet, wenn er dasselbe durch die Diener

---

welche nicht etwa allzu schamlos sich verhärten, könne das Bekenntniß abgenöthigt werden, manifesta signa loquentis Dei conspici in scriptura, ex quibus pateat, coelestem esse ejus doctrinam etc. Allein die sicherste Ueberzeugung werde doch gewonnen ab arcano testimonio spiritus . . . . . testimonium spiritus omni ratione praestantius esse respondeo. (Inst. I., 7, 4).

thut; sintemal das Alles Gott zugeeignet wird, was die hl. Menschen gesagt haben." — Also sagen wir auch allgemein, was Gott durch die hl. Menschen Gottes gethan, geredet und geschrieben hat, eignen wir Gott zu, als Gottes Werk und Wort. Nicht daß Luther bestimme, was Wort Gottes in der hl. Schrift sei, sondern daß das Wort Gottes als hl. Schrift vorhanden ist, das ist auch ihm die Hauptsache; und daß er die hl. Schrift als das geschriebene Wort Gottes dem ganzen Schwarm „der Enthusiasten, die sich des hl. Geistes vor und außer dem Worte rühmen und darnach die Schrift oder das mündliche Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens," entgegengesetzt. „Denn das Papstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmt: alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirchen urtheilt und heißt, das soll Geist und Recht sein, wenns gleich über und wider die Schrift oder das mündliche Wort ist. Das ist Alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel führte ..... Summa, der Enthusiamus stecket in Adam und seinen Kindern von Anfang bis Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet, und ist aller Ketzerei, auch des Papstthums und Mahomets Ursprung Kraft und Macht. Darum müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerliches Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch' Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel." (Schmalk. Art. III., 8). Gegen alle Enthusiasterei beruft Luther sich sehr nachdrücklich auf das äußere, d. i. geschriebene Wort Gottes. Er will die hl. Schrift so angesehen wissen, „als rede Gott selbst darin," „der hl. Geist hat die Schrift geredet und geschrieben. Der hl. Geist ist der allereinfältigste Schreiber, der im Himmel und auf Erden ist." Aber daß er das Wort Gottes geschrieben hat, war für Luther wichtiger, als daß er die Schrift sollte geschrieben haben. Das Wort Gottes sah er sehr entschieden darauf an, daß es geschrieben war; aber die Schrift sah er auch darauf an, was darin Gottes Wort

sei, was der hl. Geist geschrieben und was er nicht geschrieben habe. Seine freimüthigen Urtheile über mehrere biblische Schriften sind bekannt. Den Jacobus hält er für einen „gut frommen Mann, der etliche Sprüche von der Apostel Jüngern gefasset und also aufs Papier geworfen hat." Er will ihn „nicht haben in seiner Bibel." Von den Propheten meint er, sie hätten „in Mose und die letzten in den ersten der Propheten studiret, und ihre guten Gedanken vom hl. Geiste eingegeben in ein Buch aufgeschrieben. Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern zuweilen auch mitunterfiel Heu, Stroh, Holz, und sie nicht eitel Silber, Gold und Edelsteine bauten, so bleibt doch der Grund da (Christus); das andere verzehrt das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt." Historische und chronologische Differenzen bekümmern ihn nicht viel; es sind Fragen, sagt er, und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen, es liegt auch nicht viel daran. — Bei der Uebersetzung der hl. Schrift hat ihm manch Wort viel Mühe gemacht, um zu erfahren, was der hl. Geist meine. Allein, wie er in den Propheten arbeitet, sie zu verdeutschen, klagt er seinem Freunde Wenzel Linck, was für ein groß und verdrießlich Werk es sei, die hebräischen Schreiber zu zwingen, deutsch zu reden, wie sie sich sträuben, ihre hebräische Art nicht verlassen, und in das rohe Deutsch sich nicht fügen wollen. Also sollen ihm doch zuerst die hebräischen Schreiber sagen, was sie meinen, damit er deutsch sagen kann, was der hl. Geist meine. Ueberhaupt darf man wohl fragen, wie seine Dolmetschung werde gerathen sein, wenn ihn die Verbalinspiration an jedes Wort gebunden hätte. Aber Luther kannte sie nicht und brauchte sie nicht; sein voller lebendiger Glaube bedurfte der Krücken des scholastischen Verstandes nicht, um seine Ueberzeugung zu stützen, daß er es in der hl. Schrift mit Gottes Wort zu thun habe. Die Schrift, dies formale externum galt ihm nur so viel, als sie nöthig war, um das Wort Gottes geschrieben zu haben; es war ihm genug, daß der einige Grund, der gelegt ist, darin zu finden sei, daß die hl. Menschen Gottes durch den hl. Geist getrieben von Christo zeugen, und daß jeder, der Christum darin suche, auch Christum finde, und in Christo

das ewige Leben habe. Wäre Christus nicht darin zu finden, die hl. Schrift wäre ihm auch Gottes Wort nicht, und wenn schon viel gelehrt würde, daß sie von dem hl. Geiste inspirirt sei. Er spricht sich deutlich genug darüber aus, wenn er sagt: „Das ist der rechte Prüfstein alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget, Röm. 3 und Paulus nichts denn Christum wissen will 1. Kor. 2. Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenns gleich St. Petrus oder Paulus lehrete; wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät." Wenn also durch die Inspiration etwas erklärt werden soll, so würde es das sein, wie durch den hl. Geist entstehet „die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Christus ist der einige Zeuge in der hl. Schrift, der uns überzeugen kann, daß die Schrift sei Gottes Wort; und wir glauben, daß ein Versuch, die Inspiration zu erklären, nur ausgehen kann von diesem Zeugen, von diesem inneren Licht und Kern, aus welchem der Stamm der hl. Schrift mit seinen mannigfaltigen Aesten und Zweigen, mit seinen Blättern, Blüthen, lebendig- und seligmachenden Früchten emporgewachsen ist. Die Schrift, sagt der Apostel, unterweiset zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.

Wir zweifeln nicht, daß sich von diesem Gesichtspunkte aus ein locus de scriptura sacra entwickeln läßt, allein die Theologen überkamen die hl. Schrift aus den Händen der Confessoren als eine scharf geschliffene Waffe, womit das papistische Kirchenwesen überwunden war, und es schien, als ob die Lehrentwicklung dieser Waffe noch nicht entbehren konnte. Der Gedanke lag sehr nahe, das bedeutungsvolle reformatorische Schriftprincip nun auch zu einem theologischen Princip zu machen. Man knüpfte an den Grundsatz der Concordienformel an, daß die hl. Schrift sei die einige Norm und Regel aller Lehre und Lehrer. Man reflectirte auf die Schrift; das Wort Gottes ist in der hl. Schrift geschrieben, man mußte fragen, ist die ganze Schrift das ge-

schriebene Wort Gottes? Man konnte dies nicht durchaus mehr behaupten, man unterschied zwischen canonischen und apokryphischen Schriften. Enthalten nun aber die canonischen Schriften das ganze Wort Gottes? Enthalten sie es in so untrüglicher Weise, daß man sich auf das, was geschrieben ist, verlassen kann? Enthalten sie es mit der Autorität, daß es allein, mit Ausschluß alles nicht-geschriebenen Wortes gehört werden soll? Und kann es als das geschriebene Wort allein Autorität sein, ohne eine Autorität neben ihr, die das geschriebene Wort auslegt? — Das sind nun aber offenbar zunächst reintheologische Fragen und auf diese Fragen wird dann mit der Verbalinspiration geantwortet, wie wir im ersten Abschnitt gezeigt haben. Mit der Aussage, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, hat die Verbalinspiration nichts zu thun. Der Angelpunkt derselben ist vielmehr die Behauptung, daß das Wort Gottes geschrieben vorhanden sei, und dazu wird das Schreiben selbst zu einem dem Offenbarungsprozeß inhärirenden Acte gemacht, mit der Behauptung daß das Schreiben neben dem Reden ein besonderer modus revelationis sei, der natürlich nur für die hl. Schrift angenommen wird.

Joh. Gerhard, der auch hier die Bahn gebrochen hat, unterscheidet (l. l. II. p. 7) bei den Menschen das innere Wort, verbum *ἐνδιάθετον*, quod in mente latet, und das äußere Wort, verbum *προφορικὸν*, quod exterius profertur. — Das äußere Wort aber ist entweder gesprochnes oder geschriebenes Wort, vel ore profertur, vel in charta descriptum extat; wobei Bezug genommen wird auf einen Ausspruch des Aristoteles: *ἔστι μὲν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα καὶ τὰ γραφόμενα τῶν ἐν τῇ φωνῇ*. Ebenso, meint Gerhard, sei es bei Gott, nach dessen Bilde der Mensch gemacht ist. Es sei hier zu unterscheiden das innere und ewige Wort, das verbum *οὐσιῶδες καὶ ὑποστατικὸν*, und das äußere Wort, das Gott in der Zeit redet zu den Menschen, theils per inspirationem internam, theils per sermonem externum. Diese äußere Rede ist unmittelbar oder

mittelbar durch Engel oder Menschen geschehen, sie ist aber auch schriftlich geschehen, in scripturas redactum, und diese wird das geschriebene Wort Gottes oder die hl. Schrift genannt. — Wenn man durch leere scholastische Distinction etwas beweisen zu können glaubt, so hat Gerhard hiermit bewiesen, daß Gott die hl. Schrift entweder selbst mit eigener Hand, oder durch Andere, denen die geredeten Worte in die Feder dictirt sind, geschrieben habe. Und damit hat er den Satz gewonnen, der nun nachträglich durch die Verbalinspiration zur Wahrheit gemacht werden sollte. Gerhard setzt hinzu, daß diese Distinctionen non faciunt essentialem aliquam differentiam inter verbum Dei hominibis communicatum, sed tantum distinctos communicationis et revelationis modos exprimunt. Da dies nun wieder so verstanden werden soll, daß es unum idemque Dei verbum ac consilium de salute nostra est, was den Propheten und Aposteln durch Inspiration mitgetheilt ist, was sie ihren Zeitgenossen mündlich verkündigt und für spätere Geschlechter schriftlich aufgezeichnet haben, so folgt daß die hl. Schrift ein modus revelationis, dann aber auch zugleich ein durch Offenbarung und Inspiration mitgetheilter Inhalt, das Wort Gottes ist, d. h. Schrift (eigentlich das Schreiben) und das Wort Gottes sind eins, es ist zwischen beiden kein realer Unterschied. Die hl. Schrift ist das äußere Wort Gottes in der Offenbarungsweise der Schrift oder des Schreibens.

So ist durch scholastische Distinction ein allerdings ganz leerer Begriff für die hl. Schrift als das Wort Gottes, ein bloßes Schema gefunden, das den Begriff der Verbalinspiration nicht allein verträgt sondern auch einigermaßen fordert, um dies leere Schema mit Inhalt zu erfüllen; obgleich Gerhard das äußere Wort, daß durch die Dinstinction ganz inhaltlos ist, doch als ein Inhalt habendes Wort denkt. Denn da er das innere Wort von dem äußeren trennt, so bleibt für letzteres nichts übrig als ein bloßes Sprechen ohne allen Inhalt, wiefern ja eben das innere Wort der nothwendige und untrennbare Inhalt des äußeren Wortes ist, wie ihn der von Aristoteles angeführte Ausspruch hätte lehren können. Sein Begriff von der

hl. Schrift, oder dem geschriebenen Worte Gottes ist demnach auch kaum ein anderer als der, daß die hl. Schrift das äußere Reden Gottes in der Offenbarungsweise des Schreibens ist. Dieser Begriff, auf die Propheten und Apostel angewendet, macht die letzteren entweder zu sprechenden Automaten, oder macht ihr Reden zu einem ganz inhaltleeren Sprechen, und solcher Maschinen muß sich der hl. Geist bedienen, um die himmlischen Dinge, das Dei verbum ac consilium de salute nostra zu offenbaren und mitzutheilen! — Soll aber das äußere Wort nicht als eine inhaltleere φωνὴ gedacht werden, so kann es zu seinem Inhalte nur das innere Wort haben, wiefern nur das äußerlich ausgesprochen werden kann, was zuvor innerlich ausgesprochen ist. Die äußeren Worte sind nur σύμβολα τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων, und müssen, wenn sie dies sein sollen, auch wirklich das aussprechen, dessen Symbol sie sind. Gleicherweise aber wird auch das äußere Wort Gottes, gleichviel ob es mittelbar oder unmittelbar den Menschen kund wird, die symbolische Mittheilung oder Offenbarung des inneren ewigen Wortes Gottes sein, wie wir dies im dritten Abschnitt behauptet haben. Das äußeree Wort hat keine andere Funktion als die, das innere Wort sichtbar, vernehmbar und für eine andere Intelligenz erkennbar zu machen, und muß es so enthalten, daß es letzteres auch wirklich zeigen und aufweisen kann; es kann also auch ohne bloß Stimme und Laut zu sein gar nicht ohne Inhalt sein. Es kann also auch die hl. Schrift als das Wort Gottes gar nicht ohne einen bestimmten Inhalt gedacht und definirt werden. Frägt man aber unsern Theologen, was das Wort Gottes sei, so heißt es: das äußere Wort oder Reden Gottes (als bloße Thätigkeit ohne besondern Inhalt gedacht). Frägt man was die hl. Schrift sei, so heißt es: eine besondere Mittheilungsweise des äußern Wortes Gottes. Diese rein formale, inhaltslose Definition der hl. Schrift wiederholt sich auch bei den andern Dogmatikern, wie z. B. bei Baier, wenn er (l. l. p. 164) behauptet, daß der generische Begriff der hl. Schrift in dem bestehe, was sie mit allen Schriften gemein habe (nämlich daß sie geschrieben sei); wenn man aber

den Ausdruck „Wort Gottes" als Gattungsbegriff setze, so könne nur darunter das verbum externum et signum verbale (also daß sie geredet ist) verstanden werden.*)

Derselbe Formalismus, wie bei dem Begriff des Wortes Gottes findet sich auch bei dem Begriff der hl. Schrift. J. Gerhard sagt (l. l. II., p. 13), die Schrift werde so genannt a formali externo scribendi scilicet actione. Baier sagt (l. l. p. 63) significat utique scriptura sacra ex vi vocis et usu loquendi, in casu recto, scripturam seu libros potius, quam sensum etc. Im alten Testamente wird das Gesetz die Schrift genannt, allerdings darum, weil es in einem eminenten Sinne geschrieben ist, nämlich in steinerne Tafeln, daß es ein fester Bund und Zügel für das Volk sei, in welchem es zu einem gesetzlichen Volke erzogen werde. Von da ging der Name auch auf die andern Bücher der hl. Schrift über. Daß aber die Schriften des neuen Testamentes mit diesem gesetzlichen Buchstaben-Sinn und Geiste geschrieben sind, dürfte einigermaßen bezweifelt werden.**) Auf keinen Fall aber kann man behaupten, daß die hl. Schrift a formali externo den

---

*) Nec difficile est cognoscere, conceptum scripturae genericum in hoc recte constitui, quod sacrae scripturae et scripturis aliis commune est. Quodsi verbum Dei generis loco substituere placeat, intelligendum certe erit verbum externum et signum verbale.

**) Luther sagt: Im neuen Testamente sollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimme öffentlich geschehen, und das herfürbringen in die Sprache und Gehöre, das zuvor in den Buchstaben und heimlich Gesicht verborgen ist. Sintemal das N. T. nichts anderes ist, denn ein Aufthun und Offenbarung des A. T. wie das Apoc. 5, 6 ist bezeugt, da das Lamm Gottes aufthat das Buch mit den sieben Siegeln. Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anders gewesen ist, denn die Schrift herfürbringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus seine Lehre selbst nicht geschrieben, wie Moses die seine, sondern hat sie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl gegeben zu schreiben. Item: die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu nicht alle . . . . . Auch dieselbigen, die geschrieben haben, thun nicht mehr, denn weisen uns in die alte

Namen habe, sie hat ihn vielmehr von ihrem Inhalte, daß hier Gottes Wort geschrieben ist. Die Trennung der leeren Form von ihrem Inhalte erleichtert es übrigens auch hier, auf die apices, litterae, syllabae et dictiones zu achten, und es wird auf dies äußere Formale ein solcher Werth gelegt, daß die Entwicklung der Lehre de scriptura sacra damit beginnt, während die Frage, wie die Schrift Gottes Wort sei, in der Einleitung bei der Frage nach der causa efficiens theologiae beantwortet wird. — Nachdem nun aber der Begriff der hl. Schrift ausgeweidet ist, werden die Theile derselben noch einmal bezeichnet als „primo ipsae litterae etc. und secundo ipsae sententiae; quae sunt veluti signatum, externis illis litterarum, syllabarum et dictionum symbolis expressum; dann wieder zusammengeleimt in der Aussage: scripturae nomine utrumque complectimus, und daraus ποριςματικῶς geschlossen, daß zwischen dem Worte Gottes und der scriptura sacra, materialiter accepta, ein realer Unterschied nicht sei, d. h. also, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei. — Auf diesem Wege der Beweisführung kommt Gerhard zu dem Resultate, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei. Die Verbalinspiration hat damit noch nichts zu thun. Diese hat vielmehr nur den Zweck zu zeigen, wie das Wort Gottes als Schrift a causa efficiente eine selbständige kirchliche Autorität habe; und nur zu diesem Nachweise wird sie von den Dogmatikern verwendet; sie hat den Zweck zu zeigen, wie das formale

---

Schrift; gleich wie die Engel die Hirten zur Krippe und Windeln, und der Stern die Magos gen Bethlehem. Darum ist's gar nicht neutestamentisch, Bücher schreiben von christlicher Lehre, sondern es sollten ohne Bücher, an allen Orten sein gute, gelehrte, geistliche, fleißige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten Schrift zögen, und ohne Unterlaß dem Volke fürbläueten, wie die Apostel gethan haben. Denn ehe sie schrieben, hatten sie zuvor die Leute mit leiblicher Stimme bepredigt und bekehret, welches auch war ihr eigentlich apostolisch und neu testamentisch Werk. Das ist auch der rechte Stern, der Christi Geburt zeiget und die englische Botschaft, die von den Windeln und der Krippen sagen. ꝛc. ꝛc. (Kirchenpostille, Predigt über das Evang. am Feste der Erscheinung.)

externum der hl. Schrift, das Geschriebensein derselben so mit dem Worte Gottes eins ist, daß die hl. Schrift nach Form und Inhalt eine durchaus selbständige Autorität ist, und alle Attributionen hat, auch für die Theologie principium cognoscendi zu sein. Es wird dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß bei der hl. Schrift das formale externum und der materielle Inhalt derselben (das Wort Gottes) realiter nicht von einander unterschieden und beide zugleich in einem Acte der Inspiration entstanden sind. Die schriftliche Mittheilung ist nach dieser Lehre eine besondere Weise der Offenbarung des äußeren Wortes Gottes — und das Wort Gottes heißt hl. Schrift, weil es hier in der Form und Weise der Schrift offenbart ist. Nicht die hl. Schrift wird als das Wort Gottes, sondern umgekehrt, das Wort Gottes wird als Schrift definirt; die Schrift, das formale, der Buchstabe, der irdische Leib der hl. Schrift wird für so wichtig angesehen, daß, wenn er mit dem Inhalte der hl. Schrift nicht gleichen göttlichen Ursprungs ist, letztere auch gar nicht für Gottes Wort gelten könne; sie könne nicht Gottes Wort sein, wenn Gott sie nicht geredet und geschrieben hätte. — Führen wir aber diese Aussage auf ihren wahren Werth zurück, so müssen wir sagen, wenn hier die hl. Schrift ihrem Inhalte nach als Gottes Wort nicht schon gelte, so hätte auch nicht der Versuch gemacht werden können, das formale externum so mit dem Inhalte zu verschmelzen, daß daraus eine Einheit von Schrift und Wort Gottes wird. In der That aber haben die Dogmatiker sich nicht die gleiche Mühe gegeben, die hl. Schrift als das Wort Gottes zu definiren, wie sie umgekehrt mit einem Aufwand von scholastischen Destinctionen ihre Absicht zu erreichen suchen, das Wort Gottes als *Schrift* zu definiren. Der Grund davon ist einfach der, weil in dem öffentlichen Glauben die hl. Schrift bereits als Gottes Wort galt, und es gar nicht nöthig war, dafür noch einen Beweis auszufinden. Das *Neue* aber, was jetzt hinzukam, war die Behauptung, daß die hl. Schrift *selbständige* Autorität sei, weil in ihr das Wort Gottes als *Schrift* ist. Und lediglich zu dem Zwecke, diese Behauptung zu begründen, ist der locus de scriptura sacra nicht bloß

in den theologischen Systemen aufgenommen, sondern die ganze Ausführung und Begründung so eingerichtet, daß das formale externum bei weitem die Hauptsache darin ist, und daß sie mit der Verbalinspiration abschließen kann. Die hl. Schrift hat schon lange vor der Verbalinspiration, und ohne sie als das Wort Gottes gegolten; die Verbalinspiration ist hinzugekommen als eine nicht durch die hl. Schrift selbst, sondern durch einen besondern Zweck veranlaßte Hypothese, die nicht einmal als richtige Annahme durch die Erfahrung bestätigt werden kann, dahingegen die hl. Schrift als das Wort Gottes zu allen Zeiten sich dem Glauben erwiesen hat.

Wenn die Verbalinspiration beweisen soll, daß das Wort Gottes hl. Schrift sei, so beweist sie nicht, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, sie muß vielmehr von dieser Ueberzeugung ausgehen. Sie beweist aber im Grunde genommen nur dies, daß die hl. Schrift, wenn sie als das geschriebene Wort Gottes durch Verbalinspiration entstanden ist, sie in einem besonderen Acte der Inspiration und zu einem ausschließlichen, durch mündliche Verkündigung des offenbarten Wortes nicht zu erreichenden Zwecke entstanden sein muß. Die Verbalinspiration kann aber weder diesen besondern Act, noch diesen ausschließlichen Zweck beweisen; sie kann sich selbst nicht beweisen, und kann keine Ueberzeugung begründen. Denn wiefern jede Ueberzeugung die Autorität eines Zeugen fordert, dem man sich subjicirt, so sucht man bei ihr vergeblich diesen höheren Zeugen, den sie an der hl. Schrift selbst haben müßte, aber nicht hat; denn die hl. Schrift (deren Verfasser) spricht nirgend die Selbstüberzeugung aus, daß sie in dem besonderen Acte und zu dem ausschließlichen Zwecke der Verbalinspiration entstanden sei. — Da übrigens die Verbalinspiration zu ihrer Voraussetzung das Porisma bedarf, daß zwischen der hl. Schrift und dem Worte Gottes ein realer Unterschied nicht sei, so erleichtert sie zwar die Vorstellung, daß die ganze hl. Schrift und jeder aus ihr entnommene Text Gottes Wort sei; allein es ist dann nicht einzusehen, warum nicht in dem Acte der Inspiration

noch andere Schriften entstanden sein können, die vielleicht noch als Gottes Wort zum Vorschein kommen; es ist nicht einzusehen, warum denn die Apokryphen nicht ebenso wohl in dem Acte der Inspiration entstanden sein können, und mit welcher Nothwendigkeit sie nur auf die canonischen Schriften bezogen wird. — Man sagt, auch der Glaube wolle eine Garantie haben; soll das geschriebene Wort Gottes Wort sein, so müsse man wissen, daß es durch die Hand und den Mund des hl. Geistes gegangen und kein anderes ist, als das, was der hl. Geist beabsichtigt. Es ist aber eben die Frage, woher wir dies wissen sollen? Die Worte der hl. Schrift sagen uns wohl, daß sie geschrieben sind, sie sagen aber nicht, wie sie in die Feder gekommen sind. Die hl. Schriftsteller sagen es auch nicht; eine besondere Offenbarung darüber giebt es auch nicht; so bleibt nichts übrig, als unsere Theologen, denen wir die Verbalinspiration verdanken, darüber zu befragen, und ihre Aussagen zu prüfen. Wir müßten erst der Verbalinspiration glauben, um zu glauben, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei; und welchen Glauben könnte die Verbalinspiration begründen, den nicht vielmehr das Wort Gottes begründen könnte?

Wir sagen, die hl. Schrift ist Gottes Wort, weil sie Gottes Wort und das, was daraus geschöpft ist, so zu ihrem Inhalte hat, daß dieser darin gefunden und aufgewiesen werden kann. Im Sinne der Verbalinspiration ist die hl. Schrift Gottes Wort, weil die hl. Schrift eine besondere göttliche Offenbarungsweise des äußeren Wortes Gottes ist. In diesem Sinne ist die hl. Schrift nicht bloß die äußere Form, in welcher das Wort Gottes uns überliefert ist, sie ist die wesentliche Erscheinungsweise des göttlichen Wortes; das Wort Gottes erscheint nicht in der hl. Schrift, es erscheint als hl. Schrift. Von diesem Begriffe der hl. Schrift behaupten wir, daß er eine theologische Abstraction ist, die nicht in der Wahrheit begründet ist. In der hl. Schrift selbst heißt Gottes Wort nicht das, was als geschriebenes Wort Gottes offenbart ist. Im alten Testamente wird Gottes Wort genannt, was von Gott geredet, geboten, gezeigt, offenbart ist. (Luther über-

setzt mit Wort auch das, was im Grundtext heißt: Erkenntniß, Absicht, Recht, Mund Gottes. Im neuen Testamente heißt Gottes Wort das, was in den Schriften des A. T. überliefert ist; Gottes Wort reden, verkündigen, annehmen heißt, wie Luther sagt: die Schrift hervorbringen, das in den Schriften des A. T. Ueberlieferte auslegen, erklären, wie es in Christo erfüllt ist, und in dieser Auslegung annehmen. Schrift aber oder heilige Schriften heißen die Schriften des A. T., welche das Wort Gottes enthalten. Nirgend wird die hl. Schrift das Wort Gottes darum genannt, weil sie eine besondere Offenbarungsweise des äußeren Wortes Gottes sei; eine Vorstellung, die dahin führt, den hl. Geist zu einem Dictirer, und die Offenbarung Gottes zu einem mechanischen Schreibwerk zu machen.*) — Ist Gott Schriftsteller geworden, so ist er es durch Menschen geworden, die er dazu berufen und in seiner Weise ausgerüstet und tüchtig gemacht hat, daß er es ihnen wohl überlassen konnte, in seinem Namen seine Offenbarungen mündlich oder schriftlich zu verkündigen. Die Schriften der hl. Männer sind aber in so weit ihr Eigenthum, daß man immer zuerst erforschen muß, was die hl. Schriftsteller meinen, um zu erkennen, was die Meinung des hl. Geistes sei, der in ihnen redet.**) — Nach der Verbalinspiration fehlt diese Instanz; ob es aber dann noch eine Schriftauslegung geben darf? Die Verbal-

*) Die Verbalinspiration behauptet nicht bloß die Mittheilung der Sachen, der conceptus rerum, sondern auch ausdrücklich der Worte, mit welchen sie niedergeschrieben werden sollten. Da aber die Mittheilung der Sachen doch auch in Worten geschehen mußte, so begreift man nicht wohl, was damit gesagt sein soll, daß beim Niederschreiben der Sachen nun auch besonders noch die Worte dafür dictando mitgetheilt oder behufs des Schreibens noch einmal wiederholt sein sollen, ohne die Verbalinspiration auf einen rein mechanischen Vorgang zurückzuführen.

**) Augustinus (de doct. Chr. II., 6; III. 27) sagt, die Ausleger der hl. Schriften müßten das Wagstück unternehmen, ut agnoscant eorum voluntatem, a quibus fuerunt conscriptae, et ex eorum voluntate divinam voluntatem agnoscant. Die katholischen Commentatoren des Augustinus bemerken zu dieser Stelle, Augustinus (Confess. XII., 18, 32) lehre, obwohl der Sinn der hl. Schriftsteller nicht abweiche von dem Sinn des hl. Geistes, so könne gleichwohl der hl. Geist

inspiration indentificirt bei dem Worte Gottes das, was geschrieben ist, damit, daß es geschrieben ist; mithin muß nach den daraus abzuleitenden hermeneutischen Grundsätzen immer auch der Nachweis gefordert werden, daß das Wort Gottes wirklich geschrieben, mit Buchstaben geschrieben wirklich vor Augen stehe. Da sich selbstredend mit solchem Nachweise gar nichts anfangen läßt, so kann sich die Auslegung doch nur allein auf das, was geschrieben ist, auf den Inhalt des göttlichen Wortes beziehen. Das formale externum der Verbalinspiration hat für die Auslegung weder Sinn noch Werth, ist für sie ein caput mortuum. Sollte es keinen Unterschied machen, ob die hl. Schriften von dem hl. Geiste in die Feder dictirt, oder ob sie von Propheten und Aposteln geschrieben sind; warum bekümmern wir uns noch um diese? Stehet es fest, daß die hl. Schrift in dem Acte der Verbalinspiration entstanden ist, so ist es völlig gleichgültig, wer für den Schreiberdienst die Werkzeuge gewesen sind; der hl. Geist könnte eine hl. Schrift ebensowohl durch die Feder eines Johannes, wie eines Cerinth zu Stande bringen. So aber steht es in der That nicht. Die Kirche hat sich von Anfang an sehr sorgfältig um die Verfasser der hl. Schriften bekümmert, und daß es glaubwürdige*) und legitimirte Männer seien,

---

noch manches andere andeuten wollen, was den hl. Schriftstellern entgangen sei. Sie schließen daraus, non omnem scripturae sensum petendum esse semper ex intentione ipsius scriptoris, cum multos praeterea alios sensus potuerit intendere spiritus sanctus, quos ipsi ecclesiae tandem revelat. Die protestantische Kirche widerspricht diesem Grundsatze und stellt für die Schriftauslegung den Kanon auf, daß die hl. Schrift sich selbst auslege, oder wie Luther sagte, daß die Schrift durch Schrift bewiesen und ausgelegt werden müsse; ein Grundsatz, der, wie schwierig in der Anwendung und Durchführung, doch immer als Grundsatz festgehalten werden muß, wenn die hl. Schrift selbständige Autorität in der Kirche sein soll. — Allein deutet nicht auch die Anerkennung dieses Grundsatzes darauf hin, daß die hl. Schriften ein Werk der vom hl. Geiste erleuchteten Schriftsteller sei und schwerlich auf ein Dictat des hl. Geistes können zurückgeführt werden?

*) Sicut de visibilibus, quae non vidimus, eis credimus, qui viderunt, ... ita de invisibilibus, quae a nostro sensu exteriore

durch welche der hl. Geist redet, denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort (Joh. 3, 34); und wenn wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist es darum, weil in ihnen Gottes Zeugniß größer ist; Gottes Zeugniß aber ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. (1. Joh. 5, 9.) Wie nun aber beweist die Verbalinspiration die Legitimität der hl. Schriftsteller, oder müßten nicht umgekehrt diese erst die Verbalinspiration legitimiren?

Das Wort, der Sohn Gottes, in dem wir durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen, ist die Hauptsache in der hl. Schrift. Wer den Sohn glaubt, der glaubt auch den Vater, und wer Gott glaubt, der glaubet auch seinem Worte. — Ohne Glauben an das Wort kann keine Verbal- oder andere Inspirationstheorie es demonstriren, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei. Aber ebensowenig hat das subjective Belieben des Einzelnen ein Urtheil darüber.*) Die hl. Schrift ist von Anfang an dem Glauben

---

remota sunt, iis nos oportet credere, qui haec in illo incorporeo lumine disposita didicerunt, vel manentia contuentur (August. de civ. Dei XI., 3). Non aliter nos discere poteramus, quae sunt Dei, nisi magister noster verbum existens, homo factus esset. Neque enim alius poterat enarrare nobis, quae sunt patris, nisi proprium ipsius verbum. Quis enim alius cognovit sensum Domini? Aut quis alius ejus consiliarius factus est? Neque rursus nos aliter discere poteramus, nisi magistrum nostrum videntes et per auditum nostrum vocem ejus percipientes. (Iren. adv. haeres, V., 1.)

*) Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Wortes machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmenswerth finden würden; die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten Genüge thun würde; sondern von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichtes entbehren zu können, würden in jeder anderen Offenbarung Fehler gefunden haben,

übergeben, und der Glaube hat sie von einer Zeit der andern als Gottes Wort überliefert. Er hat nicht bloß ein Interesse an der hl. Schrift gehabt; er hat seine Wurzel darin, er schöpfet seinen nöthigsten und unentbehrlichsten Lebensgeist daraus; und wie er selbst Glauben an Gott ist, so hat er das Bewußtsein bei sich, daß Alles, was in der hl. Schrift bei Gott erhält, zu Gott erhebt, in Gott befestigt, stärkt, erfreut und belebt, auch nothwendig von Gott sein müsse. Der Glaube ist Gottes Werk, und kann nur gestärkt und belebt werden, indem der **Wirker** darin gestärkt und belebt wird, was nur durch eine Speise, durch ein Licht, durch eine Erkenntniß geschehen kann, die **von Gott** in der hl. Schrift gewirkt ist. — Major est scripturae sacrae auctoritas, quam omnis humani generis capacitas, sagt Augustinus, und um dies Zeugniß versammeln sich aus allen Jahrhunderten eine Menge Zeugnisse, welche alle in mancherlei Weise die göttliche Art der hl. Schrift bekunden. „Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit." Aber es sind alles Zeugnisse des Glaubens, und der Glaube stützt sich auf die hl. Schrift als auf Gottes Wort. Weiß er auch nicht warum er es thut, so weiß er doch, daß er recht daran thut.

Indeß ist der Glaube auch ohne die Verbalinspiration an der Frage: „ob die rechten biblischen Bücher gewißlich das eigentliche Wort Gottes in sich begreifen?" nicht vorüber gegangen. Die Dogmatiker haben ihre Gründe dafür etwa in folgenden Sätzen ausgesprochen: weil außer den biblischen Büchern nichts kann für Gottes Wort erkannt werden; — weil durch das alte Testament das neue, und durch das neue das alte bewiesen wird, daß es Gottes Wort sei; — weil Gott die biblischen Schriften mit Wunderzeichen bekräftigt habe. — Auch die Apologetik hat sich der hl. Schrift angenommen, und die Göttlichkeit derselben schon mancher Seele

und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen. (Hamann I., p. 57 folg.)

aufgedrungen mit derselben Lebhaftigkeit, womit das neugepflanzte Jerusalem das Gesetz Mosis von den Lippen Esras hörte, das Volk antwortete: Amen, Amen, mit ihren Händen empor und neigten sich und beteten den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde. (Nehem. 8, 6.) Allein alle dafür beigebrachten Gründe gelten doch immer nur im Glauben und haben nur für ihn beweisende Kraft; sie haben die Göttlichkeit der hl. Schrift, die sie beweisen wollen, zur Voraussetzung, und können mit diesen Beweisen den Unglauben, der diese Voraussetzung durchaus in Abrede stellt, nicht überzeugen. — Ueberhaupt aber ist die hl. Schrift wie der Herr selbst, in dessen Namen sie ausgehet; sie nimmt nicht Zeugniß von Menschen, sie bedarf es nicht; sie hat ein größeres Zeugniß, denn der Menschen Zeugniß. Denn der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.

In Summa: ob die hl. Schrift Gottes Wort sei, ist nicht sowohl eine Frage der Wissenschaft als vielmehr eine Frage des Glaubens. Die Wissenschaft kann mancherlei Beweise dafür aufstellen, die der Natur des Beweises gemäß den Lehrsatz voraussetzen, deßhalb bedarf sie der Glaube nicht, dem der Lehrsatz, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, ohne discursive und demonstrative Erkenntniß gewiß ist; dem Unglauben genügen sie nicht, weil er den Lehrsatz bezweifelt, und zwar aus Gründen, die den Glauben verleugnen. Nicht einmal die Theologie bedarf solcher Beweise; sie kann unter der gläubigen Voraussetzung oder Ueberzeugung, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, ohne Beweis dafür, ihre Lehren aus der hl. Schrift ableiten und begründen. Auch der gläubige Prediger, wenn er sich auf die hl. Schrift als auf Gottes Wort stützt, bedarf solcher Beweise nicht, umsoweniger, da in dem öffentlichen Glauben der gesammten Kirche die hl. Schrift als Wort Gottes gilt, und er weder den Beruf hat, noch die Absicht haben kann, diesen öffentlichen Glauben zu gefährden, wenn er nicht mit einem Schalksauge sieht, oder ein Idiot ist, der nur sich selbst glauben will.

Soll aber die Göttlichkeit der hl. Schrift bewiesen werden, so muß die hl. Schrift selbst erst zu einem Object wissenschaftlicher Untersuchung gemacht werden; und wiefern die Inspiration der hl. Schrift einen Beweis dafür liefern soll, muß diese als ein theologisches oder speculatives Problem aufgestellt werden, dessen Auflösung und Beantwortung sehr verschieden ausfallen kann, je nachdem die Inspiration im weiteren oder engeren Sinne, die hl. Schrift als ein Werk der inspirirten Propheten und Apostel, oder als ein Werk des inspirirenden Geistes, das Verhältniß von Wort Gottes und Schrift mehr mit Betonung der Schrift (das formale externum) oder mehr mit Betonung des Wortes Gottes in der Schrift aufgefaßt wird. Man kann fragen, wie ist Gottes Wort Schrift geworden? Man kann aber auch umgekehrt fragen, wie ist die hl. Schrift Gottes Wort geworden? Man kann sich verschieden, so oder anders entscheiden über den Begriff und Umfang des göttlichen Wortes in der Schrift; man kann sich ebenso verschieden entscheiden über die Bedeutung und Nothwendigkeit der Schrift, daß Gottes Wort geschrieben da ist. Daraus erhellt aber, wie die Frage nach der Inspiration aus der Sphäre eines theologischen Problems gar nicht herauskommt, und von der Wissenschaft eine nach allen Seiten hin genügende Beantwortung kaum möglich ist. Denn die Inspiration der hl. Schrift ist, wenn schon eine Thatsache, dennoch ein letzter Grund, d. i. für die menschliche Erkenntniß ein Problem, ein Mysterium. Es ist viel wichtiger, daß wir von der Göttlichkeit der hl. Schrift überzeugt sind, als daß wir dem Mysterium, wie die hl. Schrift Gottes Wort ist, bis auf den Grund sehen. Ja wir sollen dies nicht einmal, es soll die Göttlichkeit der hl. Schrift vor unsern Augen ein zwar geöffnetes, aber nicht auszuschöpfendes Wunder oder Mysterium sein und bleiben, woraus alle Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, alles Zeugen aus der Schrift, alle Kraft und Wirkung der hl. Schrift fließt. Denn das ist das Wunder, das hier in ein scheinbar menschliches Werk eine höhere göttliche Welt hineinlanget und leuchtet, deren Wirkung aus dem menschlichen Werke ganz unerklärlich ist, aber freilich nicht bloß geglaubt, sondern factisch erfahren

sein will; und wer es erfährt, vernimmt in der hl. Schrift Gottes Wort und Geist, schaut darin, wie in einem Spiegel, Gottes Herrlichkeit, aber der Spiegel erklärt es nicht, wie sie hinein kommt. Wenn dies Wunder nicht in der hl. Schrift offenbar würde, sie wäre schon längst wie ein welkes Blatt vergessen; wer es aber meint erklären zu können, der hat wohl wenig davon erfahren. Keine Doctrin, keine Theorie kann das Wort Gottes in der hl. Schrift aufweisen; es muß sich selbst aufweisen, offenbaren und erkennbar machen; es muß, wie Gott selbst in seiner Schöpfung, seine unsichtbare Kraft und Gottheit zeigen, indem es als Gottes Wort wirkt, und wenn es wirkt, macht es sich vernehmbar, wie es im Geiste der hl. Männer vernommen ist, als Wort, als Rede. — Zu vernehmen, daß es da ist, daß man ihm stillhalten und ihm zuhören muß, giebt es sich auch wohl dem Unglauben; aber zu erkennen, daß es sich eröffnet und schöpfbar macht, giebt es sich doch nur dem Glauben. Es gilt hier der Ausspruch des Augustinus: Credimus ut cognoscamus, non cognoscimus ut credamus. Wir erkennen nur das, wozu wir irgend eine Beziehung, irgend ein Verhältniß, oder wovon wir irgend ein Innewerden, eine Wahrnehmung haben. Zu dem Unsichtbaren haben wir aber nur eine Beziehung, daß wir desselben innewerden können im Glauben, der eine feste Zuversicht ist, oder wie Thomas Aquin sagt: firmam inhaesionem habet.*)

---

*) Thomas unterscheidet sehr treffend Glauben, Meinen und Wissen, wenn er sagt: de ratione opinionis est, quod accipiatur unum cum formidine alterius oppositi, unde non habet firmam inhaesionem. De ratione vero scientiae est, quod habet firmam inhaesionem cum visione intellectiva, habet enim certitudinem procedentem ex intellectu principiorum. Fides autem medio modo se habet; excedit enim opinionem in hoc, quod habet firmam inhaesionem, deficit vero a scientia in eo; quod non habet visionem. Wenden wir dies auf die hl. Schrift an, so sagen wir: Wir meinen nicht, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, denn wir fürchten keinen Widerspruch, der uns das Wort Gottes in der hl. Schrift wegdisputiren könnte. Wir wissen nicht, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, denn

Der Glaube vertritt bei allen unsichtbaren, göttlichen Dingen die Stelle der Anschauung bei allen sichtbaren und irdischen Dingen; dem Glauben offenbart sich das Wort Gottes in der hl. Schrift, es kündigt ihm seine Existenz an, indem es ihm sein Wesen in seinen Wirkungen verräth; seine Wirkungen aber manifestiren sich in dem Glauben als eine neue Erkenntniß, neuer Wille, neue Liebe, neues Leben — kurz als eine Wiedergeburt aus dem lebendigen Saamen des göttlichen Wortes. —

Wem die hl. Schrift Gottes Wort ist, dem wird sie es sein, weil er der hl. Schrift glaubt; und er wird ihr glauben trotz aller Inspirationstheorien, und wird sich, seines Glaubens voll, mit gutem Gewissen bei jedem Texte, den er der hl. Schrift entnimmt, darauf stützen als auf Gottes Wort, gleichviel, ob er Mosen, David, Jesaiam, St. Paulum oder St. Johannem nennt, denn sie sind alle durch den Geist begabte Diener, das ewige Wort Gottes zu expliciren. Die Gründe für seinen Glauben liegen anders wo, als in irgend welcher Inspirationstheorie, durch welche sich der Glaube dem, der ihn hat, nicht abdisputiren, und dem, der ihn nicht hat, nicht andemonstriren läßt. Es wäre auch nicht gut, wenn der Glaube an die hl. Schrift als Gottes Wort auf menschlichen Theorien und Demonstrationen beruhen sollte. Die hl. Schriften sind, Gott sei Dank, durch Kraft, Kunst und Gnade des hl. Geistes selbst Manns genug, daß sie sich gegen Jedermann, der nur kein Pharao ist, ausweisen, wo sie herstammen, und ihr Geburtsregister bei sich haben. Sie sind beides, ein Werk und ein Werkzeug des hl. Geistes. Wer ihn darin vernimmt, der vernimmt sein Sausen wohl, aber er ver-

---

wir finden in der hl. Schrift die Principien nicht, in welchen das Wort Gottes sich erkennbar oder schaubar macht. Aber wir glauben, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei; wir haben die gewisse Zuversicht sonder Zweifel in uns wohnend. Wer aber behauptet, er könne durch die Verbalinspiration ein Wissen von dem Worte Gottes in der hl. Schrift begründen, der übersieht, daß er die Principien für das Wissen in die Schrift hineinlegt, wo sie nicht sind und also wo anders her (aus dem menschlichen Verstande) in die Schrift hineinlegt und daraus nur ein falsches Wissen von dem Worte Gottes in der Schrift begründen kann.

nimmt nicht, wohin er fährt und von wannen er kommt, und ob er vielleicht daher in die hl. Schrift gekommen ist, daß er den hl. Schriftstellern auf die Finger gesehen, oder die conceptus rerum in die Feder dictirt hat; oder sonst wie, oder ob er sich selbst, und mit sich selbst das ewige Wort Gottes innegegeben hat. Das aber ist auch ein Zeugniß für den göttlichen Ursprung der hl. Schrift, daß sie sich an aller Menschen Gewissen und zu allen Zeiten legitimirt und ein Buch *für die Ewigkeit* ist, wie sie herstammen muß von einem Herrn und Meister, der über Alle und über Alles ist und in dem Augenpunkte der Ewigkeit alle Menschen und alle Dinge erkennt. — Wer aber wird dies Rauschen des hl. Geistes in der hl. Schrift vernehmen? Wir wissen, daß mitten im Geräusch und im Gewühl der Welt, mitten im Taumel der Zerstreuung und Verirrung das Wort Gottes im Gewissen erwachen und vernommen werden kann; aber wenn es da vernommen wird, bricht es hervor aus einer *Stille*, die sich tief verborgen gehalten hat und durch allen Tumult der Welt und Leidenschaften nicht verscheucht worden ist. Das ist aber eine Mahnung für Alle, die Gottes Wort in der hl. Schrift vernehmen wollen; sie sollen zu dieser *Stille* fliehen. Es ist daher schon eine alte Weisung und Mahnung: wer Gottes Geist und Wort in der hl. Schrift vernehmen will, der soll *stille sein*, und *stille halten* in seinem Herzen. Dr. Luther sagt: „Gleich wie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt, im rauschenden und laufenden Wasser aber nicht also gesehen werden mag; .... so gehe hin, da du stille seist, und das Bild tief ins Herz fassest, da wirst du finden Wunder über Wunder.“ Und Augustinus sagt: In tantum videmus, in quantum morimur huic seculo; in quantum autem huic vivimus, non videmus. —

Allein im Glauben erfahren wir doch immer nur, *daß* die hl. Schrift Gottes Wort sei. Nun muß man auch *wissen, was* Gottes Wort sei; und so scheint es, muß es doch eine *Lehrbestimmung* darüber geben, was Gottes Wort sei, damit man nicht etwa jede beliebige Auslegung der hl. Schrift, oder jede beliebige

Hineinlegung eigner Gedanken für Gottes Wort halte, und daraus eine neue Enthusiasterei werde, die ohne Maaß und Ziel die hl. Schrift zu Allem brauchen und mißbrauchen kann. Und hier scheint es, ist es nun doch nicht gleichgültig, ob man die Verbalinspiration verwirft oder annimmt, wiefern darin eine Lehrbestimmung über das, was Gottes Wort ist, enthalten und ausgesprochen ist, daß Gottes Wort, die Schrift (scriptura) ist; wofür die Verbalinspiration den Grund oder die Erklärung enthält. Aber eben dies letzte macht uns die Verbalinspiration verdächtig. Wir nehmen auch die Lehrbestimmung an, daß Gottes Wort nur geschrieben vorhanden ist, daß das, was in der hl. Schrift geschrieben ist, Gottes Wort ist; wir erkennen nur das als Gottes Wort, was in der hl. Schrift als Schrift uns überliefert ist, und wissen von keinem anderen Gottes-Worte als von dem in der hl. Schrift geschriebenen Worte. Wer es hören will, muß die Schrift hören, und muß hören was sie saget und setzet, wie die Worte lauten, und was die Worte meinen. Allein, daß die Verbalinspiration den Grund, die Erklärung davon enthalte, vermögen wir nicht zu erkennen. Wir fordern für diesen Grund eine Autorität, die uns seine Glaubwürdigkeit verbürgt, und was uns als Autorität dafür geboten wird, ist eine unbegründete Annahme, daß die Schrift oder das Schreiben eine besondere Weise der Offenbarung des göttlichen Wortes und Willens sei, und daß diese Offenbarung in einem besonderen Akte geschehen sei, in welchem zu dem alleinigen Zwecke, daß die hl. Schrift entstehe, die conceptus rerum und die Worte dafür vom hl. Geiste eingegeben seien. Sollen wir das glauben, was diese Annahme aussagt; so müssen wir doch irgendwoher wissen, daß die Schrift eine besondere Offenbarungsweise des äußeren Wortes, daß die hl. Schrift in einem besonderen Acte der Inspiration entstanden ist; wir müssen dies wenigstens der Autorität glauben können, welcher wir als göttliche Offenbarung glauben; wir müssen im Allgemeinen einen Begriff davon haben, daß die Aussagen in dieser Annahme wahr sein können, daß sie mit dem, was wirklich an der hl. Schrift geschehen ist, so weit dies nämlich erkennbar ist, übereinstimmen.

Dies alles vermissen wir in dem Begriff der Verbalinspiration, darum können wir uns nicht überzeugen, daß er der Wahrheit gemäß die Thatsache definirt, welche an der hl. Schrift geschehen ist, damit sie entstehe.

Aber auch der Begriff des göttlichen Wortes, der sich aus dem Grunde der Verbalinspiration ergiebt, veranlaßt Bedenken, die sich schwer beseitigen lassen. Das Wort Gottes erscheint hier so sehr an das geschriebene Wort gebunden, so sehr darin versenkt und verschränkt, daß man nicht weiß, wie es aus diesem Bann frei werden, und sich vernehmen lassen soll; das Wort Gottes ist nur so weit Gottes Wort, als es mit denselben Worten ausgesprochen wird, mit welchen es geschrieben ist; die Verkündigung, die Auslegung des göttlichen Wortes kann nur in wörtlicher Wiederholung der geschriebenen Worte bestehen. Das Wort Gottes, wie es geschrieben dasteht, ist noch nicht als göttliche Macht und göttliches Licht in dem Geiste der Propheten und Apostel gewesen, es hat darin noch keine Probe bestanden, es ist nur mechanisch hindurchgegangen, damit es nur erst geschrieben werde; und vielleicht haben gar die hl. Männer erst vor ihrem geschriebenen Worte sitzen, und es als einen lebendigen Saamen in ihren Geist hineinpflanzen müssen, damit es Frucht bringe; oder sie haben Gottes Wort aufschreiben müssen, um dann selbst daran eine Norm für ihre Lehre und Predigt zu haben. Wer weiß es? Jedenfalls ist der Verbalinspiration mehr deran gelegen, die Schrift zu erklären, als das Wort Gottes darin. Sie drängt das Wort Gottes so in die Schrift, in das geschriebene Wort, in den Buchstaben hinein, daß es durchaus daran gefesselt erscheint, daß man fragen möchte, wie es aus dem geschriebenen Buchstaben für die Erkenntniß des Menschen entfesselt wird. Wenn aber die Verbalinspiration das Geschriebensein des göttlichen Wortes betont, um es thunlichst zu verwahren, und das Verständniß desselben zunächst an den buchstäblichen Sinn zu verweisen; so scheint sie zu diesem Zwecke doch auch nicht nöthig. Es genügt dazu einmal die Thatsache, daß das Wort Gottes geschrieben ist, und geschrieben überliefert ist, in Schrift vorhanden ist; und

dann zum andern der hermeneutische Grundsatz, daß der buchstäbliche Sinn des göttlichen Wortes immer der erste und nächste ist, welcher zu erforschen ist, und man immer erst fragen muß, was die Worte bedeuten. Beides aber, jene Thatsache sowohl, wie dieser Grundsatz wird nicht durch die Verbalinspiration erklärt, die hl. Schrift ist da, weil sie geschrieben und als Schrift erhalten ist; sie ist Gottes Wort, weil sie geschrieben ist von hl. Menschen Gottes, denen Gott durch den hl. Geist sein Wort offenbart hat; sie hat ihre Dignität in der Kirche, weil sie geschrieben ist von göttlich berufenen und gesandten Männern, von Propheten, Aposteln und Evangelisten, und durch ihr fundamentales und lebendiges Zusammensein mit der Kirche; die Grundsätze ihrer Auslegung sind selbstverständlich. Ein genügendes, dringendes Motiv wird zu dem Allen durch die Verbalinspiration nicht im mindesten hinzugethan; sie hat keinen Einfluß auf das Urtheil über die Kanonicität und Authenticität der hl. Schriften; sie macht den Inhalt der hl. Schrift nicht reicher und nicht deutlicher; sie macht das Verständniß der hl. Schrift weder förderlich noch lebendig; sie hat nichts beigetragen zu einer schriftgemäßen Begründung und Entwicklung der Lehre; sie macht die hl. Schrift als Quell nicht flüssiger, und als Norm nicht fester; sie steht in der systematischen Theologie in der Einleitung oder zu Anfange ohne allen Einfluß auf die Methode oder auf die innere Durchführung und Ausführung; sie ist aufgenommen unter den Lehrsätzen unserer Kirche, ohne deren Glaubwürdigkeit im mindesten zu stärken; sie hat der Vertheidigung der Lehre keinen Vorschub geleistet; sie hat die Apologetik mit keinen neuen Gründen, die nöthige Polemik mit keinen neuen Waffen versehen, außer daß sie selbst ein Gegenstand leidiger Polemik gewesen ist und noch ist; sie hat weder die dogmatischen, noch die exegetischen, noch die isagogischen Wissenschaften weiter gebracht; sie ist in der Theologie wie ein caput mortuum, von dem man sagen muß, es wäre besser, wenn es nicht da wäre; sie ist so in sich todt und abgeschlossen, daß aus ihr nichts mehr werden kann, keine Fortbildung möglich ist. Nachdem sie sich in ihrer positiven Gestalt enthüllt hatte, hat die Theo-

logie nichts weiter mit ihr anfangen können, als daß man zuerst ihre Härten zu mildern suchte, das heißt, man nahm den Anlauf, sie zu beseitigen, bis sie endlich beseitigt ist; ihre Assertionen sind von der Art, daß man auch noch heute nichts anders kann, als sie, wie sie ist, annehmen oder ablehnen. Auch bei Philippi müssen wir vielmehr ein Ablehnen, als eine Fortentwicklung der Verbalinspiration erkennen.

Wiefern nun aber in der Verbalinspiration sich die Tendenz kund giebt, das Wort Gottes in der hl. Schrift durch die Schrift zu verwahren, damit nicht durch menschliche Auslegung dem Entstehen von Häresien Thor und Thür geöffnet werde; so hat dies Bedenken doch vornehmlich nur in Betreff der Lehre ein Gewicht. Hier aber haben jene Theologen den von der Concordienformel gewiesenen Weg nicht innegehalten. Die Concordienformel betrachtet die hl. Schrift als die unica regula et norma, secundum quam omnia dogmata omnesque doctores aestimari et judicari oporteat; und zwar so ausschließlich und ausnahmslos, daß hierin keine andere Schrift der hl. Schrift kann gleichgeachtet werden. Weil aber die hl. Schrift trotzdem, daß hier das Wort Gottes geschrieben steht und von dem hl. Geiste mitgetheilt ist, ausgelegt werden muß, dabei Mißverständnisse und in weiterer Folge davon irrige Lehrmeinungen möglich sind; so nennt sie die Symbola der Kirche, nicht als ob sie die auctoritas judicis hätten, sondern als Zeugnisse, welche bezeugen sollen, quomodo singulis temporibus sacrae litterae in articulis controversis in ecclesia Dei a doctoribus, qui tum vixerunt, intellectae et explicatae fuerint, et quibus rationibus dogmata cum s. scriptura pugnantia rejecta et condemnata sint. Durch diese Zeugnisse der alten und neuen Kirche, durch den symbolisirten Lehrbegriff ist das Wort Gottes in der hl. Schrift verwahrt vor falschen Lehren, die daraus abgeleitet werden könnten; aber nicht dadurch, daß in der hl. Schrift das Wort Gottes als Schrift offenbart ist. Will man in diesen Zeugnissen Zeugnisse der gläubigen Kirche sehen, so ist dies ganz unverfänglich, insofern die gläubige Kirche sich in diesen Zeugnissen in Uebereinstimmung mit dem Worte

Gottes in der hl. Schrift weiß, und sie nicht angenommen hätte, dafern sie in Widerspruch mit dem Worte Gottes wären, so daß auch hier nicht die Kirche, sondern die hl. Schrift der judex, die norma et regula bleibt, wie auch die Apostel, wenn sie lehrten, mündlich oder schriftlich, nicht vergessen haben, „die Schrift herfürzubringen."

Die Lehre kommt aus der lehrenden Kirche und hat ihren Anfang in dem Herrn und seinen Aposteln. Der Inhalt der Lehre sind Thatsachen, die in der Schrift bezeugt sind, weßhalb die Lehre von Anfang an mit der hl. Schrift zusammen ist. Bei der Verkündigung der Lehre muß so zu sagen die hl. Schrift ebensowohl ihren Zeugenmund aufthun, wie ihn die Apostel aufthaten, ja der Herr selbst legt seinen Jüngern alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren (Luk. 24, 27). Wenn dann die so gewonnene Lehre der Inhalt, die Weisheit und Wissenschaft des Glaubens geworden, in dem Bekenntniß der Kirche ausgesprochen und in ihren Symbolen verwahrt ist; so hat die Lehre diesen Weg von ihrer ersten Verkündigung bis zu ihrer symbolischen Fixirung an der Hand und Leitung der hl. Schrift zurückgelegt, und hat immer darauf angesehn sein wollen, daß sie mit der hl. Schrift in Uebereinstimmung sich befindet. Es ist sehr zu beachten, daß die hl. Schrift diese normirende und richterliche Autorität in allen Kirchenparteien hat, die es zu einem symbolisirten Lehrbegriff gebracht haben. Wie in früheren Zeiten die Arianer, welche die gelehrtesten Männer unter ihrer Partei hatten, von den Rechtgläubigen mit den Aussprüchen der hl. Schrift in die Enge getrieben, immer von neuem allerlei Versuche machten, ihre Meinungen in der hl. Schrift zu begründen; so haben in den späteren und letzteren Zeiten selbst Arminianer, Sacinianer und der gesammte Rationalismus ihren kirchlichen Charakter nur durch Berufung auf die hl. Schrift zu verwahren wagen können. Und das ist gewiß ein unverwerfliches Zeugniß für die kirchliche Autorität der hl. Schrift in ihrer Beziehung zur Lehre. Man hat die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre sich immer verbürgen lassen durch die hl. Schrift, deren Majestät und Würde überall, wo sie gehört wird, die Spuren ihres göttlichen Ursprungs zurückläßt.

Wir wiederholen: Bei der Frage, ob die hl. Schrift Gottes Wort sei, sind zwei Sätze zu unterscheiden, 1. die Assertion: daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, und 2. die Untersuchung: wie die hl. Schrift Gottes Wort sei.

Daß die hl. Schrift Gottes Wort sei, ist dem Glauben gewiß; er fordert dafür keinen Beweis und bedarf keinen; der Beweis dafür ist der Glaube selbst, dem die hl. Schrift als Gottes Wort sich bezeugt. Einen Beweis dafür fordern kann nur der Unglaube*) des natürlichen Menschen, der nichts vernimmt vom hl. Geiste, dem es eine Thorheit ist und dem ein Beweis gar nicht gegeben werden kann, weil es zwischen gläubiger Annahme und ungläubiger Verwerfung durchaus keine Position giebt, welche von den Einflüssen und Voraussetzungen des Glaubens wie des Unglaubens so völlig frei ist, daß ein unverwerflicher Beweis möglich wäre. Aus diesem Grunde ist auch die Verbalinspiration kein Beweis dafür, und sie ist auch selbst von den Theologen, welche diese Lehre ausgebildet haben, gar nicht dafür in Anspruch genommen.**) Es ist falsch, zu meinen, die Verbalinspiration liefere den Beweis, daß die hl. Schrift Gottes Wort sei.

---

*) Mit Recht sagt J. Gerhard l. l. II. p. 303: Quaestio illa, unde scis, scripturam esse divinam, est vel incredulitatis, quando movetur a fanaticis, scripturam esse Dei verbum negantibus; vel perversitatis, quando movetur a pontificiis auctoritatem scripturae ab ecclesia suspendentibus; vel docilitatis, quando a fideli et intra ecclesiae pomaeria constituto proponitur. — Für die docilitas giebt es wohl eine Antwort, aber keinen stringenten Beweis.

**) J. Gerhard (l. l.) muthet es nicht einmal der gläubigen docilitas zu, die Verbalinspiration als Beweis für die Göttlichkeit der hl. Schrift gelten zu lassen. Er sagt: Quando illis, qui dociles sunt, demonstrandum est, aliquos libros vere divinos esse, ... tum ab ecclesiae testimonio argumentum aliquod peti potest; sed illud testimonium nec est extra scripturam, cum de ipsa illa scriptura testetur, nec est solum, sed accedent κριτήρια interna et spiritus sancti testimonium. Durch das Zeugniß der Kirche, sagt er, gelangen wir zur Kenntniß der hl. Schrift, wie die Samariter durch das Samaritische Weib zum Messias geführt wurden, und dann glaubten, nicht

Eine andere Frage ist, wie die hl. Schrift Gottes Wort ist, wie sie dazu gekommen ist, Gottes Wort zu sein, und auch als Schrift die Autorität des göttlichen Wortes zu haben. Die Frage weist in den Ursprung der hl. Schrift, gleichsam in ihre Geburt, und definirt die hl. Schrift aus dem Acte ihrer Entstehung. Hier nun behaupten wir es mit zwei verschiedenen Begriffen zu thun zu haben, mit dem Begriff der Schrift, und mit dem Begriff des göttlichen Wortes. Beide Begriffe sind von vornherein nicht identisch. Es giebt viele Schriften, die nicht Gottes Wort sind; alles was geschrieben, schriftlich abgefaßt ist, heißt eine Schrift. Wiederum giebt es auch Wort Gottes, das nicht geschrieben ist; was die Apostel mündlich lehrten, wird ohne Zweifel auch Anspruch darauf haben, Gottes Wort zu sein, und die katholische Kirche behauptet, in der Tradition das nicht-geschriebene Wort zu besitzen. Die hl. Schrift ist beides, sie ist Schrift, und sie ist auch Gottes Wort. Es kann also ohne Zweifel die doppelte Frage aufgeworfen werden, wie ommt bei der hl. Schrift das Wort Gottes dazu, Schrift zu sein,

---

um des Weibes Rede willen, sondern weil sie selbst gehört und erkannt hatten, daß dieser wahrlich sei Christus (Joh. 4, 42). So werden wir durch das Zeugniß der Kirche zur Schrift geführt, nec tamen propter ecclesiam credimus scripturis, sed quia ex internis κριτηρίοις et spiritus sancti testimonio interno divinam et canonicam earum auctoritatem ipsimet cognoscimus. Idem verbum Dei, quod olim prophetae et apostoli praedicarunt, in scriptis eorum adhuc proponitur. Quibus igitur argumentis olim persuasi sunt ipsorum auditores, ut doctrinam a prophetis et apostolis propositam pro verbo Dei acceptarent, iisdem argumentis etiamnum hodie persuademur, ut verbum a prophetis et apostolis scriptum pro verbo Dei acceptemus. Und welches sind diese Argumente? . . . . non permovemur externo aliquo argumento, vel solo ecclesiae testimonio, sed insita scpturae majestate, divinitate, efficacia. — Quenstedt, bei dem die Verbalinspiration schon völlig ausgebildet erscheint, sagt (l. l. I. p. 97): Ultima ratio, sub qua et propter quam fide divina et infallibili credimus, verbum Dei esse verbum Dei, est ipsa intrinseca vis et efficacia verbi divini et spiritus s. in scriptura et per scripturam loquentis testificatio et obsignatio.

und die andere Frage: wie kommt die Schrift dazu, Gottes Wort zu sein. Schon durch diese mögliche Unterscheidung verräth diese ganze Frage nach dem Wie? sich als eine bloß theologische Disquisition, deren Erörterung nur theologischen Werth hat. Die Verbalinspiration läßt diesen immerhin möglichen Unterschied nicht gelten. Sie behauptet, in der hl. Schrift ist zwischen Gottes Wort und Schrift kein realer Unterschied, die Schrift ist hier nur ein besonderer Revelationsmodus, in welchem das Wort Gottes mitgetheilt ist, oder wie Quenstedt (l. l. I., 56) sagt, der sensus θεοπνευστος der hl. Schrift ist die forma interna, quae dat Esse scripturae, ut sit scilicet Dei verbum, h. e. eam constituit, et a quaque alia scriptura distinguit. So kann man freilich sagen: Alles, was in der hl. Schrift geschrieben steht, ist Gottes Wort, und alles Gottes Wort ist in der hl. Schrift geschrieben; und sich auf jeden Text aus der hl. Schrift als auf Gottes Wort stützen. Aber es ist eine bloße Behauptung, die aus der theologischen Formel nicht herauskommt, und wenn sie mit der Verbalinspiration bewiesen werden soll, im Grunde nur dies beweist, daß es außer dem geschriebenen Worte Gottes kein Gottes-Wort giebt, und alles Gottes-Wort in der hl. Schrift geschrieben ist; eine Behauptung, die man auch ohne Verbalinspiration glauben und aufstellen aber mit den porismatischen Schlüssen und Brüchen dieser Lehre gar nicht beweisen kann. — Was man aber der Verbalinspiration für die hl. Schrift glaubt, mußte man doch nothwendig der hl. Schrift selbst glauben, weil es ohne die hl. Schrift auch nicht einmal den Versuch geben konnte, eine Verbalinspiration derselben aufzustellen. Wenn die Verbalinspiration irgend etwas sein soll, so muß sie, wie schon bemerkt, eine Thatsache sein; sie müßte dann alle Spuren und Merkmale einer Thatsache an sich tragen; sie müßte durch Ueberlieferung, durch geschriebene oder andere Documente bezeugt sein; sie müßte sich als Factum dem Glauben innegeben, eine Realität sein, die der Glaube spürte. Sie ist aber dies nicht, sie trägt vielmehr alle Spuren an sich, daß sie ein System menschlicher Gedanken, daß sie eine bloße Lehre ist, und zwar eine Lehre, die nicht

von Anfang an in der christlichen Kirche gewesen, sondern erst nach dem Reformationszeitalter in einem bestimmten theologischen Systeme zu einem bestimmten theologischen Zweck gebildet ist. Wir können es daher nicht zugestehen, daß durch diese Verbalinspiration die Bibel sollte Gottes Wort und hl. Schrift sein.

Aber ist sie darum weniger hl. Schrift, ist sie darum weniger Gottes Wort? Sie ist das eine und ist das andere, und ist das eine durch das andere; aber sie redet in Schrift und Worten der Menschen von der heimlichen verborgenen Weisheit und Erkenntniß Gottes. Sie allein macht dies erkennbar, aber nicht für jedes Auge, nicht für jeden Verstand, sondern allein nur dem Glauben. Der Glaube aber ist eine substanzielle Macht und Zuversicht deß das man hoffet, und ist ein ἔλεγχος unsichtbarer Dinge. Er treibt seine Wurzel hinein in die Realitäten der unsichtbaren Welt, erhält daraus Licht und Leben, Gnade und Erkenntniß und ist ihrer innerlich gewiß, weil er sie innerlich schaut. Er sieht allein auf das Unsichtbare und Ewige, darum auch allein Wahre und Reale. Er steigt mit Mose hinauf zu Gott in Nebel und Finsterniß und empfängt Licht und Glanz aus dem Geheimniß von Christo, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß (Col. 2, 3). Und dem Glauben, dem diese Schätze sich öffnen, ist die hl. Schrift auch **Gottes Wort** — — nicht menschlich, von keinem Menschen empfangen, erdacht oder gelernt, sondern durch die Offenbarung des Herrn Jesu Christi (Gal. 1, 11. 12).

Wie aber der Inhalt der hl. Schrift in die Schrift gekommen; darüber sagen wir: nicht durch Verbalinspiration, sondern aus dem inspirirten Geist der hl. Schriftsteller; — wie aber in den Geist derselben? — Darüber sagen wir: nicht durch Verbalinspiration, wenn schon durch Inspiration. Aber das Verhältniß des menschlichen Geistes zu dem göttlichen Geiste ist ein inneres geheimnißvolles, in welchem die Mittheilung des göttlichen Geistes immer nur unmittelbar und zumal im Geiste des Menschen erfahren wird; daß das göttlich Mitgetheilte aber in seiner geistigen

Wahrheit und Wirklichkeit, wie es im Geiste offenbar ist, etwas Irrationales, Uebervernünftiges hat, schöpfbar zwar aber unausschöpfbar, und für logische Begriffsbestimmung oder für discursives Denken unerreichbar und unaussprechbar, und nur dem nach Innen gerichteten Auge der Vernunft durch *inneres Schauen* im Geiste wahrnehmbar. Fehlte dem *Glauben* das Vermögen, die geistige Wesenheit, Wahrheit und Wirklichkeit des göttlich offenbarten innerlich zu schauen — so gäbe es keine Gewißheit und Zuversicht des Glaubens, kraft welcher ihm auch das unmittelbar wahr und gewiß ist, was dem logischen Verstande unbeweisbar ist und bleibt. — *Der Glaube* aber hat diese innere Zuversicht und Gewißheit nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern aus demselben Geiste, der den heiligen Menschen Gottes die in der hl. Schrift eröffneten Geheimnisse der göttlichen Weisheit und Erkenntniß offenbarte, oder, mit Katechismus-Worten zu reden: der sie mit seinen Gaben erleuchtete.

Der Tod des Leibes und das Fortleben der Seele. Ein Blick über's Grab. Von G. Luz. Preis 1 M. 20 Pf.

„Eine Zusammenstellung der Grundgedanken, welche die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Absterben des Körpers glaublich machen und anziehend begründen, ist Hunderten eine willkommene Arbeit. Dabei handelt es sich um keine dogmatischen Erörterungen von Bibelstellen, um keine theologischen Gefechte, sondern um Sätze, welchen der Verstand vollen Beifall zollen kann und zollen muß (= philosophisch-metaphysische Gewißheit, Vernunftsbeweise). Es sind Schlüsse aus Beobachtungen und Thatsachen, welche die Vernunft mit unausweichbarer Kraft zu dem Satze leiten: Die menschliche Seele ist nach ihrer Natur und Wesen unsterblich." Mit diesen Worten bezeichnet der Verfasser selbst S. 54 das Ziel, welches er sich im vorliegenden Büchlein gesteckt. Wir glauben, daß er dasselbe auch erreicht hat. Das was er gegeben, und namentlich die Art, wie er's gegeben, ist ohne Zweifel geeignet, in suchenden Seelen den Glauben an die Unsterblichkeit zu wecken und zu nähren. Und wenn das Büchlein auch nicht in durchgehender Übereinstimmung mit der heil. Schrift steht, so ist es doch in vollkommener Hochachtung und steter Berücksichtigung derselben geschrieben. (Theol. Lit.-Ber.)

Zauberei und Aberglaube. Eine kulturhistorische und kritische Beleuchtung dieser Erscheinungen von H. Fiedler. Preis 30 Pf.

Eine sehr interessante und allgemein verständliche Schrift, in welcher im Licht des göttlichen Wortes das Wesen der Zauberei und des Aberglaubens samt ihren schrecklichen Folgen besprochen werden. Unter den 13 Abschnitten nennen wir z. B.: Erklärungsversuch der Mondsucht; über den magnetischen Einfluß der Sonne und des Mondes auf den menschlichen Körper u. s. w. (Christl. Volksbote.)

Vier Kirchenlieder zum Gebrauche an kirchlichen Festtagen und bei liturgischen Andachten, sowie zur häuslichen Erbauung componiert von W. Kanzler. Preis 80 Pf.

Der Verfasser will zur Belebung des Gottesdienstes einen Wechselgesang zwischen Gemeinde und Chor resp. Solisten eingeführt wissen, ganz besonders um die großen Feste für die Gemeinde feierlicher zu gestalten. Der Versuch ist wert, von Seiten der Geistlichen einer eingehenden Würdigung unterzogen zu werden. Auch für kleinere Kreise erweisen sich die Compositionen als leicht ausführbar.

Der Gustav-Adolf-Verein und die lutherischen Gotteskasten. Von Consistorialrat G. C. Nöltingk. Preis 60 Pf.

Diese Schrift behandelt in eingehender und erschöpfender Weise die im Titel genannte Frage und giebt zugleich ein hochinteressantes und lebendiges Bild der Geschichte und Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins, der dann Entstehung, Zweck und Thätigkeit der Gotteskasten folgen, so daß jeder evangelische Christ Klarheit über die großartige und teilweise sich ergänzende Thätigkeit der beiden Bestrebungen gewinnt.

Die christlich-sociale Partei in Deutschland. Eine Zeitbetrachtung von Consistorialrat G. C. Nöltingk. Preis 50 Pf.

Der Verfasser wird im wesentlichen der christlich-socialen Partei und ihrem Führer dem Hofprediger Stöcker gerecht, er tritt sogar mit Wärme für den letzteren ein, macht aber auf das Bedenkliche einer Verbindung zwischen innerer Mission und Politik aufmerksam, wobei er sich auf den verew. Wichern beruft. Man findet in der Broschüre eine klare und anschauliche Darstellung aller bei Beurteilung der hier in Betracht kommenden schwierigen Fragen nothwendigen Gesichtspunkte. Prof. Dr. K. H.

Die christliche Heilslehre in Worten der heiligen Schrift mit verbindendem Texte. Von Pfarrer A. Schreckenbach. Christlichen Confirmanden als Lehrbuch und zum lebenslänglichen gesegneten Gebrauch dargeboten. Geb. 40 Pf.

Ein treffliches Büchlein. Der ganze Religionsunterricht wird auf die Bibel basiert und sämtliche religiöse Wahrheiten aus ihr hergeleitet. Ein reiches biblisches Material wird dargeboten und die Textverbindung läßt die Ordnung klar und durchsichtig erkennen und giebt doch dem Geistlichen in der Confirmandenlehre Spielraum genug zu eigener Gedankenarbeit.

Lehrbuch der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments. Eine Anleitung zum methodischen biblischen Geschichtsunterrichte. Bearbeitet von Otto Zuck. Mit Karten. Zwei Bände. 2. Auflage. Preis pro Band 3 M. 60 Pf., geb. 4 M.

(Innerhalb 3 Monaten war die erste Auflage abgesetzt.)

Seminar-Direktor Eckolt in Osterburg sagt: Ich kann mein Urteil dahin aussprechen, daß ich die Anlage für durchaus zweckmäßig halte, nach der die Erklärung mit dem biblischen Texte geschickt zu einem Ganzen verwoben ist, in welchem der Text die Kette, die paraphrastische Erläuterung in Dächsel'scher Weise den Einschlag bildet. Das Material ist reichhaltig, der Standpunkt der kirchliche, die Darstellung frisch und warm, die erbaulichen Anwendungen sind sachgemäß und fruchtbar. Es ist den Lehrern für ihre Vorbereitung zu der Schularbeit ein recht brauchbares Hilfsmittel. Auch in Präparanden-Anstalten und Seminarien ist noch kein Überfluß an ganz zweckentsprechenden Lehrbüchern auf diesem Gebiete, und, nach der Anlage zu urteilen, wird es sich dort viele Freunde erwerben.

Die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. Mit Anhang: Die Entfaltung der christlichen Kirche von den Aposteln bis zur Neuzeit. Für evangelische Schulen zusammengestellt von Otto Zuck. Preis 60 Pf., geb. 80 Pf.

Dem Verfasser kam es vornehmlich darauf an, die biblischen Geschichten nicht bloß an Zahl, sondern ganz besonders in der Ausführung

zu beschränken und an Sprüchen und Liederversen nur solche beizufügen, die als Kernsprüche anzusehen sind. Der Text lehnt sich möglichst an das Bibelwort an, behält aber auch da den Bibelton bei, wo der jetzige Sprachgebrauch zur Geltung gekommen und ein anderer Ausdruck angewandt ist. Am Schlusse jeder biblischen Geschichte folgt die Zusammenfassung des Inhalts der einzelnen Abschnitte in einem Bibelspruche oder Liederverse; den Hauptgedanken der Geschichte giebt eine gesperrt gedruckte Bibelstelle wieder.

Katechesen über die fünf Hauptstücke des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers. Bearbeitet von Otto Zuck. Preis 2 M. 40 Pf.

Die Arbeit ist als durchaus gelungen zu bezeichnen. Ganz vorzüglich sind die Katechesen, welche das 5., 6., 7. und 8. Gebot entwickeln; sie können ohne jedes Bedenken als Musterlektionen bezeichnet werden. Der Geist des Buches ist trefflich und lebenswarm. Man gewinnt den Verfasser lieb, der so trefflich arbeitet. Möge sein Buch in der Lehrerwelt viel benutzt werden. (Luthardt, Theol. Litterbl.)

Das ist eine durchaus gediegene Arbeit, der man es überall anmerkt, daß sie aus der Praxis hervorgegangen ist. Der katechetische Stoff wird hier in Fragen und Antworten behandelt. Die Fragestellung ist musterhaft und daher dürfte das Buch für Anfänger, die noch mit der Form ringen, ein vorzügliches Hülfsmittel sein. Aber nicht nur in der Form, sondern auch in dem gebotenen Stoff liegt der Wert desselben. Der Gedankengang ist klar und durchsichtig, Beispiele aus der Geschichte und aus dem Leben werden in gleicher Weise herbeigezogen und dürfte auch der geübtere Katechet Anregung daraus schöpfen können. Daß der Verfasser sich bei der Disponierung der drei Artikel an bewährte Muster anschließt und hier auf Eigentümlichkeiten verzichtet, können wir nur loben. (Ev. Litteraturbericht.)

Das Leben und Wirken der Apostel. Nach der heiligen Schrift und altkirchlichen Überlieferung zusammengestellt von Otto Zuck. Preis 1 M.

Die keineswegs leichte Aufgabe, welche sich der geehrte Verfasser dieses, mit vollem Interesse und gutem Verständnisse für die Sache geschriebenen Werkchens gestellt hat, ist in der Hauptsache gut gelöst worden. Unter geeigneter, die Selbständigkeit der Arbeit keineswegs beeinträchtigender Benutzung einer ziemlich reichhaltigen Litteratur wird ein lebensvolles Bild der Apostel und ihrer Wirksamkeit gegeben. Als besonders ansprechend und gelungen bezeichnen wir, was der Verfasser über Jesum Christum, die Erwählung der Apostel, die Ausgießung des heil. Geistes, den Apostel Matthäus, Jakobus II., Simon Zelotes, den Charakter des Paulus 2c. ausführt. — Wir empfehlen das lehrreiche, eine wirkliche Lücke in der betr. Litteratur ausfüllende Büchlein nicht nur der Lehrerwelt, sondern auch angehenden Geistlichen und christlich gesinnten Laien und wünschen demselben möglichste Verbreitung. (Ev. Lit.-Ber.)

Die wichtigsten Dichter des evangelischen Kirchengesanges nebst Inhaltsangabe ihrer bekanntesten Lieder. Von A. Becker. Preis 30 Pf.

Eine zeitgemäße, brauchbare Arbeit, die jeder Lehrer gern benutzen wird. Das Buch erspart kürzere Auszüge für den Gebrauch aus größeren Werken. Zu loben ist die kurze treffende Darstellung des Inhalts der Lieder, zweckmäßig ist auch die Anordnung der Dichter in Alphabet-Form. Den Schülern würde das Büchlein ein guter Leitfaden sein.

Der kleine Katechismus Dr. Martin Luthers für die Hand der Schüler. Bearbeitet von Otto Zuck. Preis 30 Pf., geb. 40 Pf. (Amtlich zur Einführung genehmigt.)

Das Königliche Konsistorium der Provinz Sachsen sagt in einem Gutachten: „Es ist eine wackere, umsichtige und sorgfältige Arbeit."

Herr Pastor Zollmann, Verfasser des berühmten Werkes: „Bibel und Natur", beurteilt obiges Werk also: Eine neue Bearbeitung des luth. Katechismus, — zuerst Katechesen für die Hand des Lehrers, die zum größten Teil ausgeführt sind, viele darunter mustergiltig. Sodann der Katechismus für die Hand der Schüler, der das Ergebnis des Schulunterrichtes kürzer zusammenfaßt. Man fühlt, daß beide Schriften nicht am Studiertisch entstanden sind, man merkt den Mann der Praxis. Der Unterricht hält sich an den Wortlaut der Hauptstücke und Luthers einfache Erklärung in kurzen, klaren Sätzen. Die Bibel findet in den Sprüchen und ganz besonders in den Beispielen eine reiche und anziehende Verwertung.

Aus der Praxis geboren, wird es auch in die Praxis einführen können. Hervorgehoben ist in dieser Hinsicht die Übersicht über das Kirchenjahr, welche in das 3. Gebot verwebt ist und die wohl in den meisten Katechismusbearbeitungen vermißt wird.

Moderne Erziehung und die sittliche Verwilderung der Jugend unter dem Einflusse der socialen Übelstände. Pädagogisch-socialpolitische Betrachtungen. Ein Buch für Lehrer, Geistliche und Eltern deutscher Nation. Von Hermann Renner. Preis 1 M. 80 Pf.

Die Klage über die sittliche Verwilderung der Jugend ist zu einer allgemeinen geworden, wir müssen daher dem Verfasser dankbar sein, daß er die Klage zum Gegenstande öffentlicher Besprechung gemacht und daß er die Sache nicht mit Glacéhandschuhen anfaßt, sondern jedes Ding bei seinem rechten Namen genannt hat. Die Gefahr, vor welcher unser Volk steht, ist groß; möge die Arbeit zur Beseitigung derselben von allen Seiten angegriffen werden und das vorliegende Buch dazu kräftig mitwirken! Es ist wohl geeignet dazu. Inhalt: 1) Umschau, 2) die Familie, 3) die Schule, 4) der Staat, Fürsten und Regierungen, 5) die Gesellschaft und ihre Mittel: a. Modernes Geschäftsleben. b. Vereinswesen. c. Kindergottesdienste. d. Litteratur und Kunst. 6) Geschlechtliche Gefahren, 7) Schlußwort. (Haus und Schule.)

Andachten für Schule und Haus. Nach dem christlichen Kirchenjahre geordnet und allen evangelischen Schulen und Familien gewidmet von Otto Zuck. 2. Auflage. Preis 2 M. 40 Pf., eleg. geb. 3 M. 20 Pf.

Diese Andachten, welche schon in zweiter Auflage vorliegen, sind von den Regierungen den Schulen zur Anschaffung und zum Gebrauch empfohlen. Der innere Wert derselben hat sie ebenfalls in vielen Familien zu einem Lieblingsbuch gemacht. Die Kritik spricht sich äußerst günstig über dieselben aus. So z. B. „Haus und Schule": „Die Betrachtungen sind meist eigene Arbeiten des Herausgebers, aber auch aus den Schriften bewährter Homileten und Exegeten entnommen: alle sind durchweht von einem echt evangelischen Geiste, so daß der Gebrauch des Buches sicherlich nicht ohne Segen bleiben wird." Die Anlage des Buches ist eine sehr gelungene. Die Ausstattung desselben ist schön, der Preis für den starken Band sehr billig.

Die Preußischen Kultusminister und das Volksschulwesen. Bearbeitet von L. Müller. Preis 1 M.

Von Stein-Hardenberg bis Goßler — ein Culturbild eigentümlicher und hochinteressanter Art. Es giebt wohl kaum eine instruktivere Schrift über unser Volksschulwesen, über Fortschritt und Rückschritt, über das Auf- und Abwogen in demselben, bedingt durch die Geistesrichtung der Minister, als diese hier vorliegende Geschichte.

Frauen-Bilder. Für deutsche Mädchen. Nach den besten Quellen zusammengestellt von Anna v. Gerzabeck, Vorsteherin der höheren Töchterschule in Kosel. I. Hohenzollern-Band. II. Deutsche Fürstinnen. III. Deutsche Frauen aus allen Ständen. Preis pro Band 1 M. 20 Pf., eleg. geb. 2 M.

Inhalt: Band I. 1) Königin Luise von Preußen. 2) Prinzessin Wilhelm von Preußen. 3) Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg. 4) Elisabeth Charlotte, Kurfürstin von Brandenburg. 5) Dorothea Sibylla, Herzog von Liegnitz und Brieg.

Band II. 1) Auguste, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin. 2) Katharina, Königin von Württemberg. 3) Anna, Kurfürstin von Sachsen. 4) Elisabeth von Thüringen. 5) Mathilde, Königin von Deutschland.

Band III. 1) Frida Dresler. 2) Rosette Schrumpf. 3) Amalie Sieveking. 4) Luise Scheppler. 5) Caroline Perthes.

Eine vortreffliche Arbeit, die die vollste Anerkennung verdient. Ist es an und für sich ein verdienstvolles Wirken, dem Volke an der Hand der Geschichte seine erhabenen Vorbilder vorzuführen, so ist es ein nicht minder verdienstliches Werk, unsern deutschen Mädchen in Familie und Schule eine patriotische Gabe in einfacher Form darzubieten, die in kurzer und lebhafter Schilderung die jungen Gemüther fesselt, für die weiblichen Vorbilder begeistert und zur Nachahmung anfeuert.

Johann Heinrich Pestalozzi. Ein pädagogisches Volksbuch von Eduard Wießner. Preis 1 M.

Das ist nicht eine Lebensbeschreibung Pestalozzis im gewöhnlichen Sinne des Wortes, auch nicht eine Abhandlung über Pestalozzische Ideen, über die schon so unendlich viel geschrieben ist, auch nicht eine Streitschrift der verschiedenen Richtungen unter den Pestalozzianern — das ist ein ganz eigentümlich anziehendes Buch; wir möchten es einen historischen Roman nennen in volkstümlicher Sprache, welcher uns in lebensvollen Bildern mit durchaus historischem Hintergrunde Pestalozzi's äußere und innere Lebensentwickelung darstellt. Das Buch müßte jeder Lehrer gelesen haben; es sollte in keiner Seminarbibliothek fehlen. Ganz besonders dürfte es sich auch für Volksbibliotheken eignen, welche in und mit diesem Buche eine überaus gesunde, anregende Lektüre erhalten.

Das Kirchen- und Pfarrwesen der evangelischen Kirche Preußens in seinen Rechtsverhältnissen. Ein Handbuch, bearbeitet von Karl Laacke. Preis 4 M. 50 Pf.

Der „Evangel. Litteraturbericht" sagt über dieses Buch: „Wie oft befindet sich der Geistliche, auch der ältere noch, im Unklaren über Rechtsverhältnisse, die seine Kirche und sein Amt angehen, über diese und jene gesetzliche Bestimmung, oder weiß er im allgemeinen Bescheid, wie oft fehlt ihm im einzelnen Fall der durchaus notwendige Wortlaut des Gesetzes, er sucht alle ihm zu Gebote stehenden Hilfsbücher und Gesetzsammlungen durch, nicht selten trotz aller Mühe umsonst. Drum sind denn schon vielfach auch früher in dieser Hinsicht Wegweiser für den evangelischen Geistlichen erschienen, die damals ihren vollen Werth hatten, dieselben sind nun außer Kurs gesetzt durch die vielfachen und tiefeingreifenden Veränderungen, die in den letzten Jahren auf dem Gebiet der kirchlichen Gesetzgebung vorgenommen sind; seit dieselbe zu einem vorläufigen Abschluß gekommen, hat sich das Bedürfniß nach oben bezeichneten Wegweisern mehr als je gezeigt. Dem vorliegenden Buch gebührt nun eine hervorragende Stelle. In 3 Hauptabschnitten handelt es von den geistlichen und Kirchenbehörden, vom Pfarramt, vom Küster-, Kantor- und Organistenamt. Ausdrücklich heben wir hervor, daß es sich nicht nur auf äußere Einrichtungen und Gesetze, sondern auch auf die innere Arbeit des Pfarramts (von der Feier des Gottesdienstes, der Sakramente ꝛc.) bezieht. Daß auch ältere Gesetze und Erlasse und solche, die nur für bestimmte Gegenden Geltung haben (kurmärkische Visitations- und Consistorial-Ordnung von 1573 ꝛc.) beigefügt sind, kann das Interesse für das Werk nur erhöhen. Um Einzelnes herauszuheben, finden sich in dem Handbuch: Kirchengemeinde- und Synodalordnung v. 10 Sept. 1873, General-Synodalordnung v. 20. Jan. 1876, Kirchenverfassungsgesetz vom 3. Juni 1876, revidirte Instruktion zur Kirchengemeinde- und Synodalordnung, Civilstandsgesetz, Schlußbestimmungen, Trauungs-Ordnung, Verletzung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Confirmation und Trauung ꝛc. Mit größter Sachkenntnis und genauer Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur verbindet das Werk, welches wir Geistlichen, Synodaldeputierten, Juristen recht sehr empfehlen, außerordentliche Sorgfalt.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

BS480 .F83
Die Inspiration : insonderheit die
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00064 4460